Rev.
658-1 Mazas

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Alexande

Gesch

de

nzösischen

In's Deutsc

vo

Wilhelm

Mit einer Vorrede un

vo

Dr. Constan

Erstes B

Regensbur

Verlag von G.

exander Mazas'

Geschichte

der

sischen Revolution.

Deutsche übersetzt

von

Wilhelm Scherer.

Vorrede und Zusätzen begleitet

von

. Constantin Höfler.

Erstes Bändchen.

Regensburg, 1842.

ag von G. Joseph Manz.

65. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorred

des

Herausge

---

nn man die französisch
Viele es thaten und da
er Auffassung gelangten
iche betrachtet, sondern
t, durch welche in den
n Staatenvereine überh
nden, so wird man
genden Aufschluß erha
Ereigniß zu Ereigniß
lich an dem 16ten Ja
welchem das alte Staat
s verändert wurde. D
welche die Ursachen der

Vorrede

des

erausgebers.

---

n die französische Revolution nicht,
thaten und dadurch zu ganz ein=
ıſſung gelangten, als eine vereinzelte
trachtet, ſondern den Gründen nach=
h welche in dem ehemaligen chriſt=
enbereine überhaupt Revolutionen
ſo wird man nicht eher einen be=
Aufſchluß erhalten, als bis man,
iß zu Ereigniß rückwärts gehend,
dem 16ten Jahrhunderte anlangt,
das alte Staatenſyſtem von Grund
rt wurde. Denn ſelbſt diejenigen,
Urſachen der franzöſiſchen Staats=

ung nur auf französischem Grund und
suchen, werden, rückwärts schließend, zu-
i den Folgen der Ereignisse des 16ten
nderts oder bei diesen selbst stille stehen
Die umsichtigeren Forscher aber wer-
n Bedenken tragen, auf vorausgegangene
nisse in England, den Niederlanden, in
hweiz und in Deutschland Rücksicht zu
, und werden so als letzten Grund und
als eigentlichen Ausgangspunkt immer
die Vorgänge des bezeichneten Jahrhun-
nsehen müssen.

der selbst bei denjenigen, die dieses thun,
noch eine höchst verschiedene, wahrhaft
Argumentation statt. Die einen, Pro-
n, jedoch durchdrungen von der Evidenz
tzes, daß der Aufstand auf dem kirch-
Gebiete auch einen Aufstand auf dem
en zur Folge haben mußte, der, durch
hrhunderte sich fortziehend, endlich die
ine Umwälzung der letzten fünfzig Jahre
hrte, halten dennoch dafür, daß nur
stand der Glaubensspaltung die blutige
olutionäre Wendung gegeben, daß die
chen Staaten sich nicht zeitig und un-

lem genug an die Sache d
ließen.

Dieser Ansicht widerspricht
Thatsache, daß überall, wo
ausschließlich Platz gewonnen
ung durch Katholiken au
n mehr die Rede sein kon
r einen geistigen Tod,
höhern Lebenselemente d
t, oder die gräßlichsten
rn, Revolution auf Rev
, wie die Geschichte d
ten Deutschlands, der N
und Großbritanniens
Ja es zeigt sich im G
Umstand die protestant
ner Auflösung und gege
hrte, daß sie an den
gensatz fanden, welcher
ation gebot, und des
r eigenen Parteiung zu
nie diente.

Und dennoch — entg
nicht geläugnet werden, da
Anfang an auf katholisch

nung an die Sache der Reformation

Ansicht widerspricht aber vor Allem
he, daß überall, wo die neue Lehre
zlich Platz gewonnen, daß von einer
durch Katholiken auch nicht im Min=
die Rede sein konnte, dieselbe ent=
n geistigen Tod, einen Stillstand
n Lebenselemente der Völker herbei=
er die gräßlichsten Spaltungen im
evolution auf Revolution zur Folge
die Geschichte der protestantischen
eutschlands, der Niederlande, Schwe=
Großbritanniens hinlänglich Kunde
es zeigt sich im Gegentheile, daß nur
id die protestantischen Staaten vor
flösung und gegenseitiger Vertilgung
daß sie an den katholischen einen
fanden, welcher ihnen größere Con=
gebot, und dessen Abgeschlossenheit
en Parteiung zum beständigen Vor=
te.

dennoch — entgegnet man — kann
gnet werden, daß die Revolution vom
n auf katholischem Gebiete entstand.

ieser Vorwurf nur ein scheinbarer ist,
keiner Beziehung Stich hält, geht aber
rleglich daraus hervor, daß vor dem
1517 im ganzen Abendlande nur ka-
e Staaten vorhanden waren. Diese wur-
er nur durch Abfall oder Säkularisation,
durch eine mehr oder minder allgemeine
tion in protestantische verkehrt. Für's
hat die katholische Kirche, und damit
der katholische Staat, das Prinzip der
nung in jedweder Hinsicht verworfen.
ber kann andererseits läugnen, daß die
ntischen Staaten von Anbeginn an auf
ionären Grundlagen beruhten, und ihr
hes Prinzip Auflösung der alten Ord-
der Dinge war? Bei der gegenseitigen
ringung des kirchlichen und politischen
tes, wie dieses in den abendländischen
n von den Zeiten Carl's des Großen bis
statt fand, konnte gar keine Aufleh-
gegen das kirchliche Prinzip eintreten,
irekt oder indirekt eine gleiche auf poli-
Gebiete nach sich zu führen.

Wird, wie wir nicht zweifeln, aus dieser
kelung das Ungegründete der angeführten

sprungen überzeugend hervo
wir auch die Widerlegung
uns nehmen. Bekanntlich
Fluth von Beschuldigunge
Zeit gegen die katholis
Entwickelung vorbrachte,
zu machen gesucht, es
eine Folge jenes Druckes
der Kirche verbündeten He
ung der weltlichen Mach
zu dem Einen Ziele auf
ausübten, die, dadurch in
wickelung gehemmt, sich g
strebte. Dieser Ansich
nur die Thatsache, daß,
durchdrang, eine gena
ltlichen und Geistlichen st
hatte sich auch die sogena
, wenn auch nicht gerad
, wie im 18ten Jahrh
Grundsätzen nach, längst vo
hoben, ehe sie sich wied
Staaten zuwandte, und
en Sturm versuchte,
Ausbruche der französischen

en überzeugend hervorgehen, so kön-
uch die Widerlegung einer dritten
hmen. Bekanntlich hat sich unter
von Beschuldigungen, welche die
gegen die katholische Kirche und
ckelung vorbrachte, auch die Ansicht
machen gesucht, es sei die Revolu-
lge jenes Druckes gewesen, den die
che verbündeten Herrscher, die Ver-
er weltlichen Macht mit der geist-
n Einen Ziele auf jede freiere Rich-
ten, die, dadurch in ihrer natürlichen
g gehemmt, sich gewaltsam Luft zu
bte. Dieser Ansicht widerspricht aber
ie Thatsache, daß, wo die katholische
hdrang, eine genaue Scheidung des
und Geistlichen statt fand; sondern
h auch die sogenannte freiere Rich-
t auch nicht gerade in derselben Ge-
im 18ten Jahrhunderte, doch den
n nach, längst vorher zur Herrschaft
che sie sich wieder den katholischen
uwandte, und an diesen nochmals
rm versuchte, der zuletzt mit dem
der französischen Revolution gekrönt

; endlich kann diese vorausgesetzte Ver=
ung nur in Bezug auf protestantische Staa=
gelten, in denen sie vom Anbeginn an
ltsam und unnatürlich statt fand, und wo
endeßhalb auch den ernstesten Widerstand
rrufen mußte. Ein Umstand, welcher
berühmten Verfasser der „Geschichte des
Jahrhunderts" (Heidelberg, 1836) ent=
en zu sein scheint. Von den katholischen
chern, besonders von den Bourbonen, hat
Kirche im 18ten Jahrhunderte, statt Be=
igungen zu erhalten, vielmehr Zwang und
lgung erlitten. Endlich hat Lechler in
„Geschichte des englischen Deismus" *)
chlagenden Beweis geliefert, wie die von
Autorität losgerissenen Ideen sich im
oße des Protestantismus erzeugten, und,
hängig von jeder katholischen Zuthat, vor
n durch den Geist der Neuerung und durch
araus erfolgte Ungewißheit in religiösen
rien zum Kampfe gegen das Bestehende
ben wurden. — Geht man aber näher
ie Ereignisse des 16ten Jahrhunderts ein,

Stuttgart und Tübingen, 1841.

sich Schritt für Schritt die
religiösen Umwälzung mit d
weisen. Ja die große kirchlich
sogar mit einer politischen an
Häupter der drei verschiedener
die religiös=politische U
Deutschland annahm, Franz v. S
Münzer und Luther, eine
rung des frühern Zustandes
ten, und, soviel jeder für
herbeiführten. Von Sicking
gegen den Clerus und die
men Reichsritterschaft, i
keiner weitern Belege b
Bauernaufstand, dessen
von den Wiedertäufern
den kirchlichen und
völlig ändern wollte
zahlreichen Schriften übe
zur Genüge bewiesen.
haus sich nur auf reli
haben; allein mit die
bekanntlich die historisch
wenig, als wie mit der
Wittenberger Reform

Schritt für Schritt die Verbindung
sen Umwälzung mit der politischen
Ja die große kirchliche Revolution
mit einer politischen an, da offenbar
r der drei verschiedenen Richtungen,
religiös-politische Umwälzung in
annahm, Franz v. Sickingen, Tho-
er und Luther, eine gänzliche Ver-
es frühern Zustandes der Dinge be-
und, soviel jeder für sich vermochte,
führten. Von Sickingen, dem Haupte
den Clerus und die Churfürsten ver-
Reichsritterschaft, ist es so bekannt,
ner weitern Belege bedarf. Daß der
ernaufstand, dessen Fortsetzungen nur
en Wiedertäufern erregten Unruhen
n kirchlichen und den bürgerlichen
llig ändern wollte, haben gleichfalls
chen Schriften über den Bauernauf-
Genüge bewiesen. Luther zwar soll
sich nur auf religiösem Gebiete be-
n; allein mit dieser Ansicht verträgt
tlich die historische Wahrheit ebenso
s wie mit der Darstellung, die in
enberger Reformator den Vater des

s und den Bringer der Glaubensfreiheit ken läßt, während bei einer auch nur lächlichen Kenntniß seiner Werke und sei- Thuns Luther als der hartnäckigste Feind reien Gebrauches der Vernunft erscheint; was die Glaubensfreiheit betrifft, so wüß- vir nicht, was Triftiges erwiedert werden e, wenn Jemand behaupten wollte, Luther en viele seiner Zeitgenossen den Pabst von nberg nannten — habe die kirchliche Au- t vernichtet, und an der Stelle der gött- die seinige bindend gemacht. Den Be- daß diese seine, noch dazu vielfältigem sel unterworfenen Lehren — und damit die Folgen derselben, die große soziale Um- ung — aus wahrhafter Inspiration her- ngen, und der Urheber der kirchlichen lution sich wirklich einer göttlichen Ein- g zu erfreuen gehabt habe, ist bekannter- n sowohl er wie seine Confession der Welt ig geblieben. Daß seine Anhänger daran ten, beweis't natürlich schon deßhalb nichts, auch die Anhänger eines Dulcin, Zwingli, n und so vieler anderer Religionsstifter liches von ihren Meistern behaupteten.

Daß Ereignisse, wie in En
Decennium des 17ten un
letzten Jahrzehent des vo
in Deutschland bereits um
gebrochen wären, wenn der
hätte, unterliegt wohl
kann jedoch bei der in
schenden Verblendung ga
derholt werden, daß Lut
wegung, noch der von Hu
ausgehenden fremd war
Lehre und in consequ
Grundsätze Dinge g
der französischen Re
gleichkamen; daß endlic
der Betreibung der Ap
Künste eines vollende
wendung brachte, und es
lag, wenn Deutschl
1525 in Flammen
Sucht man aber b

*) Es genügt, auf den Auszug
christlichen Adel deutscher N
der Universalgeschichte, III.

Ereignisse, wie in England im fünf-
nnium des 17ten und in Frankreich
t Jahrzehent des vorigen Jahrhun-
Deutschland bereits um das Jahr 1525
hen wären, wenn der Bauernaufstand
tte, unterliegt wohl keinem Zweifel.
jedoch bei der in unserm Zeitalter
en Verblendung gar nicht oft genug
t werden, daß Luther weder dieser
g, noch der von Hutten und Sickin-
ehenden fremd war; daß im Namen
re und in consequenter Ausführung
undsätze Dinge geschahen, die den
er französischen Revolution dem Wesen
hkamen; daß endlich Luther hiebei, wie
Betreibung der Apostasie in Preußen,
ste eines vollendeten Demagogen in
ng brachte, und es wenigstens an ihm
, wenn Deutschland nicht schon im
25 in Flammen aufging *).
ht man aber bestimmte Richtungen

nügt, auf den Auszug seiner Schrift: „An den
chen Adel deutscher Nation," bei Leo (Lehrbuch
niversalgeschichte, III. S. 92.) zu verweisen.

ſcheiden, um die allgemeine Verwirrung
ndern, ſo erblicken wir Deutſchland in
rheit als den Herd aller nur denkbaren
nderungen und Revolutionsmaximen. Was
ſpätere Zeit und andere Völker in dieſer
hung erſonnen: es mag ihr Eigenthum
Deutſchland aber hat wenigſtens gleichen
ruch auf Originalität zu machen. In dem
rnkriege geſchah die erſte Durchführung
Idee von Freiheit und Gleichheit; die
affung des Prieſterſtandes, der Sakra=
, der Kirche ſelbſt bis auf das Minimum
Glaubens, der ſeinen einzigen Grund des
hens in der Willkühr des Einzelnen hatte.
aber hier die Bauern thaten, ward, nach=
ihnen das Handwerk gelegt worden, in
Bette vom Adel, den Fürſten und ehema=
Prieſtern betrieben. Es erfolgte der
f erſt gegen die Standesprivilegien des
s, dann gegen alle hiſtoriſchen Rechte.
n im erſten die Fürſten voraus, ſo folg=
m zweiten die Völker bald nach. Wur=
ier, nachdem der Clerus geknechtet, die
privilegien geſchmälert, ſo geſchah dort
liches in Bezug auf die Rechte der Krone.

einem proteſtantiſchen Land
ſſung; die Stellung aller
ſich, ſeit die Kirche ihr A
allgemeines Schwanken tr
Hälfte des 16ten Jahrhun
in dem Einen Punkte
nte Verſchiedenheit von
, daß in den erſten 250
nach Bezwingung des G
der Bauern die Rev
lein auszubeuten ſucht
18ten Jahrhunderts ab
o gewaltſam wieder e
ſie früher an die Fürſte
daß ſpäter im Namen
t wurde, was früher
e des Evangeliums un
. Dem Umſtande, daß
Fürſten der Reformatio
dieſem Namen die kirc
ilung zu Ende brachten,
her erwähnten, daß
ſtand katholiſcher Staat
ren eigenen Abgrund zu
ſchreiben, daß in unſer

protestantischen Lande blieb die alte
die Stellung aller Stände verän=
seit die Kirche ihr Ansehen verloren.
eines Schwanken trat seit der zwei=
des 16ten Jahrhunderts ein, und
m Einen Punkte findet eine be=
erschiedenheit von der späteren Zeit
in den ersten 250 Jahren die Für=
Bezwingung des Clerus, des Adels
Bauern die Revolution für sich
auszubeuten suchten, gegen Ende
Jahrhunderts aber die Völker das
altsam wieder einbringen wollten,
iher an die Fürsten verloren hatten;
später im Namen der Vernunft ver=
de, was früher im scheinbaren In=
Evangeliums unternommen worden
n Umstande, daß in Deutschland sich
der Reformation bemächtigten, un=
Namen die kirchlich=politische Um=
u Ende brachten, sowie einem andern
wähnten, daß sie hiebei durch den
atholischer Staaten gehemmt wurden,
nen Abgrund zu graben, ist es zu=
, daß in unserm Vaterlande Vieles

Theorie blieb, was in andern Staaten
ie blutige Praxis überging. Es kommt
hmal in der Beurtheilung historischer Ver=
isse wenig oder gar nicht darauf an, ob
ie Folgen einer Sache völlig oder nicht
hr zu entwickeln vermochten; ob äußere
ernisse ihre Ausbildung längere Zeit auf=
ten haben oder nicht. So sehen wir in
schland zwar jene extremen Richtungen
zu so gräßlichem Durchbruche kommen,
in Großbritannien; allein **125** Jahre
r entwickelte bereits auf deutschem Boden
„Aufruf an die Versammlung gemeyner
erschafft" *) dieselben demokratischen Ideen,
e zuletzt in Großbritannien nach dem Um=
des katholischen Reiches das anglikanische
ten, und den König auf das Schaffot
ten. Dieses gilt aber ebenso sehr von je=
nystischen, hyperevangelischen, wie von der
schen Richtung. Lechler hat gezeigt, wie
reigeisterische Literatur unter den Hugenot=
iegen entstanden, in England erstarkte und
, Frankreich die Zinsen reichlich zurück=

Historisch=politische Blätter, Bd. VI. S. 654.

h, das philosophische (dei
Frankreichs hervorbrachte.
stantismus in Frankreic
traurigen Blüthen herv
n er in der Schweiz di
Gegensatze zu diesen die
ini's, dessen Lehren die
ten bewaffneten; in Deu
Rotte der Wiedertäufer
Schooße des Lutherthum
sten Zeit enthüllten Be
geister *), das Büchlein
Grund der christlichen
ches Andere, dessen Da
ster Zeit Trechsel **)
lose Werk „über die d
s eine ganze deistische
Sekte der Lucianisten
ümliche Verfassung des
änglich politische Anerke

---

*) Sieh den merkwürdigen
Stücke des VIten Bandes
Theologie" von Ilgen.
**) Die protestantischen Antitr
I. Heidelberg, 1839.

as philosophische (deistische) Jahrhun-
kreichs hervorbrachte. Allein wie der
ismus in Frankreich und England
rigen Blüthen hervorbrachte, so er-
in der Schweiz die Libertins, und
satze zu diesen die finstere Strenge
dessen Lehren die Völker gegen die
ewaffneten; in Deutschland die ruch-
e der Wiedertäufer, und mitten in
oße des Lutherthums die erst in der
Zeit enthüllten Bestrebungen deutscher
*), das Büchlein „über den Ursprung
nd der christlichen Religion" und so
Andere, dessen Dasein und Wirken in
eit Trechsel **) beschrieben hat; das
Werk „über die drei Betrüger," wel-
ganze deistische Literatur aufwiegt,
der Lucianisten u. dgl. Die eigen-
Verfassung des Reiches, welche an-
politische Anerkennung nur den Be-

den merkwürdigen Aufsatz Gfrörer's im 2ten
e des VIten Bandes der „Zeitschrift für histor.
ogie" von Ilgen. Leipzig, 1836.

rotestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin.
eidelberg, 1839.

n der Augsburgischen Confession gewährte,
die Spaltung der Protestanten selbst,
alle ihre Kräfte consumirte, die Theil=
der Fürsten an dieser, und die Reli=
riege mochten die Ursache sein, daß in
chland der Deismus oder Philosophismus
vor dem 18ten Jahrhunderte Wurzeln
en konnte, wo er dann freilich das Ver=
e mit Wucher wieder nachzuholen strebte.
selbst die Lieblingstheorie des neuen Li=
smus, daß die Fürsten nur Beamte des
s seien, und dasselbe das Recht habe,
bzusetzen, war schon in der ersten Blüthe=
des deutschen Protestantismus öffentlich
d gemacht worden. Wir müssen es jedoch
nigen, der die geschichtliche Entwickelung
ehre von der Volkssouveränität schreiben
überlassen, ihren Ursprung, Fortgang und
Ausbildung durch und in dem Prote=
ismus zu zeigen. Nur so viel mag hier
erwähnt werden, daß vor Allem die Leh=
alvin's, welche in Frankreich, den Nie=
den, Schottland und England die Revo=
und in Deutschland den dreißigjährigen
erzeugten, jene destruktive Idee in sich

en, die auf dem politisch
er verderblich wirkte, als
religiösen *).

Bei Gelegenheit der Zurücknah
Nantes brachen die Grundsätze
in Betreff der Stellung des Vo
then, wie sie bereits Calvin
in voller Kraft hervor. Und
volution in Großbritannien der
durchzuführen, gelungen war,
von besonderer Bedeutung und
Der Grundsatz, daß das Parla
Recht habe, die Nachfolge zu b
zu beschränken, ohne von eine
dabei auszugehen, als von de
für das allgemeine Beste n
Jahre 1688 als Basis eines
genommen. Hieran reihte sich
Ausführung, daß die Krone
sondern ein Amt des Ver
(also widerruflich sei), daß,
unwürdig mache, auch des
unwürdig werde. Dem neu
rische Grundlage zu geben,
gewiesen, der durch Ent
König der Franken und
nannten Dynastie geworden
pin sorgfältig verschwiegen,
der bei dem natürlichen Re
göttliche ersetzt wurde, das
pator gewesen, zum rechtm

---

†) Capefigue Louis XIV. II.

e auf dem politischen Gebiete nicht
derblich wirkte, als die deistische auf
sen *).

egenheit der Zurücknahme des Ediktes von
brachen die Grundsätze des Hugenottenthums
ff der Stellung des Volkes zu seinem Mon-
wie sie bereits Calvin ausgesprochen, wieder
Kraft hervor. Und da bereits der Revo-
in Großbritannien der Versuch, jene praktisch
ühren, gelungen war, mußten sie jetzt auch
nderer Bedeutung und Eindringlichkeit sein †).
undsatz, daß das Parlament das unbestreitbare
be, die Nachfolge zu bestimmen, zu verändern,
ränken, ohne von einem anderen Beweggrunde
szugehen, als von dem, was man die Sorge
allgemeine Beste nannte, wurde seit dem
688 als Basis eines neuen Staatsrechtes an-
en. Hieran reihte sich von selbst die weitere
ung, daß die Krone nicht ein bloßes Erbe sei,
ein Amt des Vertrauens in sich schließe
derruflich sei), daß, wer sich dieses Vertrauens
ig mache, auch des Amtes, d. h. der Krone,
ig werde. Dem neuen Staatsrechte eine histo-
rundlage zu geben, wurde auf Merovänus hin-
n, der durch Entthronung seiner Mündel
der Franken und Gründer der nach ihm be-
t Dynastie geworden. Hiebei wurde aber Pi-
gfältig verschwiegen, indem hier der Mangel,
dem natürlichen Rechte statt fand, durch das
e ersetzt wurde, das Pipin, der sonst ein Usur-
gewesen, zum rechtmäßigen Könige der Franken

---

pefigue Louis XIV. II. p. 303 etc.

Die Revolution des 16ten Jahrhunderts
e das bisherige Staatensystem zerstört, und
wenige der alten Staaten, wie Portugal,
nien, Frankreich, die eine Hälfte von
tschland, Italien und Polen, leisteten nach
ltigen Kämpfen der Alles erschütternden
egung Widerstand, und erhielten sich dem

---

machte. Noch unzweideutiger drückte sich der calvinistische Minister Jurieu, der Gegner Bossuet's, aus, welcher in seinen Denkschriften die Franzosen zum Aufstande gegen die Monarchie Ludwig's XIV aufforderte. Die Franzosen sollten begreifen, daß die Privilegien der Völker keine Einschränkung gestatten, durch Usurpation von Seite der Fürsten nicht zu Grunde gehen, daß ein oder zwei Jahrhunderte der Tyrannei den Völkern das Recht nicht nähmen, sich wieder in Freiheit zu setzen. Hiezu weise sie die Vernunft an, und es bedürfe nur des Muthes, um die günstigen Umstände zu benützen, und das Joch der Tyrannei abzuschütteln.

Das Unglück für Frankreich und Europa war jedoch minder, daß solche Lehren des Aufruhrs frei in Holland und England gepredigt werden durften, sondern daß die ihrer Weltanschauung nach ächt-calvinistische Politik der Bourbonen zuletzt die katholischen Staaten auf die Seite derjenigen Staaten trieb, welche sich auf rein revolutionäre Prinzipien hin gebildet hatten, und daß endlich Frankreich im Utrechter Frieden eben diese ursprünglich revolutionären Staaten als ebenbürtige und damit die Revolution als gleich legitim mit der kirchlichen Basis der katholischen Staaten anerkennen mußte.

lichen nach bei ihrer alt
mehr als hundertjähriger,
ener Sturm von Seite der
tischen Staaten gegen die
lischen brachte die meisten
Mitte des 17ten Jahrhunder
e Schwäche. Nur Frankr
s früher eine Umwälzung
der tausendjährigen Monar
Vernichtung drohte, hatte
in Sicherheit gebettet, u
es wollte, den Kampf
n, sein früheres Unrech
en, und der Sache der
ntlichen Aufschwung z
Es ist von protestantisch
schon öfter aufmerksam
welchem Einflusse auf de
ation, oder richtiger der
Kriege Franz I und Hei
ischen Kaiser waren. S
ondere göttliche Fügung,
Werk der Glaubensverbess
hen konnte. Das verr
r katholischen Sache brach

nach bei ihrer alten Verfassung.
als hundertjähriger, fast ununter=
turm von Seite der zahlreichen pro=
Staaten gegen die noch übrigen
brachte die meisten von diesen um
es 17ten Jahrhunderts in eine fast
äche. Nur Frankreich, das schon
r eine Umwälzung bestanden hatte,
sendjährigen Monarchie des Clovis
tung drohte, hatte sich damals be=
herheit gebettet, und vermochte jetzt,
ollte, den Kampf siegreich zu been=
früheres Unrecht wieder gut zu
d der Sache der Kirche einen un=
en Aufschwung zu geben.
von protestantischen Geschichtschrei=
öfter aufmerksam gemacht worden,
n Einflusse auf den Fortgang der Re=
oder richtiger der Glaubensspaltung,
Franz I und Heinrich's II mit dem
aiser waren. Sie sahen hierin eine
öttliche Fügung, durch die das große
Glaubensverbesserung von Statten
nte. Das verrätherische Aufgeben
chen Sache brachte aber über Frank=

schon damals eine Umwälzung herbei, die
mit dem Namen der Hugenottenkriege zu
ichnen pflegt, und nur deßhalb nicht Re=
tion nennt, weil diese durch den mit jedem
acht Kriege steigenden Widerstand der Ka=
iken nicht so völlig zum Ausbruche kom=
konnte, als es in der Absicht der huge=
ischen Parteiführer lag.

Muß diese mehr als dreißigjährige Zer=
ing Frankreichs als eine gerechte Züchti=
betrachtet werden, die es für seinen Bund
Türken und Protestanten, für die von ihm
s angestiftete, theils künstlich unterhaltene
virrung in Italien, Deutschland, Belgien rc.
ollem Maße verdiente, als eine Strafe des
mels, die die offene Widersetzlichkeit gegen
Zwecke der Kirche, und die Aufgabe der
lichen Monarchie selbst zur nothwendigen
e hatte, so war, was von den Tagen Ri=
u's und Mazarin's an geschah, noch viel
geeignet, das strafende Schwert der Vor=
ng auf Frankreich und dessen Könige her=
rfallen zu machen.

Glaube Niemand — der überhaupt noch
Glaubens an eine göttliche Weltregierung

daß das Emporsteigen und Erlö-
Dynastien, daß Umwälzungen, die
in Reich betreffen, das sich in der
inge als Hauptstütze des Christen-
es, von dem Zufalle oder den Plä-
sichten der Menschen abhängig seien.
schichte des Unterganges der Caro-
Capetinger, der Valois, wer endlich
richt durchgeht, das in unsern Ta-
ern Zweig der Bourbonen betrifft,
tiger Blindheit befangen sein, wenn
in das Walten eines besondern Ver-
einen jener großen Tage erblicken
welchen der Herr der Welten selbst
sitzt, um zwar spät, aber desto
von Fürsten Rechenschaft über das
Gut zu verlangen.

war es denn auch, als Ludwig XIV,
wahrer Größe die politischen Diffe-
ischen Frankreich und den übrigen
Staaten zu übersehen, das von
ter bereits unrechtmäßig erlangte
ht nicht zur Erhebung der Kirche,
r Schwächung der katholischen Staa-
dte, diese selbst auf die Seite seiner

ihrer Feinde trieb, und endlich jenes
nfache Wehe herbeiführte, das nach der
ition des französischen Königshauses dem
n Monarchen als das unglückliche Erbe
gt wurde, welches er seinen Nachfolgern
rlassen mußte. Anstatt aber, daß dieser,
geworden durch das Unglück seines Ahn-
, als die Saat des Unheils reif zu wer-
begann, noch zur rechten Bahn zurückge-
wäre, beraubte sich die Regierung Lud-
XV einerseits fast aller Stützen, durch
ie sich noch im Drange der Parteien, der
nznoth, der Kriege und der steigenden
öfung der Gesinnung hätte halten können,
begann in dem unseligsten Augenblicke im
ine mit den übrigen bourbonischen Höfen
großen Kampf gegen die Kirche, durch
en selbst nur der Widerstand des Parla-
s gegen die Krone hervorgerufen und die
irrung der Ideen vermehrt wurde.

In der Fluth der schlechten Schriften,
e unter Ludwig XV und Ludwig XVI
e und Königthum in den Koth zu ziehen
n, nehmen die unter dem Namen der
rechen der französischen Könige oder Kö-

en" erschienenen keinen
ein. Nicht als wenn,
chen geschildert wurde, wi
n, oder den Verfassern
rklich hätte zukommen kö
wegen ihrer Vergehen zur
n, sondern weil sich bei
Absicht und des Inh
heitsgefühl ausspricht, es
s geschehen, daß die gew
Dinge aus den Fugen z
Quidquid delirant re
ivi. Das Glück eines
Fürsten, und noch nie
Jahren der Weltgeschi
Katastrophe bestanden,
und die Hütte des Lan
Preis gab, es sei denn
Unglück vorhergegange
, welches Clovis über
Untergange geweihten
Mitte zwischen heidnischen
ren, auf die Grundlag
Christi errichtete, das Car
und befestigte, Ludwig IX

erschienenen keinen unbedeutenden
Nicht als wenn, was darin als
geschildert wurde, wirklich ein solches
der den Verfassern und dem Volke
hätte zukommen können, die Für-
ihrer Vergehen zur Rechenschaft zu
dern weil sich bei allem Verkehrten
ht und des Inhaltes doch das
efühl ausspricht, es sei in der That so
ehen, daß die gewöhnliche Ordnung
aus den Fugen zu gehen beginne.
uid delirant reges, plectuntur
Das Glück eines Volkes beruht auf
ten, und noch nie in den sechs tau-
n der Weltgeschichte hat ein Volk
rophe bestanden, die den Thron um-
ie Hütte des Landmanns den Flam-
gab, es sei denn langgeübte Schuld
ck vorhergegangen. Ein Reich, wie
hes Clovis über den Trümmern der
gange geweihten Römerwelt, in der
chen heidnischen und arianischen Bar-
f die Grundlage des Glaubens Jesu
chtete, das Carl der Große erweiterte
gte, Ludwig IX heiligte, wirft nicht

ag von Nancy oder Auerstett in Trümmer.
teht unter einem speziellen Gesetze, und
auch für eine große Schuld lange Buße
dert, so hat es daneben auch in seiner
n Erniedrigung noch immer wenn nicht
Bürgschaft, doch die Hoffnung einer ge=
Unvergänglichkeit. Leicht ist ein Ein=
gemordet, an dessen Leben sich keine wei=
Folgen knüpfen; das Leben eines Königs
itzen nicht bloß irdische, auch himmlische
e schirmen es, und nicht umsonst hat ein
er heiliger Glaube den christlichen Kö=
das Prädikat „von Gottes Gnaden" ge=
. „Die Herzen der Könige," heißt es,
in der Hand Gottes," gleich ihrem Leben.
te der tiefe Sinn dieses Satzes doch jeder=
rkannt werden, nicht bloß von den Wahn=
en, die die königliche Macht, die von Gott
etzte, von der Kirche geheiligte, als eine
von irdischen Verhältnissen entsprossene,
unterworfene, betrachten, und zuletzt das
iduum bewaffnen, um durch Selbsthülfe
ouveränen Volke die vermeintlichen Rechte
zu verschaffen — nein, von Allen, die
er Zeit leben, welche durch die Revolu=

gewaltsam aufgewühlt wurde
ische Verwirrung der Ideen e
Allein das Schwert, das die
erhalten, ward ihnen nur
en Zwecke; die oberste Herrs
vorbehalten, und Jene nur z
Schöpfung erkiesen. Als
Grundsatz des Evangeliums
Gewalt und List, Wohllus
ung sich um die Herrscha
te sich, als das Maß de
nen, die göttliche Vors
ten ab, und zog zu ihre
Herzen des gesitteten Eu
und Pyrenäen, zwisch
und Mittelmeere, die g
olution heran, die erst
metterndem Toben herv
gedrängt wurde, ohne üb
em unermüdlich an alle
Hunger gepeinigt, umhe
gen und Gränzen aller M
d still geschäftig alle soc
trümmern trachtet.
Vergeblich leitet man

sam aufgewühlt wurde, und eine
erwirrung der Ideen erzeugte.
das Schwert, das die Fürsten von
en, ward ihnen nur zu einem be-
wecke; die oberste Herrschaft hat sich
alten, und Jene nur zu Verwaltern
öpfung erkiesen. Als in Europa
osatz des Evangeliums verloren ging,
t und List, Wohllust und Gottes-
ich um die Herrschaft stritten, da
, als das Maß der Sünden voll
die göttliche Vorsehung von den
, und zog zu ihrer Bestrafung in
des gesitteten Europa's, zwischen
Pyrenäen, zwischen dem atlanti-
Mittelmeere, die gräßliche Furie der
heran, die erst mit wildem, Alles
ndem Toben hervorbrach; dann zu-
t wurde, ohne überwunden zu sein;
ermüdlich an allen Landmarken, wie
r gepeinigt, umherschleicht, die Grund-
Gränzen aller Macht in Frage zieht,
eschäftig alle socialen Verhältnisse zu
rn trachtet.
eblich leitet man die französische Re-

lution aus den Gründen her, die die ein=
nen Geschichtschreiber fast in die Wette er=
nen, sich die Entstehung dieses gewaltigen
eignisses zu erklären. Die Kriege Lud=
g's XIV und die daraus erfolgte Erschöpfung
ankreichs nahm man zu Hülfe; der gräß=
he Schwindel, der sich bei Law's Finanz=
kulationen der Franzosen bemächtigte, und
Bezug auf Ehrlichkeit und Redlichkeit des
werbes eine Revolution in den Gemüthern
eugte, mußte, wenn nicht den hauptsäch=
hen, doch wesentlichen Antheil daran haben.
ieder andere erblickten in der infernalen Thä=
keit eines Voltaire, Rousseau, Diderot u. dgl.
ar nicht die einzige, aber doch die Haupt=
sache. Aber wenn es gleich wahr ist, daß
se und noch unzählige andere Ereignisse we=
tlichen Antheil an dem Sturze der alten
onarchie hatten, und es eine gränzenlose Ab=
dität ist, wenn man, wie dieß unlängst in
em vielgelesenen öffentlichen Blatte geschah,
beträchtlichen Einfluß läugnen will, den die
nzösischen Philosophen auf Entsittlichung
er Nation hatten, so gehörte dennoch, um
ankreich in den Abgrund der Revolution zu

, eine so eigenthümliche Verkettung
änden, eine solche Masse politischer
und offener Bemühungen, den Staat
en, dazu, daß Jeder, der für solche
gen hat, gestehen muß, wie mehr
menschliche Kräfte hiebei im Spiele
selbst der Umstand, daß die Opposition
mente sich mit der aufrührerischen
g der Gebildeten paarte, hätte die
noch nicht veranlaßt, würden nicht
denkbaren äußern Umstände sich in
rkettung vereinigt haben, wie es noth-
ar, um eine Reihe der furchtbarsten
hen herbeizuführen. Also erst, als
n entfernten Ursachen eine Masse von
nden und diese wieder in solcher Ver-
gesellte, wie kein menschlicher Ver-
vermuthen konnte; erst als ein all-
Brennstoff erzeugt war, trat jenes
gleich einem zündenden Funken ein,
Viele in ihrer Kurzsichtigkeit als die
Ursache der Revolution betrachteten,
rufung der allgemeinen Reichsstände,
it auch bei den obwaltenden Umstän-
Ausbruch der Revolution.

Wenn wir nun aber dem deutschen Pub-
um eine neue Geschichte der französischen
volution und zwar in Uebertragung eines
nzösischen Originals vorlegen, so möchte es
thwendig erscheinen, daß wir uns in zwei-
her Hinsicht entschuldigen. Die große Lite-
ur der französischen Revolutionsgeschichte mit
em neuen Werke zu vermehren, dürfte bei
n bereits vorhandenen trefflichen Leistungen
elen als zu gewagt erscheinen. Solche bit-
wir jedoch ganz einfach, das Büchlein
bst zu lesen, um sich zu überzeugen, daß
andpunkt, Methode und Inhalt unser Un-
nehmen um so mehr rechtfertigen werden,
die meisten Bearbeiter jenes großen Drama's
nicht über dasselbe zu stellen vermoch-
, theils mit den Revolutionsideen buhlten,
ils diese auf eine so einseitige und grelle
eise befehdeten, daß sie mehr eine Zunei-
ng als den Abscheu gegen die Revolution
eugten, den sie doch bei ihren Lesern her-
bringen wollten. Unsere Hauptabsicht aber
r, der studirenden Jugend ein Buch in die
nd zu geben, durch welches sie sich über
fang, Fortgang, Zweck und Folgen des so

Ereignisses auf eine Weise unterrichten
ß sie es mit Sicherheit zu ergründen
urtheilen vermag. Allein nicht bloß
s berechnet. Das Buch enthält Stoff
n auch diejenigen zu belehren, von
an ihrem Alter nach bereits ein gereif-
erwarten könnte. Auch solche wer-
wie wir nicht zweifeln, der Solidität
nung, des Reichthums an Thatsachen,
it des geschichtlichen Ueberblicks er-
Sollte uns aber ein anderer Vorwurf
wachsen, daß wir dem deutschen Pub-
Uebersetzung bringen, so könnte ein
h nur deßhalb erhoben werden, weil
nicht selbst der Mühe unterzogen, ein
erk zu schreiben. Allein hiezu fühlen
nicht den mindesten Beruf; wohl
en wir es für unsere Pflicht, soviel
st, das Gute, wo wir es finden, auf-
, und unter diejenigen zu verbreiten,
dürfen. Für persönlichen Ruhm zu
haben wir ohnehin nie gelernt; An-
nützen, ist unser hauptsächlichster Zweck.
halb werden uns auch belehrende und
rtheile stets erwünscht sein: unbilligen

- von welcher Seite sie immer herkommen
ögen — setzen wir eine stillschweigende Ver=
htung entgegen.

Es bleibt uns nur noch übrig, zu bemer=
t, daß in dem französischen Originale das
rliegende Werk den 4ten Band des „Cours
histoire de France“ bildet, und wir es
serem Zwecke für angemessen erachteten, so=
ohl den Anfang als das Ende, wie diese
r Verfasser für seine Zwecke zu geben dien=
h fand, dem deutschen Leser auch nicht vor=
enthalten. Hr. Wilhelm Scherer, welcher
h der Arbeit des Uebersetzens unterzogen hat,
ar einer meiner fleißigsten Zuhörer. Mit
lcher Genauigkeit und mit welchem Eifer er
ne Aufgabe lös'te, mag der unbefangene Leser
s dem Werke selbst ersehen.

haltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

he K. Ludwig's XVI, von 1774—1789.

Seite
rakter; sein Regierungsantritt . . 1
s Ministeriums Ludwig's XVI; Wieder=
g der Parlamente 3
wig's XVI 9
der Minister Ludwig's XVI 11
Revolution in Nordamerika, welche von
h unterstützt wird 16
England 19
pf gegen die Hofpartei und erste Ent=
. . . . 29
lles Edikt des Kriegsministers Ségur . 32
n Frankreich 36
geschichte 38
r Notabeln 41

Seite

Auflehnung des Parlamentes in Paris; sein Abzug nach Troyes 45

Die königliche Sitzung vom 19. November; Philipp's v. Orleans Umtriebe gegen den König; sein Charakter 47

Königliche Sitzung vom 8. Mai 1788; Auflösung des Parlaments; Versammlung desselben in einem Wirthshause in Versailles 54

Aufstand in der Dauphiné 56

Berufung der Generalstaaten auf den 1. Mai; Wiedereintritt Necker's in das Ministerium . . . 58

Zurückberufung der Parlamente; Volksstimmung; abermalige Berufung der Notabeln 60

Die Staaten der Dauphiné versammeln sich; dem dritten Stande in Folge deß die doppelte Vertretung erlaubt; die zweite Versammlung der Notabeln geschlossen 63

Zweiter Abschnitt.

Ueberblick des politischen Zustandes von Frankreich vor dem Ausbruche der Revolution.

Eintheilung Frankreichs im Allgemeinen . . . 66

Kirchlicher Zustand Frankreichs; vom Zehent insbesondere 67

Politische Eintheilung Frankreichs 80

Rechtszustand in Frankreich 88

Seite
riegswesens; Orden; Flotte; Colonien;
. . . . 96
Unterricht 101
Bevölkerung 105
Adel insbesondere 109
Erfolges, welchen der Philosophismus er-
garo's Hochzeit; Anglomanie . . 114
Cultur, Viehzucht, Fabriken und des Ge-
s 119
Arbeiten; Entdeckungsreise des Astrolabe 123
n in der Marine; Aufschwung der Co-
. . . . 126
e vernachläßigt; der strenge Winter 1784 131

Dritter Abschnitt.

Ausbruch der Revolution.

Stimmung des Volkes; Verlauf der Wah-
en Generalstaaten; Mirabeau's Auftreten 136
er Generalstaaten 150
zwischen den drei Ständen; aufrühreri-
nehmen des dritten Standes; Mirabeau's
he 156
der drei Stände; Necker's Entlassung;
ung der Bastille 165
tische Partei tritt mit ihren Plänen immer
er hervor; La Fayette 170

Seite

uswanderung des Adels; Abschaffung aller Feudalrechte; die Souveränität des Volkes proklamirt . 174

inführung einer Kammer; die orleanistische Partei reizt den Pöbel von Paris auf, nach Versailles zu ziehen; Folgen dieses Aufruhrs . . . 179

a Fayette's Pläne in Bezug auf Aenderung der Regierungsform; Mirabeau geht in sich . . 197

Neue Eintheilung Frankreichs; Aufhebung der Parlamente; Auftreten Marat's; die Tricolore eingeführt 201

nzufriedenheit der Armee; Kampf der Parteien . 205

Verlauf des gegen die wahrscheinlichen Urheber des 5. und 6. Oktober eingeleiteten Prozesses . . 206

nnahme der Civilverfassung des Clerus . . . 208

Mirabeau's neues Wirken und Tod 213

Gesinnung des Pariser Pöbels; Ludwig sucht zu entfliehen; er wird aufgehalten und wieder nach Paris zurückgebracht 216

Die Unverletzlichkeit des Königs anerkannt; der Aufruhr auf dem Marsfelde; endliche Vollendung der Verfassungsakte 225

Verzeichniß der wichtigsten Beschlüsse der National-Versammlung 229

Vierter Abschnitt.

Ludwig's von 1791 — 1792. Gesetzgebende Versammlung.

Seite

Gemüther in Frankreich; die Jakobi-
. . . . 235

n regen sich emsiger als je; Metzeleien
n Nîmes und andern Orten . . . 238

lvignon 240

nungen und Absichten der Jakobiner . 242

auswärtigen Fürsten bei dieser Zerrüt-
ıkreichs; die Auswanderer . . . 244

Danton, Péthion und Marat treten im-
an die Spitze der Ereignisse . . 248

agen bei den feindlichen Absichten der
Europa's; Gustav's III Tod . . . 251

itze als Zeichen der Freiheit anerkannt;
an Franz II erklärt 253

ı erleiden wiederholte Niederlagen; Auf-
er Jakobiner hierüber; Auflösung der
onellen Garde; die Bildung eines Lagers
ündeten bei Paris beantragt; Ludwig's
ıg; in Folge deß entsteht ein Aufruhr
biner, in welchem Ludwig gröblichst
lt wird; Folgen desselben . . . 255

ng des deutschen Kaisers; die Marseiller
der Aufruhr vom 10. August; Ludwig
und gefangen 266

Seite

Kriegsereignisse; Wuth der Jakobiner über den unglücklichen Erfolg derselben 280

Die Septembergemetzel. Feiges Benehmen der Nationalgarde; Ermordung der Priester und Bischöfe im Carmelitergefängniß 284

Siege der Franzosen über die Preußen; Auflösung der gesetzgebenden Versammlung 294

Fünfter Abschnitt.

Der Convent. Verurtheilung Ludwig's. Dessen Tod.

Der Herzog von Orleans nimmt den Namen „Egalité" an; Eröffnung des Convents; erste Beschlüsse desselben 297

Wiederholte Siege der Franzosen; Ludwig in Anklagestand versetzt 301

Ludwig's erstes Verhör; seine glänzende Vertheidigung; zweites Verhör 306

Diskussion über den Tod Ludwig's 2c. 312

Beschluß über den Vollzug der Hinrichtung; Pelletier's Tod 323

Ludwig's XVI Vorbereitung zum Tode . . . 326

Ludwig's Hinrichtung 330

Anhang. Rückblick auf das erste Auftreten der französischen Revolution im Auslande . . . 335

Erster Abschnitt.

...e der Regierung K. Ludwig's XVI, von 1774—1789.

...udwig XV von Frankreich am 10. Mai ...en war, begann zum erstenmale seit ... eine Regierung mit keiner Minder- ...Der Nachfolger Ludwig's XV, ein Sohn ...is, der schon 1765 gestorben war, war ...ähriger Prinz, den eine fromme Erziehung ...erbtheit, in welche der Hof seines Groß- ...nken war *), bewahrt hatte. Seine Züge ...evoll, sein Wuchs war eher groß als ...ig, der Sechzehnte dieses Namens, unter-

... XV starb der Ueberzeugung, daß die Krone ...Enkels im Kampfe mit den Parlamenten sich ...t Mühe werde erhalten lassen. Vgl. Wachs- ... Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter ...5. not. 33. A. d. H.

chied sich vorzüglich durch seinen Rechtssinn, seine Besonnenheit und seine strengen Sitten von den ndern Gliedern seines Hauses. Nie gab er sich in einer Jugend frivolen Beschäftigungen hin; sie verloß im Studium der strengen Wissenschaften, der Geschichte und Geographie. Alle diese Studien berieb Ludwig mit einem solchen Erfolg, daß ein einacher Privatmann darauf stolz hätte sein können; ber das außerordentliche Mißtrauen, das er gegen ch hatte, schwächte die herrlichen Eigenschaften, woit ihn der Himmel gesegnet hatte; es ward auch ie eigentliche Ursache seines Unglückes. Dieser Fürst atte nie die Kraft, auf seinen eigenen Ansichten zu eharren; nie hörte er auf, der Sklave fremder Meiungen zu sein; die Schändlichkeiten, welche das eben seines Vorgängers befleckt hatten, die Vererbtheit der Hofleute, hatten ihm einen Widerwillen ingeflößt, der seinen ganzen Charakter durchdrang; ugleich verschleierte seine natürliche Gutmüthigkeit ine Art Hochmuth, welchen man oft auf eine gehäßige Weise auslegte. Kein Herrscher aus seinem Geschlechte, der große Heinrich ausgenommen, hatte ein Verlangen, die Gerechtigkeit walten zu lassen, ie Unterthanen zu beglücken, den Druck des Staates u erleichtern, mehr kundgegeben. Seine edle Geährtin, Maria Antonia, Marien Theresens Tochter, heilte alle seine Gefühle; ihre Anmuth und Schöneit erinnerte an die der Anna von Oesterreich; damit verband sie eine Herablassung, welche bei dem

er Hofdamen noch mehr
e Paar, welches alle Tu
e der Abgott Frankreichs
e Thronbesteigung Ludwig'
orgenröthe eines schönen
en gaben darüber ein bei
Paris zeigte einen unbes
, als der neue König der
en Einzug hielt; alle S
n die Barrieren, ihm
ngen; keine einzige Zun
der Liebe; die Schuljuge
furcht und Hingebung
ollegiums Ludwig's des
geisterter Stimme im Na
es war Maximilian Ro
ntlichen Beweisen der Li
e erste Sorge, die verh
vornehmlich den Herzog
rung ohnehin die Billig
hm jedoch das Verdienst
nchen war, und den
ns die Finanzen mit Re
waltet hatte, so daß tief
ng als unzeitig ansahen.
s gab schon damals ihre
Generalkontroleurs und
e Weise zu erkennen, was
ung für die Zukunft wurde.

hofdamen noch mehr hervortrat. Das
ır, welches alle Tugenden schmückten,
Abgott Frankreichs zu sein.
ronbesteigung Ludwig's XVI ward wie
öthe eines schönen Tags begrüßt; die
iben darüber ein beispielloses Entzücken
s zeigte einen unbeschreiblichen Enthu-
der neue König der Sitte gemäß seinen
inzug hielt; alle Stände des Staates
ie Barrieren, ihm ihre Glückswünsche
; keine einzige Zunft unterließ diesen
iebe; die Schuljugend gab ihre Gefühle
t und Hingebung durch einen Zögling
ms Ludwig's des Großen kund, der
er Stimme im Namen seiner Mitschüler
var Maximilian Robespierre. Von auf-
n Beweisen der Liebe empfangen, war
e Sorge, die verhaßten Minister abzu-
hmlich den Herzog von Aiguillon, dessen
ohnehin die Billigkeit verlangte, Meau-
doch das Verdienst weiser Reformen nicht
war, und den Abbé Terray, welcher
Finanzen mit Rechtlichkeit und Einsicht
atte, so daß tiefer Blickende seine Ent-
unzeitig ansahen. Die Bevölkerung von
schon damals ihre Freude über den Sturz
lkontroleurs und seiner Collegen auf eine
zu erkennen, was bald eine traurige Vorbe-
die Zukunft wurde. Die öffentliche Meinung

bestimmte nun den unbescholtenen Machault als Chef des neuen Conseils; Ludwig XVI hatte ihn aus eigener Bewegung dazu erklärt; aber in dem Augenblicke, als sich der Currier bereits zum Abgange anschickte, ward der König durch fremden Einfluß von dieser Entschließung abgebracht, und anstatt Machault, wurde der Graf von Maurepas, ehemaliger Minister Ludwig's XV, der durch den Einfluß der letzten Favoritin in Ungnade gefallen war, ernannt. Dieß war ein unbedeutender Mensch, ohne Energie, ebenso frivol mit fünf und siebenzig als mit zwanzig Jahren, und mit den wichtigsten Angelegenheiten spielend; der unter einer scheinbaren Flatterhaftigkeit einen maßlosen Egoismus verbarg. Um sich nicht mit der Last von Einzelheiten zu beschweren, behielt er für sich kein Ministerium, schwang sich aber zum ausschließlichen Rathgeber des Königs, den er nie mehr verließ, empor. In kürzester Zeit erlangte er einen außerordentlichen Einfluß auf den Monarchen, und scheute sich nicht, im Interesse seines persönlichen Ehrgeizes, und um Ludwig XVI besser in Abhängigkeit zu erhalten, das Mißtrauen, welches der Fürst gegen sich hatte, immer mehr zu vergrößern, indem er, anstatt seine Anstrengungen zu verdoppeln, um diesen schwankenden Charakter zu befestigen, seine Unerfahrenheit übertrieb und seine Anlagen in seinen Augen herabzusetzen suchte. Dadurch wurde der strenge Mentor, ohne es zu wollen, die erste Ursache zum Untergange seines Schützlings.

…n bedurfte mehrere Mona…
…ng von Grund aus zu er…
…gennes, welcher den Ru…
…atlers besaß, ward zu der…
…ium berufen; Miroménil,…
… zur Justiz; Turgot, wel…
…ndant von Limoges ausg…
…nanzen; Sartines, Gene…
…, zur Marine; dem Kri…
…n Muy, ein ergrauter Kr…
… der Herzensfreund des g…
…derspruch der dem König…
… vorgesetzt; das Innere…
…rillière, der diesen Po…
… inne hatte; sein Schn…
…as, erhielt ihm denselbe…
… Verwaltung Ludwig's…
…n Tadel zugezogen, un…
…, andre Wege einzuschl…
…ichen Einfall bestand…
…, die einzige vernünftige…
…gehende Regierung gee…
…g der Parlamente, wi…
… dem König die Wieder…
…ungen als ein Mittel…
…esserungen, welches ihm…
…geben hatte, zu vollend…
…l, La Brillière, Sartine…
… für diese Maßregel aus…

durfte mehrere Monate, um die Staats-
on Grund aus zu erneuern. Der Graf
es, welcher den Ruf eines geschickten
s besaß, ward zu den auswärtigen An-
berufen; Miroménil, ein erprobter Be-
Justiz; Turgot, welcher sich besonders
it von Limoges ausgezeichnet hatte, zu
n; Sartines, General-Lieutenant der
Marine; dem Kriegswesen ward der
uy, ein ergrauter Krieger aus den alten
Herzensfreund des großen Dauphin, und
ruch der dem König am meisten ergebene
esetzt; das Innere verblieb dem Herzog
re, der diesen Posten schon seit fünfzig
hatte; sein Schwager, der Graf von
erhielt ihm denselben.
rwaltung Ludwig's XV hatte sich all-
del zugezogen, und es schien daher ge-
re Wege einzuschlagen; aber aus einem
Einfall bestand das neue Ministerium
einzige vernünftige Maßregel, welche die
e Regierung geehrt hatte, die Unter-
Parlamente, wieder aufzuheben. Man
König die Wiederherstellung dieser Ver-
als ein Mittel dar, das System der
gen, welches ihm seine Liebe zu Frankreich
hatte, zu vollenden. Maurepas, Miro-
Brilière, Sartines und Vergennes sprachen
e Maßregel aus; Turgot und Muy aber,

velcher eben Marschall geworden war, bestritten sie ifrig, indem sie vorhersagten, daß die Parlamente ei der geringsten Veranlassung die drohende Stel-ung, welche ihre Ungnade herbeigeführt hatte, wie-er einnehmen würden. Ludwig XVI berieth sich ber eine so wichtige Frage mit den Prinzen seines Hauses. Der Graf von Provence (Ludwig XVIII), er Herzog von Orleans und der Fürst von Conti illigten den Vorschlag der Wiederherstellung sehr; er Erstere veröffentlichte sogar, auf dem Wege der Anonymität, eine Brochure, welche er „Meine Ideen" etitelte. Den 12. November 1774 hielt hierauf der König eine außerordentliche Sitzung (lit de justice), in velcher die alten Parlamente so wie der Obersteuer-of (cour des aides) wieder hergestellt wurden; an er Spitze des letztern erschien Malesherbes wieder.

Die Parlamente der Provinzen wurden allmählig vieder in's Leben gerufen; mit einer Blindheit ohne Beispiel gab man den einzelnen Höfen (cours sou-eraines) das Recht der Widersetzlichkeit, welches e sich während der Minderjährigkeit der französischen önige ertrotzt hatten. Das Parlament zu Paris, elches zuletzt wieder hergestellt wurde, bewies nicht n geringsten Dank dafür; ja es schien vielmehr ntschuldigungen von Seite des Königs zu erwarten.

Die erprobtesten Minister Ludwig's XV, Voyer Argenson, Machault, Silhuette, Terray, hatten isgesprochen, das einzige Mittel zur Verbesserung r zerrütteten Finanzen sei die Durchführung ökono-

Reformen in den verschi
Verwaltung, und die Au
welche sich über den Adel
müsse, obgleich letzterer
willige Geschenke ohnehi
Turgot, ein feuriger An
seit seinem Auftreten s
schläge seiner Vorgänger
losen Gerüchte eines s
ein mächtiger Bund
Körperschaften, die sic
im Vereine, den Hof
Der Herzog von
von Geblüt, der Gr
Theil der Minister
Turgot's beabsichtigte Re
über diesen Widerstan
war, sagte oft vo
Controleur: „Niemand
Auf den Antrag d
dem Rechte der
avénement); sie w
welches die neue R
voraus vertheilt. Eine
wendig einen Glanz üb
werfen; Terray sch
näheren Bestimmungen
der sie ausführte.
um die niederen C

ormen in den verschiedenen Zweigen der
altung, und die Auflage einer Grund-
e sich über den Adel wie über den Clerus
sse, obgleich letzterer durch häufig wieder-
lige Geschenke ohnehin schon zu den Lasten
rgot, ein feuriger Anhänger dieser Grund-
t seinem Auftreten seinen Entschluß kund,
ge seiner Vorgänger in's Werk zu setzen.
Gerüchte eines solchen Planes bildete
in mächtiger Bund gegen ihn; man sah
rperschaften, die sich seit Langem Feinde
Vereine, den Hof, das Parlament und
Der Herzog von Orleans, die andern
Geblüt, der Graf von Maurepas und
Theil der Minister erhoben sich einstimmig
t's beabsichtigte Reformen. Ludwig XVI,
r diesen Widerstand eben so unwillig als
ar, sagte oft vor dem ganzen Conseil
leur: „Niemand liebt das Volk, als du
Auf den Antrag dieses Ministers entsagte
m Rechte der Regierungsantrittssteuer
énement); sie wurde auf den Bedarf des
lches die neue Regierung begonnen hatte,
vertheilt. Eine so weise Maßregel mußte
einen Glanz über die ersten Schritte des
rfen; Terray schon hatte sie gerathen, und
n Bestimmungen festgesetzt; Turgot war
ie ausführte. Ludwig XVI gründete zu
die niederen Classen zu unterstützen, das

große Leihhaus, und führte bedeutende Ersparungen in den Ausgaben für seinen Hof durch, was natürlich bei den Hofleuten häufige Klagen hervorrief. Es genügt, um die Geldgier dieser Leute in's Licht zu setzen, unter tausend nur ein Beispiel anzuführen. Der Herzog von Coigny, erster Kämmerer des Königs, genoß in verschiedenen Bezügen eine Pension von einer Million Livres; man nahm ihm dreimalhunderttausend von seinem Einkommen, und es blieben ihm so noch siebenmalhunderttausend. Allein der Herzog konnte diese Behandlung nicht ohne Murren ertragen, und er beklagte sich zuletzt bei dem Monarchen auf eine so schmähliche Weise, daß Ludwig nicht umhin konnte, diesen Vorfall seiner Familie zu erzählen, und hinzuzufügen: „Ich besorgte einen Augenblick, es möchte mich Coigny schlagen." Der Abzug aber verblieb dessenungeachtet, und die Coigny's haben eine solche Beleidigung dem Hause der Bourbon nie verziehen. Ferner führte Turgot den freien Umlauf des Getreides im Innern des Königreichs ein, ohne jedoch die Ausfuhr in die Fremde zu gestatten. Dieser Erlaß hatte zum Zweck, einer mit einer guten Erndte gesegneten Provinz den Verkauf des Getreides an eine andre, welche daran Mangel litt, zu erlauben. Eine dieser ganz entgegengesetzte Maßregel, welche Terray zehn Jahre vorher ergriffen hatte, war ungemein bitter getadelt worden; diese erfuhr nun eine gleiche Mißgunst bei denselben Leuten. Bei dieser Gelegenheit entspann sich in der Absicht, bei Ludwig einen in Bezug auf

gaben so strengen Minist
ine ausgedehnte Intrigu
ten eine künstliche The
nden und andres Gesi
und zu durchziehen, und
m Umkreis von fünfze
völkerungen murrten;
kunft mehrerer Trupp
n Unruhen zu steuern;
minister entwickelte, m
de. Ludwig wagte nich
dieses Gewebe von
da er fürchtete, es m
Range dabei sein.
rückung dieser Banden
mußte mit Bedauern
Turgot's, dieses
in Bezug auf die
von Fehlern und Wi
Die Krönung Ludwig's
statt. Die Coterie
lieber gewollt, daß d
, damit sie allmähl
gt aber, obwohl den
sehr zugethan, best
gewöhnlichen Glanz zu
erlichkeit bedeutende A
wig XI hatten alle
er Krönung einen The

)en so strengen Minister in Ungnade zu brin=
ausgedehnte Intrigue; die Leiter derselben
eine künstliche Theuerung hervorzurufen.
en und andres Gesindel schickten sich an,
zu durchziehen, und plünderten die Märkte
Umkreis von fünfzehn Lieues um Paris;
lkerungen murrten; man mußte die Da=
nft mehrerer Truppenkolonnen anwenden,
nruhen zu steuern; die Energie, welche der
ister entwickelte, machte ihnen jedoch bald
Ludwig wagte nicht, das Licht der Wahr=
ses Gewebe von Niedrigkeiten dringen zu
er fürchtete, es möchten Mitschuldige von
ange dabei sein. Uebrigens beruhigte die
ung dieser Banden die Gemüther nicht, und
te mit Bedauern gestehen, daß das Be=
Turgot's, dieses Oberhauptes der Oekono=
Bezug auf die Verproviantirung nur eine
Fehlern und Widersprüchen war.
Krönung Ludwig's XVI fand den 11. Juni
t. Die Coterie der starken Geister hätte
er gewollt, daß diese Ceremonie unterlassen
damit sie allmählig in Vergessenheit falle;
der, obwohl den philosophischen Ideen seiner
zugethan, bestand darauf, dabei einen
lichen Glanz zu entfalten, ungeachtet die
eit bedeutende Ausgaben verursachte. Seit
XI hatten alle Könige Frankreichs nach
nung einen Theil ihrer Nordprovinzen und

amentlich Boulogne-sur-Mer besucht, um in der ortigen Capelle Unsrer lieben Frau, der Patronin er Sünder und Matrosen, ihre Gebete dazubringen; it Schmerz bemerkte jetzt das fromme Volk dieser Jegenden, daß Ludwig **XVI** dieses Beispiel nicht mehr achahmte. Der König kehrte statt dessen nach Versailles zurück und erwartete da seinen Schwager, den rzherzog (nachmaligen Kaiser Joseph **II**). Dieser eutsche Prinz zeigte sich ungemein bemüht, Alles, as Frankreich und besonders Paris an Merkwürdigiten darbot, zu besichtigen. Ludwig **XVI** fragte n eines Tags mit selbstgefälligem Tone, wie er ine Hauptstadt finde: „Sehr schön und sehr groß,“ wiederte der Erzherzog; „nichtsdestoweniger aber hat e eine Unbequemlichkeit.“ „„Welche?““ „Man kann urch eine stattliche Hauptstadt in einem Nachmittag itthront werden.“ —

Turgot suchte bei seinen Verbesserungsplänen eine Feinde nannten sie gefährliche Neuerungen) die Mitwirkung Solcher, welche in diesem Betreffe seine deen theilten; daher bewirkte er, als Marschall Muy im Oktober **1775** starb, daß an dessen Stelle er Graf von St. Germain, der Nämliche, welcher en Dienst Frankreichs inmitten des siebenjährigen Krieges verlassen hatte, ernannt wurde. Dieser Flüchtng hatte sich damals zum König von Dänemark egeben und dessen Armee reorganisirt; als er aber in ie Ungnade der Königin Amalie und des Günstlings Struensee gefallen, hatte er sich in die Franche-Comté

zogen, und wohnte hie
mehrere Jahre, nur mit
en beschäftigt. Eine Ab
den Marschall Muy, a
nach seinem Tode gefund
sie; sie fanden seinen
Anzeichen hin wurde S
ernannt. Er verband
seltene Uneigennützigkeit;
deutschen Kriegszucht, be
französischen Armee einzu
legen, welche, abgesehen
Charakters beider Natio
in den Augen der F
Diese Neuerung br
auf, daß man dem
für andre weise Maß
Besserung der Off
keinen Dank wußt
Turgot's Wünsche
minister die rothen
Chevaurlegers, Mous

Der Graf St. Germain
hiebe als Züchtigung e
die Armee im höchsten
sertionen hervor. In
strien, Garnison Landa
ihr Corps und setzten
sogar die Fahne mit s

gen, und wohnte hier in einem ganz kleinen
hrere Jahre, nur mit Abfassung von Kriegs-
beschäftigt. Eine Abschrift derselben sandte
Marschall Muy, auf dessen Tisch sie den
seinem Tode gefunden wurden. Der König
; sie fanden seinen Beifall; und auf dieses
zeichen hin wurde St. Germain zum Kriegs-
rnannt. Er verband mit richtigen Ansichten
ne Uneigennützigkeit; aber ein großer Freund
then Kriegszucht, beschloß er, sie auch bei
ösischen Armee einzuführen *), und Strafen
, welche, abgesehen von der Verschiedenheit
akters beider Nationen, ein sehr wirksames
n den Augen der Franzosen jedoch entehrend
Diese Neuerung brachte die Truppen der-
f, daß man dem Grafen von St. Germain
andre weise Maßregeln, welche eine auf-
Besserung der Offiziere und Soldaten be-
keinen Dank wußte.

Turgot's Wünschen zu genügen, hob der neue
nister die rothen Compagnien des k. Hauses
aurlegers, Mousquetiere und Gensdarmen),

Graf St. Germain führte nämlich flache Säbel-
als Züchtigung ein; diese Neuerung erbitterte
Armee im höchsten Grade und rief zahlreiche De-
onen hervor. In dem einzigen Regiment Neu-
n, Garnison Landau, verließen dreihundert Mann
Corps und setzten über den Rhein; sie versuchten
r die Fahne mit sich zu nehmen. A. d. V.

wie die Grenadiere zu Pferd, als zu kostspielig
f. Diese verschiedenen Corps, die größtentheils aus
delichen bestanden, genoßen den Ruf hoher Tapfer-
it, den sie sich in den Feldzügen Ludwig's XIV
d Ludwig's XV mit vollem Rechte, besonders zu
ntenoi und Lawfeld, errungen hatten, und konnten
gen ihrer unverbrüchlichen Treue der übrigen Armee
m Muster dienen. Die folgenden Ereignisse stellten
Untauglichkeit dieser Reform klar an's Licht:
em k. Hause blieben jetzt nur mehr vier Compagnien
arde du Corps und die Thorgarden (gardes de
porte).

An demselben Tage, wo St. Germain die Lei-
ng des Kriegswesens übernahm, ersetzte Males-
rbes, der Präsident des Obersteuerhofes (cour des
des), den Herzog de la Vrilière, dem die Polizei
s Königreichs übergeben wurde, im Innern. Von
ebe für das Gemeinwohl beseelt, suchte er die
trenge der Regierung zu mäßigen, und bewirkte die
bschaffung der Folter, welche bisher die französische
esetzgebung so sehr entehrt, und deren Abstellung
Kirche vergeblich angestrebt hatte. Doch auch
eser Minister konnte sich vor der Vervollkommnungs-
cht, der Krankheit dieser Epoche, nicht wahren;
genommen von der Freiheit der Presse, gestattete
letzterer eine gefährliche Ausdehnung, und rief so
r die Regierung tausenderlei Verlegenheiten hervor.

Während St. Germain und Malesherbes sich
ihren bezüglichen Ministerien mit gefährlichen

ungen beschäftigten, voll
ützliche Arbeiten. An eine
ebruar 1776) veröffentli
ezogen sich auf die Einfu
ünfte schaffte die Zünfte
eine Gewerbsfreiheit; d
affte die Frohne bei Un
n und ersetzte sie durch
nd ausgenommen ward.
Klagen wegen einer A
Opfer zur Pflicht mach
onnene Complot brach
aris, von welchem z
wegen ihres Vermögen
ich hartnäckig, die Ve
den wüthendsten Gegn
von Chartres (später
te Menschen alle Tag
licht eines Prinzen vo
llen Ansichten des He
ie eben so lächerliche
Steuerpächter, deren E
enheit des Generalkor
rten, vereinigten sich
r alte Maurepas handelt
zog von Choiseul, un
Parlamentsglieder an
omenil unterstützte ihn
n zu hohem Sinne, als

n beschäftigten, vollbrachte Turgot seiner-
che Arbeiten. An einem und demselben Tage
ar 1776) veröffentlichte er seine Edikte.
en sich auf die Einfuhrgebühren in Paris;
schaffte die Zünfte ab, und verkündete
Gewerbsfreiheit; das letzte Edikt endlich
e die Frohne bei Unterhaltung der Haupt-
d ersetzte sie durch eine Steuer, von der
usgenommen ward. Die Großen ergoßen
gen wegen einer Auflage, die ihnen einige
er zur Pflicht machte. Das gegen Turgot
ne Complot brach aus. Das Parlament
, von welchem zwei Drittheile bei dieser
en ihres Vermögens betheiligt waren, wei-
hartnäckig, die Verordnungen einzutragen.
wüthendsten Gegnern bemerkte man den
n Chartres (später Egalité genannt), dem
Menschen alle Tage vorspiegelten, daß es
eines Prinzen von Geblüt sei, sich stand-
Ansichten des Herrschers entgegenzustellen
en so lächerliche als verbrecherische Lehre.
rpächter, deren Erträgnisse, Dank der Ent-
it des Generalkontroleurs, sich allmählig
vereinigten sich mit den Widersachern.
Maurepas handelte wie sein Vorgänger, der
on Choiseul, und feuerte unter der Hand
mentsglieder an; der Großsiegelbewahrer
l unterstützte ihn. Malesherbes hingegen,
hem Sinne, als um sich dem ungerechten

Berlangen einer Partei zu beugen, stand, ungeachtet
nge Bande seine Familie an die Oberhöfe ketteten,
einem Collegen bei. Die einfältigen Pariser, ohne
Zweifel in der Meinung, daß über ihre Barrieren
inaus kein Frankreich mehr sei, kannten in ihren
Berwünschungen gegen die Veröffentlichung des Edikts
ber die Frohnen, deren Unterdrückung auf den König
ie Segenswünsche des Landvolks herabrief, kein
Raß. Ludwig XVI sah sich veranlaßt, den 12. März
ine außerordentliche Parlamentssitzung (lit de ju-
tice) zu halten, um die Eintragung der Verord-
ungen zu erlangen. Während das Parlament be-
athschlagte, knüpfte Maurepas Unterhandlungen mit
emselben an, um dessen Nachgiebigkeit in den Wün-
chen des Königs zu bewirken. Die Corporation
billigte ein, aber unter der Bedingung, daß man
eine weitern Verbesserungen versuche, und Turgot
ntlassen werde. Ludwig XVI hatte vom Himmel
ie einem Könige nöthige Entschiedenheit nicht em-
fangen. Er bestättigte die Unterhandlung zwischen
Maurepas und der Gegenpartei und gab den 15. Mai
1776 Turgot seufzend seine Entlassung. Es ist nicht
u läugnen, daß die Absichten dieses Ministers un-
adelich waren, obgleich er das System der Neue-
ungen bis zum Uebermaß geltend machte. Nun be-
chloß auch Malesherbes, seinem Collegen, dessen gute
Gesinnungen er sämmtlich theilte, ohne jedoch in
ie Ungnade des Monarchen gefallen zu sein, zu
olgen. Die Bitten Ludwig's vermochten ihn nicht,

zustehen; mit Thränen in den Augen sagte
zu ihm: „Sie sind glücklicher als ich, Sie
danken.“ St. Germain endlich, in seinen
gen eben so rein als Turgot, aber noch
ender in Bezug auf Reformen, legte sein
en letzten Septembertagen desselben Jahres

neue Handlung des Widerstandes, durch
s Parlament seine Auflehnung verkündete,
frühere Kampfbegier der Gemüther wieder
politisches Ereigniß von höchster Wichtigkeit
endlich einen unauslöschlichen Eindruck. Die
nämlich, welche England in Nordamerika
npörten sich gegen den Mutterstaat, als
euern auf eine höchst unbillige Weise ein-
urden, und die Abgeordneten dieser Pro-
oklamirten auf einem Congresse im Juni
Unabhängigkeit ihres Landes. Die Eng-
hmen nun zur Kriegsmacht ihre Zuflucht,
aufrühreriſchen Colonien zu bändigen, und
anfangs nicht unbedeutende Erfolge. Fran-
reiwillige, namentlich der Marquis de la
brachten den Amerikanern einige Unter-
nichtsdestoweniger nahm die Regierung, so
rgot und Malesherbes im Ministerium wa-
n Antheil an diesem Streite. Die Gesandten
s aber verdoppelten ihre Aufreizungen be-
seitdem Necker, ein Republikaner und Pro-
den Hof und Hauptstadt in unbegreiflicher

orliebe Ludwig XVI aufgedrungen hatten, zum Ge-
eralkontroleur ernannt worden war. In Maurepas'
ugen war Necker's vornehmste Empfehlung, gegen
lle Vorschläge Turgot's geschrieben zu haben. Frank-
n, der Gesandte der vereinigten Staaten zu Ver-
illes, fragte nun offiziell an, ob Frankreich ihre
olitische Existenz anerkenne. Ludwig XVI machte
var anfangs seine förmliche Weigerung kund, indem
zögerte, das traurige Beispiel der Unterstützung
on Empörungen zu geben. Allein die Vorstellungen,
e man sich von dem Kampfe machte, erhitzten die
emüther von Tag zu Tag mehr zu Gunsten der
merikaner; die Hofleute bewiesen einen außerordent-
chen Eifer, sich dieser Sache bei dem Könige an-
unehmen, indem sie vorgaben, daß sich nun eine
errliche Gelegenheit zur Demüthigung Englands und
ur Abwaschung der Schmach des Jahres 1763 dar-
iete; alle Prinzen, das Parlament selbst, welches
inen Schrei des Unwillens erhoben hatte, als Turgot
urch Aufhebung der Frohnen das Elend der armen
ranzösischen Bauern erleichtern wollte, — dieses Par-
ament selbst verlangte trotzig, daß Ludwig XVI seine
lotten ausrüste, und seine Schätze zur Unterstützung
er Aufrührer, welche sich zu einer Republik consti-
uiren wollten, anwende. Dieser unsinnige Enthu-
asmus entzündete bald alle Classen — die ganze
Nation schien wie von einem demokratischen Fieber
rgriffen. Necker, dessen finanzielle Talente mit denen
urgot's nicht zu vergleichen waren, war in den

der Menge, da er die
Unabhängigkeit warm v
liches Genie geworden.
Jahr hartnäckig, da
Schrittes voraussah; ab
, selbst Maurepas ni
;– er mußte der öffentl
beschuldige deßhalb Lud
kein andrer Fürst hätte
Stürme widerstehen kön
wurde zu Paris der V
die Unabhängigkeit der
, unterzeichnet; die
März dem Hofe zu
natürlich das Signal
Nationen. Voltaire, s
eifersüchtig auf seine
ster Wärme die S
er konnte noch den
Wünsche erfüllte. Da
Monat später fol
Philosoph v
Nur zwölf Jahre n
Hebel des achtzehnten
Sturme, den die Ver
, vernichtet worde
Der Minister der M
gewöhnliche Thätigkeit e
Praslin projektirten V

Menge, da er die Sache der amerikani=
bhängigkeit warm vertheidigte, ein außer=
s Genie geworden. Ludwig widersetzte sich
ihr hartnäckig, da er die heillosen Folgen
rittes voraussah; aber Niemand theilte seine
selbst Maurepas nicht, sein gewöhnlicher
er mußte der öffentlichen Meinung weichen.
uldige deßhalb Ludwig nicht der Schwach=
andrer Fürst hätte in einer ähnlichen Lage
me widerstehen können. Am 6. Februar
de zu Paris der Vertrag, durch den Frank=
nabhängigkeit der Vereinigten Staaten an=
unterzeichnet; diese Uebereinkunft, welche
ärz dem Hofe zu London notifizirt wurde,
lich das Signal zum Kriege zwischen den
nen. Voltaire, so feudalistisch in Verney,
ersüchtig auf seine Adelsprivilegien, hatte
ter Wärme die Sache der Amerikaner ver=
konnte noch den Vertrag sehen, der alle
sche erfüllte. Dann starb er den 30. Mai,
Monat später folgte ihm Rousseau, dieser
lige Philosoph von Genf, in die Gruft
r zwölf Jahre noch, und diese zwei mäch=
l des achtzehnten Jahrhunderts wären von
ne, den die Verbreitung ihrer Grundsätze
vernichtet worden.

Minister der Marine, Sartines, hatte eine
liche Thätigkeit entfaltet, um die vom Herzog
in projektirten Verbesserungen in's Werk zu

ẞen. Er nahm alle Einrichtungen, die sein talent-
oller Vorfahrer begonnen hatte, wieder auf und am
chlusse des dritten Jahres konnte die Flotte ohne
urcht vor den Engländern erscheinen. Unglücklicher-
eise aber handelte das Ministerium wie in dem
terreichischen Erbfolgekriege; es strebte nicht, nach-
em einmal der Bruch entschieden war, nach Schnel-
gkeit der Unternehmungen; anstatt seinen Rivalen
worzukommen, ließ es sich durch jene übereilen; doch
ab ein Versuch der Letztern der französischen Seemacht
elegenheit, sich durch eine ähnliche Waffenthat, wie
e, welche unter der vorigen Regierung den Namen
ean Bart's berühmt gemacht hatte, auszuzeichnen.
a Clochéterie, Commandant der Fregatte Belle Poule
on 26 Kanonen, traf den 17. Juni 1778 bei seiner
ückkehr von den Antillen mit einer englischen Eskadre
sammen. Er wußte mit höchster Kraft seine Ein-
hließung zu verhindern und setzte seinen Lauf fort;
ls er sich aber von einer ihm weit überlegenen Fre-
atte, der Arethusa, und zwei andern Schiffen hitzig
erfolgt sah, erwartete er seinen Feind, unterhielt
ehrere Stunden ein mörderisches Feuer, zwang die
rethusa zur Flucht, und entledigte sich der beiden
ndern Schiffe. Bei Clochéterie's Eintreffen in Brest
aren über hundert (Mann) von seiner Bemannung
eils getödtet, theils verwundet. Der König ernannte
n zum Linienschiffskapitän und die Erzählung dieses
ampfes ging von einem Ende Frankreichs bis zum
ndern.

französischen Flotten verließen erst vier Mo-
der Anerkennung der Vereinigten Staaten die
)er Graf d'Estaing war der Erste, welcher den
ern Hülfe an Mannschaft und Munition
ine Anzahl Freiwilliger aus den edelsten Fami-
kreichs begleitete ihn. Den Tag nach seiner
äumten die Engländer Philadelphia und zogen
New-York zurück. Eine zweite, beträcht-
lotte (aus 32 Schiffen bestehend) unter dem
do des Admirals d'Orvilliers, welcher die
e" von 110 Kanonen bestieg, verließ Brest
n Vorwande, die Ueberschiffung einer Armee
igtausend Mann, welche sich in der Nor-
sammelte, nach England zu schützen. Die
he Flotte theilte sich in drei Eskadres: in
e, welche d'Orvilliers führte; in die Weiße
ue, unter dem Commando des Grafen
ut, und in die Blaue, die Lamothe-Piquet,
unerschrockensten Seemänner dieser Epoche,
irte. Er bestieg den „hl. Geist," und hatte
og von Chartres, welcher seinem Schwie-
dem Herzog von Penthière, in der Würde
oßadmirals folgen wollte, an Bord. D'Or-
äumte nicht, mit der englischen Flotte (von
ffen), welche der Admiral Keppel comman-
usammenzutreffen; ein schreckliches Gefecht
Angesichte von Ouessant, auf der Höhe der
on Bretagne, den 27. Juli 1778 statt. Die
n, welchen es gelang, den Wind zu gewinnen,

itten alle Vortheile des Kampfes, und zwangen den eind, nachdem sie den größten Theil seiner Fahr=uge durch ihr heftiges und wohlgerichtetes Feuer tmastet hatten, das Schlachtfeld zu räumen. Du=affaut und Lamothe=Piquet waren verwundet. Der erzog von Chartres empfing auf seiner Rückkehr ertriebene Lobsprüche; bald aber gingen sie in Spott er. Man bezüchtigte den Prinzen, sich schlecht ge=lten und einen vollständigen Sieg dadurch, daß er e Signale des Grafen d'Orvilliers, welche der auen Eskadre ein Manöver anbefahlen, das die ernichtung der englischen Flotte herbeigeführt hätte, ißverstand, verhindert zu haben. Die Wahrheit ist, ß der Herzog von Chartres sein Commando mit hren führte, und sich nicht besser noch schlechter s die übrigen Offiziere hielt. Die ungemeßnen bsprüche waren so wenig wie die Spöttereien be=ündet; nichtsdestoweniger wogen letztere vor, und r Prinz, welcher Admiral zu werden hoffte, wurde ine empfindliche Ironie!) zum Chef (colonel gé-ral) eines Regiments Husaren ernannt. Diese ngerechtigkeit übte einen betrübenden Einfluß auf s spätere Benehmen Philipps von Orleans aus.

Spanien ergriff in Gemäßheit des Familien=ktates die Sache Frankreichs, sandte seine Flotten dessen Verfügung und erklärte an England (im ni 1779) den Krieg. Abermals verließ der Graf n Orvilliers mit 30 Linienschiffen den Hafen von rest; die Contre=Admirale v. Guichen und Latouche=

lle standen unter seinem
uf die Höhe von Corun
g spanische Fregatten s
zten; während dieses
theiten die Hälfte der f
raft. Als die Vereinig
hatte, fuhr d'Orvilliers mi
en in die Manche ein.
ns hatte man eine so
mmengesehen. Aber die
eszeit gestattete den B
, und der Admiral sah
gegen die Winde ge
Ardent von vier und se
ichsten Schiffe der eng
ranzosen gekapert hatte
n zurückzukehren, und
ung zu verzichten; ein
te Bestürzung hervorge
Während d'Orvilliers
ln bedrohte, andre Es
ren's, Grasse's, Est
ige Schlachten lieferte
er auf Seite der Fr
h Estaing des Caps
h den 10. Juli 1779
ieß war eine der glän
nd dieses Krieges. D
Graf von Vergennes al

tanden unter seinem Commando. Er eilte,
ie Höhe von Corunna zu begeben, wo ihn
anische Fregatten schon seit drei Monaten
i; während dieses Herumkreuzens hatten
en die Hälfte der französischen Mannschaft
. Als die Vereinigung endlich statt gefun-
fuhr d'Orvilliers mit fünf und sechzig Linien-
i die Manche ein. Seit der Schlacht bei
hatte man eine so beträchtliche Flotte nicht
igesehen. Aber die schon weit vorgerückte
t gestattete den Beginn von Operationen
d der Admiral sah sich, nachdem er vierzehn
gen die Winde gekämpft hatte, genöthigt,
nt von vier und sechzig Kanonen, eines der
n Schiffe der englischen Marine, welches
osen gekapert hatten, im Schlepptau, in die
rückzukehren, und so auf den Plan einer
zu verzichten; ein Plan, der in England die
estürzung hervorgerufen hatte.

hrend d'Orvilliers die Küsten des stolzen
edrohte, andre Eskadren unter den Befehlen
s, Grasse's, Estaing's, Lamothe-Piquet's
Schlachten lieferten, in welchen der Vortheil
uf Seite der Franzosen blieb: bemächtigte
ing des Caps St. Vincent, und machte
10. Juli 1779 zum Meister von Granada.
ar eine der glänzendsten Waffenthaten wäh-
ses Krieges. Die Geschicklichkeit, welche der
n Vergennes als Minister der auswärtigen

ngelegenheiten entfaltete, bewog Holland, sich gegen
ngland zu erklären; auch erlangte er von den nor-
schen Mächten, daß sie eine bewaffnete Neutralität
ngingen, als deren Haupt sich die Kaiserin von
ußland erklärte. Der Fürst von Montbarey, wel-
er dem Grafen von St. Germain gefolgt war,
achte seinerseits in den ersten Tagen des Juni 1780
m Marschall Segur, einem der Helden von Law-
ld, wo er einen Arm verloren, Platz. Segur brachte
ngewöhnliche Thätigkeit in die militärischen Ope-
tionen. Eine Abtheilung von zwölf tausend Mann
ng unter den Befehlen des General-Lieutenants
ochambeau im Mai von Brest nach den Vereinigten
taaten unter Segel. Seine Ankunft belebte den
luth Washington's und der Amerikaner, den wie-
rholte Unglücksfälle gebeugt hatten, auf's Neue.
uf dem Meere dauerten die Feindseligkeiten unterdessen
it Heftigkeit fort. Lamothe-Piquet nahm dem Ad-
iral Keppel, im Verlaufe einiger Monate, zehn
regatten oder Goeletten weg. Ungefähr um die
litte des Jahres 1781 griff derselbe Offizier beim
ap Lezard ein reichbeladenes Convoi von zwei und
eißig Fahrzeugen an und nahm sechs und zwanzig
won. Diese Unternehmung ging mit der Suffrens'
and in Hand, welcher, nachdem er Brest an der
pitze von zwanzig Schiffen verlassen, im Angesicht
n St. Jago den Commodore Johnston angriff.
iefer sollte das den Holländern gehörige Cap der
iten Hoffnung, wornach die Engländer schon lange

e gehabt hatten, wegnehm
ns die Eskadre des Co
s Cap der guten Hoffnu
idigung durch wirksame
tern Gegenden begleitete
n Erfolg. Der Graf vo
go, und zwang den Adm
dieser Besitzung zu verzi
er Erfolg krönte die
en. Lord Cornwallis,
nischen Truppen, welch
ten, wurde von ihnen
ork-Town von Rocham
drei tausend Mann,
Land gesetzt hatte, ver
ttt aller Anstrengunge
gelt, und mußte sich
en. Zwei und zwanzig
e wurden ihm abgen
Franzosen den Ruhm
ten; denn Washingto
ur eine untergeordnet
uf öffnete New-York
Unabhängigkeit des nö
n Feldzug von 1781
elbenthat, würdig der s
r Marquis Bouillé fa
asse, welcher ihn gesc
i St. Eustachius zu

habt hatten, wegnehmen; jetzt zerstreute aber
die Eskadre des Commodore's, kam zuerst
ap der guten Hoffnung, und sicherte dessen
ung durch wirksame Anordnungen. Auch
Gegenden begleitete die französische Fahne
rfolg. Der Graf von Grasse nahm die Insel
ind zwang den Admiral Rodney, auf Ret-
r Besitzung zu verzichten. Aber ein noch
Erfolg krönte die Anstrengung der Ver-
Lord Cornwallis, der Befehlshaber der
en Truppen, welche gegen die Amerikaner
wurde von ihnen den 18. Oktober 1781
Town von Rochambeau, dessen Armee eben
tausend Mann, welche der Graf Grasse
gesetzt hatte, verstärkt worden war, un-
ller Anstrengungen der englischen Flotte,
und mußte sich mit sieben tausend Mann
Zwei und zwanzig Fahnen und hundert Ka-
urden ihm abgenommen. Niemand konnte
zosen den Ruhm dieses glorreichen Sieges
; denn Washington und seine Milizen spiel-
eine untergeordnete Rolle dabei. Den Tag
fnete New-York seine Thore; dadurch war
hängigkeit des nördlichen Amerika gesichert.
dzug von 1781 endete eine ausgezeichnete
at, würdig der schönen Tage Ludwig's XIV.
rquis Bouillé faßte im Verein mit Admiral
welcher ihn geschickt unterstützte, den Plan,
Eustachius zu landen. Wirklich ward der

Platz den 24. November genommen; acht hundert
Mann Garnison streckten die Waffen; im Fort wur-
en drei Millionen, welche dem Commandanten zur
Bewahrung übergeben waren, erbeutet. Dieß war
ie sechste Besitzung, welche Bouillé seit Anfang die-
es Krieges den Engländern genommen hatte.

Bis hieher hatte die französische Flotte die groß-
ritannische bei jedem Zusammentreffen in Schach
ehalten. Aber das Jahr 1782 war weniger glück-
ich als die vorhergehenden. Der Graf von Grasse,
urch Talent wie Thätigkeit gleich ausgezeichnet, ward
ämlich zur Eroberung Jamaika's, der reichsten eng-
ischen Colonie, beordert, und die Spanier sollten
en Ruhm und die Gefahr dieser Unternehmung
heilen. Mit fünf und dreißig Linienschiffen und einer
eträchtlichen Anzahl von Transportschiffen segelte er
on Martinique ab, fünfzehn spanische Linienschiffe
nd vierzehn tausend Mann Landungstruppen erwar-
eten ihn zu St. Domingo. Rodney *), den das

---

*) Im Augenblick der Kriegserklärung befand sich Rodney in Paris, und sagte mit einem prahlenden Tone zum Marschall Herzog von Biron, wenn man ihn an die Spitze einer englischen Eskadre stellen würde, so würde er leicht die vereinten Streitkräfte Frankreichs und Spaniens schlagen. „Warum übernehmen Sie nicht sogleich ein Commando, um solche schöne Versprechungen zu verwirklichen?" fragte ihn der Marschall. „„Ich kann Paris nicht verlassen."" „Wer hindert Sie denn?" „„Einige Schulden, die ich gemacht habe."" „Wenn nur dieses der Grund ist," erwiederte der

on St. James wegen mehrerer durch seine
littener Verluste schon zurückberufen hatte,
hts, um die Vereinigung der verbündeten
hindern und so Jamaika zu retten. Nach-
le seine Macht zusammengezogen, verließ er
mit sechs und dreißig Schiffen, verfolgte
des Grafen von Grasse und griff dessen
an; ward aber zurückgeschlagen und die
setzten, unabläßig verfolgt, ihre Fahrt fort.
age nachher stieß der „Eiferer" (Zélé),
besten Segler, während der Nacht hart an
ralschiff, die „Stadt Paris." Dieß hielt
der Fregatte, welche mitten in der feind-
adre war, auf, und Grasse, voller Begierde,
rer" zu retten, begann, ohne zu bedenken,
Augenmerk nur die Erreichung St. Do-
in sollte, den Kampf. Rodney, in seinen
gen frei, durchbrach das Centrum der fran-
Linie und richtete alle seine Anstrengungen
linken Flügel, welchen Vaudreuil befeh-
ein Windstoß von der Hauptmacht getrennt
die „Stadt Paris" mit hundert zehn Kano-
durch vierzehn Fahrzeuge verfolgt, und

schall, „ist er gehoben; von diesem Augenblicke
nd Ihre Schulden bezahlt; die Franzosen benützen
Vortheile nicht; reisen Sie, mein Herr, und
ihren Sie Ihre Pläne, wenn Sie können."
A. d. V.

bestand elf Stunden lang einen ungleichen Kampf. Unterdessen ward sie von Kugeln durchlöchert, wie eine Schiffsbrücke entmastet *). Die Munition war bereits verschossen, da ließ der Admiral sein Silberzeug in die Kanonen laden. Als von neun hundert Mann nur drei Matrosen, welche nicht getödtet oder verwundet worden, übrig waren, ergab sich der Admiral. Vier andre Schiffe: der „Ruhmvolle,“ „Cäsar,“ der „Brennende“ und „Hektor“ unterlagen ebenfalls der Macht der Engländer; aber auch diese hatten ihrerseits beträchtliche Verluste erlitten und mußten von der weitern Verfolgung der Flotte, wie des Convoi's ablassen. Beide erreichten unter der Führung des Grafen Vaudreuil St. Domingo, und eine Abtheilung von sieben Schiffen ward durch den Commandanten der Eskadre Bugainville nach St. Eustachius geführt. Die beabsichtigte Vereinigung geschah; aber nichtsdestoweniger mußte die Expedition nach Jamaika unterbleiben, da der damit beauftragte General mit seinen Plänen und Instruktionen in die Hände der Feinde gefallen war. Diese unglückliche Schlacht fiel den 12. April 1782 auf der Höhe von Dominique vor.

Zu gleicher Zeit mit dem Angriffe auf Jamaika sollte der von Minorka und Gibraltar geschehen, da der Hof von Spanien die Engländer aus beiden Besitzungen vertreiben wollte. Zu diesem Zwecke sandte

---

*) Die „Stadt Paris,“ obwohl zu Jamaika ausgebessert, versank, ehe sie nach Plymouth kam. A. d. V.

dwig XVI ein Hülfskorps von fünfzehn tau-
ann. Die erste dieser beiden Unternehmungen
vollkommen. Lord Murray sah sich, wie Lord
llis vor York-Town, vor dem Fort St. Phi-
die Nothwendigkeit versetzt, die Waffen zu
; dieß sicherte für Spanien den bleibenden
er Insel Minorka. Die zweite hingegen miß-
em Herzog von Crillon, der so tapfer die
geleitet hatte, völlig. England entfaltete alle
räfte, um diese Festung zu behaupten, und es
ihm auch. Dreimal durchbrach der Admiral
ie Blokadelinie der spanischen Flotte und ver-
tirte Gibraltar. Doch wogen die glänzenden
, welche der Bailli von Suffren in Indien
die in den Antillen und an den Küsten Spa-
rlittenen Verluste auf. Dieser ausgezeichnete
lieferte in achtzehn Monaten sechs siegreiche
hten, machte sich zum Meister von Trinque-
entsetzte Gondoulour und zwang die Nabobe
dien, die Allianz mit Frankreich der mit Eng-
orzuziehen. Suffren erhob sich in diesem Feld-
u dem Range eines der ersten Seemänner,
Europa je hervorgebracht hat. Ueberall mußte
ngland in der Defensive halten und nur auf
rung seiner Besitzungen in den verschiedenen
hären, welche alle angegriffen waren, bedacht
selbst der durch Rodney erkämpfte Sieg ret-
r Jamaika. Im Ganzen genommen war die-
ieg den Interessen Großbritanniens sehr nach-

)eilig; es verlor nicht nur eine große Anzahl Kriegs-
nd Handelsschiffe, sondern auch Nordamerika, fünf
nseln in den Antillen, und in Europa Minorka nebst
essen Dependenzen. Das gedemüthigte Parlament
ahm daher gern die Vermittlung Oesterreichs und
Rußlands an und die Friedenspräliminarien zwischen
ngland und den Vereinigten Staaten wurden in
en letzten Tagen des Jahres 1782 festgesetzt; Frank-
n jedoch verweigerte die Unterzeichnung der Ueber-
nkunft, ehe nicht die Miteinschließung Frankreichs
it Gewißheit bestimmt wäre. Diese Beharrlichkeit
ewog endlich das Cabinet von St. James, alle Un-
hlüssigkeit bei Seite zu legen und den 3. September
783 zu Versailles einen Friedensschluß zu unter-
ichnen. Durch ihn erkannte England die Vereinigten
Staaten als frei und unabhängig, gab an Frankreich
t. Lucia, die Inseln Gorea, Pondichery, Mahé,
ebst Surate zurück, trat außerdem Tabago ab, und
ab die Aufhebung der Artikel, welche sich auf die
)emolirung der Werke Dünkirchens bezogen, zu. An
Spanien verlor es den unwiderruflichen Besitz von
Minorka und der östlichen Florida. Dieß waren die
rfolge eines Krieges, welchen die britische Nation
urch ihren Hochmuth erregt hatte, und wir haben
für nützlich gehalten, ihn in einem Zuge darzu-
ellen, ohne ihn durch die Erzählung der Ereignisse,
elche sich unterdessen zu Paris oder im Innern
rankreichs zutrugen, zu unterbrechen.

Es hatte nämlich das Ministerium wichtige

ationen erlitten. Necker, der jetzt seine An-
gen verdoppeln mußte, um die Ausgaben,
der amerikanische Krieg verursacht hatte, zu
hatte bei seiner Ernennung zum General-
ur erklärt, daß er ein System, welches dem
Vorfahrs Turgot ganz entgegengesetzt sei, an-
wolle. Da der Letztere sich vorzüglich gegen
ehen erklärt hatte, machte sein Nachfolger
dite den maßlosesten Gebrauch. Nichtsdesto-
stimmten beide Finanzmänner in dem Punkte
daß sie die Finanzen durch beträchtliche Ver-
ng der Ausgaben zu erleichtern suchten. Dazu
man natürlich nur durch Ordnung und Spar-
kommen; jede Reform aber mußte wieder auf
der Hofleute und Steuerpächter geschehen,
Kurzem eben so gegen Necker schrieen, wie sie
gegen Machault, Terray und Turgot sich er-
Ludwig XVI, von den guten Absichten seines
rs überzeugt, vertheidigte ihn jedoch kräftig
ie Cabale, die sich zu dem Sturze eines Mi-
der von Beseitigung unnützer Ausgaben ge-
t, gebildet hatte. Auch mit dem Marine-
Sartines gerieth Necker in Bezug auf die
vortlichkeit in eine unangenehme Stellung.
rtines tadelte man überdieß, daß er im letzten
die Thatkraft der Marine inmitten ihrer Er-
urch die Doppelsinnigkeit seiner Instruktionen,
seine Unentschlossenheit und Furchtsamkeit ge-
habe. Ferner hatte Sartines, um es dem

Dienste an nichts fehlen zu lassen, ungefähr zwölf Millionen mehr, als ihm gestattet war, aus dem Schatze genommen. Necker beeilte sich, dieß dem Könige anzuzeigen, und stellte es ihm als einen Eingriff, der die ganze Ordnung der Ausgaben in Verwirrung brächte, vor. Ludwig XVI wollte zwar einen Marineminister entschuldigen; aber der Generaldirektor der Finanzen erwiederte darauf, daß der König nur zwischen seinem Rücktritt oder Sartines' Entlassung wählen könne. Die letztere ward bestättigt (1780), und Sartines durch den Herzog von Castries rsetzt. Maurepas, der eben schwer an der Gicht itt, hatte an dieser Aenderung keinen Antheil; aber r verzieh es Necker niemals, ohne seine Theilnahme inen Marineminister ernannt zu haben.

Der Generaldirektor der Finanzen veröffentlichte hierauf auf Befehl des Königs einen Rechenschaftsbericht (compte-rendu) über die Lage des Staatsschatzes, und zeigte darin, daß ein Theil des frühern Deficits gedeckt sei, und der amerikanische Krieg ohne Vermehrung der Auflagen geführt werde, so daß die jährliche Einnahme die gewöhnlichen Ausgaben nur um zehn Millionen überschritt. Dieser Akt des Vertrauens, für den die Nation Ludwig XVI unendlichen Dank hätte wissen sollen, gereichte im Gegentheile, wie Alles, was dieser König that, ihm zum Nachtheile. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß eine solche Veröffentlichung in einem Augenblicke, wo die Gemüther geneigt waren, Alles ihrer Critik zu unter-

etwas unklug war. Jeder konnte nun sehen,
Ausgaben die königliche Familie mache, was
dig den Pöbel in Erstaunen setzen und ge-
Auslegungen Raum geben mußte. In Paris
den Provinzen fand der Rechenschaftsbericht
Beifall, und man wußte dem Monarchen für
ite Absicht Dank; andrerseits fand er aber
die heftigsten Tadler. Der offene Haß so
veranlaßte Necker, Eintritt in den Conseil zu
en, um der Prüfung seiner Vorschläge beizu-
. Es war auch in der That sonderbar, daß
nn, in dessen Hand die Verwaltung der Fi-
lag, keinen Antheil an den übrigen Staats-
issen haben sollte. Maurepas indessen ver-
allen seinen Einfluß bei Ludwig dazu, um ihn
weigerung des ersehnten Eintritts zu bewegen.
Necker, ohnehin äußerst empfindlich, jetzt auf
chste gereizt, seine Entlassung; vergeblich wollte
der König abschlagen, vergeblich entfaltete
Antonie alle Majestät ihrer Würde, um den
r zur Veränderung seines Beschlusses zu be-
Necker blieb unbeweglich (21. Mai 1781).
eitbar war sein damaliger Rücktritt ein betrü-
Ereigniß, und man muß gestehen, daß der
zahlreiche Verbesserungen in der Art der
einbringung, ja in der ganzen Finanzverwaltung
hrt und die Ausgaben eines zu verschwenderi-
Hofes zu vermindern gewußt hat. Sein Schul-
em konnte verdächtig scheinen, aber er hatte es

von Anfang an sehr geschickt angewandt und ein Vertrauen ohne Beispiel eingeflößt; man konnte hoffen, daß Necker unmerklich zum Ziel gelangen werde. Mitten unter den Operationen fand sein Rücktritt statt; fünfhundert dreißig Millionen hatte der Generaldirektor der Finanzen aufgenommen, damit aber auch dem Staat die Mittel genommen, eine solche Last mit Geduld zu tragen.

Den Tag nach der Entlassung Necker's verleitete man den König zu einem noch auffallenderen Fehler. Der Marschall Ségur, welcher als Kriegsminister alles Lob verdiente, indem er die Disciplin in verschiedenen Corps herstellte, Ordnung in die Ausgaben brachte, und die militärische Zucht in den Hospitälern und Casernen verbesserte, ließ, von dem Kastengeist, der seine Familie mehr als irgend eine andre angesteckt zu haben schien, beherrscht, ein Edikt ergehen, welches jeden Franzosen, der nicht vier adeliche Ahnen hatte, für untauglich zu Offizierstellen erklärte. Der Marschall von Castries, eben so unweise wie sein College, wandte dasselbe Gesetz auch auf die verschiedenen Marinekorps an. Nicht nur widerrief dieses Edikt ein früheres vom 1. November 1750, sondern es warf auch die Regierung in eine, den Ueberlieferungen Richelieu's *) und Ludwig's XIV ganz

---

*) „Der Soldat kann wegen seiner Verdienste in den Compagniechargen bis zum Grade eines Hauptmanns

gesetzte Bahn, und widerstrebte den Ideen, seit einem Vierteljahrhundert die ganze Gesell- urchdrungen hatten, geradezu. Die Königin Antonie, die Kaiserstochter, zeigte einen edlen n, als sie von dieser Maßregel sprechen hörte, berühmtesten und angesehensten Männer, Herzoge von Rochefoucauld, von Nivernais, ntemart, und der alte Marschall von Fitz- erklärten sich laut gegen diese Verfügung, raurige Folgen sie voraussahen. Der Mar- égur hatte seinen ältesten Sohn *), der schon

---

) noch höher steigen, wenn er sich dessen würdig veist." (Königl. Ordonnanz 1638. art. 229.)
A. d. V.

rselbe Sohn (der nachmalige Graf von Ségur), ein sgezeichneter Schriftsteller des neunzehnten Jahr- nderts, wollte da, wo er in seinen Memoiren von ser fatalen Ordonnanz spricht, sich und seinen Vater daran schuldlos darstellen. Es ist natürlich, daß dieses that, nachdem die Revolution von 1789 ge- ehen, er Senator des Kaiserreiches geworden war, d unter dem Gesetz von Austerlitz und Wagram rieb; aber er hätte das Gehässige dieser Handlung ht auf den Fürsten werfen sollen. Der einzige Fehler dwig's war, daß er den Ansichten seiner Minister ht entgegentreten konnte. Jedermann weiß, von lch unbeugsamem Charakter der Marschall Ségur r; gewiß, Niemand hätte ihn zur Unterzeichnung ser Ordonnanz bewogen, wenn sie nicht der That ch aus seiner Gesinnung geflossen wäre.
A. d. V.

mit zwei und zwanzig Jahren Dragonerobrist war und für eine der festesten Stützen der philosophischen Partei galt, als seinen vornehmsten Mitarbeiter im Ministerium; daher beschuldigte die öffentliche Stimme den letztern, daß er das Zutrauen, welches er beim alten Marschall genoß, dazu benütze, um ihn in einen ähnlichen Pfad zu ziehen. Wenn man den guten Sitten, der Religion Hohn sprach, selbst wenn man den Thron angriff, dann klatschten diese Philosophen des Oeil de Beuf *) in die Hände; galt es aber ihre Adelsvorrechte, dann änderte sich ihre Sprache, und der Monarch konnte zur Vertheidigung dieser bedrohten Interessen nicht genug Strenge anwenden.

Das Edikt vom 22. Mai, das im vollen Kriege, im Augenblicke, wo zerstörende Lehren, gefahrvolle Neuerungen alle Gemüther beschäftigten, erlassen wurde, muß als eine Handlung des Unsinns, und, da es Unzufriedenheit in allen Rangstufen **) der Armee erregte, als einer von den sekundären Anlässen zur Revolution betrachtet werden. Das Parlament, so bereit es war, die Regierung durch Gegenvorstellungen

*) Die Gesellschaft, die, aus Gelehrten und Adelichen bestehend und den Grundsätzen des Deismus huldigend, in den höheren Kreisen den Ton gab.

**) Wahrscheinlich um diese unglücksvolle Ordonnanz gut zu machen, ernannte Marschall Ségur in den zwei ersten Jahren seines Ministeriums zwei hundert vierzig Generaloffiziere, welche alle aus dem Adel genommen waren!! A. d. V.

ruhigen, wenn die Einführung irgend einer
in ihren Wirkungen dasselbe zu berühren schien,
gen ein Gesetz, welches die Franzosen in zwei
rschiedene Nationen zu theilen schien, und die
auf immer gegen die Adelichen aufregen mußte,
n geringsten Einwurf. Vorzüglich der Graf
as war es, der die von Ségur vorgeschlagene
el, gegen den Wunsch der Königin, im Conseil
zte. Uebrigens war dieß der letzte Fehler, zu
dieser Minister seinen Herrn, dessen Ver-
er sich durch Aeußerungen leidenschaftlicher
ng erworben, obwohl nur Egoismus ihn be-
erleitete. Nach dem Beispiel Voltaire's, sei-
rzensfreundes, scherzte Maurepas über die
n Dinge und wiederholte unaufhörlich, in-
er Staatszerrüttung: „Wenn es nur so lange
hält, als wir." Der frivole Greis starb den
ember 1781; wenig Jahre fehlten — so hätte
Vernichtung der Monarchie schauen können.
ie Geburt eines Dauphin (den 22. Oktober)
eine kleine Abwechslung in die Unbehaglich-
elche die schnell auf einander folgenden un-
Maßregeln verursacht hatten. Die Stadt
gab glänzende Feste; Ludwig **XVI** eröffnete
au Goblet, der Gattin des ersten Stadtraths,
all im Rathhause (den 21. Jänner 1782).
1. Jänner!
dwig **XIV** hatte, als ihn der Tod Mazarin's
ner unbequemen Aufsicht befreite, eine gewisse

Befriedigung gezeigt; Ludwig XVI hingegen bewies eine wahrhafte Unruhe, als er sich durch Maurepas' Hintritt eines Führers, dessen Untauglichkeit er verkannte, beraubt sah. Aus Furcht, in gefährliche Regierungswege zu fallen, wählte er sich, nach Verfluß einiger Tage, den Grafen von Vergennes, den Minister des Auswärtigen, den man als ein Muster der Rechtlichkeit und Hingebung pries, zu seinem geheimen Rathe. Vorzüglich berieth er sich wegen Ernennung eines neuen Generalkontroleurs mit ihm (Turgot war schon jung gestorben). Joly, v. Fleury und d'Ormesson wurden nach einander ernannt, aber nur um abzutreten; der Letzte, unbestechlich und fähig, konnte, da er durch einige strenge, aber unabweisbare Maßregeln mißfiel, den Ränken, die ihn umgaben, nicht widerstehen. Statt seiner bezeichnete der Graf von Vergennes den alten Intendanten von Lille, Calonne, der sich durch überwiegende Talente in seiner Verwaltung ausgezeichnet hatte. Die Parlamente sahen, da der neue Generalkontroleur an der Spitze der Commission gestanden war, welche La Châlotais verurtheilt hatte, diese Ernennung mit scheelen Augen; der Hof hingegen gab ihr Beifall. Calonne, ein sehr einnehmender Mann, zeichnete sich besonders durch seine gefälligen Manieren, welche so sehr dem schroffen Benehmen Necker's entgegenstanden, aus.

So stand es mit dem Ministerium, als die Feindseligkeiten in Amerika durch den Vertrag von Versailles aufhörten. Dieser Krieg hob zwar in den

Europa's die Ehre der französischen Flagge,
ber auf die Finanzen, welche er nothwendig
en mußte, und die moralische Stimmung trau-
lgen. Die Offiziere nämlich und selbst die
n, welche an dem Zuge Theil genommen
kehrten aus den Vereinigten Staaten erfüllt
en von Unabhängigkeit zurück, und steckten
re Landsleute mit dieser Freiheits- und Gleich-
nkheit an, so daß die ganze Nation davon
wurde. Ebenso begann einst der Verfall
iischen Reiches mit der Verderbtheit der Le-
die, lange mit Kriegen im Orient beschäftigt,
mitbrachten, die den Gesetzen der Republik
itgegengesetzt waren, und die keine Strenge
soren zu unterdrücken vermochte.

e Franzosen ergriff seit dem Jahre 1783 ein
imtes aber lebendiges Gefühl von der nothwen-
erstörung des alten Gebäudes der Monarchie.
ieue Krankheit war noch schwerer als der
rebsschaden zu heilen, und doch bedurfte sie
hnellen Gegenmittels. Calonne ließ sich durch
blick solcher Verwicklungen nicht abschrecken.
e sich als Regel fest, einen günstigen Stand
ige vorzuspiegeln und seine Bangigkeit so viel
glich zu verheimlichen. Selbst die Staats-
hielt er durch geheime Vorauszahlungen auf-
auch wies er selbst die Zahlung von Renten
Staat wieder an, und that den Bedürfnissen
en Augenblicks durch bedeutende Verbesserungen

im Pacht- und Verwaltungswesen Genüge. Um diesem System der künstlich geschaffenen Sicherheit die Krone aufzusetzen, wagte er es sogar, eine Umschmelzung der Goldmünzen vorzunehmen, gleich als wenn das Land in der größten Ruhe leben würde. Er hatte ein ungemeines Talent, für die Dienstbedürfnisse durch heimliche Anlehen vorzusehen und hielt so drei Jahre lang, während das Deficit von Tag zu Tag wuchs, den König und das Volk durch Vorspiegelungen, deren Nichtigkeit endlich zu Tag kommen mußte, hin. Diese drei Jahre waren die friedlichsten dieser Regierung, jedoch von der Art, wie oft die größte Windstille einem Sturme vorhergeht. Diese kurze Periode wird durch zwei bemerkenswerthe Ereignisse bezeichnet. Das erste war der Abschluß eines Handelstraktats zwischen Frankreich und England, dessen Vortheile aber Viele in Abrede stellten; das zweite Ereigniß, obwohl in der That weniger wichtig, beschäftigte dennoch die Gemüther noch mehr. Der Cardinal Fürst Ludwig von Rohan, Bischof von Straßburg, war bei Marie Antoinette seit seiner Gesandtschaft zu Wien (schon vor Vermählung der Erzherzogin) in Ungnade gefallen. Nun zeigte der Prälat öffentlich das Verlangen, die verlorne Gnade der Königin wieder zu gewinnen. Ein ränkevolles Weib, Namens Lamothe, die sich für einen Sprößling aus dem Hause Valois ausgab, hatte den Einfall, ihm vorzuspiegeln, daß Marie Antoinette sie mit ihrem Vertrauen beehre. Von dem Abentheurer Cagliostro

ißt, wußte sie dem Cardinal glauben zu ma-
)as einzige Mittel, zum Ziel seiner Wünsche
ngen, sei, für diese Fürstin ein Halsband von
Werthe, welches bei dem Kronjuwelier lag,
s die Königin nicht in ihrem Namen kaufen
da sich der König selbst die größten Entbeh-
auferlegte, zu kaufen. Der verblendete Ludwig
han glaubte dieser elenden Lüge und ging in
e; er kaufte das Halsband und sandte es
Lamothe, um es der Königin zu überreichen;
r eignete sich jene den reichen Schmuck selbst
s Bubenstück kam zwar bald auf, jedoch nicht
n Namen der Königin, wenn gleich unschuldig,
Aergste zu betheiligen, und um sie zu rächen,
n nun unkluger Weise der Sache, welche tau-
stände in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten,
zu eine zu große Oeffentlichkeit. Der Prälat
Gegenwart des ganzen Hofes am Mariä
fahrtstage 1785 schimpflich festgenommen, noch
icher vor Gericht geschleppt, das Tribunal
) sprach ihn den 30. Mai 1786 von aller

---

r Cardinal hatte das Parlament zu seinem Gerichte
vählt, das, als die Familien Condé, Rohan, Sou-
und Gurmenée es bearbeiteten, diesen Anlaß, dem
nigthum zu schaden, mit Begierde ergriff. Vor
en war d'Eprémenil hiebei thätig. Da eine nächt-
e Zusammenkunft zwischen dem Cardinal und einer
me statt gefunden, die die Königin vorstellen sollte,
rd der Ruf der Königin gebrandmarkt, und die

Anklage frei; der vorgebliche Sprößling der Valois hingegen wurde mit Schande gebrandmarkt. Diese Intrigue hinterließ im Publikum die gehässigsten Eindrücke, und die Uebelwollenden nahmen davon Gelegenheit, die schändlichsten Anschuldigungen auf den Ruf der Königin zu häufen *).

Nachdem Calonne die Hülfsquelle, welche ihm Anleihen darboten, erschöpft hatte, ward er gezwungen, zu dem einzigen brauchbaren Mittel, Geld aufzutreiben, das schon Machault, Terray, Turgot und Necker versucht hatten, zu greifen, nämlich eine Grundsteuer, zu welcher Adel und Clerus, die, wie gesagt, schon durch freiwillige Geschenke zu den Staatslasten beitrugen, einzuführen. Es war vorauszusehen, daß die Parlamente, da man hier ihre Interessen mit denen der beiden bevorrechteten Stände zusammenwarf, einen heftigen Widerstand leisten würden **); andrerseits schien es Calonne für das Königthum gefährlich, wenn er in einem so kritischen Moment

---

Sache nahm einen so ernsthaften Charakter an, daß man damals urtheilte, sie vermöge den Umsturz des Thrones herbeizuführen. A. d. V.

*) Diese Geschichte ist in der neuesten Zeit von Wachsmuth (Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, I. S. 561, Beil.) erschöpfend auseinander gesetzt worden.

**) Herr v. Aligre, erster Präsident des Parlaments von Paris, zog aus seinen Landgütern sechsmalhunderttausend Livres Renten und zahlte keine fünf hundert Livres Steuer. A. d. V.

äsentation der Nation in ihrer Gesammtheit
würde. Der Minister entschied sich daher
Mittelweg; er beschloß nämlich, eine Ver=
z von Notabeln zu berufen, welche aus den
hnetsten Mitgliedern der beiden ersten Stände
Beamten bestände, zu denen man die Vor=
er vornehmsten Municipalitäten hinzufügen
Der Plan des Generaldirektors der Finanzen
r heftigen Widerspruch; erst nach langem
nahm ihn Ludwig, nur von Sorge für das
ohl geleitet, an. Während dieser Zwischen=
b der Graf von Vergennes; mit ihm verlor
seine festeste Stütze; die Marschälle Ségur
ries nahmen ihre Entlassung.

Notabeln wurden berufen. Am 22. Februar
ten sie zu Versailles ihre erste Sitzung. Sie
aus sieben Prinzen von Geblüt, fünfzehn
r Bischöfen, sechs und dreißig Adelichen,
maligen Ministern oder Staatsräthen, sech=
geordneten der Pays d'Etat *), den Vor=
der Kaufleute zu Paris und Lyon, dem
tenant von Paris und fünf und zwanzig
hen. Die Notabeln, hundert sieben und
n der Zahl, waren in sieben Ausschüsse ver=
velchen der Graf von Provence, der Graf

*) nz Frankreich war eingetheilt in pays d'état und
s d'élection. Siehe hierüber den folgenden Ab=
itt.

von Artois, die Herzoge von Orleans, Bourbon, Penthière, und die Prinzen Conde und Conti präsidirten. Anfangs bewirkte Calonne bei der Versammlung, als er das Gemälde einiger sehr bedeutender Verbesserungen vorlegte, eine günstige Stimmung; als er aber dann mit einer seltnen Aufrichtigkeit die Lage der Finanzen darstellte, konnte sein Vortrag dessenungeachtet die Aufregung, welche die Enthüllung eines Deficits von hundert fünf und zwanzig Millionen nur für das laufende Jahr hervorbrachte, keineswegs beschwichtigen; seinen Bericht schloß die Erklärung, daß seit zehn Jahren eintausend zweihundert fünfzig Millionen (Livres) Schulden gemacht worden seien *). Calonne behauptete, daß das Deficit über Terray's Verwaltung hinausreiche. — Diese Berechnungen standen mit denen Necker's in zu direktem Widerspruche, als daß dieser hätte stillschweigen sollen; er antwortete in kräftigen Ausdrücken, wurde aber, unter dem Vorwande, daß seine Einreden, sein Credit und seine Gegenwart die Notabeln in ihren Verrichtungen hinderten, vierzig Lieues von Paris verbannt. An den Angriff des Genfer Bankiers reihten sich bald noch mehrere an. Der König entließ, um seinen Minister zu halten, den Siegelbewahrer Miroménil, welcher sich gegen die Plane des Generaldirektors der Finanzen sehr scharf

*) Davon hatten die Kosten für den amerikanischen Krieg ein Drittel verschlungen. A. d. V.

hatte. Calonne schlug nun, um ein Gleich-
zwischen Einnahmen und Ausgaben herzu-
ne Ausdehnung der Stempelsteuer und einen
irten Zusatz zum zwanzigsten Pfennig vor,
uf alle Grundbesitzer ohne Unterschied aus-
werden sollte. Die Versammlung, deren
nig oder gar keine Steuer zahlten, wies die
ine vorgeschlagenen Mittel hartnäckig zurück.
bei den Notabeln eine ungewöhnliche Gäh-
die durch die Einflüsterungen des Ministers
und des Erzbischofs von Toulouse, Loménie
ne, den eine Partei gern an der Spitze der
gesehen hätte, noch genährt wurde, bis
ch zu seinem Leidwesen genöthigt sah, Ca-
entlassen und ihn nach Lothringen zu ver-

überlebten die Notabeln den, welcher sie be-
te; an seiner Statt ward Loménie ernannt.
war ein leichtfertiger, ungemein ehrgeiziger
und gehörte nebstbei zu den Schöngeistern
gsten Philosophen; die Religion hatte sich
cht zu freuen. Ludwig ernannte ihn mit
großem Widerstreben, als es ihn geschmerzt
alonne entlassen zu müssen. Loménie unter-
geraume Zeit mit den Notabeln, um sie zur
e seiner Pläne, die sich in nichts von denen
orgängers unterschieden, zu bewegen. Die
lung, darüber unschlüssig, erklärte sich weder
gegen die Vorschläge des Ministers. Endlich

trennte sie sich den 26. Mai 1787, nachdem sie noch folgende sechs Hauptartikel angenommen hatte: 1) Ein Darlehen von sechs Millionen Renten; 2) Provinzialständeversammlungen zu einer gleichartigen Vertheilung der Steuern; 3) Unterdrückung der Naturalfrohnen; 4) Unterdrückung einer großen Anzahl Gebühren auf die Salzsteuer; 5) Hinausschieben der Zolllinien an die Gränzen des Reiches; 6) Bildung eines Finanzrathes.

Wahrhaft erleuchtete Männer betrachteten die Berufung der Notabeln als eines der traurigsten Ereignisse, indem die Haltung dieses außerordentlichen Rathes dem Publikum den Geschmack an berathenden Versammlungen und politischen Diskussionen einflößte. Eine Woche nach der Abreise der Notabeln setzte Ludwig **XVI** eine an sich sehr weise Maßregel in Kraft. Er gestattete nämlich ungeschmälerte Freiheit des Getreidhandels, um so den Verkehr zu erleichtern und den Ackerbau zu heben. Ebenso beeilte sich dieser Fürst, der ohne Unterlaß auf das Wohl seiner Unterthanen bedacht war, das System von Provinzialverwaltungen zum Zwecke gleicher Steuervertheilung über ganz Frankreich zu verbreiten; schon Necker hatte einen solchen glücklichen Versuch in Hochguienne, Berri und Rovergue gemacht. Aber alle diese Maßregeln waren in Bezug auf die Hauptangelegenheit, welche in Auffindung passender Mittel bestand, um das Deficit des Schatzes zu decken, nur sekundärer Natur. Die Notabeln hatten dazu nicht

Loménie ließ nur Unfähigkeit blicken, und
der König diese Mittel in seiner eignen
le suchen. Er hielt daher am 6. August 1787
erordentliche Parlamentsversammlung, um
ragung zweier Edikte zu verlangen, von
s Erste eine Stempelauflage, welche alle
n Vergleiche mit einer namhaften Taxe
das Zweite eine Grundhülfssteuer von vier
nzig Millionen verhängte, um einige andre
s Edikt aufgehobene Steuern zu ersetzen.
rlament verweigerte, gemäß seinem alten
uchsgeiste, und indem es das Verlangen,
hthümer und seine Ehre zu bewahren, unter
Formen verbarg, die Eintragung beider
üglich des letztern Edikts, obgleich es für
rn Classen ausnehmend vortheilhaft war.
cht über die letzten Beschränkungen, die es
königliche Macht erfahren, beschloß die
ische Versammlung, sich unter den Schutz
on zu stellen, und seinem alten Vorrechte
dienverwilligung zu entsagen. Das Parla-
te demnach einen Beschluß, worin folgende
ige Worte vorkamen: „Es geschah aus
achgiebigkeit, daß sich das Parlament zur
ng der Auflagen hergab; es habe in diesem
keine Vollmacht, könne sie auch nicht von
igen empfangen; dieser Irrthum habe
enug gedauert und nur Generalstaaten
ein die Macht dazu.“ Diese Doppelzüngigkeit

war beispiellos. Es hatte demnach seit hundert fünfzig Jahren das Parlament die Handlungen der souveränen Macht nur aus Irrthum eingetragen! Der Gerichtshof willigte endlich in die Zusammenberufung von Generalstaaten ein; jedoch faßte er diesen Beschluß gegen die Ansicht d'Ormesson's, des ältesten Präsidenten (à mortier), der damals an die Glieder dieser aufrührerischen Versammlung die folgenden denkwürdigen Worte richtete: „Meine Herren, Sie werden Generalstaaten haben, weil Sie dieselben wollen; Sie und Frankreich werden es aber bald bereuen.“ Das einzige Wort „Generalstaaten“ brachte eine elektrische Wirkung hervor, und ward von Millionen Stimmen wiederholt. Die Räthe: v. Eprémenil, Fréteau, Sabathier, Ferrand, Duport, Michel Lepellatier, Heraut von Sechelles machten sich vor allen andern durch die Heftigkeit, mit der sie auf Berufung der Generalstaaten drangen, bemerkbar. Wir werden sehen, wie sich d'Ormesson's feierliche Vorhersagung an diesen ersten Urhebern der socialen Erschütterung erfüllte.

Nachdem das Parlament so in Betreff der Eintragung widersprochen hatte, befahl es, die Verwaltung Calonne's zu untersuchen; ein Cabinetsbefehl des Königs schärfte ihm hierauf ein, von diesen Verfolgungen abzulassen; die Versammlung aber erklärte, sie wolle, ungeachtet des Verbots, fortfahren, und begab sich, ohne weitere Verfügungen abzuwarten, nach Troyes. Schon ward die öffentliche Meinung

t. Bei ihrer Abreise wurden die Mitglieder
rlaments als die Beschützer des Volks be-
in Troyes empfing man sie mit glänzenden
selbst die Obrigkeiten kamen, sie zu beglück-
n, und nannten sie ihre Schutzgötter. Die
g verbreitete sich reißendschnell über Frank-
ie verschiedenen Provinzialparlamente benah-
wie das von Paris und verlangten laut die
g von Generalstaaten; in mehrern Quartie-
Paris fanden bereits Aufstände statt; man
e den Grafen von Artois beim Weggehen
Rechnungskammer gröblichst; sein Bruder,
r, hingegen (Ludwig **XVIII**), der Vorliebe
Reformen kund gab, ward mit dem lärmend-
ufen empfangen. Auch in Franche-Comté,
oc, in der Dauphiné und vorzüglich in der
e fanden Unruhen statt.

nterdessen hatte die mehrtägige Abwesenheit
Vergnügungen und der Verderbtheit von
n den Gemüthern der Parlamentsräthe Muth-
hervorgerufen; sie zeigten sich zur Unter-
g mit dem Ministerium geneigt; man berief
20. September, und den Tag darauf trugen
lsstarrigen kleinmüthig die Verlängerung eines
zwanzigsten Pfennig, der alle Güter ohne Aus-
der Steuer unterwarf, ein, so daß auf einmal
mpel und die Grundhülfssteuer angenommen
Da aber die Edikte, welche sich auf diese
, inzwischen zurückgenommen worden waren,

so hielt der König am 19. November, von seinen Brüdern und einer imposanten bewaffneten Macht umgeben, eine königliche Sitzung. Ein Edikt, welches die Aufnahme einer Anleihe von vier hundert zwanzig Millionen bezweckte, ward vorgetragen. Das Parlament, das von seiner Inkompetenz, die es jüngst so hochmüthig verkündet, zurückgekommen war, beschloß die Eintragung, zeigte aber nichtsdestoweniger einigen Widerstand; vier Räthe, d'Eprémenil, St. Vincent, Fréteau und Sabathier erklärten sich lebhaft gegen die Form dieser Eintragung, indem die Gegenwart des Königs die Freiheit der Besprechung hindere, und gaben abermals das Verlangen nach Berufung der Generalstaaten kund. Der Herzog von Orleans *) unterstützte ihre Meinung. Dieser Prinz hatte mit dem Hofe seit der Schlacht bei Ouessant gebrochen, und der Regierung bereits ernstliche Besorgnisse eingeflößt. Der König, der nach dem Siegelbewahrer das Wort nahm, schien sich zwar zu Gunsten der Berufung der Generalstaaten auszusprechen; aber er versprach nichts, und schloß seine Rede mit den gewöhnlichen Worten: „Ich befehle, daß mein Edikt eingetragen werde." Einen Augenblick lang entstand ein plötzliches Stillschweigen.

---

*) Der Herzog von Chartres hatte seit dem Tode seines Vaters, der den 15. November 1788 statt fand, den Namen Herzog von Orleans angenommen.

A. d. V.

nahm der Herzog von Orleans, sichtlich er-
das Wort und stotterte: „Ist dieß eine kö-
Sitzung oder eine außerordentliche Parla-
ersammlung (lit de justice)?" „„Eine außer-
che Parlamentsversammlung."" „In diesem
erwiederte der Prinz, „betrachte ich diese Ein-
als ungesetzmäßig, und verlange, daß man
tokolle anmerke, es sei nur auf ausdrücklichen
Sr. Majestät geschehen." Ludwig XVI, über
nrede höchst aufgebracht, konnte nur durch
bgebrochene Worte *) antworten, und warf
en Vetter einen Blick voll Verachtung. End-
er diese peinliche Sitzung, welche acht Stun-
auert, auf. Nie hatte das königliche Ansehen
in größere Schmach erlitten.

r Herzog von Orleans, ein Urenkel des Re-
war, da er ein Leben führte, welches selbst
Zeit der Verderbtheit als abscheulich erschien,
Augen Frankreichs verachtet. Nun stellten
r seine elenden Rathgeber vor, daß er, wenn
pt einer Partei würde, in der Meinung seiner
ger wieder zu Ehren kommen könne. Diese
hien ja ohnehin für einen Prinzen von Ge-
geboren. Man durfte nur auf die Epoche,
Valois zu regieren anfingen, zurückgehen, um

sagte, als der Herzog gegen die Ungesetzlichkeit der
tzung protestirte: „Sie ist gesetzlich, weil ich es will."
(d'Allonville, mém. secrets. I. p. 223.)

zu sehen, wie alle französischen Könige in ihrer eignen Familie erklärten Feinden begegneten *). Ludwig XVI unterlag diesem Gesetze in einem noch größern Maße als seine Vorgänger; er hatte den Schmerz, von nun an seinen nächsten Verwandten einen schrecklichen Kampf gegen die Krone beginnen zu sehen. Es schien natürlich, den Verwegenen zu strafen, und zu jeder andern Zeit wäre es eine unverzeihliche Schwäche von Seite des Königs gewesen, wenn es nicht geschehen wäre. Allein unter den jetzigen Umständen konnte eine auffallende Strafe nur dazu dienen, den Schuldigen in den Augen der Menge

---

*) Philipp v. Valois seinem Geschwistersohn und Schwager, dem Grafen v. Artois. — Der König Johann seinem Schwiegersohn, Carl dem Bösen. — Carl V seinem Schwager, Carl dem Bösen. — Carl VI seiner ganzen Familie. — Carl VII seiner Mutter, seinem Schwager und Geschwistersohn, dem Herzog v. Bourgogne. — Ludwig XI seinem Bruder, dem Herzog von Berri. — Carl VIII seinem Geschwistersohn und unmittelbaren Nachfolger, Ludwig, Herzog v. Orleans. — (Ludwig XII macht eine Ausnahme.) — Franz I seinem Geschwistersohn, dem Connetable Bourbon. — Heinrich II seinem Schwiegersohn, Philipp II von Spanien. — Franz II seinem Vetter, dem Prinzen Condé. — Carl IX seinem Bruder, dem Herzog v. Alençon, und seinem Vetter, dem Prinzen Condé. — Heinrich III seinem Bruder, Schwager und Vetter. — Heinrich IV seinem Oheim, dem Cardinal v. Bourbon, und seiner Gemahlin. — Ludwig XIII seinem Bruder Gaston und seiner Mutter. — Ludwig XIV seinem Vetter, dem Prinzen Condé. A. d. V.

en, und gerade so ging es auch hier. Den
ach der Sitzung vom 19. November, welche
s Königreich trauriger als die Schlacht von
s war, ward der Herzog von Orleans nach
=Cotterets verbannt. Kaum hatte man aber
nde von dem gegen Philipp erlassenen Befehl,
nz Paris sich zu Gunsten eines Prinzen, der
ingst die Zielscheibe der beißendsten Spöttereien
n war, erhob. Der Herzog von Orleans,
i die Glieder des Parlaments sonst Ehrenhalber
ichen scheuten, wurde nun für die Gerichts=
rankreichs ein Gegenstand des Enthusiasmus;
agistrate feierten ihn als auffallendes Opfer
umschränkten Macht. Nach einigen Tagen
i Philippen die Verbannung unerträglich; er
i seine Rückkehr, und, wie gewöhnlich, hatte
un die Schwachheit, seinem Verlangen zu ent=
n. Denn der Herzog von Orleans hatte da=
in Dankgefühl und kehrte voll Wuth nach
zurück. Sein Pallast war die Wiege der straf=
sten Intriguen. Bis jetzt hatte die parlamen=
Opposition einen furchtsamen und unsichern
befolgt. Da sie aber nun einen Prinzen von
an ihrer Spitze sah, nahm sie eine drohende
ig an. Einige Geschichtschreiber wollten Philipp
rleans wie einen Catilina darstellen. Wir glau=
aß sich sein Charakter nicht bis zur Höhe einer
Nachahmung erhob; besser möchte er mit Carl
öſen, der, gleich kleinmüthig und schlecht, im

Mittelalter eine so traurige Berühmtheit erlangte, verglichen werden.

Ludwig und seine Minister geriethen in gerechten Schrecken, als sie den ersten Prinzen von Geblüt die Rolle eines Parteihauptes übernehmen sahen. In der Hoffnung, seine Anschläge zu vereiteln, und um zugleich die Gährung in den Provinzen zu beschwichtigen, erließ der König den 18. November 1787 eine Erklärung, worin er die Generalstaaten in fünf Jahren berief. Dieses Versprechen beschwichtigte jedoch die politischen Stürme, welche sich zu Paris und in dem Reste des Landes erhoben, keineswegs; es schien vielmehr die Parlamente aufzufordern, sich in ihren Anschlägen noch verwegener zu zeigen. Loménie, eben so eingebildet als sorglos, glaubte so viele vereinte Anstrengungen auf dem traurigen Wege der Concessionen vereiteln zu können. So kam es, daß dieser Minister, geschmückt mit der höchsten Würde des Episkopats, bei so kitzlichen Zeitumständen, durch einen wohlwollenden Erlaß den Protestanten den Genuß der bürgerlichen Rechte, deren sie seit dem Widerruf des Edikts von Nantes beraubt worden waren (1685), wiedergab. Der junge Marquis de la Fayette hatte sie zuletzt in der Versammlung der Notabeln verlangt. Diese große Gnade konnte nicht als eine Handlung religiöser Duldung, im Geiste Gottes, angesehen werden; dieses Edikt, mitten unter Stürmen, den 21. Jänner 1788, erlassen, erschien auf Seite des Ministers nur als eine Folge der Feigheit; es

daß man mit großen Schritten dem Unter=
er alten Landesverfassung entgegenging. Lo=
war ganz erstaunt, als diese so große Con=
mit äußerster Kälte aufgenommen wurde, und
erhaupt seine Bestimmung war, sich immer
hen, hatte er auch den Schmerz, diese Maß=
ben in Bezug auf die Absicht, in der man sie
et hatte, von einem großen Theile des Par=
bestritten zu sehen. Besonders der jähzornige
nenil, der Abgott des Augenblicks, der eifrigste
ator, setzte sich dagegen; es war Niemand,
en frivolen Herzog von Orleans nicht aus=
en, der nicht die Wiedereinsetzung der Pro=
n in ihre Freiheiten bitter getadelt hätte.
der Tag (im vollsten Sinne des Worts) sah
euen Erlaß des Parlaments entstehen, in dem
d einen Vorwand ergriff, die Berufung von
lstaaten zu verlangen. Diese immerwähren=
griffe hätten auch die festeste Regierung er=
n müssen. So entschied sich denn endlich der
r, Parlament und Generalstaaten bei Seite
ffen, und nach dem Beispiele Meaupou's,
Werk man am Anfange dieser Regierung so
rweise zerstört hatte, zu handeln. Loménie
ne Collegen beschloßen nämlich die Errichtung
bersten Hofes (cour plenière), der, aus den
n von Geblüt, den Pairs, einer gewissen Anzahl
schöfen, Beamten und Generaloffizieren, welche
nig wählen sollte, zusammengesetzt, nach dem

gemeinen Rechte für ganz Frankreich in letzter Instanz entscheiden sollte.

Jetzt, wo die Sachen so weit gekommen waren, wäre ein entschlossener, kühner, und vor Allem volksbeliebter Mann nöthig gewesen, um diesen wichtigen Plan in's Werk zu setzen. Richelieu selbst hätte gezaudert, ihn zu fassen; Brienne mußte nothwendig damit scheitern. Zur Ausführung eines solchen Staatsstreiches ergriff man noch dazu lauter ungehörige Mittel. Der Minister ließ die Edikte, welche das Parlament wie ein Donnerschlag betäuben sollten, heimlich in seinem Hotel drucken, und gab so Stoff zu tausenderlei Gerüchten. Mittelst der beträchtlichen Summe von 500 Louisd'ors, die er der Frau eines Arbeiters gab, erlangte aber d'Eprémenil einen Abdruck der Ordonnanzen, den er sogleich seinen Collegen mittheilte. Die Mittheilung dieser Dokumente ergriff alle Anwesenden auf das Heftigste; d'Eprémenil veranlaßte sie zu dem Schwure, daß sie lieber zu Grunde gehen als die Vorschläge des Ministeriums ausführen lassen wollten; dabei unterstützte ihn der Rath Goislard auf's Thätigste (den 5. Mai 1788). Mitten in dieser Scene wurden Beide vom Garde-Major d'Agoult verhaftet, nachdem von Seiten der Versammlung der empörendste Widerstand geleistet worden war. d'Eprémenil ward auf die St. Margarethsinseln geschickt, Goislard in das Schloß Pierre-Seise zu Lyon gebracht. Ludwig hielt nun den 8. Mai eine königliche Sitzung, um die Einführung

rsten Hofes und die Eintragung mehrerer Edikte,
) auf eine neue Einrichtung der Rechtspflege,
terdrückung der Einredtribunale (tribunaux
ption), Aufschub von einem Monate für alle
rtheile, Umarbeitung des Strafgesetzbuches,
derung der Geschäfte des Parlaments zu Paris,
tillstand aller Höfe bezogen, zu bewirken. Wie
ber eine so egoistische Versammlung Reformen
n, die ihr Dasein vernichteten? Das Parla-
erweigerte daher auch die Anerkennung der Gül-
dieser Akte, und Ludwig löste es nun, nachdem
Einreden des Parlamentspräsidenten Ormesson
oyseau mit Herablassung angehört hatte, auf.
)as Parlament versammelte sich, da es nirgends
Ort zur Zusammenkunft fand, in einem Wirths-
zu Versailles, wo alle Mitglieder eine Pro-
n unterschrieben, die man an den dirigirenden
ter richtete. Auch die Befehlshaber in den
nzen, welche beauftragt waren, diese Edikte den
iedenen Höfen an einem und demselben Tage
heilen, fanden überall auffallenden Widerstand.
Parlamente, von gleichem Geiste beseelt, lehnten
egen die souveräne Macht auf, und zogen auch
evölkerung mit sich. Das zu Rennes erklärte
igen, welche in dem neuen obersten Hofe sitzen
en, für ehrlos, und als die bewaffnete Macht
Versammlung sprengen wollte, erhob sich in den
ßen ein blutiges Gemetzel. Elfhundert breto-
Edelleute verfaßten ein höhnendes Memoire,

daß sie dem Könige durch eine Deputation, die aus zwölf Vertretern bestand, überreichen ließen. Das Parlament von Grenoble drohte die Dauphinė von Frankreich zu trennen. Der Geist des Föderalismus zeigte sich in den verschiedenen Pays d'Etat, der Provence, Franche-Comtè, Bèarn, Languedoc, Gascogne, und vorzüglich in der Bretagne. Hier hatte sich nämlich der Adel vereinigt, und eine Deputation nach Versailles abgesandt, die an den Thron des Königs die Bezeugung seines Schmerzes bringen sollte, der König sie aber nicht empfangen. Als die Deputation, welche der Marquis de la Fruglaye führte, darauf bestand, in Paris zu bleiben, ward ihr der Befehl zu Theil, sich in die Bastille zu begeben. Ueber diese Behandlung der Abgesandten zeigten die Adelichen in der Bretagne den heftigsten Verdruß.

Das Parlament zu Dijon und das von Toulouse zeigten sich gemäßigter; nichts aber glich der Heftigkeit des Parlaments der Dauphinė. In Grenoble brach den 7. Juli 1788, als der Herzog von Clermont-Tonnere die gegen mehrere Räthe ausgesprochene Verbannung vollziehen wollte, ein Aufstand aus. Man rief „zu den Waffen;" die Bergbewohner liefen auf das Stürmen der Glocken herbei; der Gouverneur ward von den Aufrührern in seiner Wohnung eingeschlossen; einer davon schwang die Axt über sein Haupt und befahl ihm, die Verbannung der Parlamentsräthe zu widerrufen; er mußte der Gewalt weichen. Den zweiten Tag hernach

melten sich die Notabeln von Grenoble, und
eine gelbe und schwarze Cocarde, die alten
der Provinz, auf ihre Hüte. Mounier, ein
ter Advokat, ward der Vorsitzer der Versamm-
doch begnügte sich diese für den Augenblick,
önig zu bitten, der Dauphinė ihre besondern
zu geben; zugleich aber setzten sie fest, daß
e drei Stände der Provinz, wenn nicht ein
r Regierung sie unterdessen als gesetzliche Ver-
ung beriefe, nach Verlauf von siebenzig Tagen
meln würden. Lomènie antwortete auf dieses
gen mit Ausflüchten und sandte zugleich Ordre
Truppen, die unter dem Befehle des Mar-
v. Vaur standen. Nichtsdestoweniger ver-
lten sich die Abgeordneten der drei Stände
r Zahl fünf hundert) zur bestimmten Zeit im
se Vigille, das einst dem Connetable Lesdi-
s gehört hatte, nun aber im Besitze der Fa-
Périer, der angesehensten dieser Provinz, war.
Marquis v. Morges ward zum Präsidenten,
er zum Sekretär dieser Versammlung erwählt,
lche sich die Blicke von ganz Frankreich wand-
es ein ganz neues Schauspiel war, eine be-
de Versammlung gegen das Verbot des Königs
nenkommen zu sehen. Der Marschall Vaur
h nicht im Stande, die Abgeordneten zu zer-
; denn seit der unseligen Verordnung Ségur's
die Truppen die bedenklichste Stimmung; doch
te er endlich, daß die gelbe und schwarze Cocarde

verschwand. Die Verhandlungen dieser ungesetzlichen Versammlung brachten die Lehren Montesquieu's vom Gleichgewicht der Staatsgewalten wieder auf, und schloßen mit dem Begehren einer der englischen ähnlichen Verfassung, oder, um es beim rechten Namen zu nennen, der gänzlichen Verwerfung der alten französischen Verfassung.

Während sich so wichtige Ereignisse auf einem der entferntesten Punkte des Königreiches zutrugen, geschah nicht minder Eingreifendes in Paris. Ludwig hatte nämlich die Erlasse der Parlamente gegen die letzten Edikte cassirt, und durch eine Verordnung mehrere Mitglieder dieses Hofes verbannt. Diese energischen Handlungen wurden kalt aufgenommen, und hinderten nicht, daß das Königthum alle Tage Angriffe erlitt, die es in den Augen des Volkes herabsetzten. Niedergedrückt von der Last der Staatsschuld, in ein Labyrinth eingeschlossen, hatte es auf allen Seiten einen Ausweg gesucht; aber Notabeln, Parlamente, Clerus waren taub gegen die Bitten der verzweifelnden Monarchie. Der König und seine Minister mußten endlich auf die Einführung eines obersten Hofes verzichten. Da hofften sie durch eine frühere Berufung der Generalstaaten dem Sturme vorzukommen, und setzten sie auf den 1. Mai 1789 fest. Den 8. August 1788 erschien dieser Beschluß; dabei hatte Loménie noch die unbegreifliche Unklugheit, die Schriftsteller einzuladen, ihre Ideen über die Form dieser Versammlung und über die Ver=

ıngen, welcher die Verfassung fähig sei, vorzu-
n. In wenigen Wochen war Frankreich mit
Sündfluth von politischen Schriften über-
ımt, die dem unvertilgbaren Streben der Na-
ach Bewegung neue Nahrung gaben. Ludwig
e diesen Fehler; aber er war nicht der letzte,
n der dirigirende Minister beging. Am 18. Au-
rschien ein Erlaß, worin angekündigt wurde,
e zwei letzten Fünftel der Jahreszahlungen und
arıser Stadthausrenten nur in Papier bezahlt
ı sollten. Kaum hatte man von diesem Be-
: Kunde bekommen, als sich eine allgemeine
e über die Hauptstadt verbreitete; es drohte
mpörung auszubrechen. Ludwig mußte Lomènie
ienne entlassen, und Necker wieder berufen.
schlug es anfangs ab; auch der König seiner-
veigerte sich lange, die Finanzen den Händen
Ausländers anzuvertrauen; aber die öffentliche
ıe legte es ihm gebietend auf. Diese Ernen-
chien das Gewitter zu dämpfen; nach einigen
schen Volksscenen, deren Vorwand der Wider-
gegen den ersten Minister war, stellte sich die
wieder her. Da verwüstete, um das Maß der
voll zu machen, ein Hagel die fruchtbarsten
degegenden. Diese Geißel, welche vom 10.
m 20. Juli wüthete, vernichtete zwei Drittel
rndte, und stürzte die davon so hart betroffenen
ohner der Provinzen in stumme Verzweiflung.
lecker, den die allgemeine Meinung als den

Retter des Landes verkündete, half zuerst den nöthigsten Bedürfnissen vermittelst seines großen Credits ab; dann beschäftigte er sich mit der Rückberufung der Parlamente. Das von Paris hielt inmitten wahnsinniger Ehrenbezeigungen (den 5. September) seinen Einzug. Aber nach fünfzehn Tagen schon sah sich dieses Parlament (was ganz den Charakter dieser Zeit bezeichnet), das zuvor, weil es zuerst Generalstaaten verlangt hatte, im Triumph empfangen worden war, mit Beschimpfungen überhäuft, als es seiner Sanktion des Edikts der Berufung folgenden Anhang beigefügt hatte: „Es sollen aber die Generalstaaten von 1614 der neuen Versammlung als Muster dienen, und daher die drei Stände von einander abgesondert abstimmen, also auch nur immer ein Collektivvotum abgeben können!“ Das Parlament von Paris hatte nämlich, von den Vorhersagungen d'Ormesson's ergriffen, die Gefahr, welche der Staat inmitten so vieler Leidenschaften lief, endlich erkannt; seine Augen öffneten sich, und es sah die ganze Größe des Uebels, welches die absurde Opposition, in welcher es sich seit Anfang dieses Jahrhunderts gefallen hatte, verursacht hatte; jetzt suchte es, indem es die Aegide der alten Verfassung vorhielt, die unglücklichen Folgen abzuwenden. Aber diese Rückkehr war zu spät, und die Bestrafung der Parlamente begann. Es hatte sich bei diesem Anlaß der Egoismus dieser Magistratur in seiner ganzen Blöße gezeigt. Ein allgemeiner Unwille ergriff den dritten Stand, als er seinen

ß zurückgestoßen sah. Mit der Schnelligkeit
itzes vollendete sich die Trennung; von diesem
an erklärte die Bürgerschaft dem Adel einen
auf Leben und Tod; an mehreren Orten be-
schon Feindseligkeiten auf beunruhigende Weise.
nnes verfolgten die Krämer die Adelichen auf
cher Straße und ermordeten sie; die Edeln
shuc und St. Rivault waren die ersten Opfer.
r Franche-Comtè, in der Normandie, in
ne, in Provence, wurden viele Adeliche miß-
, und konnten ihres Lebens nur unter dem
e der bewaffneten Macht sicher sein. Langue-
eb ruhig; allein die Mittelklasse nahm eine
de Stellung an. Während dieser Vorfälle ver-
chte der Abbé Syeyes eine Schrift, deren Titel:
ist der dritte Stand? — Alles. — Was war
her? — Nichts. — Was will er sein? —
," — schon allein für das lauteste Manifest gegen
del angesehen werden konnte. Die Macht der
vermag bei den Franzosen Unglaubliches; kein
er, daß auch diese in Paris und in den Provin-
e unermeßliche Wirkung hervorbrachten. Diese
erung des Ideenganges brachte in die hohen
n der Gesellschaft großen Schrecken; Ludwig
darüber von tiefem Schmerz ergriffen; selbst
ward dadurch außer Fassung gebracht, ob-
seine Eigenliebe eine gewisse Befriedigung zur
trug. Da er in Betreff der Berufung der
alstaaten keinen definitiven Beschluß zu fassen

wagte, so gedachte er die Notabeln abermals zu versammeln, um sie um Rath zu fragen. Die Versammlung bestand aus denselben Elementen, wie die erste, und wurde den 6. November 1788 zu Versailles eröffnet. Zwei Fragen vor Allem waren ihrer Berathung unterworfen: 1) ob Grundbesitz zu haben ein unerläßliches Erforderniß für einen Abgeordneten zu den Generalstaaten sein, und 2) ob der dritte Stand doppelt vertreten sein solle? Hätte die Versammlung die erste Frage unbedingt bejaht, so würde Frankreich von solchen Männern, welchen Alles an Erhaltung des Ihrigen und an Achtung fremden Gutes lag, vertreten worden sein, und es wäre die zweite Frage nur von sekundärer Wichtigkeit gewesen. Gott wollte es nicht; die Notabeln entschieden sich für das Gegentheil, und die doppelte Vertretung des dritten Standes erlangte nun seine ganze Wichtigkeit. Die Mehrzahl der Notabeln wies den Vorschlag, daß die Anzahl der Abgeordneten des dritten Standes der der beiden andern gleich sein sollte, ab. Unter den sieben Ausschüssen, in die sich die Versammlung theilte, äußerte nur der, welchem der Graf von Provence (später Ludwig **XVIII**) präsidirte, einen entgegengesetzten Wunsch, da hier die persönliche Meinung des Prinzen die Wagschale zu Gunsten einer den alten Gewohnheiten entgegengesetzten Meinung steigen gemacht hatte.

Während sich die Versammlung der Notabeln in Versailles über Lebensfragen berieth, fand mitten in

Dauphiné eine andre statt, deren Entscheidun-
auf die Entschlüsse der Nation viel bedeuten-
Einfluß haben sollten. Zu Romans wurden
taaten der Dauphiné eröffnet; die Abgeordneten
Stände, durch eine seltne Gleichheit der Stim-
vereint, saßen gemeinschaftlich. Man setzte fest,
n Zukunft die Steuern der Provinz unter alle
er, ohne Unterschied des Ranges, vertheilt wer-
ollten; zugleich äußerten sie den Wunsch einer
rm der Reichsverfassung, und bestätigten das
cip der Stimmenabgabe nach Köpfen. Die übri-
Provinzen beeilten sich, diese Ansichten zu billigen.
Bretagne, Bearn, Languedoc, Roussillon, die
ence, schloßen sich derselben Bewegung an, und
ngten von den Staaten zu Romans eine An-
ng. Damals leitete die Dauphiné ganz Frank-
Dieß gibt den Schlüssel, wie, dem Beschlusse
Mehrzahl der Notabeln, die man zur Berathung
en hatte, gleichsam zum Trotz, der König und
Minister den 27. Dezember 1788 bestimmten,
dem dritten Stande die doppelte Vertretung er-
werden sollte. Ludwig bestimmte dieß, gezwun-
durch das Drängen seines Bruders (Monsieur)
Neckers, und mehr noch durch das Verlangen
öffentlichen Meinung, dieses Tyrannen der Ge-
haft, die sich für diese Maßregel mit Begeiste-
ausſprach. Ein Publicist *) unsrer Tage meldet,

*) Lally-Tolendal, in seiner allg. Biographie, Artikel Necker.

daß Necker anfangs sich der Verdopplung des dritten Standes widersetzte, und der erste Bericht auch in diesem Sinne abgefaßt worden sei; aber sogleich habe er seine Meinung mit den Worten zurückgenommen: „Wir sind nicht stark genug, ihnen die Verdopplung des dritten Standes zu verweigern; sie muß vollständig geschehen.“

Eine Woche vor diesem Entschlusse, welcher zu Paris und in den Provinzen einen allgemeinen Enthusiasmus hervorrief, fand der Schluß der zweiten Versammlung der Notabeln statt. Acht Tage nachher versammelten sich die Herzoge und Pairs, an der Zahl zwei und dreißig, in den Sälen des Louvre, und faßten folgende Erklärung ab, welche sie dem Könige überreichten: „Sire, die Pairs Ihres Königreiches beeilen sich hiemit, Ihrer Majestät und der Nation ihren Eifer für das Wohl des Staates, und ihr Verlangen, die Einheit aller Stände zu befestigen, dadurch zu zeigen, daß sie Ihre Majestät bitten, das feierliche Versprechen gnädigst anzunehmen, alle Steuern und öffentlichen Lasten nach billiger Vertheilung gemäß ihres Vermögens, ohne irgend eine pecuniäre Ausnahme, tragen zu wollen. Sie hegen keinen Zweifel, daß nicht von allen Adelichen Ihres Königreichs dieselben Wünsche einstimmig laut würden, wenn auch sie versammelt wären, um Ihrer Majestät ihre Hingabe beweisen zu können.“

Dieser Schritt geschah zu spät; einige Jahre früher — und Clerus und Adel hätten, zwar mit

htlichen Opfern, jedoch ohne Aufsehen, das t decken können, und so die Anerkennung des s verdient, ihren Einfluß gehoben, und den Aufern alle Hoffnung einer Zusammenberufung der alstaaten benommen. Ludwig trat eben in sein nd dreißigstes Lebensjahr, als er den Gerichten Berufung der Generalstaaten anbefahl. Seine rung als König und Vater seines Volkes hatte hn Jahre gedauert — es beginnt nun seine Reng als Märtyrer.

Zweiter Abschnitt.

Ueberblick des politischen Zustandes von Frankreich vor dem Ausbruche der Revolution.

Ganz Frankreich ward in Wahl- (pays d'election) und Ständelande (pays d'états) eingetheilt *). Die innere Verwaltung der erstern stand unmittelbar den Ministern des Königs zu; besondre Versamm-

---

*) Die Wahllande waren: Paris, Amiens, Soissons, Orleans, Bourges, Moulins, Lyon, das ausgedehnte Vorrechte genoß, so daß man es wohl unter die Staatslande rechnen kann, Riom, Poitiers, La Rochelle, Limoges, Rouen, Caen, Alençon, Grenoble. Früher hatte auch die Dauphiné Stände (états) gehabt, aber sie waren seit mehr als einem Jahrhundert nicht mehr berufen worden. Unter die Wahllande wurden Bretagne, Bourgogne, Franche-Comté, Provence, Languedoc, Elsaß, Roussillon, die Lande von Foix, Béarn, Navarra, Metz, Flandern, Artois, Lothringen und das Fürstenthum Dombes gerechnet.

n leiteten die Verwaltung der letztern. Diese
n Landeintheilungen machten zwar in Bezug auf
nistration einen Unterschied; in religiöser und
irischer Hinsicht jedoch stand Alles unter einer
altung.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts, nach der
hrung Constantins, war ganz Gallien in sieben-
Provinzen, welche selbst in Diöcesen zerfielen,
ilt. Die Bischöfe nahmen dieselbe Weise in
g auf ihre Sprengel an, und so geschah es,
bis 1789 als Erinnerung an jene Eintheilung
rankreich, obwohl es ein wenig größer als das
liche war, achtzehn Kirchenprovinzen bestanden
der alten war in zwei getheilt worden). Der
hof einer Mutterkirche oder Provinzial-Hauptstadt
eine Art Oberaufsicht über die übrigen Städte
r Provinz aus, und gegen das neunte Jahr-
ert hin kam die Sitte allgemein auf, ihm den
ien Erzbischof zu geben. Nun zählte man acht-
Erzbischöfe und hundert acht Bischöfe, fünf,
n Sitz außerhalb Frankreich war, und fünf andere
Corsika nicht dazu gerechnet *).

Die Namen der damaligen Erzbischöfe und ihrer Suf-
fraganen sind:

1) Erzbisthum Paris; Erzbischof Juigné.

Suffr.-Bisthümer:	Chartres;	Bischof:	Lubersac.
	Meaux;	„	Polignac.
	Orleans;	„	Jarente.
	Blois;	„	Thémines.

Ferner gab es 660 Manns-Abteien. Die Abtei von St. Germain des Prés mit 300,000 und die

---

2) Erzbisthum Lyon; Erzbischof v. Marbeuf (doch kam er nie in den Besitz seines Erzbisthums).

Suffr.-Bisth.:	Autun;	Bisch.:	Talleyrand-Perigord.
	Langres;	„	La Luzerne.
	Mâcon;	„	Moreau.
	St. Claude;	„	de Chabot.
	Châlon-sur-Saône;	„	du Chilleau.
	Dijon;	„	de Mérinville.

3) Erzbisthum Rouen; Erzbischof La Rochefoucauld (Cardinal).

Suffr.-Bisth.:	Bayeux;	Bisch.:	de Cheylus.
	Avranches;	„	de Belboeuf.
	Evreux;	„	Narbonne-Larra.
	Séez;	„	Duplessis-d'Argentré.
	Lizieux;	„	de la Ferronnaye.
	Coutances;	„	Talaru.

4) Erzbisthum Sens; Erzbischof de Lomènie (Cardinal).

Suffr.-Bisth.:	Troyes;	Bisch.:	de Barral.
	Auxerre;	„	de Cicé.
	Nevers;	„	de Séguiran.

5) Erzbisthum Rheims; Erzbischof Angelikus de Talleyrand-Perigord.

Suffr.-Bisth.:	Soissons;	Bisch.:	de Bourdeilles.
	Chalons-sur-Marne;	„	Clermont-Tonnerre.
	Laon;	„	de Sabran.
	Senlis;	„	de Roquelaure.

t. Denis mit 200,000 Livres Einkünften wa=
e reichsten. Von dieser war der letzte Abt der

Suffr.=Bisth.:	Beauvais;	Bisch.:	La Rochefou=cauld.
	Amiens;	„	de Machault.
	Noyon;	„	de Grimaldi.
	Boulogne=sur=Mer.	„	de Pressy.
) Erzbisthum	Tours;	Erzbischof	de Conzié.
Suffr.=Bisth.:	le Mans;	Bisch.:	de Goussans.
	Angers;	„	de Lorry.
	Rennes;	„	de Girac.
	Nantes;	„	de la Laurentie.
	Quimper;	„	de Saint=Luc.
	Vannes;	„	Amelot.
	St. Pol=de Léon;	„	de la Marche.
	Tréguier	„	Le Mintier.
	St. Brieux	„	de Belle=Scize.
	St. Malo	„	de Pressigny.
	Dol	„	Hercé.
) Erzbisthum	Bourges;	Erzbischof	vacant.
Suffr.=Bisth.:	Clermont;	Bisch.:	de Bonald.
	Limoges;	„	Duplessis d'Ar=gentré.
	le Puy=en=Velai;	„	Galard de Ter=raube.
	Tulle;	„	de St.=Sauveur.
	St. Flour;	„	de Ruffo.
3) Erzbisthum	Alby;	Erzbischof	de Bernis (Car=dinal).
Suffr.=Bisth.:	Rodez;	Bisch.:	Seignelai=Colbert.
	Castres;	„	de Royère.
	Cahors;	„	de Nikolaï.

berühmte Cardinal v. Retz gewesen; nach dessen Tode ernannte der König keinen Nachfolger mehr, sondern

---

Suffr.-Bisth.:	Vabres;	Bisch.: de Castries.
	Mende;	„ de Castellanne.

9) Erzbisthum Bordeaux; Erzbischof Champion de Cicé.

Suffr.-Bisth.:	Agen;	Bisch.: de Bonnac.
	Angouléme;	„ de Castelnau.
	Saintes;	„ La Rochefoucauld.
	Poitiers;	„ St. Aulaire.
	Perigueux;	„ de Flamarens.
	Condom;	„ d'Auteroche.
	Sarlat;	„ d'Albaret.
	La Rochelle;	„ de Crussol.
	Luçon;	„ Mercy.

10) Erzbisthum Auch; Erzbischof Latour-du-Pin-Montauban.

Suffr.-Bisth.:	Acqs;	Bisch.: de Neuville.
	Lectoure;	„ de Cugnac.
	Comminges;	„ d'Osmond.
	Couserans;	„ de Lastic.
	Aire;	„ de Cahusac.
	Bazas;	„ de St. Sauveur.
	Tarbes;	„ de Montagnac.
	Oleron;	„ de Faye.
	Lescon;	„ de Noé.
	Bayonne;	„ Villevieille.

11) Erzbisthum Narbonne; Erzbischof de Dillon.

Suffr.-Bisth.:	Béziers;	Bisch.: de Nikolaï.
	Perpignan;	„ Dagay.
	Agde;	„ de Sandricourt.
	Carcassonne;	„ Puységur.
	Nîmes;	„ de Balore.

die Einkünfte dem Capitel zu, das sehr zahl-
geworden war. Der letzte Abt von St. Ger-

Suffr.-Bisth.:	Montpellier;	Bisch.:	de Malide.
	Lodéve;	„	de Fumel.
	Uzès;	„	Béthisi.
	St. Pons;	„	de Chalabre.
	Alet;	„	de Chanterac.
	Alais;	„	de Beausset.

12) Erzbisthum Toulouse; Erzbischof Fontanges.

Suffr.-Bisth.:	Montauban;	Bisch.:	de Breteuil.
	Mirepoix;	„	de Cambon.
	Lavaur;	„	de Castellanne.
	Rieux;	„	de Lastic.
	Lombès;	„	de Salignac.
	St. Papoul;	„	de Maillé.
	Pamiers;	„	d'Agoult.

13) Erzbisthum Arles; Erzbischof Dulau.

Suffr.-Bisth.:	Marseille;	Bisch.:	du Belloy.
	Orange;	„	du Tillet.
	St. Paul-Trois-Châteaux;	„	de Lambert.
	Toulon;	„	de Castellanne.

14) Erzbisthum Aix; Erzbischof Boisgelin.

Suffr.-Bisth.:	Apt;	Bisch.:	de Cély.
	Riez;	„	de Cluny.
	Fréjus;	„	de Beausset.
	Gap;	„	de Vareilles.
	Sisteron;	„	de Suffren.

15) Erzbisthum Vienne; Erzbischof de Pompignan.

Suffr.-Bisth.:	Grenoble;	Bisch.:	de Bouteville.
	Viviers;	„	de Savines.
	Valence;	„	de Grave;
	Die;	„	des Augiers.

main des Prés war der Graf von Clermont, der nämliche, welcher Ludwig XV die Schlacht bei

---

16) **Erzbisthum Embrun**; Erzbischof de Leyssin.
Suffr.-Bisth.: Digne; Bisch.: de Villedieu.
Grasse; „ de Prunières.
Vence; „ de la Gaude.
Glandèves; „ Desportes.
Sénez; „ Castellanne-Adhémar.

17) **Erzbisthum Besançon**; Erzbischof de Durfort.
Suffr.-Bisth.: Belley; Bisch.: de Quincey.

18) **Erzbisthum Cambrai**; Erzbischof de Rohan-Guémènè.
Suffr.-Bisth.: Arras; Bisch.: de Conziè.
St. Omer; „ de Bruyère-Chalabre.
Straßburg; „ Rohan (Cardinal).

Fünf Bischöfe waren Suffragane von Trier:
Montmorency-Laval, Bischof von Metz.
Desnos, „ „ Verdun.
de Camporcin, „ „ Toul.
de la Galaisière, „ „ St. Diè.
de Lafare, „ „ Nancy.

Auf der Insel Corsika waren fünf Bisthümer:
1) Ajaccio; Bischof: André Doria.
2) Sagone; „ Gnesco.
3) Aleria; „ de Guernes.
4) Mariana; „ du Verdier.
5) Nebbio; „ Santini.

Unter diesen Bischöfen waren vier Cardinäle. — Die reichsten Bisthümer waren:
Straßburg mit 400,000 Livres Einkünften,
Paris „ 200,000 „ „
Cambrai „ 200,000 „ „

ld verloren hatte. Fünfzehn Abteien trugen
)0 Livres Einkünfte, dreizehn trugen 20—40,000
s *); zwei, nämlich Gorze in Metz und Dur-
s in Noyon, trugen 45,000 Livres; fünf trugen
-60,000 **), vier 60—70,000 Livres ***);
Menge Abteien trugen weniger als 3000 Livres

Narbonne	mit	160,000	Livres	Einkünften,
Auch	"	120,000	"	"
Metz	"	120,000	"	"
Alby	"	120,000	"	"
Beauvais	"	96,000	"	"
Toulouse	"	90,000	"	"
Arras	"	80,000	"	"
Bayeux	"	90,000	"	"
Tours	"	82,000	"	"
Sens	"	70,000	"	"

Lyon, dessen Macht und Einkünfte im Mittelalter denen mancher Könige gleichkamen, trug etwa 50,000 Livres. Die ärmsten Bisthümer waren: Vence, Digne, Séney, Apt, Glandèves, Grasse; diese trugen 7 bis 10,000 Livres. Das Bisthum Nebbio in Corsika trug kaum 4000. Der Bischof von Viviers besaß das Fürstenthum Donzère, welches 30,000 Livres Einkünfte eintrug.

Diese waren: Luxeuil, Froidmont, la Chaise-Dieu, St. Eloi in Noyon, St. Jean in Amiens, St. Vaast in Arras, Mont St. Michel, St. Viktor in Paris, Ainay in Lyon, Préaux, St. Jean des Vignes in Soissons, St. Vinc in Metz, St. Epvre in Toul.

Diese waren: Clugny, Chaalis in Senlis, St. Medard, St. Ouen in Rouen, St. Vaudrille in Rouen.

Nämlich Anchin in Arras, Corbie, le Bec in Rouen, St. Amand in Flandern.

Einkünfte. Die Geringste in diesem Betreff war Megemont in Clermont mit 700 Livres Einkünften. Eine der schlechtesten war auch die von Sellières in Troyes, deren Abt, Mignot, ein Neffe Voltaire's war. Dieser ließ den Körper seines Oheims in diese Abtei bringen und daselbst bestatten.

Unter den Aebten mit 4000 Livres Einkünften zeichnete man Delille, welcher die Abtei St. Severin bei Poitiers besaß, Maury und Guénée aus.

Ferner zählte man 250 Frauenabteien *).

Jeder französische Cardinal, selbst jeder Bischof war auch Abt wenigstens von zwei Abteien. So hatten die Bourbonen, treu dem Unglück, den Cardinal

*) Elf davon, nämlich: l'Abbaye aux Bois (Paris), Denain (Arras), Estrun (Arras), Ronceray (Angers), le Val de Grâce (Paris), Maubuisson (Paris), le Paraklet (Troyes), St. Croix (Poitiers), St. Georges (Rennes), St. Julien du Pré (Le Mans), Farmontiers (Meaux), trugen 20—25,000 Livres Einkünfte; sieben: Chelles (Paris), les Clairets (Chartres), St. Glossinde (Metz), St. Pierre (Rheims), Remiremont, St. Dié, le Vivier (Arras), Beaumont (Tours), trugen 25 bis 30,000 Livres; eine, St. Antonie-des-Champs (Paris), 40,000; drei, nämlich: Jouare (Meaux), Marquette (Tournay), Flines (Arras), trugen 50,000 Livres; eine, la Trinité (Caen), trug 55,000; eine, Notre Dame (Seintes), 60,000; endlich eine, Fontevrault (Poitiers), deren Aebtissin eine Dame aus dem Hause de Pardaillan d'Antin war, 80,000. Die schlechteste von allen, nämlich die von Nidoiseau (Angers), trug 1000 Livres Einkünfte.

ork, den letzten Prinzen aus dem Hause Stuart,
zwei reichen Abteien bedacht, der von Anchin,
he 70,000, und der von St. Amand, welche
00 Livres eintrug.

Mit Inbegriff Corsika's stieg der Effektivstand
Pfarreien auf die Zahl 33,600. Die Anzahl
Cleriker, von den Erzbischöfen bis zu den Bettel-
chen herab, ging über 400,000. Die Einkünfte
Clerus schätzte man auf 200 Millionen Franken;
n zahlte er als freiwilliges Geschenk 11 Millionen
iken. Diese aufzubringen, legte sich der Clerus
Steuer auf, deren Erhebung einem General-
iehmer anvertraut war, unter dem die Provinzial-
iehmer standen, die seit 1594 in den sechzehn geist-
n Generalitätsbezirken aufgestellt waren, welche
jedoch nicht mit den Finanzbezirken des Reiches
vechseln darf. Außer dieser zweifachen Einthei-
gab es noch eine dritte, die man die geistlichen
imern (chambres ecclesiastiques) nannte. Sie
den 1580 eingeführt, um die Streitigkeiten, welche
en Diöcesen in Betreff der Auflagen entstanden,
ntscheiden, und es gab deren zu Paris, Rouen,
rges, Tours, Lyon, Aix, Toulouse und Bordeaux.
Kopfsteuer war der Clerus, da er sich von ihr
ihrer Einführung 1695 durch 24 Millionen los-
uft hatte, nicht unterworfen. In dringenden
en wandte man sich häufig an den Clerus, der
Betreff der Finanzen für die sicherste Stütze des
ates galt; so verdoppelte er unter Ludwig XV,

während des unglücklichen siebenjährigen Krieges, fünfmal sein freiwilliges Geschenk.

Die Einkünfte des Clerus floßen theils aus (bien-fonds) liegenden Gütern, theils Zehenten. Der Besitz liegender Güter geht in die entferntesten Zeiten zurück; den größten Theil derselben hatten die Mönche selbst urbar gemacht, den andern Theil aber durch Schankungen bekommen. Was die Zehenten betrifft, so beruht ihr Ursprung in der Steuer, welche die Römer den Anbauern und eingebornen Besitzern Galliens auferlegt und mit äußerster Härte erhoben hatten. Nach der Bekehrung Constantin's wendeten die Gläubigen diesen Maßstab in Betreff der Unterstützung ihrer Priester, welche nur von Almosen lebten, an. Carl der Große war der Erste, welcher über die Bezahlung der Zehenten ein Gesetz erließ; andre Fürsten erließen Verfügungen über die Art ihrer Einhebung; diese war nach Ländern und Gebräuchen verschieden, wie überhaupt in diesem Bezuge große Mannigfaltigkeit stattfand, so daß man darüber leicht ein ganzes Buch schreiben könnte. Der Zehent erstreckte sich auf Getreide, Früchte und Weine; doch waren die ummauerten Obstgärten und die Wälder mit Hochholz davon ausgenommen. In der Normandie nahm man ihn auch von Heerden; in der Provence waren die Oliven davon befreit. Die Größe des Zehents war nach den Gegenden verschieden; in den Südprovinzen zahlte man ihn vom Fünfzehnten, Achtzehnten, oft nur vom Zwanzigsten. Er wurde

) die Pfarre eingenommen und der Pfarrherr
Eigenthümer von Rechts wegen; jedoch ist man
inem großen Irrthume, wenn man glaubt, daß
n allein genoß. Ein Drittheil nur gehörte ihm,
zweite ward zum Unterhalt der Kirche zu dem
derselben geschlagen, das dritte war für die
en, unter welche ihn die Kirchenvorstände in Ge-
schaft mit dem Pfarrer vertheilten. Nie wurden
ibervortheilt. Der französische Clerus zeichnete
wie bekannt, ebenso durch seine Mildthätigkeit
durch seinen Edelmuth aus. In Bezug auf die-
Theil des Zehents, welchen die Armen genoßen,
uerten die Könige öfters jene Verordnungen, nach
hen kein Grundstück von dieser Abgabe frei war.
er zahlten ihn die Güter des Königs, der Prin-
Herzoge, Pairs, Edeln, Ketzer und Juden; ja
r diejenigen Güter, welche Bischöfe oder Pfarrer
ihre Person besaßen, mußten ihn abgeben; nur
nigen Mönche, welche, wie z. B. die Carthäuser,
Boden mit ihren eigenen Händen bebauten, wa-
ausgenommen. Wie oben gesagt, war der Pfarr-
kraft der Entscheidung Carls des Großen auch
entherr seiner Gemeinde; aber ein Jahrhundert
er hatte der Bischof in seiner Eigenschaft als
erhirt an dem Antheile des Pfarrers den Mit-
uß, und in den letzten Jahrhunderten (dem 17ten
18ten) geschah es häufig, daß der Bischof,
n wegen Vermehrung der Bevölkerung neue
rreien errichtet wurden, sich jenen Zehenttheil

ganz zueignete, und dem Pfarrer einen gewissen Bezug, sei es in Geld oder Naturalien, aussetzte, den man Congrualgehalt (portion congrue) nannte. — Die Bischöfe und Aebte, welche Zehentherren waren, nahmen diesen Bezug mittelst Pächter, deren Amt beschwerlich sein mochte, ein. Die Pfarrer der ärmern Gemeinden, welche allein Zehentherren blieben, wandten dabei väterliche Sorgfalt an; meistens gab daher der Bauer mehr und brachte selbst dem Pfarrer die Früchte, von deren guter Verwendung zum Unterhalt der Armen er überzeugt war. Oft kaufte er sich auch durch eine mäßige Summe davon los, und Alles ging ohne Streit vor sich. Aber die reichen Bürger, welche selten auf dem Lande wohnten und an dem Elend seiner Bewohner wenig Antheil nahmen, fanden die Auflage lästig, und murrten laut über ihre Zahlung. Dieß erklärt, warum die sogenannten starken Geister des 18ten Jahrhunderts in ihrem Religionshasse mit solcher Bitterkeit gegen eine Abgabe schrieben, deren Ursprung und Verwendung sie nicht kannten; die Klagen, welche sie laut werden ließen, waren aber nur das Echo derjenigen, welche die höheren Classen erhoben hatten. Ihr Geschrei dauert fort bis auf unsre Tage, und der Zehent ist nun ein Popanz zur Erregung des hohen und niedern Pöbels geworden *).

---

*) Die Armensteuer in England ist viel beschwerlicher, als es je der Zehent in Frankreich war. A. d. V.

Die Stadtpfarrer, welche keinen Zehent einzu-
ten hatten, lebten von zufälligen Erträgnissen und
nkungen ihrer Pfarrkinder. Außer dem Zehent
n die Landpfarrer auch den Genuß von Stiftun-
welche mit ihrer Pfarre verknüpft waren. Sie
en Präbenden genannt, und aus Schankungen
det, die in liegenden Gründen oder Renten bestan-
welche Gläubige in ihren Testamenten vermacht
n. Die Mildthätigkeit war so scharfsinnig, daß sie
e den armseligsten Pfarreien aufzuhelfen suchte;
oft genoßen Pfarreien, die, es sei durch ihre Lage
die Rauhigkeit des Bodens oder der Einwohner,
g Reize boten, reiche Präbenden. Man begabte
rzüglich deshalb, um ausgezeichnete Männer zur
rnahme solcher Pfarren zu ermuntern, welche
diese Vortheile in den Händen untauglicher
e geblieben wären. Die Aebte, deren Verzeichniß
oben gegeben haben, waren ebenso wenig Eigen-
ner ihrer Pfründe, als die Pfarrer von ihrem
ten. Gleich anfangs zog man die Kosten für
Erhaltung der Bauten, für den Unterhalt und
Wohnung der Mönche und des Priors davon
erst das, was dann noch übrig blieb, aber oft
wenig war, gehörte dem Abte; nichtsdestoweni-
gab es aber noch immer reichdotirte Aebte.
neben war noch ein besonderer Reservefond vor-
den, das Oekonomat genannt, der aus einigen
eien, welche ohne Abt waren, und den Einkünften
enigen gebildet wurde, welche nach dem Tode

ihres Abtes vakant waren. Solcher Abteien oder Oekonomate zählte man achtzehn. Dieser Reservefond wurde von einem Staatsrathe verwaltet, und zur Erbauung von Kirchen oder andern dringenden Arbeiten verwendet, welche zu bedeutend waren, um von andern Fonds oder von den Aebten unternommen zu werden. Der König ernannte die Aebte auf Vorschlag eines eigens damit beauftragten Bischofs. Vor der Berufung der Generalstaaten (1789) bekleidete der ernannte Bischof von Lyon, v. Marboeuf, dieses Amt; sein Nachfolger war im Laufe desselben Jahres der Erzbischof von Vienne, v. Pompignon. Seit dem elften Jahrhundert zahlten die Bischöfe und Aebte dem hl. Stuhle eine Abgabe, welche man die Annaten nannte, und die in dem Bezuge des ersten Jahres bestand; doch bestimmte später einer der Artikel des zwischen Leo X und Franz I geschlossenen Concordates, daß sie nur bei jeder Wiederbesetzung bezahlt werden solle; auch wurde der Betrag derselben festgesetzt.

In Bezug auf innere und äußere Vertheidigung war Frankreich in vierzig große Gouvernemente eingetheilt *).

---

*) Ihre und ihrer Gouverneure und Commandanten Namen waren (1789):

Gouvernement.	Gouverneur.	General-Lieuten.
1) Die Stadt u. der Bezirk von Paris.	Herz. v. Brissac.	

Es fehlte freilich viel, daß in den verschiedenen
igen des öffentlichen Dienstes Gleichförmigkeit

Gouvernement.	Gouverneur.	General-Lieuten.
2) Isle de France.	Herz. v. Gèvres.	v. Lauzun, v. Gouy, d'Harbouville.
3) Pikardie.	Gr. v. Périgord.	Herzog v. Charost, v. Fenquières, v. Touchet.
4) Flandern und Hennegau.	Marschall v. Castries.	
5) Champagne u. Brie.	Herzog v. Bourbon.	v. Argenteuil, v. Ségur, d'Ecquevilly, Choiseul-Labaume.
6) Metz und Verdunois.	Marsch. v. Broglio.	v. Fouquet, Graf v. Noinville.
7) Lorraine und Barrois.	Herz. v. Fleury.	Herzog v. Nivernois.
8) Elsaß.	Herzog v. Aiguillon.	Herzog v. Luxemburg.
9) Franche-Comté.	Marschall v. Duras.	Herzog v. Lorges.
10) Bourgogne.	Prinz Condé.	die Grafen: v. Tavannes, v. Lavalette, v. Monteynard, v. Gouvernet, v. Apchon, v. Sade.
11) Lyonnais, Forez und Beaujolais.	Herz. v. Villeroi.	v. Castries, v. Fumel.

herrschte; nur die kirchliche und militärische Verwaltung waren davon ausgenommen. Schon seit

---

Gouvernement.	Gouverneur.	General-Lieuten.
12) Dauphiné.	vakant.	Herz. v. Clermont-Tonnerre, Marq. v. Marcieu.
13) Provence.	Marsch. v. Beauveau.	Herzog v. Cereste-Brancas, v. Pilles, v. Causans.
14) Languedoc.	Marschall v. Biron.	Graf v. Caraman, Graf v. Bussy. Herzog v. Gontaut.
15) Roussillon.	Marschall v. Noailles.	Marsch. v. Mailly.
16) Navarra und Béarn.	Herzog v. Grammont.	Vicomte de la Rochefoucauld.
17) Guienne und Gascogne.	vakant.	Marschall v. Conflans, Vicomte v. Noailles.
18) Bretagne.	Herzog v. Penthièvre.	Herz. v. Aiguillon, Graf v. Praslin.
19) Normandie.	Herzog v. Harcourt.	Gr. v. Valentinois, Herz. v. Beuvron.
20) Le Hâvre de Grace.	Graf v. Buzançois.	
21) Artois.	vakant.	M. d'Ossun.
22) Boulonais.	Herzog v. Villequier.	Herz. v. Charost.
23) Toul u. Toulois.		Marq. v. Pimodan.
24) Nivernais.	Herzog v. Nivernais.	

helieu hatte daher die königliche Macht, um zu
heit der Regierung zu gelangen, mit dem födera-
schen Geiste der Provinzen gerungen, und der
derstand, dem sie dabei begegnete, war ohne Wider-

Gouvernement.	Gouverneur.	General-Lieuten.
25) Sédan.	Herzog v. Laval.	
26) Bourbonnais.	Graf v. Peyr.	
27) Berri.	Prinz Conti.	Montagnac.
28) Auvergne.	Hrz. v. Bouillon.	Herzog v. Caylus, Graf v. Beaume.
29) Foix und Andore.	Marsch. Ségur.	v. Usson.
30) Limousin.	Herzog v. Fitz-James.	d'Escars.
31) Marche.	Graf Caillebot v. Lassalle.	
32) Angoumais u. Saintonge.	Herzog v. Uzès.	v. Courbon.
33) La Rochelle.	Herzog v. Laval.	
34) Poitou.	Herz. v. Orleans.	Graf v. Verac, Herzog v. Beuvron.
35) Anjou.	Fürst v. Lambesk.	Graf de la Tour d'Auvergne.
36) Saumur.	Fürst v. Egmont.	
37) Touraine.	Graf v. Estaing.	Marq. de la Vaupalière.
38) Maine und Perche.	Graf v. Tessé.	
39) Orléanais.	Graf v. Rochechouart.	die Marquise: v. Avaray, v. Brisey, v. Durfort.
40) Corsika.	Marq. v. Monteynard.	v. Jaucourt.

spruch eine der bedeutendsten Ursachen ihres Falles; doch hatten ihre Anstrengungen den verwickelten Kampf der verschiedenen Staatsgewalten, welche sich unaufhörlich neckten, nichtsdestoweniger gemindert. Die Finanzverwaltung verschlang in gewisser Beziehung alle andern Regierungszweige durch das Gewicht, das sie jetzt behauptete. Die Staatenlande bewilligten alle Jahre, unter dem Namen freiwilliger Geschenke, ihre Auflagen. Diese Leistungen wurden durch die drei Stände der Provinz berathschlagt, und die vorgeschriebenen Summen von eigenen Bevollmächtigten, ohne Anwendung der rohen Maßregeln, welche die Beamten des Fiskus gewöhnlich anwandten, erhoben. Ein königl. Commissär wohnte den Verhandlungen bei, und stritt dabei oft über die Größe des freiwilligen Geschenks. Die Wahllande waren, was den Fiskus betraf, in Generalitäten getheilt; man zählte deren elf. Hier wurde die Grund- und Kopfsteuer von Regierungsbeamten, unter denen die General-Einnehmer die vornehmsten waren, eingenommen. Außer diesen direkten Auflagen umfaßte die Finanzverwaltung noch zwei sehr bedeutende Zweige, die Pachtverwaltung und die Regie. Die Generalpacht schloß die Salzsteuer, die Pariser Eintrittssteuer und das Tabaksmonopol in sich. Hier setzte die Regierung eine gewisse bedeutende Pachtsumme fest, über die mit den Generalpächtern verhandelt wurde; was über diese Summe hinausging, gehörte ihnen. Diese Bestimmung ward aber von Turgot und Necker be-

ünkt, und sie räumten den Generalpächtern nur
n Theil dieses Ueberschusses ein. 1785 betrug
Salz-, und Tabaksteuer sechs und achtzig Mil-
en. Die Generalregie befaßte sich mit der Er-
ng der Getränkesteuer und andrer Consumtions-
agen; doch hatten die Regieverwalter nur dann
n Gewinn dabei, wenn der Ertrag eine gewisse
Voraus bestimmte Höhe erreichte. 1788 brachte
Regie ein und fünfzig Millionen ein. — Was
lsachen betraf, ruhte die Verwaltung in den Hän-
der Intendanten. Diese waren Anhänger des
igs, und seitdem in den Provinzen keine Militär-
nandanten erschienen, die wahren Gouverneure
Provinzen; man kann ihre Befugnisse mit denen
Präfekten vergleichen. Unter Franz I war das
igreich, in Betreff der Eintreibung der Auflagen,
Departements getheilt worden; in jedes derselben
d ein Generalfinanzier (général des finances)
hickt, und das Departement seitdem Generalität
annt. Diese Benennung drang immer mehr durch.
bert schickte in jede Generalität einen Intendan-
deſſen Uebermacht den Einfluß der andern öffent-
n Beamten verdunkelte. Er regelte die Polizei,
Gerechtigkeit und selbst die Finanzen; er stand
Vertheilung der Grundsteuern vor; die General-
zmeister waren nur mehr Einnehmer der öffent-
n Gelder. In den Staatenlanden jedoch fand
der Wille der Intendanten sehr oft durch alte
vilegien beschränkt; da die Municipalbeamten und

Provinzialversammlungen in letzter Instanz entschieden, konnten sie nur mit Einstimmung dieser Verbesserungen und außerordentliche Arbeiten durchsetzen. Man zählte zwei und dreißig Generalitäten; diese waren wieder in Bezirke (fractions) getheilt, wohin der Intendant immer einen seiner Unterbeamten sandte. Die Benennung dieser Bezirke war nach den Provinzen verschieden. In dem Herzen Frankreichs wurden sie Wahlbezirke (elections) genannt; diese Benennung war die verbreitetste; es gab deren hundert fünf und siebenzig. Im Norden hießen sie Schloßbezirke (châtellanies), im Nordwest Vogteien (bailliages); ebenso die in Bourgogne und Franche-Comtè. Die Generalität in Bretagne ward in Bisthümer (évêchés), die in Gascogne in Viertel (quartiers), die in der Provence und Roussillon in Landgerichte (vigueries), die in Languedoc in Diöcesen getheilt; in Bresse zerfielen die Wahlbezirke noch in Statthalterschaften (mandements). Die Generalitäten wurden nach der Stadt, worin der Intendant wohnte, benannt *).

---

*) Die Namen derselben sind:

Generalität.	Intendant.
1) Paris.	Berthier.
2) Amiens.	Dagay.
3) Soissons.	de la Bourdonnaye-Blossac.
4) Orleans.	v. Cypierre.
5) Bourges.	Dufour de Villeneuve.
6) Lyon.	Terray.

Bei jeder Generalität befand sich auch ein Schatz-
eramt (bureau des trésoriers de France); es
nte in sich die Funktion einer Brücken- und
ßenbau-Administration mit der einer Registra-
- und Domainendirektion; auf gleiche Weise

Generalität.	Intendant.
7) La Rochelle.	v. Reverseaux.
8) Moulins.	v. Mazirot.
9) Riom.	v. Chazerat.
10) Poitiers.	Boula de Nanteuil.
11) Limoges.	Meulan d'Ablois.
12) Bordeaux.	Lecamus de Neville.
13) Tours.	v. Aine.
14) Auch.	v. Boucheporn.
15) Montauban.	v. Trimond.
16) Châlons.	Rouillè d'Orfeuil.
17) Rouen.	v. Maussion.
18) Caen.	Corduo de Launay.
19) Alençon.	Jullien.
20) Perpignan.	Raymond de St. Sauveur.
21) Rennes.	Bertrand de Molleville.
22) Aix.	du Galois de Latour.
23) Montpellier.	de Balinviers.
24) Pau.	
25) Dijon.	v. Chaillou.
26) Besançon.	v. Caumartin.
27) Grenoble.	Caze de la Bove.
28) Metz.	Depont.
29) Straßburg.	de la Galaizière.
30) Lille.	Esmengard.
31) Valenciennes.	Senac de Meilhan.
32) Nancy.	de la Porte Meslay.
Insel Corsika.	de la Guillaumie.

gab es bei den Generalitäten Wahltribunale (tribunaux d'election), welche in erster Instanz über alle auf Auflagen, Steuern, Hülfsgelder bezüglichen Anstände, sowie über Auflehnungen gegen die Einnehmer entscheiden sollten. Sie standen unter den Obersteuerhöfen. Diese, deren man fünfzehn zählte, waren unumschränkt. Vier bestanden selbstständig für sich: Paris, Clermont-Ferrand, Bordeaux und Montauban; vier: Aix, Dôle, Montpellier und Rouen, waren mit den Rechnungskammern vereint; sieben, nämlich Grenoble, Dijon, Pau, Rennes, Metz, Douai, Perpignan, mit den Parlamenten oder Oberhöfen (cours souveraines) verbunden. Die Rechte der Rechnungskammern waren die nämlichen, wie die des gegenwärtigen Rechnungshofes. Ihre Anzahl erhob sich zuletzt bis auf vierzehn. Darunter bestanden sieben besonders: Paris, Dijon, Grenoble, Nantes, Nancy, Bar-le-Duc, Nevers; vier waren mit Obersteuerhöfen, drei mit Parlamenten vereint.

In rechtlicher Beziehung war Frankreich in Lande mit geschriebenem Rechte (pays de droit écrit) und Gewohnheitslande (pays coutumiers) getheilt. In den einen herrschten die römischen Gesetze, in den andern besondre Gewohnheiten. Guienne, Gascogne, Roussillon, die Grafschaft von Foix, Languedoc, Quercy, Provence, Dauphiné, Lyonnais, Forez, Beaujolais, Franche-Comté und ein Theil Auvergne's galten als Lande mit geschriebenem Rechte; die andern Provinzen lebten nach ihren Gewohnheiten.

ab sechzig Gemein- und zwei hundert fünf und
zig Lokalgewohnheiten, so daß also für die Ge-
heitslande zwei hundert vier und achtzig ver-
ene Gesetzgebungen bestanden. Außerdem gab
ch eine gleiche Anzahl Stadtgewohnheiten (cou-
s des villes), welche aber nicht Gesetzeskraft
n. Tribunale von verschiedener Benennung
der Gerechtigkeit ob; die einen waren ein
luß des Königs, die andern der herrschaftlichen
ht; die letztern waren aber nur mehr ein schwa-
Widerschein von dem, was sie einst gewesen.
als nämlich, als das Haus Carl's des Großen
el, und sich die Statthalter der Provinzen und
zen Distrikte aus eigener Macht zu Eigenthümern
ihnen anvertrauten Lande erschwangen, hatten
ch auch eine Gerichtsbarkeit und unumschränkte
cherrlichkeit über ihre Untergebenen angemaßt;
in dem Maße, als sich die königl. Macht wie-
hob, wurden die Herrschaftsgerichte beschränkter;
r war ihre Anzahl so groß, ihre Gewalt und
nzen so unbestimmt, daß man in dieser Beziehung
haus nichts festsetzen kann und die erfahrensten
htslehrer in diesem Punkte nicht übereinstimmen.
neunten, zehnten, elften und zwölften Jahrhunderte
d man hohe, mittlere und niedre Gerichtsbarkeit;
Unterscheidung hing ohne Zweifel von der Würde
welche die Lehenbesitzer auszeichnete. Die Könige
dritten Dynastie ernannten Beamte, die unter-
en sollten, ob die Belehnten der Gerechtigkeit

gehörig pflegten; jeder dieser Beamten beaufsichtigte eine gewisse Landstrecke; in den Landen mit geschriebenem Rechte wurden sie Seneschalle, in den Gewohnheitslanden Vögte (baillies) genannt. Jeden umgaben Beisitzer, welche im Namen des Seneschalls oder Vogtes über die von den Herren gefällten Urtheile in letzter Instanz entschieden. Der Seneschall und Vogt standen gleichfalls, wenn es die Noth erforderte, dem Aufgebot der mittel- und unmittelbaren Vasallen vor. Auch die Barone gaben sich den Anschein, als ob auch sie diese Vorrechte, welche der Fürst in Anspruch nahm, ausübten, und gaben den Titel Vogt demjenigen, welcher in ihrem Namen der Gerechtigkeit oblag. Die Landleute nannten ihn gewöhnlich den „Richter unter der Ulme;" hier gab es wieder einen Groß- und Kleinvogt. Im 16ten Jahrhundert aber vermehrten die Könige, welche bemüht waren, die Feudalmacht in noch engere Gränzen zu drängen, die Appellationstribunale, und ordneten die Seneschallämter und Vogteien neuerrichteten Präsidien unter. Heinrich II war der Erste, welcher 1551 diese Weise, die bald allgemein wurde, annahm. Kraft dieser Beschränkung verschwanden die Großvögte und Seneschalle *); im nächsten Jahrhunderte nannte man kaum mehr deren Namen, die sonst durch

*) Doch behielten einzelne Provinzen, wie z. B. Lyonnais, Champagne, Franche-Comté, dennoch ihre Großvogte und Seneschalle. A. d. V.

ollmacht ihres Amtes einen Schatten auf die
iche Macht geworfen hatten; doch überlebten
Vogteiennamen die Beamten, von denen sie ihre
en bekommen, und bestanden in politischer Hin=
bis 1789.

Seit 1551 hatten die Präsidien über Erkenntnisse
errschaftlichen Gerichte, welche sich, wie oben
t wurde, in hohe, mittlere und niedre schieden,
tscheiden. Die hohe Gerichtsbarkeit hatte ur=
glich der, welcher Todesstrafe verhängen und
alle Civil= und Criminalsachen entscheiden durfte;
schaffte Richelieu ab. Seit der Regierung Lud=
XIII konnte sie von einem Belehnten nur mehr
besondre Erlaubniß, die man sehr schwer er=
e, ausgeübt werden. Die mittlere Gerichts=
it fand nur in einzelnen Provinzen statt, und
bald in Vergessenheit. Nur die niedere Ge=
sbarkeit blieb. Gewöhnlich fand eine bei jedem
statt, und sie bezog sich auf Streitigkeiten, welche
bei Zahlung der Lehenabgaben erhoben, auf Er=
für Schäden, welche das Wild angerichtet hatte,
auf Beleidigungen, welche durch eine leichte Geld=
beftraft wurden. So hatte die königliche Macht
herrschaftsgerichte auf eine ganz kleine Gerichts=
it beschränkt. Präsidialtribunale gab es hundert
ehn; sie nahmen in letzter Instanz die Appella=
n der untergeordneten Richter an, und entschie=
ohne weitere Berufung über alle Prozesse, wo
ich um nicht mehr, als 250 Livres handelte;

stieg die Summe auf 500 Livres, so konnte sie vor die Parlamente gebracht werden. Es gab vierzehn Parlamente, einen obersten Rath (conseil souverain) für Roussillon, der in Perpignan war, zwei Oberräthe (conseils supérieurs), den für das Elsaß, der in Colmar, und den für Corsika, der in Bastia war. Artois hatte einen Provinzialrath (conseil provincial), der in Arras seinen Sitz hatte. Das Parlament von Paris, von dem das zu Lyon abhing, hatte den dritten Theil des Königreichs unter seiner Gerichtsbarkeit.

Im Jahre 1789 zählte man beim Parlamente von Paris fünf hundert neun und sechzig Advokaten *); ihr Vorstand (bâtonnier) war Gerbier; ihr Aeltester (doyen) Forestier. Beim Rathe des Königs waren ein und siebenzig Advokaten; unter diesen waren Danton, Coffinal und Linguet bemerklich. Ueber den Oberhöfen (cours souveraines) stand als höhere Gewalt, dessen Allgewalt aber die Parlamente, und besonders das zu Paris, oft trotzten **), der

*) Darunter waren Tronchet, Siméon, Target, Camus, Treilhard, Henrion de Pansey, Fréville, Porcher, Lacroix-Frainville, Abrial, Tripier, Tronçon du Coudrai, v. Sèze, Chauvau-Lagarde, Bigot v. Prémaneu, und Berryer, welche alle in der Revolution eine politische Rolle spielten. A. d. V.

**) Wir schalten hier noch folgende Notizen ein, welche zum Theile einer Denkschrift entnommen sind, die zum

tsrath (conseil d'Etat), dem der König präsi-
und an welchem der Kanzler und die Minister

Unterrichte des Dauphins (Ludwig's XVII) verfaßt worden war.

Frankreich zählte im Jahre 1788 auf 26,951 Quadratstunden 26,800,000 Menschen, die jährlich um 200,000 M. zunahmen. Aus dem Ertrage seines Bodens zog es jährlich 3600 Mill. Fr., und nach Abzug der Kosten des Anbaues 1200 Mill. Fr. Hievon bezog der König 40 Mill., der Clerus 140, der Adel 130, der dritte Stand 890. So zog der 134ste Theil der Bevölkerung (der Clerus) den 7ten Theil des reinen Ertrags, der aber vor Allem den Provinzen zu Gute kam. Zu dem, was der dritte Stand von dem Ertrage des Bodens zog, konnte man noch an 108 Mill. Fr. rechnen, die er durch den ausschließlichen Besitz aller Stellen im Finanzwesen, durch die Magistratur und Kirchengüter genoß. Würde nicht ein Theil der Domainen veräußert worden sein, so beliefe sich das Einkommen des Königs aus denselben auf 50 Millionen. Was den Handelsstand betraf, so wurde um 412 Mill. jährlich ausgeführt, und zwar vom Bodenertrage um 124 Mill., von inländischen Fabrikaten um 131 Mill., von Colonialwaaren um 157 Mill.; die Handelsbalance gab 76 Mill. Fr. an Gewinn. Das Einkommen an Leibrenten wurde auf 81,400,000 Fr. angegeben. Es war noch der Zustand vorhanden, daß das Eigenthum sich in den Händen der Familien und nicht der Individuen befand, also auch an jene zurückkehrte, und nicht sich zersplitterte und vergeudete. Es galt dieß in weitester Ausdehnung für ganz Frankreich. Damals konnte der König noch mit Recht sagen: meine Unterthanen, meine Provinzen, meine Armee, meine Finanzen. Es beruhte die Monarchie in ihren drei Ständen auf

immer Theil nahmen. So unterschied man denn vier Grade in der Gerichtsbarkeit: untergeordnete Tri=

Religion, Ehre und Arbeit, die unter sich durch die Erblichkeit der Krone zu einem Ganzen vereinigt waren. — Die Bewahrung der Gesetze war den Parlamenten anvertraut, insbesondere dem von Paris, welches aus Prinzen von Geblüt, aus Pairs, Priestern, Adelichen und Solchen bestand, denen eine zwanzigjährige Wirksamkeit die Adelsvorrechte ertheilte. Es war schon dadurch, so wie durch das ungeheure Vermögen seiner Mitglieder seiner Natur nach höchst conservativer Art. Es bestand aus drei großen Kammern, der eigentlichen grande chambre, der Untersuchungskammer (chambre des enquêtes) und der Bittschriftenkammer (chambre des requêtes). In der ersten hatte der oberste Präsident den Vorsitz. Unter ihm standen neun andere Präsidenten, von der Form ihrer Hüte à mortier (Mörser) zubenannt; fünf und zwanzig Räthe, zur Hälfte weltlichen, zur Hälfte geistlichen Standes; drei Generalsachwalter, der Generalprokurator und eine Anzahl von Schreibern (greffiers), Bußeneinnehmern, Vollziehern der Consignationen, Bevollmächtigten zu Rentverhaftungen, Leuten des Königs und Häschern. Die Untersuchungskammer hatte in drei Abtheilungen drei Präsidenten und an zwanzig Räthe. Ebensoviele Präsidenten hatte jede der zwei Abtheilungen der Bittschriftenkammer, nebst zwei und zwanzig Räthen, zwei Cassiren, drei Controleuren und einer Anzahl von Schreibern. Die fünf jüngsten Präsidenten (à mortier) mit zwölf Räthen der großen und vier Räthen der Untersuchungskammer bildeten das Criminalgericht der Tournelle. Die Kanzlei bestand aus dem Kanzler, acht und zwanzig Räthen, den maîtres des requêtes, vielen königl. Sekretären und Cassiren.

e, Präsidium *), Parlament und Staatsrath.
große Handelsplatz hatte ein besonderes Tri-

Die Verschiedenheit der Regierung in den einzelnen Provinzen verhinderte das schnelle Entstehen allgemeiner revolutionärer Bewegungen. Die Verwaltung, unendlich oft getheilt, mäßigte die Willkühr, die Alles gleich zu machen suchte, und hielt Alles in einem gewissen Gleichgewichte und gegenseitiger Spannung. Das Richteramt, das inamovibel war, bildete eine besonders feste Mauer gegen jede rechtslose Gewalt; alle verschiedenen Körper des Staates waren dabei betheiligt, daß es seine eigenen Schranken nicht übertrete und keine Eingriffe in dasselbe geschähen. Man bemerkte, daß ein Kampf des Parlaments mit der Krone den Staat umwälzen könne, wenn dann nicht die allgemeinen Stände vermittelnd eintreten würden. Was jedoch diesen Einrichtungen besondere Festigkeit verlieh, war, daß sie nicht das Werk eines Gesetzgebers, sondern der Zeit und allmähliger Entwicklung, langer Erfahrung und der Einwirkung der kirchlichen Anstalten auf die politischen waren. Hiemit standen dann andre Verhältnisse in Verbindung. An 110,000 Unglückliche aller Art fanden jährlich ihr Unterkommen in 700 Hospitälern, die an 20—22 Mill. Fr. Einkünfte hatten. Das reiche England, das, um seine Armen zu ernähren, durch die drückende Armensteuer die Charität erzwang, stand auch in anderer Beziehung Frankreich nach: auf 10 Mill. Menschen hatte es jährlich an 3000 zum Tode Verurtheilte; Frankreich mit einer Bevölkerung von 27 Mill.: 8—900.

In einigen Provinzen, z. B. in Languedoc, nannte man es auch Seneschallamt. Das erste Präsidium des Königreichs war das zu Paris, zu dessen Gerichtsbarkeit eine Menge Angelegenheiten gehörten. A. d. V.

bunal, das mit Erledigung der Handelsangelegenheiten beauftragt war. Das zu Lyon, welches Conservatorium genannt und immer von einem alten Advokaten präsidirt wurde, genoß eines hohen Ansehens, und hatte das besondre Vorrecht, fremde Handelsleute, die mit Lyoner Kaufleuten in Streit gerathen waren, vorladen zu können; dieses allein konnte, was die Handelswelt wohl wußte, ja den Streit entscheiden.

Die Armee bestand aus einem Generalstabe, den elf Marschälle *), zwei hundert ein und zwanzig General-Lieutenants, deren Aeltester de la Ravoye war, fünf hundert fünf und zwanzig Maréchaux de camp, deren Aeltester v. Castellanne war, vier hundert vier und fünfzig Brigadegenerale (brigadiers) [ein Zwischengrad zwischen Maréchal de camp und Oberst, den es nicht mehr gibt], deren Aeltester v. Priégo war, bildeten. Totalsumme der General-Offiziere: zwölf hundert. Dieser Generalstab aber stand mit den Bedürfnissen des Dienstes und der Stärke der Armee nicht im gehörigen Verhältnisse. Die Armee begriff ferner in sich: 1) An königl. Haustruppen: die Leibgarden (gardes du corps), hundert Schweizer, die Thorgarden, und die französischen Garden;

---

*) Ihre Namen waren: v. Contades, v. Broglio, v. Noailles, v. Mouchi, v. Duras, v. Mailly, v. Castries, v. Laval, v. Ségur, v. Choiseul-Stainville und v. Beaureau. A. d. V.

ht Compagnien Gensdarmerie; 3) achtzig Re=
nter Infanterie zu zwei Bataillonen (außer dem
nente des Königs zu vier Bataillonen), vier
zwanzig Regimenter leichte Infanterie, dreizehn
pagnien königl. Grenadiere, ein und achtzig Gar=
sbataillone; 4) vier und zwanzig Regimenter
llerie zu vier Eskadronen, zwei und vierzig
nenter leichte Truppen zu vier Eskadronen;
eben Regimenter Artillerie, sechs Mineurcom=
ien, neun Ouvriercompagnien, sechs Compagnien
l. Geniekorps; 6) drei und dreißig Straßen=
agnien (compagnies de maréchausée), vier
ert achtzehn Compagnien Küstenkanoniere (ca-
iers gardes-côtes), vier hundert neun und
g sogenannte Lieutenante des Königs, Platzcom=
anten und Adjutanten derselben, zwei hundert
ig Kriegscommissäre, zwölf tausend Invaliden
Kriegsschulzöglinge. Man schätzte die Stärke
Armee auf dreimal hundert sechs und achtzig
nd Mann; die Ausgaben dafür betrugen hundert
und zwanzig Millionen.

Die Belohnungen des Soldaten waren: der Grad
Unteroffiziers, eine hohe Löhnung, ein Medaillon
zwei gekreuzten Schwertern, das man auf der
Seite trug; die des Offiziers: Vorrücken, eine
dre Pension und das Ludwigskreuz. Dieser
n umfaßte drei Grade: Großkreuz, Commandeur
öhnlich Rothband genannt) und Ritter. Die
eichnung des ersten Grades bestand in einer

breiten Goldplatte, die man auf der linken Seite trug, und dem rothen Bande; die des zweiten Grades in einem rothen Bande ohne Platte; die des dritten in einem einfachen Kreuze, das man an einer Bandschlinge im Knopfloche trug. Im Jahre 1789 zählte man vierzig Großkreuze, alle General-Lieutenants, drei ausgenommen; das älteste war v. Montmort, das letzte Rozel de Beaumanoir. Die Zahl der Commandeure betrug hundert acht und siebenzig; alle waren Generaloffiziere; der älteste war v. Croismare, der letzte v. Béthizi. Der Orden des hl. Geistes, gewöhnlich das blaue Band genannt, der erste des Staates, ward für Militärdienste nicht gegeben; dennoch hatten ihn beinahe alle Marschälle Frankreichs; der Herrscher, vergab ihn an die Chefs der ausgezeichnetsten Familien, an die Cardinäle und Großbeamten der Krone, an einige Erzbischöfe und Bischöfe. Die Auszeichnung bestand in einer Silberplatte, welche an der linken Seite getragen wurde, und einem breiten meerblauen Bande. Wenn ein General-Offizier, der Großkreuz oder Rothband war, auch das blaue Band erhielt, so trug er nie beide Orden zugleich. Bürgerliche Verdienste, welche sich Verwalter, Obrigkeiten, Gelehrte, Aerzte, Schriftsteller oder Künstler erwarben, wurden durch Pensionen oder den St. Michael-Orden belohnt, dessen Auszeichnung in einem schwarzen Bande bestand, woran ein großes Kreuz mit vier Armen von emaillirtem Golde hing.

Die französische Marine bestand aus einer

theilung Artillerie, einer Administrationsabtheilung, che die Marinecommissäre bildeten, und dem königl. rinekorps. Das letztere umfaßte einen Admiral, Herzog von Penthièvre; vier Viceadmirale: Estaing, v. St. Aignan, v. Montbazon und Suffren; zwanzig General-Lieutenants, ein und zig Eskadrenchefs, vierzig Divisionschefs, im Gan- hundert sechs Generaloffiziere. Ein tausend drei dert fünfzig Offiziere, worunter hundert achtzig pitäne, wurden auf der Flotte verwendet; in den fen waren zwanzig Offiziere, sechs und vierzig ebauten-Direktoren und Ingenieure, und zwei und ßig Hafen- und Arsenal-Ingeniere beschäftigt. nkreich besaß nur drei große Kriegshäfen: Brest, ulon und Rochefort; doch vollendete man damals von Cherbourg. Die Flotte war in neun Es- ren getheilt, wovon fünf zu Brest, zwei in Toulon zwei zu Rochefort waren; sie bestand aus ein sechzig Linienschiffen und drei und sechzig Fre- ten, ohne Einrechnung einer beträchtlichen Anzahl llioten, Corvetten, Brander, Transportschiffe ꝛc. ter allen Mächten Europa's besaß nur England en um einige Schiffe höhern Seestand; sonst konnte keine mit Frankreich darin vergleichen. Die sgaben für die Marine betrugen fünf und vierzig llionen. Frankreich besaß ferner fünfzehn Colo- n: Senegal und die Insel Gorea, deren Gou- neur der Graf v. Boufflers war; Madagaskar, le de France und Bourbon, Gouverneur war

v. Entrecasteaux; Pondichery und Chandernagor, Gouv. Graf v. Conwai; St. Dominique, Gouv. v. Vincent; Martinique, Gouv. der Vicomte v. Damas; Guadeloupe, Gouv. v. Clugny; St. Lucia, Gouv. v. Laborie; Tabago, Gouv. Arthur de Dillon; Cayenne und das französische Guinea, Gouv. v. Villebois.

Bei den auswärtigen Mächten unterhielt der König neunzehn Gesandte oder Minister *). Außer diesen waren noch achtzehn Residenten bei den Kurfürsten und kleinern Mächten Deutschlands; endlich waren in den auswärtigen Städten und Häfen zum

---

*) Im Jahre 1789 waren dieß:
Der Cardinal v. Bernis in Rom;
der Marquis v. Noailles beim Kaiser von Deutschland;
v. Choiseul-Gouffier an der Pforte;
v. Talleyrand zu Neapel;
v. Adhemar in England;
de la Vauguyon in Spanien;
der Baron v. Choiseul in Sardinien;
v. Ségur in Rußland;
v. Pons in Schweden;
v. Bombelles in Portugal;
der Graf v. St. Priest im Haag;
v. Esterno in Preußen;
der Marquis v. Vergennes in der Schweiz;
de la Houze in Dänemark;
v. Flavigny in Parma;
v. Durfort in Toscana;
v. Moustier in den Vereinigten Staaten;
v. Châlon in Venedig;
v. Monteil in Genua.

hutze des Handels acht und neunzig Consuln und
ceconsuln aufgestellt.

Die Universitäten und die religiösen Corpora-
nen theilten sich in den öffentlichen Unterricht.
ganiol de la Force, ein Geschichtschreiber des
tzehnten Jahrhunderts, definirt die Universitäten
gendermaßen: Es sind Schulen, deren Professoren
hrere Wissenschaften lehren, durch eine regelmäßige
d vom Könige anerkannte Correspondenz verbun-
 sind, und die Vollmacht haben, an diejenigen,
lche eine gewisse Zeit den Studien oblagen, die
ade zu ertheilen. Früher gab es nur eine Uni-
sität, die zu Paris, welche sich auch die alte
chter der Könige Frankreichs nannte; ihr Ursprung
cht in das Jahr 1200 hinauf; aber in dem Maße,
 neue Provinzen hinzukamen, schuf man neue.
e zerfielen meistens in vier Fakultäten: Theologie,
risprudenz, Medicin und (freie) Künste oder Phi-
ophie. Unmerklich wuchsen die Universitäten zu
 und zwanzig an; sechzehn besaßen sämmtliche
kultäten. Diese waren: Paris, Montpellier, Tou-
se, Besançon, Perpignan, Orange, Aix, Poi-
rs, Caen, Angers, Bordeaux, Bourges, Straßburg,
eims, Douai, Nancy; fünf waren unvollständig:
rleans, wo nur eine Rechtsfakultät war; Valence
t einer Rechts- und Medicinfakultät; Nantes mit
er theologischen, medicinischen und philosophischen
kultät; Pau mit einer Rechts- und philosophischen
kultät; Rennes mit einer Rechtsfakultät. Das

Lehrpersonal war nicht gleichförmig, wie in unsern Tagen, auch hatte es kein Oberhaupt, das eine gleichförmige Leitung ausübte. Die Collegien zu Paris hingen von der Universität ab, und alle Lehrer gingen aus deren Mitte hervor. Die vornehmsten waren: Louis-le-Grand, d'Harcourt, du Cardinal Le Moine, de Navarre, de Montaigu, du Plessis, de Lizieur, de Mazarin, de la Marche, des Grassins. Louis-le-Grand, das vornehmste unter allen, stand unter der hohen Aufsicht einer Behörde, welcher der Großalmosenier von Frankreich vorstand; die übrigen Collegien wurden von einem Prinzipal geleitet. In unbestimmten Zeiträumen visitirten Commissäre, welche die Universität ernannte, diese verschiedenen Anstalten. Außer diesen Collegien befand sich noch in Paris das königliche Collegium (collège royal) am Platz Cambrai, wo die ausgezeichnetsten Männer unentgeltlich Curse über Grammatik und andre Wissenschaften besuchten.

In den Provinzen ward der öffentliche Unterricht keineswegs auf eine so ausgedehnte Weise durchgeführt. Die Benediktiner, Oratorianer, Lazaristen, Josephiner, Antonianer hatten ihn ausschließlich in ihren Händen. Ihre Schulen waren von der Universität unabhängig, und standen jederzeit unter der Aufsicht einer Behörde, welcher immer der Bischof der Diöcese vorstand und mehrere Magistrate und Gerichtsvorstände beigegeben waren. Die Bischöfe und Pfarrer überwachten auch die Elementarschulen,

lche von Laien oder Weltpriestern gehalten wurden. ie Provinzialcollegien lehrten die Humaniora, die hilosophie, konnten aber keine Grade ertheilen. Die eminarien waren damals wie jetzt; sie beruhten f denselben Grundlagen, jedoch verlangte man, daß e Professoren an einer theologischen Fakultät oder der Sorbonne, dem großen Mittelpunkte der Kir- enwissenschaft, die Grade erlangt hatten.

Die Kinder der gemeinen Volksklasse, deren sich iemand als die Religion annimmt, empfingen erst it einem Jahrhundert gehörigen Unterricht. Dieß rdankten sie dem Eifer der christlichen Lehrbrüder rères de la doctrine chrêtienne). Die Gründer eses bewundernswerthen Werkes waren zwei Prie- er: Claude de la Barmondière und Johann Baptist Lassalle. La Barmondière, Pfarrer von St. Sul- ice in Paris, aus einer vornehmen Familie ent- rossen, zeichnete sich ebenso durch seine Tugenden, ie durch seine Mildthätigkeit aus. Im Verein mit ater Barrè gründete er in seiner Pfarrei unentgelt- che Schulen für die Mädchen aus armen Ständen. Diese Einrichtung hatte einen ungeheuern Erfolg, nd verbreitete sich (da die Nonnen, welche sich die- em mühsamen Geschäfte widmeten, zuerst in der Straße St. Maurus wohnten) unter dem Namen der räulein von St. Maurus über ganz Frankreich. Nun faßte La Barmondière den Plan, zum Besten er kleinen Knaben ein ähnliches Werk zu gründen. Zu der nämlichen Zeit, in welcher der ehrwürdige

Hirt diesen Plan überdachte, eröffnete schon einer seiner Schüler, der Abbé v. Lassalle, Canonicus in Rheims, den wahrlich der Geist Gottes leitete, nach einem sehr weisen Plane, im Verein mit mehrern frommen Männern, welche ihr Leben diesem frommen Werke weihen wollten, mehrere Schulen in dieser Stadt. Er entsagte seinem Canonicate, und verkaufte all sein Gut, um den ersten Bedürfnissen dieses Institutes zu Hülfe zu kommen. Er ward aus Liebe zu den Armen selbst arm, wie ein geistreicher Schriftsteller unsers Jahrhunderts sagt *).

Da der Abbé v. Lassalle von Seite des Magistrats und selbst der Bewohner von Rheims auf mannigfache Hemmnisse stieß, so begab er sich auf die inständigen Bitten von La Barmondière in Begleitung mehrerer Brüder nach Paris. Dieser bezahlte nun aus seinem Vermögen die Kosten der Gründung der ersten Kleinknabenschulen, die in seiner Pfarre eröffnet wurden. Die Schwierigkeiten, welche diese frommen Männer überwinden mußten, um die nöthige Erlaubniß zu erlangen, sind kaum glaublich. Da sich der würdige Pfarrer von Sulpice von der Oberbehörde abgewiesen sah, wandte er sich unmittelbar an Ludwig XIV. Dieser lobte seinen und Abbé Lassalle's Eifer sehr, und unterstützte den Plan, das Institut der

*) Picot, in seinen, in Deutschland zu wenig bekannten, Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

ristlichen Lehrbrüder, welche sich ausschließlich mit
m Elementarunterrichte der Taglöhner- und Armen-
nder beschäftigen sollten, zu gründen. Nichtsdesto-
eniger starben der große König und La Barmon-
ère, ehe das Dasein dieser Schulen, deren Anzahl
ch von Tag zu Tag mehrte, gesetzlich anerkannt war.
ie Machthaber, ja selbst das Parlament, sahen mit
heelen Augen diese neue christliche Schöpfung; man
ollte das Volk nur gängeln, aber nicht belehren.
rst im Jahre 1724 wurden die Patente, welche die
ongregation anerkannten, erlassen. Damals war
er Abbé Lassalle schon seit fünf Jahren todt; doch
atte er noch vor seinem Tode den Trost, die wahr-
aft wunderbaren Fortschritte seines evangelischen
Berkes zu schauen, dessen letzter Arbeiter dem Volke
nehr wahre Dienste, als alle Philosophen, Oekono-
nisten und Philanthropen zusammen, erwies. Pabst
Benedikt XIII bestätigte das Institut durch eine Bulle
om Jahre 1725. Das Noviciat ward von den be-
cheidenen Stiftern nach Rouen, in das Haus St. Yon,
ibertragen. Seit dieser Zeit gab Gott der Congre-
gation der christlichen Lehrbrüder ohne Unterlaß sei-
nen Segen. Kein Fürst aber ließ ihr (wie es auch
bei seinem Streben nach Beglückung seines Volkes zu
rwarten war) einen größern Schutz als Ludwig XVI
ngedeihen.

Seit dem Frieden von Ryswick, der 1697 ge-
schlossen wurde, hatte sich die Bevölkerung Frank-
reichs noch vor der Vereinigung Lothringens auf

zwanzig Millionen Bewohner gehoben; im Jahre 1779 schätzte man sie auf drei und zwanzig Millionen. Die statistischen Berechnungen geben folgende Resultate: Einmal hundert fünf und zwanzig tausend Adeliche *); viermal hundert fünf tausend Priester, worunter ein und zwanzig tausend Mönche; sieben Millionen fünfmal hundert tausend Städte- und Marktfleckenbewohner; neun Millionen sechsmal hundert tausend Bauern, Knechte, Taglöhner und andere Arbeiter, die vom Landbau lebten; eine Million Weinbauern und Weinbergarbeiter; zwei Millionen Krämer, Fuhrleute, Schmiede, Wagner, die ebenfalls vom Landbau abhingen; fünfmal hundert tausend mittlere Grundbesitzer, welche von ihren Gründen lebten und sie selbst bebauten; fünfmal hundert tausend Land- und Seetruppen, Hafen-, Kriegs- und Kauffartei-Matrosen; eine Million achtmal hundert tausend Taglöhner aller Art, die in Fabriken beschäftigt oder Steinbrecher, Schanzengräber, Kärrner oder außer den Städten im Dienste waren. Paris hatte damals sechsmal hundert fünfzig tausend Einwohner, d. i.

*) Die genauesten Statistiker weichen in Angabe der Zahl der Adelichen ab. Will man nur die ursprünglich Adelichen, die Lehenbesitzer, zählen, so war ihre Zahl sehr beschränkt; zählt man aber die später Geadelten, und diejenigen, welche sich für adelich ausgaben, und Titel annahmen, welche ihnen nicht gebührten, so überschreitet ihre Anzahl die Summe, welche wir angaben, um Vieles. A. d. V.

einahe ebensoviel als London, dessen Bevölkerung
ber seit dieser Zeit auf eine ungewöhnliche Weise
igenommen hat; Lyon einmal hundert fünf und
vanzig tausend, Marseille neunzig tausend, Bordeaux
undert tausend, Toulouse achtzig tausend, Versailles
chtzig tausend, Rouen siebenzig tausend, Nantes
eunzig tausend, Lille sechzig tausend. In keinem
ande der Erde, kann man sagen, ward auf die Armen
iehr Sorgfalt verwandt, als in Frankreich. Dieß
erdankten sie den zahlreichen Stiftungen, welche
urch die Mildthätigkeit der Gläubigen gegründet und
ie Fürsorge der Könige aufrecht erhalten worden
varen. Die geachtetsten, in socialer Beziehung und
urch ihr Vermögen am höchsten stehenden Männer
echneten es sich zur Ehre an, Hospitäler zu ver-
valten. Für die am besten verwaltete Stiftung des
Königreichs galt das Hôtel-Dieu in Lyon, dann
amen die Spitäler von Paris, Rouen, Marseille,
Toulouse, Arras, Angers, Bordeaux, Lille, Caen ꝛc.
Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts theilte sich
ie Nation in sehr verschiedene Classen. Diese wa-
en der Adeliche, der Priester, der Beamte, der reiche
Bürger, welcher ohne Arbeit von einem Vermögen
ebte, das er sich im Handel, im Bureau oder Notariat
ntweder selbst oder durch seine Vorfahren erworben
hatte; der mittlere Bürger, der sich eine unabhängige
Stellung zu erringen suchte, der Handwerksmann,
den man mit dem Ackersmann zusammenstellen kann,
und der Taglöhner, der für Andre arbeitete. Diese

verschiedenen Stände unterschieden sich durch Sitten, Geberden, Sprache und vorzüglich durch ihre Kleidung. Der reichste Bürger kleidete sich nicht so, wie ein armer Edelmann, und seine Frau, wie groß immer auch ihr Vermögen sein mochte, hätte es nie gewagt, wie eine Edelfrau geputzt zu erscheinen. Es war dieß noch ein Ueberrest der alten Aufwandsgesetze. Uebrigens war Jeder mit seinem Stande zufrieden; sein einziges Verlangen war, sich da auszuzeichnen. Die Handwerker und Arbeiter theilten sich in Zünfte, welche sich durch den Namen eines Heiligen schieden, und bei ihren Ceremonien einen Aufwand entfalteten, der der Eigenliebe eines jeden Mitgliedes gewiß völlig Genüge that. Seinerseits war jedes Mitglied seinen Werksgenossen für seine Handlungen verantwortlich. Ein Zug der Treulosigkeit, der Ungezogenheit genügte, um aus den Rollen der Zunft gestrichen zu werden. Diese unerbittliche Strenge rief bei den niedern Classen eine Höflichkeit im Benehmen hervor, von der man jetzt keine Vorstellung hat. Unter der Regierung Ludwig's XV gab es mehrere Jahre, in welchen, obgleich damals die Gerichte auch den gewöhnlichen Dieb mit dem Tode bestraften, keine einzige Hinrichtung stattfand; denn damals unterstützte die menschlichen Gesetze noch ein mächtiger Hebel, die Religion. Wohl sahen Einzelne mit Mitleid diesen so beschaffenen Zustand, aber sie bedachten nicht, daß dieser Mangel an Einigung, diese Ständeunterschiede die Stärke der Nation ausmachten, die

‍n sehr wohl mit einem Bündel Pfeile, dem Sinn-
de der Macht, vergleichen kann. Sie hat so acht
ndert Jahre gedauert; Europa sah sie siegreich in
 Invasionskriegen, und wie sie sich in den letzten
hren der Regierung Ludwig's XIV die außerordent-
hsten Opfer auflegte, um das Land der Macht der
emden zu entreißen! Als aber der große König
das Grab gestiegen war, und die Macht in die
inde eines verdorbenen Prinzen kam, der vor Allem
 Sitten verletzte, einen ärgerlichen Haß gegen
 Religion und die äußerste Verachtung der alten
ewohnheiten zur Schau trug, so begann (mit den
ten Tagen der Regentschaft) die Auflösung des
ündels. Der philosophische Geist war das Lösungs-
ittel und der hohe Adel der thätigste Mitarbeiter
i dieser allgemeinen Umwandlung.

Zum Verständniß der Thatsachen, welche sich
i Anlaß der Berufung der Generalstaaten ent-
ckelten, scheint es uns unerläßlich, einen Augen-
ick auf die Ständeeintheilung Frankreichs zurückzu-
mmen. Seit dem vierzehnten Jahrhundert ward
e französische Bevölkerung in drei Stände: den Adel,
e Priesterschaft und den dritten Stand getheilt.
hilipp der Schöne, den die Neuern so wenig rüh-
en, war es, der zuerst eine auf sichere Basen ge-
ündete Verfassung gab, indem er einen Theil der
ewalt auf den dritten Stand übertrug, und ihn in
n großen Rath, der die Nation vertreten sollte,
erief. Jeder dieser drei Stände hatte sich irgend

eine moralische oder materielle Stütze errungen, welche in der That seine Stärke bildete. Der Clerus hatte die Ehrfurcht des Volkes für sich; der Adel die Landbewohner, welche mit Hingabe die Clienten der unter ihnen lebenden Lehenbesitzer waren und im Mittelalter beinahe drei Viertel der Bevölkerung ausmachten. Der dritte Stand endlich vertrat die Bürger, welche das letzte Viertel bildeten. Da der Adel auf seinen Gütern lebte, so bewahrte er sowohl seinen kriegerischen Charakter wie seinen Einfluß auf die Bauern. Drei Jahrhunderte lang mußte das Königthum ringen, um diese Feudalität, welche sein Dasein bedrohte, zu beugen; allmählig gelang es; dabei stützte sich der Monarch während dieses Kampfes auf die Bürgerschaften. Eines der wirksamsten Mittel, das die Könige bei Bändigung der Feudalität, die gegen den Willen der Fürsten aus sich selbst entstanden war, anwendeten, war die Schöpfung eines neuen Adels anstatt derselben. Carl VII wendete dieses Mittel vorzüglich an. Von der Regierung dieses Fürsten beginnt der Verfall der Feudalität, die sich nun eine Zeit lang durch Vertheidigung des Provinzialföderalismus hielt. Das letzte Leuchten dieser Verbindung zeigte sich beim Aufstande des Herzogs von Montmorency, der sich für stark genug hielt, um gegen Ludwig XIII als Vertheidiger der verletzten Privilegien von Languedoc, dessen Gouverneur er war, ringen zu können. Auch die Fronde war nur ein Versuch des Adels, das unter Richelieu's Ministerium

lorne Terrain wieder zu gewinnen; sie hatte die Ab-
ht, die Bürgerschaft von Paris, die eitelste und unbe-
nenste von allen, für ihre Beschwerde zu gewinnen.
Ludwig XIV, von welchem die Franzosen rüh-
n, er habe nie aus persönlichen Gründen Blut
rgossen, nahm zu einem viel sanfteren Mittel,
rch welches er den Adel ganz herabzubringen
ubte, seine Zuflucht. Dieses war, daß er sie durch
ı Reiz des Ruhmes und des Vergnügens ihrer
iter, Schlösser und Burgen entledigte. Es gelang
er alles Erwarten; die hohen Barone eilten in
Provinzen und kehrten nie zurück. Um sie bei
h zurückzuhalten, erweiterte dieser Fürst den Staat
nes Hauses, den man damals Königshof (hôtel
Roi), später Hofstaat nannte, übermäßig; er ver-
hrte die Aemter, Würden und Titel, und bekleidete
mit die alten Nebenbuhler der königlichen Macht.
ın begann für den Adel eine neue Zeit, und die
sgezeichneten Dienste, die er dem Lande während
r langen Kriege des siebenzehnten Jahrhunderts
stete, hoben ihn sogar in der öffentlichen Meinung.
a versetzte ihm der Regent eine große Schmach.
: benützte nämlich, da er sich um jeden Preis das
seinen Ausschweifungen nöthige Geld zu verschaf-
ı suchte, das Mittel der Adelstanderhebungen, mit
m Ludwig XIV so sehr gegeizt hatte, auf eine höchst
handvolle Weise. Die Veränderung, welche die Fi-
ınzspekulationen Law's in dem Vermögen so plötzlich
wirkte, und die Leichtigkeit, mit der sich reiche Ein-

dringlinge an die Stelle der alten Familien und Wappen setzen konnten, vollendeten die tiefste Entwürdigung des Adels. Aber in dem Maße, als sein Ansehen sank, suchte er sich wieder durch Privilegien zu heben und durch Vorzüge zu schützen. Am meisten aber brachte die Franzosen auf, daß sie eine Menge neuaufgeschossenen Adels, der durchaus kein Recht an ihre Achtung hatte, unter den Sprößlingen jener alten Familien, die so oft ihr Blut zur Vertheidigung des Staates vergossen hatten, und in der Classe der Bevorrechteten erblickten. Die letzten Sprößlinge der alten Häuser waren schon am Ende der Regierung Ludwig's XIV den Provinzen unbekannt; zwar besaßen sie in den verschiedenen Gegenden des Landes beträchtliche Domainen, sie wohnten aber nicht daselbst; anstatt ihrer herrschten gierige Verwalter, die von den Pächtern ihr Bestes erpreßten. Die großen Herren erschienen nur deßwegen dann und wann auf ihren Gütern, um die Bezahlung von Rückständen zu beschleunigen, und kehrten dann, mit dem Gelde der ausgebeuteten Provinz beladen, so schnell als möglich nach Paris zurück. Da während des Sommers der Aufenthalt in der Hauptstadt und selbst zu Versailles wenig Reize darbot, verwendeten sie, um Landluft schöpfen zu können, in den Umgebungen des königlichen Aufenthalts an den Ufern der Seine, Oise, Marne oder Eure große Summen auf Erbauung moderner Lustschlösser. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war Alles, was Frankreich an be=

hmten Personen zählte, um Versailles in einem
mkreis von fünfzehn Lieues versammelt. Es müßte
teressant sein, die Kosten, welche die Erbauung der
orstadt St. Germain und jener prunkvollen Land-
ie dem hohen Adel und selbst der Krone verur-
chte, zu berechnen; denn Ludwig XV, und noch
ehr sein Nachfolger, erschöpften die Finanzen, um
ne Menge Familien, welche ihre Lebensweise auf
hohen Fuß eingerichtet hatten, zu unterstützen, und
wurden eben deßwegen jene ungeheuern Jahrgel-
r eingeführt, deren Anhäufung das Deficit, unter
elchem 1789 die Regierung seufzte, zum größten
heil bewirkt hatte. So schadete das Mittel, wel-
es Ludwig XIV so sehr genützt hatte, seinen Enkeln
finanzieller und politischer Beziehung. Vorzüglich
r Aufenthalt zu Paris verderbte die Großen auf
tsetzliche Weise; Liederlichkeit war bei ihnen Mode;
as Vergessen ihrer Pflicht und Religionsspötterei
ing mit dem Sittenverderbniß Hand in Hand. Mit-
n in dieser Verdorbenheit, welche immer mehr zu-
ahm, bemerkten die Chefs der alten Häuser, daß sie
ren Einfluß auf dem Lande verloren hätten, und
e der dritte Stand, jetzt reich und geachtet, über-
ügle. Da glaubten diese Großen, sie könnten das
lnsehen, welches ihre Vorfahren genossen hatten,
vieder erlangen, wenn die Grundpfeiler der socialen
Ordnung gestürzt, die französische Verfassung abge-
chafft und dafür die englische eingeführt würde.
Deßhalb ollte die königliche Macht auf die engsten

Gränzen eingeschränkt und gezwungen werden, das, was sie seit Richelieu errungen, wieder herauszugeben *); endlich wollte man noch eine besondre Aristokratie gründen, welche ausschließlich die Adelsprivilegien genießen sollte. In Folge dieses Planes hätte sich die hohe Kammer für immer vom Adel der Provinzen **) abgesondert, dessen Eigenliebe jene ohnehin durch veraltete Ansprüche oft gekränkt hatte. Der Clerus würde seine politische Bedeutung verloren haben; er hätte aufgehört, einer der drei Reichsstände zu sein; man hätte ihn freiwillig dem dritten Stande aufgeopfert. Diese Ideen riefen die Werke Montesquieu's in den Köpfen der Großen hervor. Um aber zum Ziele zu gelangen, mußte man das alte Gebäude, und vor Allem die Religion, welche das Bindungsmittel war, untergraben. Dieß erklärt, wie Voltaire und Rousseau bei ihrem Auftreten die Gunst der hohen Classen erwarben, und die Encyclopädisten so zahlreiche Beschützer fanden. Nie hätten diese

*) Eine Dame aus dem Hause Contades, deren Worte großes Gewicht hatten, sagte damals: „Die Bourbonen müssen uns wieder herausgeben, was sie uns gestohlen haben.“ A. d. V.

**) Dieser Provinzialadel mochte zwar manche Lächerlichkeiten haben, aber er bewahrte seine Ehre unangetastet; bei ihm fanden sich noch Würde, gute Sitten und Treue. A. d. V.

hriftsteller ihre staatsgefährlichen Lehren veröffent-
ht, wenn sie nicht bei den mächtigsten Männern
terstützung gefunden hätten. Auf die nämliche
t hatte man unter den letzten Valois
sehen, wie der Protestantismus seine
ärmsten Vertheidiger bei den Chatillons,
ontmorencys, Rohans und Bethune fand,
elche den Umsturz der Monarchie beabsich-
gten, um sie durch eine föderative Oligar-
ie zu ersetzen. Der Philosophismus des acht-
hnten Jahrhunderts, den man als einen Zweig der
eformation Luther's ansehen muß, ward in der Zeit
dwig's XVI mit einer Vorliebe, welche bis zum
Wahnsinn ging, gehegt. Es war Mode, daß ein
der Große unter seinen Tischgenossen einen Reli-
onsspötter hatte. Im Jahre 1768 veröffentlichte
aynal sein berüchtigtes Werk: „Philosophische Ge-
hichte des Handels beider Indien," welches wahr-
ift scheußliche Gedanken enthält; in einem seiner
apitel sagt er unverhohlen: „Die Welt wird nicht
ücklich sein, so lange man nicht alle Könige und alle
riester ausgerottet hat." Diderot, eben so geliebkos't,
ie Raynal, drückte dieselben Ideen in Versen aus *).

---

*) „Und seine Hand verflocht des Priesters Eingeweide,
„Um wie mit einem Strick die Kön'ge zu erdrosseln."
(Die Freiheitstollen. Dithyrambe.
Diderot's Werke, Bd. XV.)
(Et ses mains ourdiraient les entrailles du prêtre,
A défaut d'un cordon pour étrangler les rois.)

Diese Werke wurden während des ganzen Restes der Regierung Ludwig's **XV** ungehindert überall verbreitet. Im Jahre **1781** gab Raynal eine zweite Auflage heraus, worin er seinen Grimm gegen Herrscher und Religion verdoppelte. Kein Mensch, so unglaublich es auch scheinen mag, wagte es, dem Könige Kunde von diesem Werke zu geben; man wußte wohl, daß Raynal sehr mächtige Beschützer habe; dennoch fand der König eines Tages zwei Bände dieses Werkes auf seinem Tische; dabei waren die Bücher so gebunden, daß sie sich an den strafwürdigsten Stellen von selbst öffneten. Aufgebracht fragte Ludwig **XVI**, wie man ein solches Werk circuliren lassen könne. In Folge deß nahm sich das Parlament der Sache an, und befahl auf Antrag des Generaladvokaten v. Seguier, daß das Buch verbrannt, der Verfasser aber verhaftet werde (Mai **1781**). Kaum war dieses Urtheil bekannt, als zwanzig der angesehensten Familien in Paris und selbst in Versailles, Herzoge und Pairs sich um die Ehre stritten, Raynal einen Zufluchtsort anzubieten. Dieser, durch so lebhafte Antheilsbezeigungen ermuthigt, erschrak über seine Verurtheilung keineswegs; er blieb noch einige Monate in seinem Landhause Courbevoie, dann reis'te er, mit Gold beladen, und ohne die geringste Schwierigkeit zu finden, in die Bäder von Spaa. Um dieselbe Zeit schrieb Beaumarchais seine „Hochzeit des Figaro," in welcher sich die Galle der Satyre über alle menschliche Gewalten, besonders aber über den

del in Masse ergoß; dieser Figaro ist der wahre, eidische Habenichts, der die Gesellschaft mit seinen Sticheleien verfolgt, um sie umzustürzen. Der Verfasser las ihn in den vornehmsten Cirkeln der Hauptstadt vor; überall klatschten die Großen unmäßigen Beifall, indem sie darin nur lüsterne Gemälde und Witze gegen Priester und Richter fanden. Ludwig XVI eß es sich in seinem Cabinete bei verschlossenen Thüren vorlesen. Am Ende der Sitzung konnte er nicht mhin, seinen Unwillen zu bezeigen, und sagte: „So inge ich regiere, soll dieses Stück nicht zur Aufführung gebracht werden.“ Sein Bruder, der Graf on Provence aber, ein eifriger Beschützer der philoophischen Werke, ließ es in seinen Gemächern vor inem gewählten Cirkel aufführen, und in kurzer Zeit estürmte der ganze Hof den König, das Verbot aufuheben. Der unglückliche Fürst, der diesem beständigen Andringen nicht zu widerstehen wußte, gab ndlich nach. Das Stück ward aufgeführt; schon or Oeffnung der Thüren füllte die Elite des Adels en Saal; kein Mensch aus dem dritten Stande fand Platz; der Beifall stieg bis zum Wahnsinn. Eine eistreiche Frau, über diese Tollheit erstaunt, sagte amals zu ihren Nachbarinnen: „Ich wußte nicht, aß es ein so großes Vergnügen sei, sich im Bilde chauen zu können.“

Vier Monate lang, und ohne daß sich der Erfolg minderte, ward die „Hochzeit des Figaro“ hintereinander gespielt. Sogar die Bürger der benach-

barten Provinzen eilten herbei, einem Stücke, das die beißendste Critik gegen die privilegirten Classen in sich schloß, beizuwohnen. Der Erfolg, den es in ganz Frankreich hatte (denn jede Stadt wollte es dargestellt sehen), muß als ein politisches Ereigniß von höchster Wichtigkeit, als der erste Schrei des Aufruhrs betrachtet werden. Dieser Erfolg allein hätte die Augen des Adels öffnen sollen; er hätte daraus in Betreff der feindlichen Haltung der Masse der Nation gegen die Bevorrechteten heilsame Lehren schöpfen sollen.

Doch die Großen begnügten sich nicht, den Philosophismus im Interesse ihrer weit hinausgehenden Plane zu hegen; sie wollten die Einführung der englischen Verfassung auch dadurch einleiten, daß sie die Manieren der Engländer auf's Einfältigste nachahmten und die Moden und Gewohnheiten derselben rühmten. Der Herzog von Orleans war der Erste, welcher dadurch, daß er das seinem Range gebührende Benehmen ablegte, ein trauriges Beispiel gab. Die Hofleute beeilten sich, ihn nachzuahmen; die Pariser aber trieben in den Straßen mit diesen verkleideten Franzosen ihr Gespötte. Mit dieser Anglomanie nahmen diese einfältigen Nachbeter einen philanthropischen Ton an; sie warfen sich als Vertheidiger der demokratischen Interessen auf, und stellten sich über das Unglück der niedern Classen tief betrübt. Die Salons wiederhallten von Klagen über die Leiden des Volkes; Jeder gab vor, er könne ihr Loos

erbessern; die Oekonomisten entwarfen deßhalb hoch-
abende (und unausführbare) Plane. Wollten die
Minister diese nicht annehmen, so verschrie man sie.
Schlugen aber diese Minister die Abschaffung der
rohne oder eine neue Steuer vor, welche, indem sie
ie Reichen traf, die Last des Landmanns und Hand-
erkers erleichtert hätte, dann offenbarte sich sogleich
er heftigste Widerstand. So mußten die Pläne von
echs Ministern an diesem philosophischen Egoismus
cheitern. Nichtsdestoweniger fuhr man fort, zu jam-
ern, daß das Volk unglücklich sei. Dieß ewige
Gerede bewirkte, daß man daran glaubte, und so
ildete sich die Idee der Nothwendigkeit von Ge-
eralstaaten aus. Diese Klagen waren aber um
o ungerechter, als sich der materielle Zustand des
Landes von Tag zu Tag auf auffallende Weise
ob. Auf das Thätigste setzte Ludwig die Verbesse-
ungen, die unter der vorigen Regierung angefangen
vorden waren, fort. Der Ackerbau wurde noch mehr
ufgemuntert; die Austrocknung der ungesunden Mo-
äste von Berin, welche öfters schon begonnen, aber
mmer wieder aufgegeben worden war, ward endlich,
Dank der Beharrlichkeit des Monarchen, vollendet;
ganze Strecken von Sümpfen im Lande Abbeville
vurden dem Landbau gegeben. Man verbreitete und
begünstigte den Anbau der Kartoffeln, deren nahr-
hafte Substanz den Armen so viel Vortheil gewährte.
Man akklimatisirte Schafe aus Castilien in Ram-
bouillet. Seit 1775—1785 nahm der Handel einen

ungewöhnlichen Aufschwung. Die Tuchmanufakturen in Abbeville, Sédan, Louviers und Elbeuf zeichneten sich durch ihre auffallende Entwicklung aus; die in Castres und Lodève, welche eben gegründet waren, erhielten vom Könige ansehnliche Prämien. In Lyon zählte man in den ersten Jahren der Regierung Ludwig's zehn bis zwölf tausend, und in den umliegenden Dörfern daselbst sieben tausend beschäftigte Webstühle; diese Anzahl wuchs von 1787—1789 um ein Drittel. Die Seidenstofffabrik in Tours, die zuerst in Frankreich gegründet wurde, und deren Erzeugnisse sich durch die äußerste Großartigkeit auszeichneten, war zwar beträchtlich gesunken (denn es war die Kleiderpracht seit den Zeiten Ludwig's XIV abgekommen), dessenungeachtet waren daselbst noch zwei tausend Webstühle in Arbeit. Die Stadt Lyon besaß noch einen eigenen Nahrungszweig, das Hutmachen; doch war dieser Handel seit 1786 in Folge der Anglomanie bedeutend gesunken, indem sich nun die Stutzer alle ihre Hüte aus London verschrieben. Nimes, Alais und die Umgebung verfertigten in den Jahren 1788 und 1789 hundert tausend Paar seidene Strümpfe.

Die Uebel, welche die Emancipation der amerikanischen Colonien in der Moral und Politik hervorgerufen hatte, fanden durch den Abgang der französischen Produkte einigen Ersatz. Seit dem Frieden von 1783 rüstete die Stadt Bordeaux zum Handel mit Afrika und Amerika drei hundert Schiffe aus,

elche zwei und fünfzig Millionen kosteten und bei ihrer
ückkehr acht und achtzig tausend Livres reinen Gewinn
ntrugen; jedes Jahr verließen hundert fünf und zwan-
g tausend Fässer Wein und zweimal hundert tausend
ässer Mehl diesen Hafen. In Nantes langten 1788
m zwei hundert Millionen Colonialwaaren an, wo-
on drei Viertel in das Ausland verführt wurden;
iese Verschickung brachte einen Gewinn von vierzig
Millionen. Man schätzt die Anzahl der Schiffe,
velche der Handel damals beschäftigte, auf ein tau-
end ein hundert. — Die Stadt St. Quentin ver-
ertigte um fünfzehn Millionen Linnen und Battist,
wovon das Ausland vier Fünftel verbrauchte; die
Fabriken des Landes beschäftigten siebenzig tausend
Menschen. In Annonay und der Umgebung hatten
die Montgolfiers, gleichsam die Montmorency in der
Industrie, die Papierfabrikation, welche ihre Vor-
fahren bei ihrer Rückkehr vom zweiten Kreuzzuge in
das Land gebracht hatten, in ungewöhnlichen Auf-
schwung gehoben. Peter Montgolfier, welcher bei-
nahe ein Jahrhundert lebte, erfand 1783 das Velin-
papier, und vervollkommnete die holländischen Cylinder
in dem Grade, daß die französische Papiermacherei
der englischen und holländischen um nichts nachstand.
Dieser Peter Montgolfier hatte mehrere Söhne; unter
diesen ragte Joseph, einer der berühmtesten Franzo-
sen, der Erfinder des Luftballons, welche Entdeckung
das Staunen der ganzen Welt erregte, besonders
hervor; ihm verdankt man aber noch andre, viel

nöthigere Erfindungen, namentlich die der hydraulischen Presse (Wasserpresse), durch welche mit einem Stoß das Wasser zu unbestimmter Höhe steigt; seitdem durfte man seinen Namen mit Recht neben den des Paul Riquet, des Urhebers vom Canal von Languedoc, stellen. Ludwig XVI, der an den Fortschritten der Wissenschaft das größte Interesse hatte, und Alles hochschätzte, was seinem Lande Nutzen bringen konnte, belohnte Joseph Montgolfier durch den Adelsbrief, einen Jahrgehalt und das Band des St. Michaelordens.

In St. Etienne riefen die Messerschmiede, Schlosser und die Quincaillerieen einen Umlauf von sechs Millionen hervor; in Etienne und St. Chamond wurden von 1787—1789 fünf und zwanzig bis dreißig tausend Myriogramme Seide auf Bänderverfertigung verwendet, welche zwölf Millionen kostete und siebenzehn eintrug. Vierzig tausend Einwohner von Forez lebten von diesem Nahrungszweige. 1787 fing man in St. Etienne auf den Webstühlen an, mehrere Arten geblümter Bänder zu verfertigen. Die Seide, welche in den verschiedenen Manufakturen des Königreichs verbraucht wurde, schätzte man auf zwei Millionen sechsmal hundert tausend Livres; die Hälfte dieser Seide war im Inlande erzeugt. In den Gebirgen von Velai lebten fünfzig tausend Menschen von der Spitzenfabrikation, welchen Erwerbszweig das Land dem hl. Franz Regis, dem Nacheiferer des hl. Vincent v. Paul, verdankte. Die Königin Marie Antoinette ermunterte diese Arbeiter, die ärmsten des

önigreichs, durch reichliche Spenden*). Die Messe
ı Beaucaire bestand nicht, wie heutzutage, nur durch
en Umsatz von französischen Waaren; noch im Jahre
789 konnte man sie für einen europäischen Markt
ısehen, und der ungewöhnliche Zufluß der Fremden,
m da zu kaufen, zeigt auf unwidersprechliche Weise,
aß die französische Industrie bei den andern Natio-
en eine Gunst genoß, die sie nun zum größten Theile
erloren hat. Die Minen beschäftigten die Aufmerk-
ımkeit Ludwig's XVI, welcher die Wissenschaften
ls Erholung betrieb, besonders. Er gründete 1783
ı Paris eine Bergschule, welche er der Leitung des
ihigen Sage übergab. In Kurzem gingen aus dieser
Schule die erfahrensten Ingeniere hervor, durch deren
Anstrengung dem Innern der Erde das Fünffache
es frühern Ertrags abgerungen ward. 1784 ertru-
en allein die fünf und vierzig Steinkohlenlager,
elche man in der Gegend von St. Etienne aus-
eutete, zweimal hundert tausend Tonnen, und be-
chäftigten vierhundert Arbeiter. Ein besonders gün-
iger Umstand für die Ausbeutung der Steinkohlen

*) Im Anfange der Regierung Ludwig's XIII erließ das Parlament zu Toulouse, von dem Velai abhing, einen Befehl, wodurch die Spitzenfabrikation verboten wurde, weil sie dem Ackerbau zu viele Hände entziehe; aber man bedachte nicht, daß sie der vornehmste Reichthum des Landes war. Nur auf die inständigen Bitten des hl. Franz Regis wurde das Verbot aufgehoben.
A. d. V.

war die 1780 erfolgte Eröffnung des Canals von Givors; diese rief auch die Gründung der Glasfabrik in Rive-de-Gier hervor; Ludwig ließ diesem aufkeimenden Etablissement reichliche Aufmunterung angedeihen, und 1789 zählte man daselbst schon acht Glasöfen (à verrerie et à vitrerie). Der König, auf Begünstigung dieses Handelsaufschwungs ernstlichst bedacht, verordnete, daß man auf die Vollendung der Straßen und Canäle den größten Eifer verwandte. Perronet setzte diese schönen Unternehmungen fort; er endete in den ersten Monaten des Jahres 1789 die Brücke von Tours, und setzte die Fortsetzung des Canals von Burgund durch. Ludwig faßte ferner den Entschluß, an den Küsten der Normandie einen Kriegshafen zu gründen, und wählte Cherbourg. Die Ausführung eines solchen Planes genügte, um eine Regierung zu verherrlichen; denn es handelte sich darum, eine Rhede auf dem Ocean zu besetzen, und in ein stürmisches, fünfzig Fuß tiefes Meer einen Damm von einer Lieue Länge zu ziehen. Die Arbeiten begannen 1781 unter der Leitung Cessarts, der sich schon früher ausgezeichnet hatte. Gegen das Ende des Jahres 1786 begab sich Ludwig selbst dahin, um diese Arbeiten zu besichtigen und durch seine Gegenwart zu beschleunigen. Auf seiner Reise fand er von Seite der Bevölkerung, die ihn als den Vater und Wohlthäter seines Landes segnete, den rührendsten Empfang. Jedoch die Schöpfung des Hafens von Cherbourg war nicht das einzige Werk

iefer Art; derselbe Ingenier Cessart vollendete im Verein mit Lamblardie die Schleuße zu Troport, ie Drehbrücke von Hâvre und die ungeheuern Bauen an den Häfen von Dieppe und La Rochelle. In der Absicht, der Stadt Dünkirchen einigen Glanz u geben, gewährte Ludwig der Stadt, dem Hafen nd den fremden Kaufleuten, welche sich daselbst niederlassen würden, besondre Vorrechte. Nach den Plänen des Königs wurde das herrlich gebaute Bassin n Toulon eröffnet, und an den Küsten von Roussillon Port Vendres gegründet, das in einer ganz schutzosen Bai den nothwendigen Zufluchtsort darbietet. Besondre Aufmerksamkeit verwendete der junge Monarch auf die Marine; er hatte den Ruhm, dieselbe u der Höhe zu bringen, daß sie für England ein Gegenstand des Neides wurde. 1786 ließ Ludwig den Capitän La Peyrouse *) mit den Schiffen Astrolabe und Boussole eine wissenschaftliche Reise um die Welt machen; diesem Offizier gab er eigenhändig geschriebene Instruktionen, welche seine Humanität, seinen für Entdeckungen geläuterten Geschmack und seine Kenntnisse in den verschiedenen Zweigen der

*) Der Capitän La Peyrouse verließ Brest den 1. August 1785; seine Reise fand in den beiden folgenden Jahren und im Anfang des Jahres 1788 statt; den 15. März des letztern Jahres verließ er Botany-Bai, und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Nie hat ein Seefahrer mehr Antheil erregt.

A. d. V.

Schifffahrtskunde beweisen. Bemerkenswerth ist darin folgende Stelle: „In den Gegenden, welche Sie durchforschen, suchen Sie die nützlichen Künste Europa's einzuführen; geben Sie Anweisungen über den Bau der nothwendigsten Erzeugnisse; bringen Sie Ackergeräthe hin; bemühen Sie sich vornehmlich, daß der französische Namen gesegnet werde." — Zur Zeit, als Colbert die Marine schuf, setzte der Adel, welcher die militärischen Grade allein einnehmen konnte, noch Stolz in seine Unwissenheit, und dennoch sollte die Marine ein ausgebildetes Corps sein. Daher sah sich Colbert genöthigt, den Offizieren Gehülfen beizugeben, welche die Administrativ- und Pilotendienste versahen. Diese Einrichtung dauerte, obwohl sich die Lage der Sachen geändert und an die Stelle der Unkunde unter der vorigen Regierung Einsicht getreten war, unter der ganzen Regierung Ludwig's XV fort; doch unter Ludwig XVI nahmen die theoretischen und praktischen Kenntnisse einen ungewöhnlichen Aufschwung. Während seiner Regierung 1789 hatte die Marine vier Minister: Turgot, Sartines, den Marschall v. Castries und de la Luzerne. Der Erste blieb es nur vierzehn Tage; doch selbst in diesem kurzen Zeitraume zeichnete er sich dadurch aus, daß er den Arbeitern von Brest einen Rückstand von anderthalb Jahren bezahlte und dem berühmten Euler für sein herrliches Werk über die Construktion und die Manöver der Schiffe eine Zulage von fünf tausend Livres zusprach. Sartines, welcher sich bemühte, die Wahl

ines Fürsten zu rechtfertigen, vertraute die Leitung
er Häfen und Arsenale dem Ritter v. Fleurien,
essen Verdienste er zu würdigen wußte, und der auch
er wahre Urheber der Verbesserungen ist, welche die-
es Ministerium bezeichnen. Sartines bändigte end-
ich durch seine Strenge die Insubordination, welche
n das Marinecorps eingedrungen war, und veröffent-
ichte 1780 ein Reglement, bezüglich der Sanitäts-
Einrichtungen für Schiffe und deren Bemannung.
Der amerikanische Krieg rief ihn auf einen für ihn
ganz neuen Schauplatz; sein Eifer und seine Einsicht
entfalteten jene Seekräfte, deren Erscheinen England
in Staunen setzte; nur wußte er sie nicht immer ge-
hörig anzuwenden. Wie wir oben sagten, mußte
Ludwig gegen seinen Willen Sartines dem Begehren
Necker's aufopfern, und der Marschall v. Castries
trat an seine Stelle. Dieser zeichnete sich durch zahl-
reiche Verbesserungen und eine staunenswerthe Thä-
tigkeit aus, welche er während des amerikanischen
Unabhängigkeitskrieges entfaltete. 1784 ließ dieser
Minister eine Menge Verordnungen ergehen, welche
den Generalstab der Schiffe, die Bezüge und Uniform
der Offiziere, die Pflichten der Einzelnen während
des Kampfes und Schiffswache an Bord der Schiffe,
den Unterricht und das Vorrücken der Eleven regel-
ten; dennoch änderte der Marschall an den Verhält-
nissen zwischen den Militärs und dem Verwaltungs-
personal nichts; auch behielt er die Piloten bei, ob-
wohl das französische Marineoffiziercorps eines der

ersten in Europa war, und die Piloten unnütz geworden waren. Erst der Nachfolger des Herzogs von Castries, der Herzog von Luzerne, beeilte sich (1787), gegen das Offiziercorps Gerechtigkeit zu üben, und die Piloten, aus denen er Obersteuermänner machte, aufzuheben; in Bezug auf die Administration blieben sie mit den Offizieren in offener Feindseligkeit. Bis 1789 bewahrte das Seegeniewesen über das andrer Staaten die Oberhand. England sogar versuchte vergebens, es im Bau der Schiffe den Franzosen gleich zu thun. Während Luzerne's Ministerium geschah es auch, daß man die Caronaden, welche ein Schottländer, Namens Caron, erfunden hatte, annahm. Diese Caronade ist eine sehr dicke und sehr kurze Kanone von sehr großem Caliber und geringer Schußweite, aber in geringer Entfernung von erstaunlicher Wirkung. Da eine 36pfündige Caronade nur 2500 Pfund wiegt, so kann man sie zur Bewaffnung der Verdecke benützen. Um dieselbe Zeit wurden auch die Schiffslafetten verbessert, jedoch noch nicht zur Vollkommenheit gebracht.

Seit dem Frieden von 1783 erreichten die französischen Colonien wieder ihren alten Glanz; St. Domingo empfing im einzigen Jahre 1785 in den Häfen seiner Hauptstadt für fünf und fünfzig Millionen Waaren. Gegen das Ende des Jahres 1787 führte der General-Intendant der Colonien, Foulon d'Ecotiers, in den französischen Colonien den Anbau des spanischen

rohres und Zuckers von Otaheiti ein, und ein andrer edelmüthiger Bürger, dessen Name würdig ist, auf die Nachwelt zu kommen, bereicherte sie mit dem Caffeeanbau. Im Jahre 1723 nämlich erbat sich und erhielt auch Déclieu von Dieppe, ernannter Statthalter des Königs zu Martinique, zwei 4 Fuß hohe Caffeepflanzen, welche Ludwig XIV vom holländischen Gesandten zum Geschenk erhalten hatte, und die in den schlecht eingerichteten Treibhäusern jener Zeit schlecht fortkamen. Déclieu, der vorhersah, welche Wichtigkeit die Versetzung derselben in die andre Hemisphäre für die Colonien hätte, hegte diese kostbaren Pflanzen mit besondrer Sorge. Am vierzehnten Tage der Schifffahrt entstand eine plötzliche Windstille und verzögerte die Ankunft seines Schiffes. Bald hatte die Mannschaft mit Wassermangel zu kämpfen, so daß während sechs Wochen Jedem eine nur höchst kärgliche Ration gereicht ward. Déclieu hatte den Muth, sich selbst die schrecklichste Entbehrung aufzulegen, um seine Caffeepflanzen begießen zu können. Eine von den beiden vertrocknete, die andre ward jedoch vom Capitän glücklich gerettet. Von dieser Pflanze, die Déclieu in seiner Wohnung mit Sorgfalt pflegte, erhielt er zahlreiche Setzlinge, und in kurzer Zeit wurde dieser Anbau der Hauptreichthum von Martinique. Die Bewohner, voll der Anerkennung, beschloßen, zum Vortheil des königl. Statthalters (lieutenant), eine Abgabe zum Voraus zu erheben; aber Déclieu begnügte sich, obwohl er ohne Vermögen

war, mit der Ehre seiner Wohlthat. Nachdem er noch Eskadrechef, Gouverneur von Martinique, Großkreuz des St. Ludwigsordens geworden, starb er, neun und achtzig Jahre alt, bei der Herzogin von Amville, seiner Base, in Paris, 1784.

Die Landarmee war der einzige Zweig, dem unter Ludwig's XVI Regierung nicht diejenigen Verbesserungen, deren er fähig gewesen wäre, zu Theil wurden. Diesen Mangel an Sinn für das Militär, den man bei ihm bemerkte, darf man aber nicht durch Mangel an Muth erklären (denn Niemand zeigte stoischere Verachtung des Todes, als er), sondern er unterlag dem Einflusse derjenigen, in deren Mitte ihn das Schicksal gesetzt hatte. Der Sinn für das Militär war bei Allen, die ihn umgaben, verschwunden. Viele davon konnten keine Lanze heben (was ihren Vorfahren so leicht schien), da ihre Verderbtheit auch ihre Arme entnervt hatte. Dafür wendeten sie, stolz auf den Titel Philosophen, ihre Zeit auf die Erklärung der „Menschenrechte“ von Jakob Rousseau, oder ergingen sich in den Spöttereien Voltaire's, Raynal's und Diderot's. Diese entarteten Feudalen zogen die militärischen Gewohnheiten unabläßig in's Lächerliche, und behaupteten, daß ihnen ein König von Frankreich ganz fremd sein müsse. Ludwig gab diesen traurigen Eingebungen Gehör. Von allen Verkehrtheiten, welche die Neuerer aushegten, nahm er nur diese an, und man sah, wie der Sprößling Robert's des Tapfern, Philipp

August's, des hl. Ludwig und Heinrich's IV, es vermied, vor den Truppen zu erscheinen. Nie umgürtete er sich mit einem Kampfschwert; das, welches er an seiner Seite trug, war nur ein scheinbares. Diamanten bedeckten den Handgriff, und die Scheide war leer. Die Hofetikette war dem Charakter des Kriegs so sehr entgegengesetzt, daß sich ein Oberst, ein Generaloffizier nie in Uniform vorstellen konnten; sie verlangte, daß man in einem seidenen, mit Stickereien verbrämten Kleide erscheine. Ludwig, von solchen unkriegerischen Gesinnungen beherrscht, überließ die Leitung der Armee Männern, deren Verdienst er selbst nicht beurtheilen konnte. Die einzige ihm zur Ehre gereichende Wahl war die des Grafen von Muy, des letzten Schülers des Marschalls von Sachsen, an dem man nichts als seine Frömmigkeit auszustellen hatte. Unglücklicherweise starb Muy schon nach einem halben Jahre, obschon auch dieses durch große Anordnungen ausgezeichnet war. Von den übrigen Ministern aber möchte man fast glauben, daß sie sich gleichsam zum Untergang des französischen Kriegswesens verschworen hätten. Einer davon, St. Germain, ein blinder Nachahmer alles dessen, was jenseits des Rheines stattfand, führte bei den Truppen die deutsche Disciplin ein, was sie in den Augen der Nation erniedrigte; ein andrer, Ségur, bildete sich ein, dadurch, daß er eine Verordnung erließ, nach welcher kein Unadelicher den Rang eines Offiziers erlangen konnte, den Staat zu retten, und sich um

den ganzen Adel verdient zu machen. Diese beiden verhängnißvollen Anordnungen wurden in gewisser Beziehung das Auflösungsmittel der Armee; ein düstrer Unmuth herrschte 1789 in ihren Reihen, den dann die Aufwiegler zu gebrauchen wußten. Um das Unglück voll zu machen, brachte jene Armeeabtheilung, welche kürzlich in die Vereinigten Staaten gesandt worden war, aus diesem Lande manche republikanische Grundsätze mit, deren Anwendung sie, sobald sich die Gelegenheit dazu darbot, nicht versäumte.

Die üble Gesinnung der Armee, welche sie damals noch nicht offen an den Tag gelegt hatte, konnte jedoch nicht verhindern, daß nicht ganz Frankreich den guten Absichten des Monarchen volle Anerkennung widerfahren ließ; ja es erhob sich in den Provinzen gleichsam ein Wettstreit im Preise Ludwig's XVI. Nie hatte aber auch ein Fürst eine so zarte Fürsorge für seine Unterthanen kund gegeben. Es würde zu weitläufig sein, alle die vielfachen Züge der Mildthätigkeit Ludwig's aufzuzählen; seine scharfsinnige Mildthätigkeit suchte die Armuth in dem dunkelsten Winkel auf; man konnte ihn wohl den gekrönten hl. Vincent v. Paul nennen. Durch seine Anordnungen verbesserte sich die Verwaltung des Hôtel-Dieu und der andern Hospitäler von Paris sehr; Fort-l'Evêque, Petit Châtelet, schreckliche Gefängnisse, wurden niedergerissen. Nachdem Ludwig die Frohne und Folter abgeschafft hatte, hob er auch

die Todesstrafe gegen Soldaten, die in's Innere des Landes entlaufen waren, auf. Er gründete unentgeltliche Bäcker-, Zeichnungs- und Baderschulen; unter seinem Schutze erhoben sich zahlreiche Werkstätten; er verdoppelte die Anzahl derjenigen, welche in der von Ludwig dem Heiligen (für drei hundert Blinde) gegründeten Anstalt ihr Unterkommen fanden; sechs hundert Blinde verdankten dadurch seiner Freigebigkeit einen Zufluchtsort. Marie Antoinette, die auch die Wege ihres Gemahls wandelte, gründete das Institut der Charité maternelle. Unglückliche Zeiten gaben Ludwigen besonders Gelegenheit, seine Freigebigkeit an den Tag zu legen; hier war sein Kampfplatz, und die von ihm ausgehenden Erkundigungen, durch die er sich so sehr auszeichnete, weit entfernt, Thränen hervorzurufen, trockneten sie vielmehr. So ließ der König im Winter 1784, der äußerst kalt war, so daß das Thermometer bis auf 14 Grade sank, öffentliche Feuer anzünden, damit sich die Armen der verschiedenen Viertel daran wärmen konnten, und eigens dazu von ihm aufgestellte Commissäre vertheilten Unterstützung aller Art. Da in diesem Jahre anstatt der Wägen Schlitten in Gebrauch kamen, und die Modeherren des Hofes damit einen ausschweifenden Luxus trieben, wendete sich der König eines Tages, indem er auf die Holzfuhren hinwies, die er in die volkreichen Vorstädte sandte, mit den Worten zu seiner Umgebung: „Sehen Sie meine Schlitten!“ Die Anerkennung der Pariser offenbarte

sich aber auch auf eine besondre Art. Man errichtete nämlich den 21. Jänner (!) 1784 an der Barriere des Sergents eine Statue von Schnee, welche den König darstellte, und auf deren Piedestal man folgende Worte schrieb:

Die Armen, die beschützt durch Deine Güte wallen,
Vermögen, Ludwig! nur ein Monument von Schnee;
Doch wird es Deinem Sinn wohl besser noch gefallen,
Als Marmor, der bethaut von Thränen und von Weh *).

Die Begeisterung der Provinzen war der der Hauptstadt gleich; mehrere Städte, darunter namentlich Montpellier, beschloßen, dem Könige bei seinen Lebzeiten eine Marmorstatue zu errichten, die ihre Bewunderung den künftigen Jahrhunderten verkünden sollte; die politischen Stürme verhinderten aber die Ausführung des Planes. Der größte Theil der Akademien bestimmte als Preisaufgabe eine Lobrede auf Ludwig. 1784 erkannte die Akademie in Rouen den Preis (für diese Lobrede) einem Fremden zu, dessen Arbeit gekrönt worden war; dieser Fremde hieß Marat **). Selbst die Engländer sparten die Lobreden auf einen Monarchen nicht, dessen Seemacht

---

*) Louis, les indigents, que ta bonté protège,
Ne peuvent t'élever qu'un monument du neige;
Mais il plaira bien plus a ton coeur genereux,
Que le marbre arrosé des pleurs du malheureux.

**) Diese Lobrede auf Ludwig XVI findet sich am Anfange eines nunmehr seltenen Werkes, das „Untersuchungen über die medicinische Electricität" betitelt ist.

doch ihren Neid erregen mußte. Der Herzog von Richmond nämlich scheute sich nicht, in einer Beurtheilung der Verwaltung seines Landes sie im vollen Parlamente mit der Frankreichs zu vergleichen und sich über Ludwig in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu äußern. So genoß Frankreich, den eiteln Anschuldigungen der Philosophen zum Trotz, eine Glückseligkeit, um welche es andere Völker beneideten. Der Staat war in allen seinen Theilen wohlgeordnet; das gemeine Volk, welches sich von der Tagsarbeit nährte, war mit seinem Loose zufrieden, lebte ruhig, und wünschte durchaus keine Veränderung. Aber die hohen Classen, welche in Reichthum und Vergnügungen schwammen, legten eine ungewöhnliche Aufregung an den Tag; das Glück erstickte sie; sie wollten ihr Unglück um jeden Preis, und — Gott gefiel es, ihre Wünsche zu erfüllen.

Dritter Abschnitt.

Der Ausbruch der Revolution.

Das Auge des Beobachters sieht in der Bestimmung Ludwig's XVI etwas Mysteriöses, das an Verhängniß gränzt. Unaufhörlich umgaben ihn die schrecklichsten Ahnungen. Als er in seiner Jugend zum ersten Male Dauphin genannt wurde, erblaßte er; als er später erfuhr, daß er durch den Tod Ludwig's XV König geworden sei, erhob er die Hände zum Himmel und rief: „O, welch Unglück für mich!" Thränen bedeckten sein Antlitz; seitdem zeigte sich auf seinen Lippen nie mehr ein Lächeln; seitdem kehrte sich Alles, was immer Weises und Edelmüthiges geschah, gegen ihn. Nur in Folge dieser unwiderstehlichen Richtung geschah es, daß der Monarch, den der systematische Widerstand der Parlamente auf's Aeußerste brachte, gegen seine Ansicht zur Berufung der Generalstaaten seine Zustimmung gab. Wie wir schon sagten, war im Volke ein

plötzlicher Widerwille gegen die Parlamente erwacht; es sah ein, daß nur Egoismus, nicht das Bestreben, die nationalen Interessen zu vertheidigen, ihre Handlungen leite. Indessen hatten die langen Kämpfe zwischen den Parlamenten und dem Königthume dennoch in den Gemüthern eine Aufregung erweckt, die zu ihrer Befriedigung irgend einen Anlaß suchte. Dieses ungemessene Verlangen nach Unruhe kam endlich in dem gewaltthätigen Aufstand gegen den Adel, dessen erste Anzeichen sich in der Bretagne kund gaben, zum Ausbruch. Stolz auf seine numerische Stärke, seine Reichthümer, seine Anlagen, erklärte der dritte Stand der feudalen Aristokratie den Krieg auf Leben und Tod. Schon zur Zeit Carls VI hatte die Bürgerschaft von Paris, Orleans, Rouen und andern großen Städten zu den Waffen gegriffen, um die Bevölkerung (populaire) Flanderns, welche gegen den Grafen Guy, oder vielmehr gegen seine großen Vasallen, aufgestanden war, zu unterstützen; zur selben Zeit wiegelte ein Schmied, Namens Tyller, hundert tausend Menschen gegen die hohen Barone von England auf. Der Sieg von Rosebec, den die Feudalen über die Einwohner Flanderns erfochten, vernichtete zwar den furchtbaren demokratischen Bund mit einem Schlag, und gab den Vornehmsten eine unbestrittene Herrschaft über die Krämer (boutiquiers) in die Hand; aber im vierzehnten Jahrhunderte trugen die Adelichen Eisenküraſſe, jetzt aber, als am Ende des achtzehnten, prunkten sie in Sticke-

reien und Parfümerien. Es war der Handschuh hingeworfen, und die Versammlung der Generalstaaten sollte der Schauplatz werden, auf welchem sich der Kampf erheben würde. Denn man würde sehr irren, wenn man glauben würde, daß der dritte Stand, wie seine Organe unaufhörlich verkündeten, wirklich der edelmüthige Vertheidiger der niedern Classen war. Seine Hauptabsicht ging dahin, die Ehren, Genüsse und das Ansehen der adelichen Aristokratie, um welches alles er sie auf's Aeußerste beneidete, zu erlangen. Die Sucht, zu glänzen, durchdrang die Bürger nicht minder, als die großen Herren die Schöngeisterei und Ausschweifung. Es gehörte zu besonderm Reize, ein Lehen von altem Ursprung oder ein Adelsamt zu kaufen, und so sah man sehr oft Leute aus dem dritten Stande, Beamte, Advokaten, und vorzüglich Finanzpächter, Titel oder das Wörtchen „von" annehmen *), die ihnen nie zukamen. Der Geist des Hochmuths hatte die ganze Gesellschaft angesteckt.

Wie groß auch der Egoismus des dritten Standes sein mochte, so wußte er sich nichtsdestoweniger zu verstellen, und nicht nur die Bewohner der Städte, sondern auch das Landvolk, welches der Adel sich

---

*) Robespierre, der Sohn eines Gerichtsdieners zu Arras, durch die Mildthätigkeit des Hrn. v. Conzié, Bischofs seiner Vaterstadt, im Collegium Louis-le-Grand erzogen, nannte sich in Paris v. Robespierre; es finden sich von ihm noch mehrere Unterschriften mit diesem Wörtchen. A. d. V.

aus seinen Händen hatte winden lassen, in sein Interesse hineinzuziehen. Der Provinzialadel, auf eine weite Strecke des Landes zerstreut, sah sich auf seine persönliche Stärke beschränkt; kaum konnte er auf einige Pächter zählen; es fehlte ihm selbst an Häuptern. Die großen Herren, welche eine bestimmte Richtung hätten geben, und, sei es durch den Ruhm ihres Namens, oder durch die Erinnerung an die Wohlthaten ihrer Vorfahren, über die Masse der Landleute hätten verfügen können, verfaulten in ihren Pallästen zu Paris und Versailles, ohne sich selbst durch die Verpflichtungen zum Kriegsdienste davon abbringen zu lassen. Zwar hatten sie alle einen hohen Rang; aber selbst die Obersten (welche aus einer ausgezeichneten Familie stammten) erschienen nur zweimal des Jahres bei ihren Corps. So kam es, daß man die Großen bei ihren Regimentern so wenig, wie in ihrer Heimath, den Provinzen, kannte.

Dieß war die Lage der beiden rivalisirenden Mächte, als die Berufung der Generalstaaten beschlossen wurde. Die vier Monate, welche dieser Versammlung vorhergingen, waren Zeugen der schrecklichsten Reibungen. Aufwiegelnde Schriften verbreiteten sich durch das ganze Land, gelangten in den unbedeutendsten Weiler, und entflammten so immer mehr die Gährung der aufgeregten Gemüther. Selbst die Natur schien mit den Menschen verbunden, um den Sturz der Monarchie zu beschleunigen. Ein schrecklicher Hagel im Herbste 1788 vernichtete die

Erndte im ganzen Königreiche; dazu kam, einige Monate nachher, eine furchtbare Kälte, welche die Bedrängnisse der niedern Bevölkerung noch mehr steigerte, und dieselbe zum Aufruhr geneigt machte. Diese fürchterliche Landplage bot Ludwig XVI eine neue Gelegenheit, seine Sorge für die Unglücklichen zu zeigen; doch seine Mildthätigkeit konnte die Stürme, welche sich auf seinem Haupte sammelten, nicht beschwichtigen. Mehrere Male wollte er von seiner Entschließung wegen der Berufung der drei Stände zurückkommen; aber die öffentliche Meinung gab sich so lebhaft für die Maßregel kund, daß ihr nichts hätte widerstehen können. Ein einziger Ausweg blieb dem Könige noch, den Stoß, den das sociale Gebäude empfangen sollte, zu schwächen. Dieser war, Versailles auf der Stelle zu verlassen, und die Generalstaaten in Tours, Poitiers, Blois oder in einer andern Centralstadt zweiten Ranges zu eröffnen, wie auch die Valois öfter gethan hatten. Dadurch hätte man alle Pläne der Aufwiegler, die dadurch der Hülfe des Pariser Pöbels beraubt wurden, vereitelt. Wirklich ward dieser Gedanke auch aufgefaßt; der Graf von St. Priest, der Minister des königlichen Hauses, machte einen solchen Vorschlag, und Ludwigen gefiel er sehr; die Hofleute aber erhoben bei der ersten Kunde eines solchen Planes ein großes Geschrei: „Versailles, seine Pracht, seine Feste, seine Vorzüge verlassen, um in eine Provinz zu gehen! Eher gehe der Thron zu Grunde!“

Dieses Geschrei besiegte leicht einen Monarchen, dessen Charakter für die Durchführung solcher energischer Schritte nicht geschaffen war.

Vom 24. Jänner 1789 an erließ der König an die Vogteien und Seneschallämter Edikte, um ihnen die Berufung der Generalstaaten anzukünden, und ihnen die Formalitäten vorzuschreiben, die bei der Erwählung der Abgeordneten zu beobachten seien. Zwei Stufen wurden festgesetzt. Die Primärversammlung mußte die Wähler bestimmen, welche ihrerseits den Abgeordneten wählten. Dabei durften alle Franzosen Theil nehmen, welche fünf und zwanzig Jahre alt und in die Steuerlisten eingeschrieben waren; ferner, welche einen Amtstitel, den Grad in einer Fakultät, ein Amt in der Verwaltung, und selbst diejenigen, welche einen Meisterbrief erlangt hatten. Die Versammlung des Clerus sollte außer den Pfründenbesitzern und Capiteln auch die Pfarrer, einfachen Priester und Klöster (communautés regulières), welche dotirt waren, umfassen. Die Versammlung der Adelichen bestand nicht nur aus allen Lehenbesitzern, sondern auch aus allen Adelichen und Geadelten, selbst wenn sie kein Eigenthum hatten. Wie man sieht, war das Wahlsystem auf breite Basen gegründet. Bevollmächtigte mußten in jedem Stand, in jeder Deputation Aufträge anfertigen, die den Abgeordneten die Natur und den Umfang ihrer Vollmacht erklären sollten. Mit Ertheilung dieser Instruktionen begnügte sich der Minister, und

nahm, obgleich sein Einfluß nicht unbedeutend gewesen wäre, keine einzige Vorsichtsmaßregel, um die Wahlen, vorzüglich im dritten Stande, zu leiten. Ueberhaupt sah man von einer Thätigkeit der Regierung keine Spur; denn fast alle Beamten waren von ihrem Posten entfernt; nicht einmal Gouverneure und Militärcommandanten erschienen je in ihren Provinzen. Sie blieben lieber in Versailles, und machten da (was eine der Lieblingsnarrheiten des Tages war) kleine Verse an Chloris. Auch die Intendanten, einige wenige ausgenommen, verwalteten ihre Generalitäten von Paris aus, wo sie gewöhnlich verweilten; eben so waren die Bischöfe oft fern von ihren Sitzen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Wahlen ganz gegen die ministeriellen Instruktionen stattfanden.

Sie begannen den 1. April 1789 mit außerordentlichem Ungestüm. Eine ungemeine Aufregung verbreitete sich in die abgeschiedensten Orte; aber mitten in dieser Unruhe bemerkte man, und zwar gerade in den von der Hauptstadt entferntesten Provinzen, eine außerordentliche Liebe zur Person des Königs, und große Anhänglichkeit an die monarchischen Grundsätze. Kraft eines besondern Erlasses war Paris in sechzig Wahlbezirke getheilt. Der größte Theil der Primärversammlungen des dritten Standes wurde in den Kirchen gehalten; ein Municipalbeamte stand ihnen vor. Die Adelichen und der Clerus hingegen hatten die freie Wahl ihres

Vorstandes. Aber der dritte Stand (von Paris) übertrat trotzig die ministeriellen Anordnungen, und wählte sich seine Vorstände. Als aber, den 26. April, die Vereinigung der Wähler im großen Saale des erzbischöflichen Pallastes stattfand, herrschte bei den drei Ständen die größte Einsicht. Nach Untersuchung der Vollmachten durch den Civillieutenant zogen sich der Adel und der Clerus in einen eigenen Saal zurück. Nun schritt der dritte Stand zur Wahl eines Ausschusses (bureau). Der Advokat Target ward zum Präsidenten, Camus zum Vicepräsidenten, Bailly zum Sekretär, Guillotin, ein Arzt, zum Vicesekretär ernannt. —

Wegen eines Ereignisses, dessen Folgen unberechenbar waren, sind die Wahlen der Provence besonders zu bemerken. Mirabeau nämlich, entsprossen aus einem der ältesten Häuser dieses Landstriches, hatte wegen der Schlechtigkeit seiner Sitten eine traurige Berühmtheit erlangt; ja wegen seiner unordentlichen Aufführung mußte ihn die Obrigkeit öfters in Staatsgefängnisse einsperren. Daselbst verfertigte er zügellose Werke und politische Flugschriften, die ihm einen ungewöhnlichen Ruf verschafften. Geschieden von seiner Gemahlin, zurückgestoßen von seiner Familie, ward er für den Adel der Provence ein Gegenstand des Schreckens. Dieser Mensch nun, ebenso hochmüthig als lasterhaft, machte, da sein Vater gestorben und er diesem als Aeltester in den Lehensbesitzungen gefolgt war, Anspruch, Abgeordneter

seines Standes zu sein. Noch hatte aber das Parlament von Aix diese Veränderung nicht eingetragen und er betrieb eben vor dem Hofe die Vollziehung dieser Formalität, als die Vorarbeiten für die Wahlen stattfanden. Mirabeau stellte sich nun zwar der Versammlung seines Standes vor, aber man verweigerte seine Aufnahme, und die vorsitzenden Bevollmächtigten schützten (was freilich nicht recht war), um ihn zu entfernen, vor, daß er seinen Lehenbesitz noch nicht beweisen könne. Voll Wuth entfernte sich Mirabeau, bot sich eilig den Wählern von Aix und Marseille an, und wurde einstimmig gewählt. Dieses Fehlers, den der Adel der Provence durch Zurückweisung eines Mannes beging, der in der Waagschale der Ereignisse ein so großes Gewicht hatte, gedenkt ein neuer Geschichtschreiber mit folgenden Worten: „Nehmet diese Last weg, und legt sie in die entgegengesetzte Schale, es würde eine in ihren Ereignissen ganz verschiedene Revolution statt gefunden haben.“ Der Vicomte v. Mirabeau, Oberst des Regiments Touraine, ein Bruder des Abgeordneten von Aix, der aber eine diesem ganz entgegengesetzte Richtung verfolgte, ward von dem Adel von Limoges gewählt. Nicht in allen Provinzen begannen die Wahloperationen zu gleicher Zeit, wie es in unsern Tagen der Fall ist. So kamen in Lyon zwölf hundert Wähler der drei Stände, welche aus den Primärversammlungen der Stadt und des Landes, in einem Umkreis von sechs Lieues (3 Stunden)

hervorgegangen waren, am 14. März in der Kirche des hl. Bonaventura des Grands Cordeliers zu ihrer Sitzung zusammen. Schon in der ersten Generalversammlung eilte ein junger Edelmann, des Champs, auf die Kanzel, welche als Tribune diente, und verkündete im Namen des Adels (der es ihm jedoch keineswegs aufgetragen hatte) Entsagung von allen seinen Vorrechten und das Versprechen, die Aemter und Auflagen mit dem Volke zu theilen *). Die Stadt Lyon ehrte sich, indem sie den Advokaten Bergasse, der eben so tugendhaft als weise war, zum Abgeordneten ernannte. Auch der Clerus benahm sich bei seinen Wahlen mit Würde; alle Diöcesen, welche sich durch Religiosität und Rechtgläubigkeit auszeichneten, wählten ihre Bischöfe. Der Abbé Syeyes, Generalvikar von Chartres und Verfasser der berüchtigten Schrift: „Was ist der dritte Stand?" sah sich von seinem Stande ausgestoßen, und fand ungeachtet seiner Berühmtheit unendliche Schwierigkeiten, bis er endlich zu einem Bevollmächtigten des dritten Standes von Paris gewählt wurde; seine Ernennung war die letzte von allen. Der Adel von Bretagne endlich weigerte sich, Abgeordnete zu wählen, indem er vorgab, daß durch die Verdopplung des dritten Standes die Verfassung verletzt worden sei; nichtsdestoweniger ward ihm dieß zum Verbrechen

*) Histoire des grands Cordeliers de Lyon par M. l'Abbé Pavy.

angerechnet, weil diese Entschließung die Versammlung um dreißig Mitglieder, welche unerschütterliche Vertheidiger der monarchischen Ideen waren, verminderte. Wer kann beurtheilen, was geschehen wäre, wenn sich der ganze Adel wie der von Bretagne von dem Eintritte enthalten hätte! Publicisten versicherten, daß vier Millionen Franzosen an den Arbeiten der Collegien Theil nahmen; alle Aufträge waren in einem Punkt, in der Liebe zum König und seiner Familie, einig. Der Ausdruck dieser Wünsche war so offenbar, daß selbst die Fremden in diesem Eifer eine offenbare nationale Bewegung erkannten; sie war es auch in der That; aber schlechten Franzosen gelang es, ihr eine falsche Richtung zu geben. Die Aufträge des dritten Standes zu Lyon gaben den Wunsch kund, es sollte Ludwig, dem Wiederhersteller der Freiheit, ein Denkmal errichtet werden. Die Aufträge des dritten Standes der Dauphiné, welche mit der größten Weisheit verfaßt waren, endeten mit folgenden prophetischen Worten: „Ihr werdet leicht über den Widerstand der zwei bevorrechteten Stände siegen; aber Alles ist verloren, wenn ihr der Hülfe der Masse den Erfolg verdankt.“ —

Während die Wahlen in den Provinzen auf einander folgten, regten sich die Parteien in Paris, ja selbst mitten im Schlosse von Versailles. Der Theil des Adels, der, wie wir oben andeuteten, die Einführung der englischen Verfassung verlangte,

verband sich mit dem Herzog von Orleans, und riß ihn, vielleicht gegen seinen Willen, in die Pfade der Usurpation, indem er, wenn die jüngere Linie der Bourbonen statt der ältern eingesetzt würde, an das Ziel seiner Wünsche (die Einführung einer hohen Kammer) zu gelangen hoffte. Philipp von Orleans schauderte vor dieser Unternehmung nicht zurück; ihn verblendete die Leidenschaft, die er seit beinahe zehn Jahren in seinem Busen nährte. Sein unermeßliches Vermögen setzte ihn in den Stand, eine Menge Parteigänger bei den niedern Classen zu besolden. So vergeudete er während des Winters 1789 in Paris ungeheure Summen; seine Emissäre mußten in den Provinzen eine Menge Landstreicher und Bettler anwerben, welche dann von allen Seiten in die Hauptstadt strömten; an diesem Gesindel fand dann der Pöbel mächtige Helfer. Das Palais-Royal ward der Herd des Aufruhrs, und es wurden daselbst erweislich die schändlichsten Complote angezettelt, ohne daß Jemand die geringste Maßregel traf, um den Thron gegen die Angriffe, welche man vorbereitete, zu vertheidigen. Necker, in seiner einfältigen Eitelkeit, glaubte, wie Aeolus die Stürme nach Gefallen lenken zu können; zudem redeten ihm einige untergeordnete Schmeichler vor, daß er der Schutzengel Frankreichs, der Lenker von dessen Schicksal sei. Aber in der Wahrheit konnte man diesen Minister nicht nur der Unkunde, sondern sogar der Verrätherei bezüchtigen; die geheimen Verbindungen, die er mit

dem Herzog von Orleans unterhielt, bezeugen es hinlänglich. Was Ludwig betraf, so vertraute er ruhigen Gewissens der Loyalität seiner Unterthanen; seine Reinheit hätte seine Feinde entwaffnen sollen. Der Liebe seiner Unterthanen versichert, hielt sich der Monarch hinter diesem Schilde für unverwundbar. Dieß erklärt, warum er gegen Philipp von Orleans, dessen unbedeutendste Handlungen Hochverrath blicken ließen, nicht mit Strenge verfuhr. Uebrigens war Philipp nicht das einzige Glied der königlichen Familie, dessen Beginnen Ludwig gerechte Besorgnisse einflößte. Auch Monsieur, der Graf von Provence (Ludwig XVIII), zeigte ein höchst zweideutiges Betragen, und unterließ nichts, um eine Art Volksbeliebtheit, die er durch die ungemeßnen Lobsprüche der Philosophen erlangt hatte, deren eifrigster Beschützer er war, zu vermehren. Der Graf von Artois (später Carl X), das glänzendste und gefälligste unter allen Gliedern der königlichen Familie, war der einzige, dessen Loyalität und Hingebung nicht bezweifelt werden konnte; der Adel des Seneschallamts Tartas wollte ihn sogar zum Abgeordneten seines Standes ernennen. Allein Ludwig, von Necker verblendet, befahl seinem Bruder, die Wahl auszuschlagen, und gab auch den übrigen Prinzen von Geblüt aus den Häusern Condè und Conti seinen Wunsch kund, jede Art Bewerbung abzuweisen; der Erfolg zeigte später die Treulosigkeit dieses Rathes. Ueberdieß gab man in einem Uebermaß von Unklugheit dem Herzog

von Orleans unbeschränkte Freiheit, sich zum Abgeordneten wählen zu lassen. Die Vogteien Crespy und der Adel von Paris wählten ihn zu gleicher Zeit; er entschied sich für Crespy; die Wähler seiner Apanagenstadt hingegen verwarfen ihn. Für ihn war, zum Vollzug seiner Pläne, von äußerster Wichtigkeit, in den Generalstaaten zu sitzen, und da nun dieser sein Wunsch erfüllt war, verdoppelte Philipp seine Verwegenheit.

Die Eröffnung der Generalstaaten war auf den 5. Mai festgesetzt worden. Da wollten die Aufwiegler zuerst noch ein Vorspiel geben und ihre Kräfte in einem Aufstande versuchen. Emissäre durchstöberten die Winkel der Vorstadt St. Anton, deren Einwohner in Folge der Brodtheuerung und des harten Winters, der eben geendet hatte, in äußerster Drangsal waren, und reizten dieselben gegen Réveillon, einen braven Mann, auf, der, ein Verfertiger bunter Papiere, mehrere hundert Arbeiter beschäftigte, und (wie Memoiren aus jener Zeit berichten) sie nicht im Solde der orleanistischen Partei stehen ließ. Unter dem Vorwande, daß er den Lohn seiner Arbeiter herabsetzen wolle, drang man den 28. April in die Magazine Réveillon's ein; Alles ward geplündert oder verbrannt. Eine Anzahl Gesindels drang in die Keller und fand da seinen Tod, indem es bittres Vitriol trank, das zur Bereitung der Farben gebraucht wurde. Endlich eilte die Wache herbei, um der Unordnung zu steuern; sie erhob gegen die zwölf

hundert Wüthenden in Mitte der Ruinen eine wahre Schlacht; die Hälfte derselben fiel unter den Streichen der Soldaten, welche die Wache tapfer unterstützten. In den Taschen der Todten und Gefangenen wurde, obgleich das Elend der wahre Grund der Emeute zu sein schien, Geld gefunden. Tags darauf erhob man gegen den Herzog von Orleans die schwersten Anschuldigungen; man hatte ihn nämlich, während sich dieser gräßliche Auftritt ereignete, in der Vorstadt gesehen; ja von Seite des Pöbels hatte er sogar eine Art von Huldigung angenommen. Schon machten die Gerichte Miene, die Sache zu untersuchen — der Prinz erschrak auf's Aeußerste; er wäre unausbleiblich verloren gewesen, wenn die Regierung mehr Entschlossenheit entfaltet hätte.

Unter düstern Vorzeichen wurden so die Generalstaaten am 5. Mai eröffnet. Ein Theil der Bevölkerung von Paris hatte sich nach Versailles begeben. In Betreff des Anzuges der Abgeordneten hatte man, ohne auf die Aenderung zu sehen, welche zwei Jahrhunderte in den Sitten hervorgebracht hatten, die 1614 beobachteten Formalitäten zu Rathe gezogen, indem die Hofleute darauf beharrten, daß die zwischen dem Adel und dem dritten Stand gezogene Scheidewand bewahrt werde. Dadurch wurde der Bürgerstand, der zum Mindesten eben so ehrgeizig als der Adel war, empfindlich vor den Kopf gestoßen. Der Clerus war in seinem festlichen Anzug; die Abgeordneten des Adels trugen Hüte von Feudalform mit

herabwallenden Federn und schwarzseidene Mäntel, über welchen Ketten, Goldstickereien und Spitzenkrausen prunkten. Die Abgeordneten des dritten Standes waren nach Weise der alten Clercs in schwarzem Rocke, schwarzwollenen Mänteln mit breiten Cravatten von weißen Linnen, und Bauernhüten ohne Schnur und Schnalle. Die reiche Ausschmückung des Saales, die glänzende Begleitung der Kronbeamten, die sich um den Thron drängten, machten die Einfachheit des dritten Standes noch auffallender. Ludwig prunkte in aller Pracht des Königthums; er trug einen weiten Hermelinmantel, der mit Diamanten überladen war, und einen Scepter in der Hand. Aber der Scepter war nur mehr ein schwankendes Rohr!

Als Heinrich IV die große Versammlung der Notabeln in Rouen 1596 eröffnete, trug er ein abgetragenes Wams, und während seiner Rede stützte er sich auf sein gewichtiges Schwert. Ludwig's XVI Glanz blendete Aller Augen; Mirabeau aber, nachdem er ihn betrachtet, soll zu seinen Nachbarn gesagt haben: „Seht das geschmückte Schlachtopfer!" Die Versammlung war folgendermaßen zusammengesetzt: Der Clerus: acht und vierzig Prälaten (einer der jüngsten war v. Talleyrand, Bischof von Autun); ein und fünfzig Aebte, Canoniker, Generalvikare und Professoren; sieben Mönche und regulirte Chorherren; zwei hundert zwei Pfarrer; im Ganzen drei hundert acht. Der Adel: ein Prinz von Geblüt,

zwei hundert fünf und sechzig vom Kriegsadel, neunzehn Beamte von Oberhöfen, im Ganzen zwei hundert fünf und achtzig. Dritter Stand: vier Priester ohne öffentliches Amt; fünfzehn Adeliche oder Militärbeamte; neun und zwanzig Maires oder Municipalbeamte, zwei Beamte von Oberhöfen, hundert acht und fünfzig Beamte von niedern Gerichten; zwei hundert Advokaten, sechzehn Rechtsanwälte oder Notare; hundert acht und siebenzig Mäckler, Privatiers, Rentiers, Landbesitzer, Bürger; zwölf Aerzte, fünf Finanzpächter oder Civiladministratoren, vier Akademiker [Bailly, Volney, Garat, Camus *)]; im Ganzen sechs hundert ein und zwanzig. Hauptsumme: zwölf hundert sechzehn **). — In diesem Kreise, der so viele Männer in sich schloß, die zur Beruhigung des Staates versammelt waren, war nur einer, welcher wirklich für das Wohl des Landes bedacht war; dieß war Ludwig. Die Rede,

---

*) Die Schriftsteller, welche mit dem größten Eifer an der socialen Zerstörung gearbeitet, zweifelten nicht im Geringsten, daß sie alle Stimmen erlangen und politisch bedeutend würden; aber alle wurden verworfen, vornehmlich Champfort, Cabanis, Raynal, La Harpe, Condorcet, Marmontel, Chénier, Dupuis, Louvet, Cerutti, Ginguené. A. d. V.

**) Unter den zahlreichen Schriftstellern, welche die Geschichte der französischen Revolution geschrieben, sind nicht zwei, welche dieselbe Zahl der Abgeordneten angeben; wir haben den Ueberschlag nach den Listen, welche der Moniteur lieferte, gemacht. A. d. V.

welche er hielt, bewies deutlich seine Liebe zu Frankreich. Besonders fiel folgende Stelle auf: „Eine allgemeine Unruhe, ein leidenschaftliches Verlangen nach Neuerungen hat sich der Gemüther bemächtigt, und sie würde mit allgemeiner Verwirrung der Gemüther enden, wenn man diese nicht durch eine Vereinigung weiser und gemäßigter Rathschläge schleunigst beruhigte. Möchte, meine Herren, in dieser Versammlung eine glückbringende Einigkeit herrschen, und dieser Augenblick für das Glück und die Zukunft Frankreichs immer denkwürdig sein. Dieß ist das Verlangen meines Herzens, dieß der innigste meiner Wünsche, dieß die Belohnung, die ich für die Reinheit meiner Absichten und für meine Liebe zu meinen Völkern erwarte." Diese Worte wurden mit Entzücken vernommen; selbst jene Abgeordneten, welche verbrecherische Gedanken hegten, konnten dem tiefen Eindrucke, den diese Worte auf Alle machten, nicht fremd bleiben. Der Siegelbewahrer und Necker hielten nun nach einander Reden, die sich auf ihre Geschäfte bezogen; der Letztere erstattete einen detaillirten Bericht über den Zustand des Schatzes für das laufende Jahr. Am Abende desselben Tages beschloßen die Abgeordneten des dritten Standes, welche im allgemeinen Saale nach Provinzen versammelt waren, mit voller Uebereinstimmung, daß die Abgeordneten des Clerus und des Adels sich mit ihnen vereinigen sollten, um die Aechtheit der Vollmachten zu untersuchen. Diese willkührliche Anmaßung war eine

Folge der ersten Gnade, welche dem dritten Stande dadurch erwiesen worden war, daß man gegen die Bestimmungen der alten Verfassung die Zahl seiner Abgeordneten verdoppelte. Tags darauf begaben sich dieselben Abgeordneten in den gemeinschaftlichen Saal, und erwarteten da vergebens die Abgeordneten des Clerus und des Adels; die Letztern hingegen, in besondern Sälen versammelt, beschloßen (der Clerus mit der Majorität von hundert drei und dreißig Stimmen gegen hundert vierzehn; der Adel von hundert acht und achtzig gegen sieben und vierzig), daß die Vollmachten in jedem Stande besonders untersucht und bestätigt werden sollten. Der dritte Stand hielt jedoch das Princip der gemeinsamen Untersuchung aufrecht, und so fand schon am zweiten Tage, aus Schuld der Minister, welche über eine Frage, die alle Gemüther beschäftigte, nichts vorgesehen, nichts bestimmt hatten, eine Trennung in einem so wichtigen Punkte statt.

Seit Philipp dem Schönen (1303) hatten die Stände in mehrern Versammlungen gemeinschaftlich berathen; im Jahre 1560 aber berietheu sie sich, auf ausdrückliches Verlangen des dritten Standes, von einander getrennt; dieser Gebrauch ward in den letzten Generalstaaten 1614 beibehalten. Der dritte Stand hatte demnach 1789 offenbar Unrecht; es machte jedoch der Widerstand der beiden bevorrechteten Stände seine Anmaßung noch leidenschaftlicher. Ludwig, welcher billig war, tadelte daher auch die

zu herben Ausdrücke, die in die Weigerung des Adels eingeflossen waren. Der Clerus hingegen schien neutral bleiben zu wollen. Eine solche Unentschlossenheit begünstigte nur eine größere Aufregung der Leidenschaften; sechs Wochen währte sie, ohne daß Necker, welcher sich selbst einen vorzüglichen Steuermann nannte, den geringsten Versuch machte, das Staatsschiff von dieser Klippe wegzubringen. Seine Unbedeutendheit ward alle Tage mehr kund. Während dieser sechs Wochen hätte er vornehmlich Mirabeau, den seine Schulden und seine Schlechtigkeit sehr verkäuflich gemacht hatten, und den seine adeliche Aufgeblasenheit ohnehin zum Hofe zog, gewinnen oder vielmehr erkaufen können. Der König erkannte die ganze Wichtigkeit dieser Erwerbung, und trug daher mehreren Personen auf, mit dem gefürchteten Abgeordneten von Aix zu unterhandeln. Wirklich brachte auch Necker durch Malouet's Vermittlung eine Zusammenkunft mit ihm zu Stande. Die Unterredung war, da der Genfer Bankier gegen den Grafen Mirabeau sich höchst vornehm benahm, und ihn dadurch ungemein aufbrachte, kurz und trocken. Der Abgeordnete brach zuerst die Unterredung ab, und ging sehr mißvergnügt fort; man hörte ihn sagen: „Ich werde nicht wiederkommen, aber man soll von mir hören!“ Mirabeau hielt Wort. In kurzer Zeit errang er bei seinen Collegen durch die Meisterschaft, mit der er über die wichtigsten Fragen der socialen Organisation sprach, außerordent-

lichen Einfluß. Jüngst von dem Adel seiner Provinz ausgestoßen, erhob er sich schon wie ein Coloß, als, nach fünfzehn vergeblichen Sitzungen der Bevollmächtigten der drei Stände, das Drama sich zu entwickeln begann. — Den 17. Juni endlich erklärte der dritte Stand in einer nächtlichen Sitzung unverholen (mit der Majorität von fünf hundert neun und sechzig gegen vier hundert achtzig), daß er die einzige gesetzmäßige Versammlung sei; neun Pfarrer, unter denen der Abbé Grégoire war, schloßen sich den Gemeinen an. Auf den Antrag des Advokaten Legrand, Abgeordneten von Berri, nannte sich der dritte Stand „Nationalversammlung," und setzte sich sogleich in Thätigkeit. Von diesem Augenblicke an war die Revolution vollständig. Der dritte Stand bekleidete sich mit der Executivgewalt, indem er sich alle Rechte der Nation beilegte. Nur ein Mittel hätte den Sturm aufhalten können; dieß war, daß der König, wie ihm der Marquis Montesquiou-Fesinzac rieth, sogleich den Adel und den Clerus berufen und als hohe Kammer constituirt hätte. —

Eine ungewöhnliche Aufregung, welche die politischen und Flugschriften auf betrübende Weise steigerten, ward unterdessen in der Hauptstadt und in den Provinzen bemerkbar; man beschäftigte sich mit nichts, als mit der drohenden Stellung, welche der dritte Stand angenommen hatte. Da kündete Ludwig auf den 23. eine königliche Sitzung an; kaum hatte man diese Entschließung in Paris vernommen,

als eine unzählbare Volksmenge nach Versailles strömte. Obgleich aber der Oberstceremonienmeister an die Präsidenten der drei Stände geschrieben hatte, daß der Versammlungssaal den 20. geschlossen würde, um ihn zur königlichen Sitzung herrichten zu können, fanden sich doch die Abgeordneten des dritten Standes an diesem Tage ein. Natürlich finden sie die Thore geschlossen; sie beklagen sich deßhalb bitter; eine Volksmenge umringt sie, lärmt und schreit über Despotismus; Bailly, der den Gemeinen als Aeltester vorgestanden war, führt sie in einen Ballsaal (gerade so, wie es das Parlament von Paris gemacht hatte, denn Beispiele zur Empörung gehen nie verloren). Einige Adeliche schließen sich ihnen an. Vier tausend Zuschauer umringen den Saal, wo die Abgeordneten sitzen, und diese schwören unter schrecklichem Lärmen, obgleich ihre Anwesenheit zu Versailles bewies, daß es schon vor ihnen eine Verfassung gab, sich nicht zu trennen, bevor nicht Frankreich eine Verfassung gegeben worden sei. Alle Abgeordneten unterzeichneten diesen Schwur; der junge Mathieu de Montmorency, welcher der Führer der kleinen adelichen Partei war, die sich mit dem dritten Stande vereint hatte, unterzeichnete als der fünfte. Nur ein Abgeordneter, nämlich Martin v. Auch, Abgeordneter von Languedoc, verwarf dieses Manifest, dessen Wichtigkeit er wohl erkannte. Er sprach kräftig: „Die Stadt Castelnaudary hat mich nicht gesandt, um die Verfassung unsers Lan-

des zu zerstören; sie würde mich schmähen, wenn ich die Ausführung von Maßregeln beschwören würde, welche Se. Majestät nicht bestätigt hätte." Diese denkwürdigen Worte, welche ein bittrer Tadel des Benehmens der andern Abgeordneten waren, erregten ihren Zorn. Camus, Target, Barnave stürzen über ihn her; man bedroht ihn auf's Aeußerste; nur mit Lebensgefahr konnte ihn sein College, Guilhermi, vertheidigen. Aber Martin v. Auch blieb bei diesem Sturme ganz ruhig, und schrieb auf das Register, statt seines Namens, kaltblütig das Wort: „ein Gegner" (opposant) *). Der muthige Abgeordnete von Castelnaudary sprach im Namen einer zahlreichen, wackern Bürgerschaft, welche Abstellung der Mißbräuche und nicht die Auflösung der gesetzlichen Ordnung wollte. Das Unglück wollte aber, daß dieser Theil der Bürgerschaft in den Generalstaaten nicht hinlänglich vertreten war.

Den folgenden Tag versammelte sich der dritte Stand in der St. Ludwigskirche, und Tags darauf schloßen sich ihm hundert acht und vierzig Mitglieder des Clerus an, an deren Spitze der Erzbischof von Vienne (Le Franc de Pompignan), der Erz-

---

*) Malouet und Guilhermi fügten ihrer Unterschrift folgende Clausel bei: „Die Verfassung werde in Uebereinstimmung mit dem König bestimmt." Bergasse wohnte der Sitzung im Ballsaale gar nicht bei.
A. d. V.

bischof von Bordeaux (Champion de Cicé), der Bischof von Chartres (Lubersac), der Bischof von Coutances (Talaru de Chalmazel) und Seignelai-Colbert, der Bischof von Rodez, zogen. Der dritte Stand, durch einen so beträchtlichen Theil des Clerus verstärkt, zeigte sich jetzt um so geneigter, dem Willen des Monarchen zu widerstehen. Endlich, den 23. Juni, wie es verkündet worden war, hatte die königliche Sitzung inmitten einer imposanten Streitmacht statt. Ludwig erschien im Saale, von allen Ministern umgeben; nur einer, Necker, der so im feierlichsten Augenblick seine Pflicht versäumte, fehlte; er war kein Franzose; dieß vergesse man nie, um die Geschichte dieser Epoche besser zu begreifen. Ludwig hielt eine ergreifende Rede, worin er die Unordnungen, die sich so sehr hinauszögen, beklagte. Nachdem er so als Vater gesprochen, trat er auch als Gesetzgeber auf. Auf seinen Befehl verlas der Siegelbewahrer zwei Entschließungen. Die erste hob den Beschluß vom 17. Juni, in welchem sich die Abgeordneten des dritten Standes den Namen Nationalversammlung beigelegt hatten, als unrechtmäßig und verfassungswidrig auf; die zweite begabte Frankreich mit neuen Freiheiten. Dieser Freiheitsbrief, der loyalste, der je ertheilt wurde, bezog sich auf alle Gegenstände, welche damals die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigten. Er bestand aus fünf und dreißig Artikeln. Ihrem Hauptinhalte zufolge sollte keine Auflage, kein Anlehen ohne Beistimmung der Ver-

treter der Nation eingeführt werden. „Der Finanzzustand,“ hieß es ferner, „wird jedes Jahr in der Art, wie es die Generalstaaten bestimmen, veröffentlicht; die Verwendung der Summen wird festgesetzt. Abschaffung der pekuniären Vorrechte des Adels und des Clerus in Betreff der Abgaben und Freilehen; Achtung des Eigenthums aller Art und der Nutz- und Ehrenvorrechte von Besitzungen und Personen; Bestimmungen in Betreff der Adelsverleihung; Preßfreiheit. Einführung von Provinzialständen, die zu zwei Zehntel aus dem Clerus, zu drei aus dem Adel und zu fünf Zehntel aus dem dritten Stande zusammengesetzt sein sollen; die Mitglieder derselben sollen frei von den bezüglichen Ständen gewählt werden, nur sollte ein bestimmter Besitz vonnöthen sein, um Wähler und wählbar zu sein. Diese Provinzialstaaten sollen durch Mittelscommissionen nicht nur das Finanzwesen, sondern auch alles Andre, dessen Leitung ihnen mit Vortheil anzuvertrauen sei, verwalten. Die Generalstaaten werden sich in Betreff der Domainen, der Einrichtung von Gränzdouanen, über die Freiheit des Handels, die Frohnen, die Erblehenrechte (droit de main-morte) und Landwehr erklären; vor Allem werden sie sich mit dem Civil- und Strafgesetzbuch, mit der persönlichen Freiheit, mit der Gleichheit der Abgaben und der Einführung der Provinzialstände beschäftigen. Der König setzt fest, daß alle Anordnungen in Betreff der öffentlichen Ordnung und der Wohlthätigkeit, welche er während

der gegenwärtigen Generalstaaten bestätigen wird, nie ohne die besonders eingeholte Bewilligung der drei Stände geändert werden können." — Kaum war die Lesung beendet, so nahm der König wieder das Wort und hielt eine zweite Rede, die er mit den Worten endete: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, sich den Augenblick zu trennen, und sich morgen in die für einen jeden Stand bestimmten Zimmer zu begeben, um da die Sitzungen wieder zu beginnen. Ich befehle daher in Folge deß dem Oberstceremonienmeister, die Säle dazu herrichten zu lassen." Als der König sich entfernt und die Sitzung aufgehoben hatte, so gehorchten der Clerus mit Ausnahme einiger Pfarrer (Grégoire, Dillon 2c.), sowie der Adel, und entfernten sich. Die Gemeinen aber blieben im Saale, ungewiß und in tausend verschiedenen Gefühlen schwankend, da die Erklärung des Königs, indem sie allen Bedürfnissen des Landes zuvorkam, die Hoffnungen der Aufwiegler zerstört hatte. Aber das Glück des Landes lag ihnen keineswegs am Herzen; sie wollten nichts als eine vollkommene Revolution, nichts als den Sturz der Dynastie. Mirabeau vor Allen bedurfte einer Umwälzung, um den reichen Gehalt, welchen ihm der Herzog von Orleans in Folge ihres Vertrags bereits bezahlt hatte, zu verdienen. Er unterbricht das tiefe Stillschweigen, das ringsum beobachtet wurde, und ruft mit donnernder Stimme: „Meine Herren, ich gestehe, das, was wir eben hörten, könnte unserm Vaterlande zum Heile gereichen,

wenn nicht ein Geschenk des Despotismus immer gefährlich wäre. Was ist dieß für eine schimpfliche Diktatur? Waffenprunk, Entweihung des nationalen Tempels, um euch zu befehlen, glücklich zu sein!... Wo sind die Feinde der Nation? Ist Catilina vor unsern Thoren? Ich trage darauf an, daß ihr unter dem Schutze eurer Würde, eurer gesetzgebenden Macht euch in die Heiligkeit eures Eides hüllet; er erlaubt nicht, daß wir uns trennen, ehe wir eine Verfassung aufgestellt haben." Diese Anrede, voll Kühnheit und doch zurückhaltend, brachte auf die Versammlung einen unbeschreiblichen Eindruck hervor. Man hätte hieraus bemessen können, von welcher Wichtigkeit ein ähnlicher Kämpe hätte sein können, wenn er für das Königthum aufgetreten wäre.

Die Zurufe, welche diese schrecklichen Worte hervorgerufen hatten, dauerten noch fort, als v. Brézé, der Oberstceremonienmeister, in den Saal kam; er erschien, wie es seine Pflicht verlangte, da er im Namen des Königs sprach, mit bedecktem Haupte. Man rief ihm unter Drohungen zu, sich zu entblößen; er verweigerte es, und antwortete sogar mit nachdrücklichen Worten. Als sich der Sturm ein wenig mäßigte, sagte Brézé zur Versammlung: „Meine Herren, Sie haben die Absichten des Königs gehört." „„Ja,"" erwiederte Mirabeau, „„wir haben die Absichten, die man dem Könige eingeflößt hat, gehört; wir sind dem Wunsche der Nation gemäß hier, und nur die materielle Macht kann uns zwin-

gen, fortzugehen."" Brézé wandte sich nun an Bailly, der als Aeltester Präsident war, und sagte: „Ich kann in Hrn. v. Mirabeau nur den Abgeordneten von Aix, nicht das Organ der Versammlung anerkennen." Hierauf zog sich Brézé zurück, um dem Könige von diesem Umstand Bericht zu erstatten *).

Mirabeau, voll Eifers, den Muth der Zaghaften zu heben, machte nun den Antrag, daß die Person der Abgeordneten für unverletzlich erklärt werde. Dieser Antrag fand nur vier und dreißig Gegner, und so ward der Handschuh dem Königthum hingeworfen. Tags darauf schloß sich ein zweiter Theil des Clerus, geführt von Talleyrand, dem Bischofe von Autun, hundert ein und fünfzig an der Zahl, dem dritten Stande an; den nächsten Tag folgten

*) Man hat die Ausdrücke, deren sich Mirabeau bediente, wie alle berühmten Worte, verändert. Mehrere Geschichtschreiber reden von Sklave, Herr, Bajonetten. Diese Verdrehung ward selbst vor der versammelten Pairskammer von einem Redner (Villemain) in der Sitzung am 9. März 1833 wieder aufgefrischt. Der Marquis v. Brézé, Sohn des alten Oberstceremonienmeisters unter Ludwig XVI, widerlegte sie jedoch mit Feuer, und wiederholte die Thatsachen in all ihrer Wahrheit, so wie wir sie eben darstellten. Brézé rief das Zeugniß mehrerer eben anwesender Mitglieder der Pairskammer an, welche damals an der Constituante Theil genommen hatten, namentlich das des Hrn. v. Montlosier, und dieser antwortete auf die Anfrage: „Es ist ganz die Wahrheit."

A. d. V.

sieben und vierzig Mitglieder des Adels, unter ihnen der Herzog von Orleans, diesem Beispiel *). Der größte Theil dieser Edelleute offenbarte eine blinde Vorliebe für das englische System; bei einigen war dieser Schritt nur eine unkluge Nachgiebigkeit, bei andern ein abscheulicher Abfall.

An demselben Tage ward Necker, dessen Abwesenheit von der letzten königlichen Sitzung der Opposition eine ungemeine Thatkraft eingeflößt hatte, im Triumphe umhergetragen, obgleich sein Betragen die lauteste Mißbilligung verdiente, und dieselben Leute, die dieß gethan, überhäuften wenige Augenblicke nachher Hrn. v. Juigné, den Erzbischof von Paris, den man seit zehn Jahren den Vater der Armen nannte, mit Schmähungen. Wenige Monate vorher hatte der ehrwürdige Prälat sein Silberzeug verkauft, um während des strengen Winters mit dem nothwendigsten

*) Diese waren: die Herzoge von Rochefoucauld, Luynes und Aiguillon; die Herren v. Sillery, Montesquiou, Latour-Maubourg, Blacons, Biancour, Marnezia, de la Coste, v. Langon, Lancosne, Castellanne, Agoult, de la Blache, v. Virieu, Morges, Marsanne, Montmorency, de la Touche, v. Clermont-Tonnèrre, Lally-Tolendal, Rochechouart, Lusignem, Crillon, Toulongeon, Beauharnais, des Androins, v. Menou, Chaléon, Harembure, Dandré, Maulette, Phelines, Aimar, Burle, Champagny, Crassier, Aguesseau, Fréteau, Dionis du Séjour und Duport; diese drei letztern waren Parlamentsräthe.

Almosen zu Hülfe zu kommen, und jetzt — wurde er mitten in den Straßen von Versailles verfolgt; fast wäre er gesteinigt worden. —

Während sich die Verwegenheit der Aufrührer verdoppelte, gab sich in den Rathssitzungen Ludwig's die größte Schwäche kund, die den unglücklichen König auch endlich in den Abgrund stieß. Aus einem ungeschickten Verlangen nach Versöhnung lud Ludwig die Minderzahl des Clerus und die Mehrzahl des Adels ausdrücklich ein, sich in den Saal des dritten Standes zu begeben, um so die Vermischung der drei Stände vollständig zu machen, was auch den 27. Juni geschah. Dabei sagte er zum Herzog von Luxemburg, dem Präsidenten des Adels: „Was mich betrifft, bin ich zu allen Opfern entschlossen; möchte es Gott gefallen, daß Niemand meinetwegen zu Grunde gehe!" Dieser Ausspruch ward sein Todesurtheil. Wohl ward diese große Gnade mit enthusiastischem Zurufe aufgenommen; aber sie genügte den Aufrührern nicht. Drohworte tönten aus Aller Mund; vergebens suchte sich die Obrigkeit inmitten der Hauptstadt Gehorsam zu verschaffen. Da verabschiedete der König, über Necker's unwürdiges Benehmen, dessen Verbindungen mit der orleanistischen Partei von Tag zu Tag offenbarer wurden, belehrt, diesen Fremdling, bildete ein neues Ministerium, und gab Befehl, aus dem Lager von Maubeuge drei Brigaden herbeizurufen. Schon die Kunde von der Entlassung Necker's und den vom Könige getroffenen militärischen Maßregeln

rief einen Aufstand in Paris hervor. Die französischen Garden, denen ihr feiges Benehmen in der Schlacht bei Dettingen den Beinamen „Main-Enten" (canards du Mein) *) zugezogen hatte, empörten sich gegen ihre Offiziere, verließen die Casernen und flüchteten sich unter die Pöbelhaufen. Nach zwei Tagen entstand in Paris eine künstliche Theuerung. Das Brod mangelte bei den Bäckern gänzlich; die beunruhigendsten Gerüchte verbreiteten sich mit reißender Schnelle; endlich verkündet man, daß sechzig tausend Mann auf die Hauptstadt zögen. Da bilden sich an den besuchtesten Plätzen Aufläufe; der Garten der Tuilerien wird am 12. Juli von der Menge überfallen. Der Fürst Lambesk, Oberst der deutschen Garde, der an der Brücke Tournant mit einer Abtheilung Caval-

---

*) Das Regiment hatte seit fünf Vierteljahren seinen Chef, den Herzog von Biron, verloren, dessen Entschlossenheit und Wachsamkeit und gleichzeitige Leutseligkeit bei den französischen Garden wieder den Militärgeist und das Pflichtgefühl belebt hatten. Unglücklicherweise ward er durch den Herzog von Chatêlet ersetzt, einen leidenschaftlichen Schüler Voltaire's, einen der wärmsten Anhänger der Philanthropie des achtzehnten Jahrhunderts, was ihn aber keineswegs abhielt, hart und unerbittlich zu sein; ferner machte er sich die Soldaten dadurch abwendig, daß er bei ihnen entehrende Neuerungen einführen wollte; so kam es, daß die Ernennung des Herzogs von Chatelet für die Aufrührer ein sehr günstiges Ereigniß war.
A. d. V.

lerie hielt, säuberte zwar die Alleen; allein er rannte zufällig einen Greis und einige Kinder nieder. Nun schrie man Mord, bewaffnete sich überall, und die Empörung war vollständig. Die französischen Garden führten sie an, und schoßen auf die Bataillone, welche in den Elyseischen Feldern lagerten. Zu gleicher Zeit (den 12. Juli) wurden die verschiedenen Barrieren angegriffen, zerstört und niedergebrannt; die Bürger, voller Bestürzung, versammeln sich in ihren Distrikten; die Sturmglocke tönt in jedem Viertel; die Hausbesitzer bewaffnen sich in die Wette; die Wähler eilen in das Stadthaus, und vereinigen sich mit dem Municipalcorps; sie bemächtigen sich der Casse, worin drei Millionen waren, und wenden sie zur Anfachung des Aufruhrs an. Acht und vierzig tausend Menschen schrieben sich an einem einzigen Tage ein, und wurden in Compagnien eingetheilt. Die Versammlung des Stadthauses setzte vor Allem die Einführung der Pariser Miliz fest; sie sollte eine blaue und rothe Cocarde tragen. Man bemeisterte sich der Flinten und Pistolen der Büchsenmacher und nahm den Invaliden dreißig tausend ab. Da erhebt sich plötzlich mitten unter diesem aufrührerischen Haufen eine Stimme und ruft, daß die Regierung eine Menge Waffen in den Magazinen der Bastille angehäuft habe; alsogleich erscholl es überall: „Auf, zur Bastille!“ Fünfzigtausend Menschen ziehen gegen das Fort (den 14. Juli), und fordern den Gouverneur auf, die Fallbrücken nieder-

zulassen. Dieser, ein Hr. v. Launay, war, da er keine Ordre empfangen hatte, auf diesen Angriff ganz unvorbereitet; er verlor den Kopf in dem Drang der Umstände, und nachdem er die ersten Angriffe abgeschlagen, öffnete er der aufgereizten Menge die Thore; er und vier andre Offiziere wurden im Vorhofe des Stadthauses umgebracht und ihnen die Köpfe abgeschlagen; die Bastille aber ward geplündert und verbrannt. Man hatte erwartet, daß Massen von Gefangenen die Kerker verlassen würden; man fand jedoch nur sieben. Vier davon waren Wechselverfälscher, einer, ein nichtswürdiger Mensch, auf Bitten seines Vaters eingesperrt, und zwei Fremde, die des Spionirens verdächtig waren. So ward durch das Volk diese alte Befestigung, welche der Stadtrichter (prêvot des marchands) von Paris im Interesse des Volks im vierzehnten Jahrhundert erbaut hatte, zerstört.

Nun kam es den Verschwornen, welche diesen Aufruhr leiteten, in den Sinn, die Municipalverwaltung der Hauptstadt zu verderben; die vornehmsten Beamten derselben wurden dem Tode geweiht. Flesselle, der Bürgermeister, und Berthier, der Intendant von Paris, wurden umgebracht und ihnen ebenfalls die Köpfe abgeschnitten. Foulon, ein siebenzigjähriger Greis, der Schwiegervater des Letztern, ward aus seiner Zurückgezogenheit gerissen, und erlitt dasselbe Schicksal. Dieß waren die ersten Opfer der Revolution; kaum vermochte sie ehrwürdigere zu finden.

Die Elenden, welche diese blutigen Siegeszeichen herumtrugen, hatten auch eine Büste Necker's, den sie ihren Vater und Schutzgott nannten, bei sich. Während diese schrecklichen Ereignisse in Paris vorfielen, zeigte sich in Versailles eine ähnliche Gährung. Ludwig, der wohl fühlte, daß der Aufstand nur durch Ströme Bluts zu dämpfen sei, wollte ihn lieber durch eine Milde ohne Vorbehalt beschönigen; er begab sich daher ohne Garden, nur von seinen Brüdern begleitet, in die Versammlung der Generalstaaten, und gab zu Allem, was man verlangte, seine Zustimmung; dieß war die Entlassung der bei St. Denis versammelten Armee, die Zurückberufung Necker's, die Schöpfung der Nationalgarde, zu deren Befehlshaber de la Fayette ernannt wurde, und die Anerkennung der Commune, welche Bailly zum Maire ausgerufen hatte. Von nun an stieg Ludwig zur dritten Stufe der Macht herab; denn die Versammlung der Generalstaaten nahm die erste, die Commune von Paris die zweite ein. Der Erbe so vieler Potentaten war nur mehr ein Schattenkönig.

Die Kunde von der Einnahme der Bastille wiederhallte in ganz Europa, und versetzte die Provinzen in Begeisterung. Auf mehrern Punkten fielen bedauernswerthe Unruhen vor; überall waren die Edelleute der Gegenstand der öffentlichen Rache. Die Landschaften empfanden gleichfalls die Nachwehen der Aufregung der Städte; eine Menge Schlösser

wurde zerstört *). Man opferte die HH. v. Barras, Montesson, Ambly und Avenas in ihren Wohnsitzen; der Pöbel von Caen erdrosselte den Hrn. v. Belzunce, Major des Regiments Bourbonnais. Die Monarchie hatte ihr Dasein nach Siegen gezählt, die Revolution zählte nach ihrer Weise das ihre nach Tagen; der erste war der Schwur im Ballsaale (20. Juni), der zweite die Einnahme der Bastille (14. Juli); nie war noch ein Sieg mit solcher Begeisterung gefeiert worden. In Folge dieses Ereignisses enthüllte die orleanistische Partei alle ihre Pläne; im Palais Royal und unter dem Volke von Paris sprach man von nichts als von der Absetzung Ludwig's XVI. Mittelst höllischer Umtriebe wußten die Emissäre Philipp's die Masse auch gegen die Königin zu entflammen, und weihten so die Königin einem Haß, der an Wahnsinn gränzte, obgleich seit Blanca von Castilien Frankreich keine Königin gehabt hatte, die seiner Liebe würdiger war. Dieselbe Wuth flößte man dem Pöbel gegen den Grafen von Artois ein, der als Vater zweier Söhne einen neuen Stamm gegründet hatte, und so für die Anschläge des Herzogs von Orleans ein wesentliches Hinderniß geworden war. Aber dieß war nicht die einzige Schwierigkeit, der Philipp begegnen sollte. Vornehmlich täuschte

---

*) In Maconnais und Beaujolais 72, in Guercy 30. Vgl. Wachsmuth I. S. 151. n. 23. und S. 267. n. 35. A. d. H.

er sich in Bezug auf die politische Lage des Staates; denn es hatte sich in aller Stille eine Partei, die alle andern verdrängen mußte, erhoben; dieß war die republikanische, der die Volksmassen durch ihre Heftigkeit einen sichern Sieg bereiteten. Zwar nannte man noch keine Anführer, die sich dafür erklärt hatten. Denn der junge Marquis de la Fayette, welcher erst jüngst zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt worden war, verbarg zwar seine demokratischen Grundsätze nicht, gab aber doch keineswegs die Absicht kund, das Bestehende zu zerstören. La Fayette, ein Mann von unbestimmtem Charakter, suchte nur eine bedeutende Rolle zu spielen, und zugleich den Hof, der ihn verachtete, herabzuwürdigen. Bailly, dessen ganzes Leben in tiefsinnigen wissenschaftlichen Untersuchungen verflossen war, bildete sich, geblendet durch die hohe politische Stellung, in welche die Ereignisse ihn geworfen hatten, ein, daß die Aufregung der Menge sich legen, und das Königthum, nachdem es von den Mißbräuchen, die es umgaben, gereinigt worden, aus diesen Kämpfen nur um so herrlicher hervorgehen würde; dasselbe glaubten Malesherbes und eine Menge andrer Mitglieder der Generalstaaten, die alle durch Privattugenden glänzten. Dieses ihr falsches Vertrauen ist jedoch als die wahre Hauptursache von Frankreichs Unglück zu betrachten, indem es vornehmlich die Umtriebe der Aufrührer begünstigte. Bisher hatte die Partei Orleans am meisten dabei gewonnen.

Mirabeau, der oberste Leiter dieser Partei, war gleich nach der Einnahme der Bastille nach Paris geeilt, und, weit entfernt, dem Volke seine ersten Schlachtopfer zu entreißen, sparte der Tribun nichts, um sein Wüthen zu erhöhen. In Folge dieses verabscheuungswürdigen Sieges erschien Mirabeau voll Zuversicht wieder in Versailles. Aber kaum hatte er die Tribune bestiegen, als die ganze rechte Seite rief: „Nieder mit dem Schurken! Nieder mit dem Mordbrenner!" Anstatt zu erschrecken, reizte ihn dieser Zuruf nur um so mehr auf. Tags darauf versammelten sich die Vertrauten Philipp's im Palais Royal, und hier machte man den Plan zu einer Verschwörung, deren eigentlicher Zweck der Sturz der ältern Bourbonen-Linie sein sollte, um statt ihrer die zweite, deren Haupt Philipp von Orleans war, einzusetzen. Sie vertheilten die Rollen: die Getreuen des Prinzen, Sillery, Saint-Huruge, Laclos, wahrhaft entsetzliche Menschen, sollten die Volksgährung unterhalten, aufrührerische Bewegungen hervorrufen, und die Truppen abtrünnig machen. Zu diesem Zwecke öffnete Philipp seine Schätze; Mirabeau schöpfte daraus mit vollen Händen, und machte sich anheischig, die Nationalversammlung durch die Macht seiner Worte zu bezwingen, und den Sturz Ludwig's vorzubereiten. Wirklich entfalteten die Verschwornen in Erfüllung ihrer Rollen einen beispiellosen Eifer. So erfand Laclos, um die Provinzen aufzuregen, und sie dem Joche der Hauptstadt zu unterwerfen, ein wahrhaft

teuflisches Mittel. Zahlreiche Agenten schickten sich nämlich an, das Innere Frankreichs von den Ufern der Meuse bis an den Fuß der Pyrenäen zu durcheilen. Jeder von ihnen ließ sich in einer Stadt oder in einem Marktflecken nieder, und an einem bestimmten Tage (gegen den 1. Juli hin) verließen sie ihren Schlupfwinkel, zerstreuten sich auf den Straßen als Eilboten und riefen, daß Räuberbanden vorrückten, plünderten, verbrannten, und das grüne Getreide abmähten. Die Verschwornen wußten nur zu gut, wie weit die öffentliche Leichtgläubigkeit gehe, und so wirkte das Mittel über alles Erwarten. In einem Zeitraum von acht und vierzig Stunden war ganz Frankreich bewaffnet, um die Räuber zu bekämpfen, von denen Alles sprach, die man sogar gesehen hatte, und die in der That nirgends zum Vorschein kamen. Die Bürgerschaft, durch die Annäherung einer eingebildeten Gefahr in Unruhe versetzt, vereinigte sich überall zu einer Nationalgarde nach dem Muster derjenigen, welche in Paris gebildet worden. Diese allgemeine Bewaffnung sollte, nach der Absicht der Anführer der orleanistischen Partei, gegen die Anstrengungen der Armee, wenn sie etwa im Interesse des Thrones handeln würde, die Waagschale halten. Während diese Agenten die Aufträge Laclos' auf eine so vollständige Weise erfüllten, vollendeten andere, nicht minder thätige, den Einkauf des Getreides, der schon ein Jahr vorher begonnen hatte, und verstopften so mitten in einer sehr reichlichen Erndte die

Quelle des Ueberflusses. In dieser allgemeinen Unordnung konnten die Civiladministratoren, die alles Ansehens beraubt waren, sich den Umtrieben der Aufrührer nicht entgegensetzen. So war die Lage der Dinge im Norden wie im Süden.

Während zwei Monaten vereinigten sich auch die geringfügigsten Umstände, um diese immer thätige Verschwörung zu begünstigen. Die Wuth der Pariser gegen den Grafen von Artois wuchs in dem Grade, daß man in den Clubs auf seinen Kopf einen Preis setzte; zwar ward der Prinz durch den Herzog von Liancourt davon benachrichtigt; aber die Gefahr schien so dringend, daß der König seinem Bruder befahl, so schnell als möglich über die Gränze zu flüchten. Den 16. Juli verließ der Graf von Artois mit seinen beiden Söhnen Versailles, durchreis'te ohne Unfall Frankreich und begab sich nach Turin zu seinem Schwiegervater, dem König von Sardinien. Einige Tage nachher ahmte der Prinz Condé dieses Beispiel nach; viele Männer, welche hohe Aemter verwaltet hatten, und die man der Wuth des Volkes bezeichnete, wie der Fürst v. Lambesk, der Marschall Broglio, der Herzog de la Vauguyon, die HH. v. Villedeuil, Barentin, Breteuil, verließen ebenfalls Frankreich. Die Auswanderung ward, da sie für den größten Theil des Adels das einzige Mittel war, den Dolchen der Meuchelmörder zu entrinnen, immer häufiger. Der Graf von Artois und der Prinz Condé jedoch, obwohl selbst entfernt, billigten einen ähnlichen

Schritt von Seiten der einfachen Edelleute nicht. Diese Prinzen hätten gewünscht, daß die Royalisten einer jeden Provinz unter sich vereint geblieben wären, und endlich an einem zur Versammlung einer Armee bestimmten Orte des Königreichs zusammengekommen wären; aber zur Ausführung dieses Planes, der übrigens sehr klug angelegt war, fehlte es am Zusammenwirken. Während nun die gleichzeitige Abreise der Edelleute den König so vieler Vertheidiger beraubte, zerstörte Mirabeau inmitten der Nationalversammlung die Monarchie Stück für Stück, und verkündete jenem Adel, der ihn ausgestoßen hatte, mit triumphirender Miene die Größe der Gefahr, die denselben bedrohte.

So begann die Sitzung des 4. August unter den Eindrücken des Schreckens, welchen die Worte eines so furchtbaren Gegners hervorgerufen hatten. Sie verdient es, einen großen Raum in Frankreichs Geschichte einzunehmen. Einem unbedachten Gefühle nachgebend, entsagten da die Häupter der erlauchtesten Familien Frankreichs all ihren feudalen Vorrechten, und ein Theil der Nacht verfloß unter Opfern verschiedener Art. Jeder brachte ein solches, in der Hoffnung, daß nun der Staat neu aufleben, die Finanzen geregelt, die Unruhen beschwichtigt und der lauten Ungeduld der Nation, welche volle Freiheit und eine bestimmte Form der Regierung verlangte, genuggethan werde. Vor Allem war der Ungestüm zu bewundern, den die alten Hofleute, lauter Anhänger

Voltaire's und Rousseau's, wie v. Liancourt, Aiguillon, du Châtelet, v. Grammont, Castries, Aumont, bei diesen patriotischen Erwartungen kund gaben; sie, die so große Gnade empfangen und so viele unverdiente Pensionen genossen hatten, deren Uebermaß schwer auf den niedern Classen ruhte, alle diese Herzoge, jüngst so stolz und aufgeblasen, waren seit der Zerstörung der königlichen Gewalt in Demagogen umgewandelt, und beeilten sich, zu Gunsten des Volkes, dessen Souveränität sie nicht mehr abläugnen konnten, Alles hinzugeben, Alles abzulegen. Auf ihr ausdrückliches Verlangen wurde die Abschaffung ihrer Vorrechte, aller Wappen und selbst ihrer Titel *)

*) Seitdem nannte sich der Herzog von Aumont Jakob Aumont. Der Moniteur, der ohne Zweifel glaubte, dadurch dem Wunsche der thörichten Aufopferer zu entsprechen, nannte sie nun nach ihren frühern Namen ohne Titel: so ward der Herzog von Montmorency ein Matthieu Bouchard; der Herzog von Aiguillon ein Armand Vignerol; der Herzog von Castries: Eugen Lacroix; der Herzog von Châtelet: Haraucourt; der Marquis de la Fayette: Gilbert Mottié; endlich der Graf Mirabeau: Gabriel Riquetti. Jedoch hatte dieser den alten Menschen nicht abgelegt, obgleich er sich zum Volkstribun aufgeworfen hatte; er ärgerte sich über diese Bezeichnung, fuhr den Journalisten hart an, und rief ihm zu: „Wißt Ihr, Ihr habt mit Euerm Riquetti Europa drei Tage lang irre geführt!" Der Moniteur aber fuhr dennoch fort, ihn Riquetti den Aeltern zu nennen. †) A. d. V.

†) Auch hierin ist eine gewisse Anglomanie nicht zu verkennen. A. d. H.

festgesetzt. — Während aber in der berüchtigten Sitzung vom 4. August diese erzwungenen Opfer gebracht wurden, lief die Nationalversammlung Gefahr, sich aus einem natürlichen Grunde aufzulösen. Eine Menge Abgeordneter aus dem Clerus oder dem dritten Stande konnten, da die nothwendigsten Bedürfnisse auf das Dreifache ihres bisherigen Preises gestiegen waren, bei ihren geringen Einkünften nicht länger in Paris leben. Daher drohte ein bedeutender Theil der Mitglieder, sich zu entfernen, und dieser freiwillige Rücktritt hätte nothwendig die Auflösung der Versammlung nach sich ziehen müssen. Kaum hatten dieß die Aufrührer gehört, als Mirabeau am 12. durchsetzte, daß ein jeder Abgeordnete täglich eine Entschädigung von achtzehn Franken bekommen sollte. Da Mirabeau einmal in einer solchen Hauptsache durchgedrungen war, so trug er sogleich auf zwei andre Beschlüsse an, welche ebenso viele der Monarchie geschlagene Wunden waren. Der erste hatte zum Gegenstand, daß die Verfassung aus der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, wie sie der Philosoph von Genf gegeben, hervorgehen sollte, und diesen Antrag, der den Sieg der Proletarier gleichsam heiligen sollte, unterstützte Matthieu von Montmorency, „der erste christliche Baron,“ einer der ersten Grundbesitzer Frankreichs. Malouet, ein Volksabgeordneter, bestritt ihn lebhaft, und sagte, man müsse vielmehr die Ruhe wieder herstellen, anstatt die Bande der Gesellschaft durch metaphysische

Definitionen noch mehr zu lösen. Die Kunde dieses Beschlusses ward in Paris mit unsinniger Freude aufgenommen. Das Volk, ebenso dumm als roh *), erhob ein Jubelgeschrei, ohne zu wissen, wovon es sich handelte; man hörte es brüllen: „Es lebe die Erklärung der Menschenrechte!“ Eine Frau, die ihre heisere Stimme mit den Schreiern vereinte, unterbrach es, und sagte zu ihren Begleitern: „Nicht wahr, die Erklärung der Menschenrechte wird dem armen Volke der Vorstädte Brod geben?“ Dieses Wort schildert die Geschichte dieser traurigen Zeiten besser, wie kaum eine gelehrte Abhandlung. Von diesem Tage an hörten die Aufwiegler nicht mehr auf, unaufhörlich zu wiederholen, daß die Nationalversammlung die Souveränität des Volkes proklamirt habe. Die Menge nahm dieß für eine überaus große Eroberung hin, und dieser Ausdruck drang, da ihn die Anarchisten immer wiederholten, in die abgeschiedensten Orte. Ein kräftiger und loyaler Geschichtschreiber, der Zeuge dieses Wahnsinns war, sagt: „Der gemeinste Kerl schloß daraus, daß er nun bald seinen bescheidenen Kittel gegen einen Purpurmantel und seine Hütte gegen einen Pallast vertauschen werde“ **).

---

*) Es ist ein Franzose, der die Pariser auf eine so wenig schmeichelhafte Weise behandelt! A. d. H.

**) Theorie der wahren Monarchie, vom Baron v. Rostaing. A. d. V.

Der zweite Erlaß setzte fest, daß der gesetzgebende Körper nur aus Einer Kammer bestehen solle. Der größte Theil des dritten Standes und ein kleiner Theil des Clerus nahm den Vorschlag an, ohne seine Wichtigkeit einzusehen. Nur einige einsichtsvolle Abgeordnete bestritten ihn lebhaft; dieß waren: Lally-Tolendal, Bergasse, Mounier, Cazalès, Malouet, Dupont von Nemours und Virieu. Der Erste las einen beredten Vortrag vor, er wurde aber mit Ungeduld gehört; die schöne Stegreifrede Cazalès' hatte gar keinen Erfolg; die Stimmen der andern Redner, welche ihn unterstützten, brachten Drohworte zum Stillschweigen. Erst v. Virieu ward des Lärmens Meister, und hielt eine Anrede voll Weisheit, in welcher er die Gefahr einer einzigen Versammlung ohne Scheu darstellte; er schloß endlich so: „Alle zahlreichen Körperschaften, die durch Demagogen und den Pöbel geleitet wurden, haben den Untergang der Freistaaten herbeigeführt, nachdem sie dieselben durch Parteiungen zerrüttet hatten." Diese Worte machten tiefen Eindruck. Schon schwankte ein Theil der Versammlung in Betreff des Antrags; da sprang der Abgeordnete Rabaud Saint-Etienne (ein protestantischer Pfarrer) auf die Bank, und rief mit einer Stentorstimme: „Ein Gott, Ein König, Eine Kammer!" Dieser Ruf verbannte alle Ungewißheit; der betrübende Beschluß erhielt den 10. September 1789 zwei Drittel der Stimmen. — Ludwig XVI nahm nun zwar, dem Andringen seiner

vertrautesten Räthe (vorzüglich seines Bruders, des Monsieur) nachgebend, dieses fatale System, das ihn in einen Zustand der Beschränkung und Unmacht versetzte, an; er behielt sich jedoch vor, alles dieses zu widerrufen, sobald er wieder in die Fülle seiner Macht eingetreten wäre. Dieses Vorhaben, das bald Jedermann wußte, machte aber die Zuverläßigkeit des Monarchen für immer verdächtig, rief die Wuth der Demagogen gegen ihn auf, und ward die unmittelbare Ursache seines Sturzes. In Folge dieses Entschlusses bestätigte denn Ludwig auch den Beschluß vom 10. September und alle übrigen, die von der Nationalversammlung ausgingen.

Nachdem einmal dieser Vortheil erlangt worden war, beschloß die Partei Orleans, der die Ereignisse nicht schnell genug gingen, einen entscheidenden Schlag zu wagen. Die Umtriebe im Palais Royal, dem Sammelplatze der Meuchelmörder, begannen wieder; abermals empörten sich die Volksmassen. Die nachtheiligsten Gerüchte über den Aufkauf des Getreides wurden laut; reißend schnell trat Hungersnoth ein; der Maire von St. Denis ward unter dem Vorwande der Brodtheuerung umgebracht, und dieser Mord eröffnete eine lange Reihe von Verheerungen und Abscheulichkeiten, welche nun in den Provinzen stattfanden. In Betreff Ludwig's und noch mehr seiner Gemahlin wurden die schamlosesten Verläumdungen verbreitet. Schon gab sich in den Volkszusammenkünften die Absicht kund, ihn wie Launay

und Berthier zu ermorden. Die Gährung wuchs von Tag zu Tag; eine nahe Katastrophe ward immer wahrscheinlicher. Dennoch theilte der König die Angst seiner treuen Diener nicht; Cazalès sagte oft: „Da sich der König nicht retten will, so wollen wir wenigstens die Monarchie retten.“ In Mitte der Nationalversammlung bildete sich daher eine Art Complot, um einen Beschluß durchzusetzen, der sie nach Tours verlegen sollte, und an dem vorzüglich Cazalès, Lally-Tolendal und Malouet Theil nahmen. Diese braven Männer hatten ihre Maßregeln so gut genommen, daß sie die Majorität erwarten durften; aber Ludwig verweigerte standhaft jede Theilnahme an diesem Plane, und die dringendsten Bitten konnten ihn nicht dazu bewegen. Endlich verlangten sie, daß sich wenigstens Marie Antoinette aus Versailles entferne, um den Dolchen, welche sie bedrohten, zu entgehen; aber auch diese Fürstin willigte ihrerseits nicht ein, indem sie sich von ihrem Gemahl nicht trennen wollte: „Ich weiß, man will mein Haupt,“ sagte sie; „aber ich habe von meiner Mutter gelernt, den Tod nicht zu fürchten; mit Entschlossenheit will ich ihn erwarten.“

Zur selben Zeit, während welcher die Freunde des Thrones sich bemühten, daß die Versammlung in die Stadt Tours verlegt werde, strebten Mirabeau und sein Anhang, die Lameth, Barnave, Aiguillons, in entgegengesetzter Absicht, daß die Generalstaaten ihre Sitzungen in Paris halten sollten. Sie sahen

wohl ein, von welcher Wichtigkeit es für ihre Zwecke sein würde, wenn die Versammlung in die Hand der Aufwiegler gegeben wäre. Schon verhehlte Mirabeau nicht mehr seinen Plan, Philipp mittelst eines allgemeinen Aufstandes zum Könige ausrufen zu lassen. Zwar hatte ein Theil der Kammer, mit Recht über die Gefahren bestürzt, welche Ludwig bedrohten, sich demselben wieder genähert, und das Verlangen geoffenbart, dieses hochverrätherische Gewebe zu zerreißen; ja, als Mirabeau vorschlug, sich mit einem Gesetze über die Regentschaft zu beschäftigen, hatte Mounier, überzeugt, daß dieß nur eine von der Partei Orleans gelegte Schlinge sei, diesen Antrag heftig bestritten. Auch hatten dieselben Abgeordneten die Minister angefeuert, militärische Maßregeln zu ergreifen, um das Schloß gegen die Gefahr eines Angriffs sicher zu stellen, worauf auch wirklich das Regiment Flandern, unter dem Befehle des Oberstlieutenants Marquis v. Valfons, die Besatzung von Versailles verstärkte. Wirklich waren die Verschwornen durch diese Vorsichtsmaßregeln und die Wachsamkeit der Nationalversammlung schon sehr entmuthigt, als ein an sich unbedeutendes Ereigniß ihre Hoffnungen wieder belebte.

Den 1. Oktober nämlich gaben die Leibgarden den Offizieren des Regiments Flandern im Saale des Herkules ein Gastmahl, rein in der Absicht, gegen ihre eben angekommenen Waffenbrüder eine Pflicht der Höflichkeit, die der militärische Brauch

gebot, zu erfüllen. Man trank da auf die Gesundheit des Königs und seiner Familie, und die Begeisterung der Anwesenden ward durch die Gegenwart der Königin, die mit dem Dauphin erschien, noch mehr gesteigert. Die Verschwornen aber, die jede, auch die unbedeutendste Gelegenheit zu benützen suchten, um unter der Hand ihren Plan auszuführen und den Zorn des Volkes zu erregen, stellten dieses Gastmahl als eine strafbare Verschwendung, die das Elend der Pariser verhöhne, dar; das Palais Royal wiederhallte von den aufrührerischsten Anschuldigungen. Camille Desmoulins rief, daß bei diesem Banket die Nationalcocarde von den Elenden mit Füßen getreten worden sei; die zu Versailles versammelten Truppen hätten beschlossen, den König mit sich zu nehmen, die Oesterreicher herbeizurufen, und, mit diesen zurückkehrend, Alles zu plündern. Der Marquis v. St. Huruge, ein 6 Schuh hoher Mann und einer der von Philipp Besoldeten, leitete die Menge, und entflammte sie durch die abscheulichsten Verwünschungen gegen die königliche Familie. Abermals begannen die Führer ihre umfassenden Umtriebe, und beschloßen endlich, den Pariser Pöbel, unter dem Vorwande, daß man den König und seine Familie in die Hauptstadt bringen wolle, nach Versailles zu führen. Während dieser Unordnung sollten die in die Geheimnisse der Partei Eingeweihten ein allgemeines Gemetzel erregen, und so mit einem Schlage die kostbarsten Häupter der ältern Linie fallen. „Der Mord der Königin

ward," wie ein Geschichtschreiber *) unsrer Tage sagt, „als ein Hauptziel des Hasses dargestellt; denn man fürchtete den Muth dieser Fürstin, und wußte wohl, daß man, so lange sie noch zum Schutze des Thrones auf seinen Stufen stehe, sich desselben nur schwer bemächtigen würde." Im Falle nun der König Versailles verließ, wollten die Verschwörer den Herzog von Orleans mit dem Titel eines General-Lieutenants des Königreichs bekleiden und dann zum Monarchen wählen. Die Zurüstungen zu diesem Mordversuche geschahen vor Aller Augen; Gold war in Masse bei dem Volke in Umlauf; es war beinahe weniger selten als Brod. Zwar benachrichtigte der Marquis de la Fayette, dessen demokratische Grundsätze noch nicht seine natürliche Loyalität erstickt hatten, den König und die Nationalversammlung von den Anschlägen der Empörer; er gestand aber zugleich sein Unvermögen, sich ihnen entgegenstellen zu können. Nun trafen die Minister einige militärische Anordnungen um das Schloß herum; die verschiedenen Abtheilungen der Leibgarden wurden in Trianon in der Orangerie concentrirt. Wohl schmähten die dem Herzog von Orleans verkauften Abgeordneten über die Truppenbewegungen und Mirabeau verlangte ohne Scheu Erklärungen; jedoch Mounier, der Präsident der Versammlung,

---

*) Laurentie, „Geschichte der Herzoge von Orleans."
A. d. V.

beseitigte diese Frage. Unterdessen wuchs die Gefahr von Stunde zu Stunde; Emissäre kamen aus Paris, und verkündeten öfters den Anzug der Massen, ehe sie sich nur in Bewegung gesetzt hatten; Mordanschläge wurden selbst im Pallast des Monarchen kund, und zeigten die ganze Größe der Gefahr, in welcher Marie Antoinette schwebte. Ihre treuen Diener baten sie fußfällig, sich der Wuth der Mordbrenner zu entziehen, doch sie antwortete: „Nein, die Pariser mögen kommen, um mich umzubringen; ich werde zu den Füßen des Königs sein, aber mich nie von ihm trennen.“ Auch Ludwig hatte seinen Ministerrath versammelt; zwei, Saint-Priest und Luzerne, riethen, daß der Fürst sich sogleich in einen festen Platz begebe. Necker, durch die Wichtigkeit der Umstände zum Schweigen gebracht, stammelte nur abgebrochene Worte. Die Lage war um so schwieriger, als der König nicht wollte, daß zu seiner Vertheidigung Blut vergossen werde, und andrerseits es doch als Zaghaftigkeit ansah, Versailles zu verlassen und die Stellung, in welche ihn die Vorsehung gesetzt, aufzugeben. Endlich faßte er den Entschluß, zu bleiben, und sich ohne Vorbehalt dem Wechsel des Schicksals zu überlassen. — Unterdessen hatte die Bestechung auch die wenigen Truppen, welche das Schloß umgaben, gewonnen. Eine Menge Soldaten vom Regiment Flandern verkaufte sich ungescheut; die von der Artillerie ahmten ihnen nach. Durch ein unerklärliches Verhängniß hatte man gerade an die Spitze dieser beiden

Regimenter zwei dem Herzog Philipp ganz ergebene Obersten, v. Lusignem und Laclos, gestellt. Um das Unglück voll zu machen, gaben sogar die Einwohner von Versailles, für ihren eigenen Vortheil blind, die feindseligsten Gesinnungen kund. Ihre Nationalgarde war stolz darauf, den Admiral v. Estaing, den alten Eroberer von Granada, zum Chef zu haben. Sein Herr hatte ihn mit Gnade überhäuft; aber dieß hielt ihn nicht ab, die Grundsätze der Revolution anzunehmen, und einer der eifrigsten Vertheidiger Philipp's zu sein, zu dem ihn ohnehin sein schwelgerischer Sinn hinzog. Es war daher ein großer Fehler der Minister, daß sie alle Truppen, welche im Umkreis von Versailles standen, unter seinen Befehl stellten. So fand sich Alles zu Gunsten der feindlichen Partei auf's Herrlichste vorbereitet.

Endlich, nach vier Tagen außerordentlicher Rüstungen, brach die Crisis los. Die schreckliche Sturmglocke ertönt in den volkreichen Vierteln am 5. Oktober. Die Weiber versammeln sich zuerst; sie mußten unter Anführung der Théroigne von Mericourt, einer aus den Tiefen der Hölle hervorgerufenen Furie, den Vortrab bilden; mehrere Männer, eben so gekleidet, führten sie. Die Vorstädte St. Anton und St. Marcelle speien Alles aus, was sie Feiles und Unreines verbargen. Dieses scheußliche Volk stürzt nun zum Stadthause, verlangt Brod und den Tod der Aristokraten, und fordert, daß man es nach Versailles führe. Schlag Mittags zwölf Uhr strömten Massen

von wüthenden und zerlumpten Kerlen aus Paris auf die Straße zum königlichen Schlosse. Um zwei Uhr setzte sich die Nationalgarde in Marsch, ihren obersten Commandanten und den Herzog von Aumont, der ihn als Major begleitete, an der Spitze. Die Unparteilichkeit, welche die Seele der Geschichte ist, verpflichtet uns jedoch, anzuerkennen, daß sich de la Fayette in diesem wichtigen Augenblicke weniger durch den Kitzel, die Menge zu führen, als vielmehr durch das Verlangen leiten ließ, die Person des Königs vor den Attentaten, die sich gegen ihn anspannen, zu bewahren; denn La Fayette blieb den Anschlägen der Orleanisten beständig fremd, und die Verschwornen hatten ihn zu einem ihrer ersten Opfer ersehen. Vor der Pariser Miliz zogen die französischen Garden, die „Main-Enten.“ Zwar hatte sie eine Ordonnanz des Königs aufgelös't, aber sie achteten nicht darauf. Ihnen ward schon seit Langem vorgespiegelt, daß sie die Leibgarde des künftigen Königs, Philipp's von Orleans, werden sollten. Den ersten Abtheilungen dieser Volksmassen ging eine Deputation der Marktweiber voran, welche eine junge Arbeiterin, Namens Louise Chabry, führte. Ludwig empfing sie mit freundlicher Miene. Louise Chabry, welche im Namen ihrer Begleiterinnen das Wort führen sollte, fiel in Ohnmacht, als sie sich vor dem Monarchen sah; alle diese Marktweiber waren über das Wohlwollen, die Ruhe und Einfachheit, mit der sie der Fürst empfing, betroffen, und tief ergriffen

zogen sie sich zurück. Sie wollten nicht länger in Versailles bleiben, und beschleunigten ihre Rückkehr nach Paris, um die Marktleute (de la Halle) von den guten Absichten des Königs zu benachrichtigen. Die besoldeten Banditen hingegen waren nicht so leicht zu überreden, und setzten ihren Marsch auf das Schloß fort.

Der König, der eine unbesiegbare Abneigung gegen Blutvergießen hatte, befahl seinen Leibgarden und den andern Truppen, sich der Ankunft der Horden nicht zu widersetzen und sich in den innern Höfen aufzustellen. Diese Anordnungen ermuthigten die Menge, an die sich ohne Schwierigkeit die Nationalgarde von Versailles schloß. Die ersten Schüsse fielen aus ihren Reihen und verwundeten Hrn. v. Savonnières, einen Lieutenant in der Leibgarde; das Feuer begann auf mehreren Punkten; die flandrischen Soldaten und die französischen Garden mengten sich unter die Stürmenden; nur die Leibgarden blieben zur Vertheidigung des Monarchen und seiner Familie. Mehrere dieser Braven wurden erschossen, niedergemetzelt und in Stücke geschnitten. Der Ruf: „Tod der Königin!" erschallte an den Gittern, und ward bis in die innern Gemächer gehört. Da deckte plötzlich die hereinbrechende Nacht diesen schrecklichen Kampf mit ihren Schatten. Die Häupter der Verschwornen ließen aber auch diese nicht unbenutzt; sie schlichen sich unter das Gesindel, und suchten dessen Wuth noch mehr zu steigern. Alle gleichzeitigen

Berichte (welches auch ihre politische Färbung sein mag) stimmen überein, daß Mirabeau, die Gebrüder Lamoth (welche der König mit Wohlthaten überhäuft hatte), der Herzog v. Lauzun, der Vicomte v. Barras (einer der Erstürmer der Bastille), Péthion, Laclos, Barnave, Condorcet und der Herzog von Aiguillon unter diesen nächtlichen Aufwieglern waren; der Letztere hatte die Kleidung des andern Geschlechts an. Sein Vater hatte sich in der Schlacht von Saint-Cast nicht mit Ruhm, wohl aber mit Mehl bedeckt, wie die Bretonen sagten; der Sohn bedeckte sich, da er in einen für ihn noch schmählichern Kampf ging, mit Weiberkleidern *). Während dieses traurigen Tages ritt der Herzog von Orleans, in dessen Namen man handelte, auf der Straße von Paris hin und her, um sich bald in Versailles, bald in der Hauptstadt, bald in der Nationalversammlung zu zeigen; er ermüdete eine bedeutende Anzahl Pferde, die seine Stallknechte für ihn immer bereit hielten. Unterdessen hatten sich die Abgeordneten, welchen Mounier präsidirte, in Permanenz gesetzt; plötzlich aber ward das Gitter des Saales von einer Menge Weiber und Gesindel, das Maillard führte, durchbrochen. Dieser ungeschlachte Kerl sprach

---

*) Nach einigen Tagen war folgendes Epigramm gegen ihn im Umlauf: „Wir haben den Herzog von Aiguillon gesehen, er war als Mann (en homme) gekleidet.“
A. d. V.

nun zur Versammlung wie ein Diktator, und verlangte die Bestrafung der Volksfeinde. Nach einigen Augenblicken war der ganze Saal vom Pariser Pöbel angefüllt; nur der Hunger zwang ihn, sich endlich zu entfernen. Mounier hob die Sitzung auf, und eröffnete sie erst um elf Uhr Nachts, als er von der Annäherung der Pariser Nationalgarde benachrichtigt worden, wieder. La Fayette begab sich bei seiner Ankunft sogleich zum König, und benachrichtigte ihn, daß seine Offiziere und Soldaten nur darum gekommen seien, um ihn gegen die Angriffe der Aufrührer zu schützen; seine Sprache athmete die loyalste Hingebung. Dann traf er im Verein mit den Offizieren der Leibgarde die nöthigen Maßregeln, um das Schloß von Versailles gegen einen Handstreich zu schützen, und vertheilte zahlreiche Posten aus der Nationalgarde an den Gittern. Als diese Maßregeln getroffen waren, und nun auf Seite der Volksmassen, welche die Plätze und Straßen anfüllten, nicht die geringste drohende Bewegung bemerkt wurde, gab sich de la Fayette einem verhängnißvollen Sicherheitsgefühle hin, und bemühte sich, dasselbe auch bei dem Könige, den Ministern und der Versammlung hervorzurufen, indem er oft wiederholte: „Ich stehe für Alles.“ Seine Zuversicht ermuthigte Alle, und er selbst, von Müdigkeit überwältigt, begab sich in einem vom Schlosse sehr entfernten Gasthofe zur Ruhe. Unbekannt mit den militärischen Gewohnheiten, obgleich er General war, wußte La Fayette nicht, daß

der Feldherr in schwierigen Augenblicken, dem Feinde gegenüber, immer unter seinen Soldaten sein müsse, und er allein wachen soll, wenn Alles sich der Ruhe übergibt; dafür wachte nun aber in Versailles das Verbrechen. — Die vornehmsten Verschwornen, der Entfernung des Milizcommandanten gewiß, versammelten ihre Getreuen auf's Schleunigste, bildeten stillschweigend mehrere Angriffscolonnen, drangen etwa um fünf Uhr, vor Tagesanbruch, durch die Gärten in das Schloß ein, und sprengten die Gitter, ohne daß sie von Seite der Pariser Nationalgarden den geringsten Widerstand fanden. Banditen und vorzüglich Weibspersonen dringen, nachdem die ersten Hindernisse überwunden worden waren, unter schrecklichem Geschrei vorwärts; bald nahen einzelne Gruppen dem Saale der Leibgarden, die sich darin verschließen, denn man hatte ihnen befohlen, ihre Waffen nicht zu gebrauchen. Diese Märtyrer der Treue starben in Vertheidigung des ihnen anvertrauten Postens; eine jede Thür ward durch die Menge angegriffen; dennoch begegnete sie einem Widerstand, wie sie ihn nicht erwartet hatte. Mitten in diesem schrecklichen Auftritte erschien der Herzog von Orleans, wie der Herzog von Guise, dessen elendes Schattenbild er war, am Barrikadentage, mit einem Spazierstöckchen in der Hand, und bezeichnete durch eine Bewegung die Lage der Gemächer der Königin, deren Ermordung der Hauptzweck des Aufruhrs war. Schwärme von gemietheten Schurken stürzten nun

auf diese Seite hin; die tapfern Leibgarden riefen: „Rettet die Königin!“ Dieser schreckliche Lärmen weckte Marie Antoinette aus dem Schlafe, welchen ihr die Nachtwachen so nothwendig gemacht hatten; sie sprang aus ihrem Bette, und eilte, noch mit ihrem Anzuge beschäftigt, in das Appartement des Königs. Der ungewöhnliche Widerstand, den ein einzelner Mann, der Leibgardist Miomandre, an ihrer Thüre leistete, gab der Königin Zeit, den Dolchen zu entfliehen. Endlich wurde die Thüre erstürmt; wie Furien stürzten sie auf das Bett der Fürstin, untersuchten es mit ihrem Mordstahl, und stießen ein wahres Wuthgeschrei aus, als das Schlachtopfer nicht mehr da war. In den geheimen Corridors traf die Königin ihren Gemahl, der sie seinerseits suchte, und da sammelten sich auch Getreue genug, um einigen Widerstand zu leisten. Latour-Maubourg endlich war der Erste, der, nachdem er eine Abtheilung Grenadiere von der Nationalgarde gesammelt hatte, der königlichen Familie zu Hülfe kam; noch andere wackre Franzosen eilten von mehrern Richtungen herbei, und hielten diesen Haufen Banditen ab. Nun wandte sich die Volkswuth gegen die Leibgarden; diese ließen sich, da man ihnen gesagt hatte, daß sie das Leben des Königs gefährden würden, wenn sie von ihren Waffen Gebrauch machten, ohne Widerstand niedermetzeln. Die Cannibalen schnitten zweien Gardisten, Varicourt und Deshutes, die Köpfe ab, und drangen dann in den Krankensaal, um die

hieher Geflüchteten umzubringen; aber die Geistlichen schirmten die Unglücklichen durch ihren Schutz, und entfalteten dabei einen wahrhaft bewundernswerthen Muth und seltene Entsagung. Eine Stunde dauerte dieser ungleiche Kampf; da kam La Fayette mit zwei Bataillonen und befreite die Leibgarden, welche die Aufrührer eben in ihrem letzten Zufluchtsorte angreifen wollten. Auf seinem Wege vom Gasthofe zum Schlosse hatte er zwanzig gerettet, die man eben in den Hof der großen Stallung zur Ermordung schleppte, und sparte nun nichts, um das durch seine Sorglosigkeit verursachte Unglück wieder gut zu machen; er verjagte die Horden aus dem Schlosse, und besetzte wieder die Posten. Damit war aber die Wuth der Aufrührer nicht gestillt; sie umringten das Schloß mit schrecklichem Geschrei, und schoßen ihre Flinten gegen die Fenster los; eine Kugel fiel in das Cabinet des Königs, wo die hohe Familie versammelt war, und streifte Marie Antoinette. Das Geschrei wuchs immer mehr; die gereizte Menge zeigte Lust, Sturmleitern anzulegen; La Fayette fand endlich zur Beruhigung der Menge kein anderes Mittel mehr, als daß er sich mit dem Könige auf dem Balkone zeigte. Da vernahm man einigen Zuruf; bald aber tönte es von allen Seiten: „Die Königin, die Königin!" Marie Antoinette erschien, den Dauphin und ihre Tochter an der Hand führend. Bei diesem Anblick erhob sich ein wildes Brüllen; ein Donner von Stimmen schrie die abscheulichen Worte: „Keine

Kinder!" Marie Antoinette brachte sie nun in das Cabinet zurück, und erschien wieder muthig auf dem Balkon, in all dem Glanze und der Majestät einer Königin von Frankreich. Dieser Anblick entwaffnete die Arme der Meuchelmörder; ein Augenblick des Stillschweigens folgte auf so viel Geschrei; endlich ward es durch den Ruf: „Es lebe die Königin!" unterbrochen. Schon schien sich der Sturm zu legen, als er plötzlich eine andere Wendung nahm. Ohne Zweifel geschah dieß auf Antrieb der Aufwiegler, indem sonst ihre Pläne vernichtet waren, wenn dieser Tag nach dem Wunsche der Freunde des Friedens geendet hätte. Eine laute Stimme erhob sich in Mitte der Massen, und rief die unglückschwangern Worte: „Der König nach Paris!" Die Menge, wie von einem elektrischen Schlage gerührt, wiederholt diesen Ruf auf eine Weise, daß jeder Widerstand gegen diesen Befehl von nun an vergeblich schien. De la Fayette dringt darauf, daß der König nachgebe *); abermals erschien Ludwig auf dem Balkon,

---

*) In den verschiedenen Berichten über diesen schrecklichen Tag finden sich Thatsachen, welche es wahrscheinlich machen, daß die Versetzung des Königs nach Paris, ohne Wissen der orleanistischen Partei, zwischen den Demokraten der Versammlung und La Fayette verabredet wurde; dieß würde das sonderbare Benehmen des Generals erklären; er wollte nämlich die Gefahr so groß werden lassen, um den König und seine Familie zu erschrecken und diese große Concession zu erlangen. A. d. V.

und erklärt selbst, daß er in seine Hauptstadt kommen wolle. So blieb der Sieg dem Aufruhr. Während der ganzen Zeit, die dieser entsetzliche Aufruhr dauerte, blieb die Nationalversammlung unthätig. Wohl wollte Mounier dieselbe in Masse in das Schloß führen, um den König gegen die Beschimpfungen, welche ihm seine Feinde bereiteten, zu schützen; allein Mirabeau machte die entgegengesetzte Meinung geltend, indem er vorwandte, daß es die Würde der Versammlung nicht gestatte, daß sie ihren Platz verlasse. Dennoch eilten einige, von Hingebung begeisterte Abgeordnete, wie Cazalès, v. Causans, Vogué, Chabrol, v. Jessé, Clermont, Mont-Saint-Jean, Monspey, Sinetty, v. Virieu, Bergasse, Martin von Auch, Malouet rc., in das Schloß, um mit Gefahr ihres Lebens die königliche Familie zu vertheidigen. Unter diesen edlen Vertheidigern des Thrones, welche gegen die Meuchelmörder auf der großen Marmortreppe kämpften, bemerkte man den Grafen von Estaing, den damaligen Befehlshaber der Truppen, nicht; ja man sah ihn den ganzen Tag nicht. Einer der Ahnen des Admirals hatte das Leben Philipp August's in Bovines errettet, und sich dadurch das Vorrecht, Lilien in seinem Wappen zu tragen, errungen. Diese glorreiche Erinnerung kümmerte v. Estaing wenig. O wie viele andere Erben berühmter Familien haben nicht damals gleich ihm das Wappen und die Lorbeern ihrer Ahnen geschändet!

Während man sich im Schlosse mit den Zu-

rüstungen zu der schmerzlichen Abreise beschäftigte, setzten die Abgeordneten, von mannigfaltigen Beweggründen verleitet, auf den Antrag Mirabeau's fest, daß die Nationalversammlung vom König unzertrennlich sei. Dieser Beschluß verbarg unter dem Scheine der Hingebung die abscheulichste Treulosigkeit; denn sie verstand darunter, daß der König auch seinerseits von der Versammlung unzertrennlich und folglich ihr Gefangener sei. Gegen Mittag machte sich die Pariser Armee auf den Weg nach der Hauptstadt; in Mitte derselben zog die königliche Familie, und vor ihr die Banditen, welche die Häupter der Leibgarden auf Piken trugen *). Der Zug ging sehr langsam; man brauchte sechs Stunden zum Umzug. Der Herzog von Orleans, welcher vorausgeeilt war **), stellte sich, von seinen Kindern umgeben, auf die Terrasse von Passy, um den Leichenzug der Monarchie vorüberziehen zu sehen; der Unsinnige ahnte nicht, daß der seine ebenfalls vorbereitet werde. Doch schienen die Ehrenbezeigungen, welche ihm die Volksmassen erwiesen, die Trauer einigermaßen zu mäßigen, welche er über das Mißlingen seines hochver-

---

*) Dieß wird von Wachsmuth geläugnet. I. S. 192. n. 146. A. d. H.

**) Diese Details wie die frühern sind aus dem Zeugenverhör gezogen, das vor dem Châtelet, welches mit der Untersuchung der Verbrechen am 5. und 6. Oktober beauftragt war, statt fand. A. d. V.

rätherischen Versuchs empfand. An den Barrieren empfing der Municipalkörper nach so vielen Unbilden den König sehr ehrfurchtsvoll; Bailly scheute sich jedoch nicht, in einer pedantisch zugestutzten Rede zum Könige zu sagen, daß der sechste Oktober ein schöner Tag sei; ein grausamer Spott, den aber der Redner seinerseits auf nicht minder grausame Weise büßen mußte.

Da einmal die Versetzung nach Paris vollbracht war, änderte die Revolution Gegenstand und Sphäre. Ludwig XVI war in der That Gefangener, und auch die Nationalversammlung war nicht mehr frei. Mounier, Lally-Tollendal, der Herzog von Montemart, welche die Lage keineswegs verkannten, verließen sie; dieses traurige Beispiel ward von mehrern minder bedeutenden Abgeordneten nachgeahmt; ich sage trauriges, weil die Abreise dieser Abgeordneten eine Menge von der gemäßigten Partei schwankend machte. In Versailles betrieb die Partei Orleans die Veränderung der Dynastie; in Paris hielt ihr eine andere Partei, welche Aenderung der Regierungsform wollte, das Gleichgewicht. Als Haupt der letztern bekannte sich La Fayette. Entsprossen aus einer der vornehmsten Familien Frankreichs, hatte dieser General in dem Kriege für die amerikanische Unabhängigkeit demokratische Grundsätze eingesogen, denen er bis zum Grabe treu blieb. Doch erlaubte ihm die Milde seines Charakters und sein Abscheu vor Blutvergießen nicht, das Ziel seiner Wünsche durch Mord

oder Ungestüm zu erreichen; er hoffte vielmehr, die Volksbewegung in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung leiten, Ludwigen zur Thronentsagung bewegen, und so die Veränderung der Regierungsform ohne Gemetzel, Aufruhr und Mordanschläge vollenden zu können. Dann sollte die alte Monarchie durch einen Bundesstaat ersetzt werden, dessen erster Präsident er selbst, wie Washington in den Vereinigten Staaten, sein würde. An Durchführung dieses Planes arbeitete er unermüdet; dabei kam ihm die Versetzung des Königs und der Generalstaaten nach Paris trefflich zu statten: es wuchs sein Einfluß auf die Pariser, deren Abgott er war, ungeheuer, da sie ihm allein diesen großen Erfolg zuschrieben. Als Generalcommandant der Nationalgarde, der einzigen öffentlichen Macht, welche die ungeordneten Massen lenken konnte, war er der wahrhafte Gebieter von Paris. Daß La Fayette nicht schon jetzt den Sturz Ludwig's herbeiführte, geschah deßhalb, weil ihm der Name des Königs, der noch mächtig auf die Provinzen wirkte, zur Bestätigung mehrerer wesentlichen Maßregeln, ohne welche die Aenderung nicht vollkommen durchgeführt werden konnte, nothwendig war. Nur diese Annahme gibt einen hinlänglichen Begriff von den Planen La Fayette's, und kann seine Gefälligkeit gegen Ludwig und den Eifer erklären, mit welchem er dem Unwillen Frankreichs und Europa's, den die Kunde der Verbrechen vom 5. und 6. Oktober hervorgerufen

hatte, nachgab. Er ließ dem Châtelet in Betreff der Urheber ganz freie Untersuchung, und das Gericht lag dem Verhöre mit einem Eifer ob, der ihm die Bewunderung aller Bessern erwarb. Die Richter ließen sich durch die stolze Haltung der Angeklagten keineswegs einschüchtern; v. Boulinvillier, v. Angran, v. Allerai und v. Villefort, die Stadtrichter von Paris und die Criminalbeamten, befragten Mirabeau und die andern orleanistischen Häupter auf eine Weise, daß diese dadurch ganz außer Fassung gebracht wurden. Natürlich konnte man an La Fayette keine Mitschuld finden, da er gar keinen König wollte; ja in einer Zusammenkunft zwischen ihm und dem Herzog von Orleans kündigte er dem Letztern in barschen Worten an, er solle sich unter dem Vorwand einer Mission an den König Georg III nach England begeben; im Falle er diesem Befehle nicht gehorchte, drohte er, ihn dem Schwerte der Gesetze preis zu geben. —

Seinerseits stieß La Fayette in Bezug auf seine Pläne auch auf ein Hinderniß. Dieß war der große Einfluß, den Mirabeau bei der Kammer, die er durch den Zauber seiner Worte und die Tiefe seiner Kenntnisse fortwährend in Erstaunen setzte, genoß. Da bedrängte Mirabeau, welchen Schulden plagten, der Geldmangel; zugleich ertrug er es in seinem Adelsstolze nur mit Widerwillen, daß sein Schicksal mit dem der unwissenden Bürger eng verbunden sei; so ging er denn endlich auf die Vorschläge ein, welche

ihm treue Diener Ludwig's machten, und empfing auf zweimal: dreimal hundert fünf und neunzig tausend Franken *). Mirabeau verpflichtete sich, dem Monarchen, dessen Thron er selbst zerstört hatte, zu dienen, verlangte aber, daß er zum Minister ernannt werde, um seine neuen Interessen besser vertheidigen zu können. Wirklich entfaltete er auch, seinem Versprechen gemäß, übermenschliche Anstrengungen, um durchzusetzen, daß die königlichen Minister mit berathender Stimme in die Versammlung zugelassen würden; dennoch fiel er mit seinem Antrag durch. Laujuinais, von diesen Schleichwegen unterrichtet, setzte den Beschluß durch, daß kein Abgeordneter Minister werden könne. Von diesem Tage an sank die Popularität Mirabeau's zusehends; seine Talente und seine Beredtsamkeit hingegen nahmen in immer höherm Grade zu. — Das Jahr 1789, welches in der Geschichte Frankreichs von nun an immer einen großen Raum einnehmen wird, endete mitten im Kampfe, den Mirabeau gegen die Demagogen der Kammer begann, deren Zügellosigkeit über alles Maß stieg, und die seit Bildung der Clubs eine immer drohendere Stellung annahmen. Das Jahr 1790 bezeichnete die Revolution durch lauter Handlungen der Zerrüttung, die Ludwig, gemäß seinem Entsagungssystem, dessen Fehler er erst erkannte, als er an den Rand des Ver-

---

*) Rothes Buch, Verzeichniß der geheimen Pensionen ꝛc.
A. d. V.

derbens kam, alle bestätigte. Vor Allem begann die nach Paris versetzte Versammlung mit dem Befehl der Beraubung des Clerus und der Emission von Assignaten. Es wiederholte sich hier, was im sechszehnten Jahrhundert geschehen; auch damals waren die geistlichen Güter die Beute, welche Luther der Habsucht der Freiherren und Fürsten Deutschlands anbot; eine ähnliche Lockspeise bot nun die Revolution ihren Kämpfern an. Im Laufe der Debatten, welche bei dieser Gelegenheit statt fanden, erndteten Abbé Maury und v. Montlosier hohe Bewunderung; sie konnten aber dennoch diese Gesetzgeber nicht überreden, welche weder den Ursprung der geistlichen Güter kannten, noch wußten, daß diese Güter, welche größtentheils aus freiwilligen Geschenken entstanden waren, gleichsam als das Erbgut der Armen zu betrachten waren. Mirabeau, dem die Klugheit rieth, mit Vorsicht aufzutreten, widersprach in einer glänzenden Rede der Ansicht, daß die Güter des Clerus vom Staate angesprochen werden könnten, keineswegs; aber dieser Anspruch sollte nur in einem sehr dringenden Falle geltend gemacht werden; außerdem müßten sie in den Händen der Besitzer, deren erleuchtete Verwaltung er lobte, gelassen werden. Die Emission von Assignaten folgte der Confiscation der geistlichen Güter unmittelbar.

Gegen das Ende des Mai 1790 brachte Carl v. Lamoth die Frage vor, wem seit den Umwälzungen des letzten Jahres das Recht, über Krieg und

Frieden zu entscheiden, zukomme. Cazalès, Mirabeau und Maury behaupteten standhaft, daß dieses Recht nur dem Könige zustehe; da trat Barnave dagegen auf, und erhielt die Majorität der Kammer für sich. In einer andern Sitzung nahm man dem Könige das Recht der Gnade. Aber nicht zufrieden, den König seiner kostbarsten Vorrechte beraubt zu haben, schafften die Sieger auch die Vorrechte der Provinzen ab, auf deren Bewahrung sie bisher so eifrig gewesen waren. Syeyes ließ nämlich durch einen unbekannten Abgeordneten die Eintheilung der Provinzen in Departements vorschlagen. Bei dieser Frage handelte es sich um nichts Anderes, als die Erinnerungen des Landes, die dem Volke so theuer waren, zu zerstören, und die alten Gewohnheiten abzuschaffen, um so in Frankreich eine Masse Alltagsmenschen heranzubilden, die zur Erduldung jedes Despotismus bereit wären. Diesen Vorschlag hatte Syeyes in den Papieren des Herzogs von Rohan *), welche in den Archiven des Ministeriums des Aeußern aufbewahrt wurden, entdeckt; er griff ihn nun auf, und so waltete bei der neuen Eintheilung Frankreichs der Gedanke eines schlechten Bürgers, eines Abtrünnigen, vor. v. Jessé, v. Chabrol sprachen energisch

*) Dieser letzte Häuptling des Calvinismus bewahrte diesen Plan Coligny's bei sich, welchen Letzterer durch mehrere Umlaufschreiben, die aber dem Volke geheim blieben, kund gegeben hatte. A. d. V.

gegen diesen Plan. Mirabeau bestritt ihn ebenfalls; da er aber sah, daß die Versammlung in ihrer Neuerungssucht dabei beharrte, so nahm er dieß auf seine Rechnung und schlug eine andere Eintheilung vor, die auch angenommen wurde.

Gegen Ende Juni hob ein Beschluß die Parlamente auf. Ein Municipalbeamter, den vier oder fünf Nationalgarden begleiteten, begab sich in ihren Pallast, ließ den Saal schließen, und versiegelte die Papiere der Körperschaft. Dieser Auftrag, der früher die Hauptstadt in Aufstand versetzt hätte, ward vollzogen, ohne daß sich Jemand regte. So waren diese aufrührerischen Körperschaften vernichtet; ihre Züchtigung sollte nicht in einer bloßen Unterdrückung bestehen. Zu gleicher Zeit mußte Ludwig seine Leibgarden, die wegen ihrer Treue den Aufrührern ein Dorn im Auge waren, opfern, und nur die Schweizer, welche gemeinsam mit den Nationalgarden den Dienst im Schlosse versahen, blieben um Ludwig, der, dem Andringen Necker's, des Unglücksengels Frankreichs, nachgebend, all sein Thun durch Concessionen bezeichnete, die seine Feinde nur immer zudringlicher machten.

Der 14. Juli, der Jahrestag der Einnahme der Bastille, gab die Gelegenheit zu einem Feste, dessen Schauplatz das Marsfeld war. Man zählte dabei dreimal hundert tausend Zuschauer, worunter die Abgeordneten der Armee, der Seemacht und der Municipalitäten waren. Auf dem Altar des Vater-

landes schwur Ludwig, die Verfassung aufrecht zu erhalten und die Gesetze handzuhaben. An diesem Tage empfing Ludwig auch wirklich Ehrenbezeigungen, welche von Liebe eingeflößt zu sein schienen. So brachen bei seinem Anblicke die Föderirten, welche aus den Provinzen zu dem großen Bundesfeste herbeigekommen waren, in die lebhaftesten Zurufe aus, und der so lange geängstigte Hof des Königs konnte sich wieder etwas freudigen Gefühlen überlassen. Aber dieser Schein war von kurzer Dauer; zu Viele verlangten den Sturz der Monarchie. Vorzüglich führten die Zeitungsschreiber, deren Verwegenheit durch nichts gebändigt wurde, die öffentliche Meinung auf Abwege. Der furchtbarste unter ihnen war Marat, eines von den unreinen Thieren, das nach Frankreich gekommen war, um sich von Blut zu füttern; in seinem Blatte, „der Volksfreund," predigte er Aufruhr, Mord und Plünderung. La Fayette, dessen Grundsätze, obwohl auch er die gegenwärtige Ordnung der Dinge umkehren wollte, ganz die entgegengesetzten waren, befahl öfters die Anklage Marat's; aber der Pöbel nahm ihn in seinen Schutz. Der blutdürstige Zeitungsschreiber entkam der Strafe, indem er sich in einen Keller verbarg, und säumte nun nicht, sich einer furchtbaren Unterstützung bei den Häuptern der Jakobinergesellschaft, die der allgemeine Mittelpunkt aller Anarchisten, aller Umwälzer wurde, zu versichern. In kurzer Zeit gab diese auch ihre Rückwirkung auf die Nationalversammlung kund; die

ganze äußerste Linke derselben schloß sich an den Club. Robespierre, Danton, Péthion warfen sich zu Leitern der Gesellschaft auf. Man hielt in dieser scheußlichen Höhle eben so regelmäßige Sitzungen, wie in den Generalstaaten; die schmählichsten Vorschläge, welche eines seiner Mitglieder vorbrachte, wiederholten sich folgenden Tags, und zwar oft mit Erfolg, in der Nationalversammlung. In Folge eines Jakobinerantrags ward festgesetzt, daß die weiße Fahne in den Regimentern und Schiffen durch die dreifarbige ersetzt werden sollte. Dieser Vorschlag ward zwar von de la Gallissonière und Virieu, dem Obersten des Regiments Limousin, lebhaft bestritten; der Letztere hielt in diesem Betreffe einen beredten Vortrag, indem er auf die weiße Fahne, die an den Schwibbögen des Saales hing, zeigte, und die Siege aufzählte, die unter derselben erfochten worden waren. Jedoch auch die beredtesten Worte halfen nichts, und der Antrag ward mit großer Mehrheit angenommen. Ein zweiter Beschluß, welcher aus derselben Quelle floß, schrieb vor, den Truppen den Civileid abzunehmen; dieß vollendete die Entfremdung derselben vom Monarchen. Schon seit den ersten Tagen der Revolution hatte sich ein Geist des Ungehorsams unter ihnen kund gethan, eigentlich seit der Veröffentlichung jener unglückseligen Ordonnanz des Marschalls Ségur, welche die Nichtadelichen untauglich erklärte, Offiziere zu werden, stets eine geheime Unzufriedenheit dabei geherrscht. Die Feinde der

Monarchie benützten dieß, um den Samen des Abfalls unter die Soldaten zu streuen; nicht ein Regiment war von Meuterei frei; eine Menge Offiziere wurden mißhandelt und verjagt. Dieß erklärt, wie die treu gebliebenen Generale in ihren Versuchen, den König in die Fülle seiner Macht wieder einzusetzen, scheiterten. Die Nationalgarden, des Beistandes der Linientruppen sicher, kannten in ihren Ansprüchen kein Maß, und unterstützten so die Complote der Aufrührer, welche Krieg gegen die Reichen predigten, auf's Emsigste. Die Zerstörung der Schlösser geschah ohne Widerspruch. Ein Philosoph, der Marquis von Condorcet, gab dazu durch die Worte: „Krieg den Schlössern! Friede den Hütten!" das Signal. So ward das Innere des Königreichs eine Beute der Anarchie und der Zerrüttung der Gewalten. In diesem Worte „Freiheit," das überall ertönte, sah Jeder das Recht, den Andern zu befehlen, und Niemandem zu gehorchen. In den großen Städten lieferten sich die Parteien förmliche Schlachten, wo das Blut, wie zur Zeit des Protestantenkriegs, in Strömen floß, und die Ungestraftheit hob die Kühnheit der Schlechten immer mehr. Ein auffallendes Beispiel sahen sie im Monat August des Jahres 1790. Das Châtelet hatte nämlich in Verfolgung des Prozesses, der gegen die wahrscheinlichen Urheber des 5. und 6. Oktober eingeleitet wurde, eine wahrhaft heroische Energie entfaltet; sogar an die Königin Marie Antoinette hatten die Mitglieder

desselben eine Commission abgesendet, um ihre Aussagen anzuhören; diese Fürstin hatte jedoch nur folgende, ihrer Seelengröße würdigen Worte gesprochen: „Ich habe Alles gesehen, Alles gehört und Alles vergessen.“ Den 7. August endlich kam der Gerichtsrath Boucher d'Argis in die Nationalversammlung, um derselben von der gepflogenen Untersuchung Rechenschaft abzulegen. Da gab er denn eine lange Aufzählung der Hauptanschuldigungen, welche gegen den Herzog von Orleans und Mirabeau vorlagen, und verlas endlich einen Beschluß des Châtelet, welcher besagte: „Der Herzog von Orleans und der Graf von Mirabeau sollten im Falle einer Vorladung vor dem Gerichtshofe erscheinen.“ Mirabeau wußte dem Sturme zu begegnen, und zeigte bei seiner Vertheidigung die äußerste Kühnheit; der Herzog von Orleans hingegen, der ohne Erlaubniß des Königs aus England zurückgekehrt war, wagte in dieser Sitzung nicht zu erscheinen. In Folge sehr lebhafter Debatten, in welchen die rechte Seite eben so viel Entschlossenheit als Talent entfaltete, cassirte die Versammlung den Prozeß des Châtelet. Nie hatte die Versammlung seit ihrer ersten Anmaßung auf eine so schroffe Weise zu Gunsten der schlechten Grundsätze und gegen das königliche Ansehen entschieden. Mit einem Freudengeschrei vernahmen die Anarchisten die Kunde dieser Entschließung, und Mord und Plünderung, die in Erwartung des großen Prozesses einen Augenblick aufgehört hatten, begannen

wieder ihren Lauf, ohne das geringste Hinderniß zu finden.

Ludwig, in Paris gefangen, beweinte das Unglück, das über sein Volk, dessen Glück er nur wollte, hereinbrach. Zu ohnmächtig, um Gutes thun zu können, war er in den Händen der Aufrührer ein Werkzeug des Unglücks geworden. So geschah es, daß sie durch den Einfluß seines Namens bei Gelegenheit der bürgerlichen Verfassung des Clerus in allen Gemüthern Unruhe erregten. Der Protestantismus und Jansenismus säumten nämlich nicht, die Unordnungen der Revolution zur Rache ob ihrer erlittenen Niederlage und zur Entkatholisirung Frankreichs zu benützen. Sie zweifelten nicht, daß der Augenblick gekommen sei, wo sie ihr sündenvolles Werk, die Trennung der französischen Kirche vom heiligen Stuhle, vollenden könnten. Ein Ausschuß von Rechtsgelehrten und schlechten Priestern verfaßte demnach für den Clerus eine Verfassung, worin man ihn mit der politischen Verfassung, welche die Nationalversammlung an's Tageslicht brachte, um den König seiner letzten Vorrechte zu berauben, und die Franzosen gleichsam in Ketten zu legen, in Einklang bringen wollte. Gemäß dieser Civilverfassung wurden alle Diöcesen aufgehoben, die Capitel abgeschafft, das Ansehen des Pabstes ganz hintangesetzt, und die Verbindung mit der Kirche rein abgebrochen. Die Wahl der Bischöfe und Pfarrer sollte durch das Volk, nach Stimmenmehrheit, geschehen. Diese schismatische

Verfassung ward den 12. Juli angenommen. Necker drängte den König auf's Lebhafteste, sie zu bestätigen; aber der Monarch schlug es ab und wollte zuvor an Pabst Pius VI schreiben. Dieser richtete an ihn sogleich eine Breve, worin er die Grundsätze auf das Ansehen der Kirche zurückzuführen suchte. Obgleich Ludwig in seinem Zustande von Gefangenschaft die Dinge nicht hinlänglich beurtheilen konnte, und, wie es außer Zweifel ist, treulose Leute ihm die Antwort des Pabstes sorgfältig verheimlichten, so beharrte Ludwig doch auf seiner Weigerung; er wollte gerne die Rechte seiner Krone, aber nicht seinen Glauben opfern. In diesem Augenblicke veröffentlichte v. Boisgelin, Erzbischof von Aix, eine Erklärung, worin er die wahren Grundsätze der Kirche, ohne Klagen, ohne Bitterkeit, darstellte; dreißig Bischöfe traten ihr mit ihrer Unterschrift ungesäumt bei. Nach vierzehn Tagen hatten sich schon hundert zehn Bischöfe, worunter einige fremde, deren Sprengel nach Frankreich hinüberreichten, daran angeschlossen, und die „Auseinandersetzung der Grundsätze" (exposition des principes) ward das Verdammungsurtheil der gallikanischen Kirche. Die Nationalversammlung ließ sich durch diesen Widerspruch nicht abschrecken; ein Beschluß vom 27. November 1790 erklärte alle Bischöfe und Pfarrer, welche die Civilverfassung nicht beschwören würden, für abgesetzt. Man trug ferner Sorge, daß ausgesprengt wurde, die Priester gäben nach; es würde die schon begonnene

Einziehung ihrer Güter auf unbestimmte Zeit vertagt; ja um Zeit zum Nachdenken über diese Vorschläge zu gewähren, wurde die Ablegung des Eides um zwei Monate verschoben. Man erinnerte sich nämlich, daß die Bischöfe Englands, welche durch die Tyrannei Heinrich's VIII in eine ähnliche Lage gekommen waren, nur um ihrer Güter willen, die sie noch heutzutage genießen, abgefallen waren, und daher hofften die Gesetzgeber, daß dieses Beispiel in Frankreich nachgeahmt werden würde. Es geschah aber nicht so. Die französische Ehre war von den Parlamenten, vom hohen Adel, von der Bürgerschaft verrathen worden; vom Clerus aber ward sie, obwohl es ihm nicht nur den Verlust seiner Güter, sondern auch Ströme Blutes kostete, vertheidigt. Nun dachten die Demagogen, daß die Bestätigung des Königs einen großen Theil der Bischöfe bewegen würde, und suchten abermals den Widerstand Ludwig's zu besiegen; Aufreizungen, Drohungen, nichts ward gespart; doch der Fürst setzte ihnen die Ruhe seines Bewußtseins entgegen. Aber diese Drohungen gingen bald in Wuth über; die Zeitungen der Anarchisten wiederschallten von den empörendsten Ausfällen; der Club der Jakobiner äußerte, man würde Capet und seine Familie erwürgen, wenn er die Bestätigung verweigere. Abtheilungen von Mördern lärmten um die Tuilerien herum; Volksmassen setzten sich dahin in Bewegung. La Fayette und die

Majorität der Constituante *) kamen, um dem Könige anzukünden, daß die Schrecken des 5. und 6. Oktober wieder beginnen würden, und daß sie nicht im Stande seien, den Pallast gegen die Wuth der Vorstädter zu schützen. Den 22. Dezember 1790 endlich setzte sich die Nationalversammlung aus Anlaß der dringenden Gefahr in Permanenz, und beschloß, daß der Präsident die Bestätigung des Königs einholen solle. Ludwig war nicht allein; seine zitternde Familie, seine Kinder schmiegten sich an ihn, als sie das schreckliche Geschrei hörten. Er vermochte es nicht über sich, ihre Ermordung hervorzurufen und so die Märtyrerpalme zu erlangen, und schickte daher an den Präsidenten Beauharnais ein Schreiben, worin die Bestätigung **) der Civilverfassung des Clerus und des Beschlusses vom 27. November enthalten war. Als dieses Opfer gebracht wurde, war Necker, der ein halbes Jahr lang den König zu diesem wichtigen Akte durch ketzerische Gründe zu bewegen gesucht hatte, nicht mehr unter der Zahl der Minister. Er hatte den Zorn des Volkes, dessen Abgott er zuvor gewesen war, auf sich geladen; bald hätte sein Haupt, das unter der Last der Bürgerkronen beinahe erdrückt war, der Blitz

---

*) Die Nationalversammlung ward so genannt. A. d. V.

**) Ludwig tadelte sich deßhalb in seinem unsterblichen Testamente bitter. A. d. V.

getroffen. Nur mit großer Mühe gelangte dieser ehrgeizige Fremdling gesund und unverletzt aus einem Lande, wo er Ehre und Reichthum gefunden hatte. Der 4. Jänner 1791 ward zur Leistung des Eides bestimmt; an diesem Tage umgaben drohende Gruppen den Versammlungsort; die Tribunen waren, da die Zeitungsschreiber seit einer Woche kein Mittel vernachläßigt hatten, um das Volk gegen die Priester aufzureizen, von Jakobinern und Marktfurien ganz angefüllt. Der Aufruf geschah nach dem Alphabetbuchstaben der Bisthümer. Ihn leitete eine der stürmischsten Sitzungen ein. Einige der muthigsten Abgeordneten nämlich, Cazalès, Malouet, Foucant, La Gallissonière, Virieu, Dufresse, Beauharnais, verlangten, daß man die Ruhestörer, welche den Sitzungssaal umgaben, entferne, da man schon deutlich den schrecklichen Ruf vernahm: „An die Laterne mit denen, welche verweigern!“ Endlich, nach einem entsetzlichen Lärmen, ward als der Erste der Bischof von Agen (v. Bonnac) gerufen. Dieser hielt nun eine Rede, in welcher er die Gründe seiner Weigerung auf eine Art entwickelte, die auf die Versammlung einen tiefen Eindruck machte. Diese Gründe bildeten die Regel beinahe beim ganzen Clerus. Besonders v. St. Aulaire, Bischof von Poitiers, begleitete seine Weigerung mit einer rührenden Rede, in Folge welcher die Versammlung beschloß, man solle nur mit Ja oder Nein antworten. Dieß hinderte aber nicht, daß eine Menge Priester ihre

Eidsverweigerung mit einigen kräftigen Protestationen begleitete. Fournetz, Pfarrer von Puy-Mieland, Abgeordneter des Clerus von Agen, sagte: „Mein Bischof hat den Eid verweigert, und ich rechne es mir zum Ruhm, ihm zu folgen, wie der hl. Lorenz seinem Hirten folgte.“ Talleyrand, Bischof von Autun, war der einzige von allen gegenwärtigen Bischöfen, der den Eid leistete, und unter mehr als zwei hundert fünf und fünfzig Pfarrern oder Priestern ahmten nur siebenzig dieses schändliche Beispiel nach; unter diesen bemerkte man Grégoire und Guttes, welche nichts vernachläßigten, um ihre Collegen wankend zu machen. Außer der Versammlung leisteten noch drei Bischöfe den Eid; dieß waren: der Cardinal v. Loménie, Erzbischof von Sens; v. Jarente, Bischof von Orleans, und v. Savines, Bischof von Viviers *). So vergaßen, was ich mit Stolz anführe, unter hundert sechs und dreißig Mitgliedern des französischen Episkopats nur vier ihre Pflichten.

Mirabeau und ein Theil der Versammlung schienen über die immer mehr wachsende Frechheit der Anarchisten erschüttert. Der nur zu berüchtigte

---

*) Hr. v. Savines starb 1814, nachdem er seine Irrthümer zurückgenommen hatte. „Ich war in einer Art Wahnsinn befangen,“ sagte er, „als ich den Eid leistete.“ Wirklich war er mehrere Jahre in Charenton. A. d. V.

Abgeordnete von Aix näherte sich seit den ersten Monaten des Jahres 1791 der königlichen Familie immer mehr; einige Berichte aus jener Zeit melden sogar, daß Ludwig und die Seinen ihm einige Minuten vertrauter Unterredung gewährten. Die rechte Seite vereinte sich mit einem Theile des Centrums, um ihn zur Präsidentschaft zu bringen, und Mirabeau erfüllte diese hohen Funktionen auf eine neue und glänzende Weise. Er setzte den Beschluß durch, daß die Tanten Ludwig's XVI, welche man auf ihrer Reise nach Rom anhielt, Frankreich verlassen könnten. Am vierten Tage bekämpfte er einen sehr heftigen Beschluß, der gegen die Auswanderer erlassen werden sollte. Schon setzten die Freunde der Monarchie alle Hoffnung auf ihn, schon trat der Marquis v. Bouillè, welcher in Lothringen ein Armeecorps commandirte, dessen Vertrauen er zu gewinnen gewußt hatte, mit dem Tribun in Verkehr, und machten Beide einen Plan, nach welchem sich Ludwig nach Compiegne begeben sollte, wo ihn eine starke Abtheilung der Truppen Bouillè's beschützen würde, während Mirabeau bei der Versammlung durchsetzen sollte, daß sie sich nach dem Willen der Nation, die ihren Wunsch durch Bittschriften aus den Departementen kund gäbe, selbst auflöse. Sogleich darauf sollte eine zweite Versammlung sein, die aus Abgeordneten bestehen würde, welche der Monarchie weniger feind und geneigt wären, sich mit dem Könige über die nothwendigen Veränderungen zu vereinigen.

Während so dieser außerordentliche Mann im Geheimen diese Restaurationspläne verfolgte, hielt er die Versammlung durch die bewundernswerthen Erfolge seiner Beredtsamkeit hin. Die äußerste Linke, welcher seine Verbindungen mit den Ministern des Königs verdächtig waren, suchte ihn in den Augen seiner Collegen herabzusetzen. Mirabeau aber wußte diese Anschläge zu vereiteln, und führte die Majorität der Kammer auf conservative Grundsätze zurück. Jedoch in dem Plane der Vorsehung lag es nicht, den Gang der Revolution noch aufzuhalten. Ausschweifungen hatten den Anfang zur Zerrüttung der Gesundheit Mirabeau's gemacht, und übermäßige Arbeiten vollendeten sein Verderben. Kaum ward die Kunde von Mirabeau's Krankheit laut, als sich in der Hauptstadt eine allgemeine Bestürzung verbreitete und seine Thüre von zahlreichen Gruppen umlagert wurde. Den 2. April 1791 verschied er, von seinen Freunden umgeben, zwei und vierzig Jahre alt, in der ganzen Blüthe seines Geistes; kein einziger religiöser Gedanke erwachte bei ihm in den letzten Stunden. Schwerlich mochte Ludwig früher geglaubt haben, daß er in Folge eines fast wunderbaren Wechsels eines Tags den Tod des Mannes beweinen würde, der das Meiste zur Vernichtung der Monarchie beigetragen hatte.

Sogleich nach dem Tode Mirabeau's entfalteten die Revolutionäre in Ausführung ihrer Pläne eine satanische Thätigkeit. Es ist unbegreiflich, durch

welchen Zauber sie dem Volke von Paris eine so wüthende Abneigung gegen den König und seine Familie einflößten; es ist dieß eine der räthselhaftesten Thatsachen des menschlichen Geistes; wohl nie hatte der wüthendste Tyrann einen solchen Haß gegen sich rege gemacht. Von Minute zu Minute stellten sich neue Banden von Männern und Weibern in dem Garten der Tuilerien vor den Fenstern der Appartements auf, und ergoßen sich in tausend Verwünschungen gegen die Prinzen. Gegen Ende des Monats April wollte Ludwig seine Kinder frische Landluft schöpfen lassen, und befahl, sie nach St. Cloud zu bringen, um dort eine Woche zu bleiben. Beim Anblicke der Wägen, welche die königliche Familie aufnehmen sollten, empört sich die Menge, die Nationalgarden vereinigen sich mit ihr, man spannt die Pferde aus, und die Reise konnte nicht angetreten werden. Ludwig beschwerte sich bei der Versammlung energisch gegen diese Tyrannei, aber seine Beschwerde ward nicht gehört. La Fayette, welcher seit dem Tode Mirabeau's die einflußreichste Person geworden, weit entfernt, sich darein zu legen und diese Beschimpfungen zu verhindern, nahm vielmehr seine Entthronungsplane mit allem Eifer wieder auf. Jetzt endlich beschloß Ludwig XVI, der dieses wohl wußte, den Plan Mirabeau's zu befolgen, sich nach Montmédi zu Bouillé's Armee zu flüchten, und die Versammlung zu nöthigen, mit ihm über die wichtigsten Punkte, die Revision der Verfassung, Wiederherstellung

der Provinzen, die Civilverfassung des Clerus ꝛc. sich zu vergleichen. Zudem war Bouillé ohne Widerstreit der ausgezeichnetste General dieser Epoche; seine Talente kamen seiner Unerschrockenheit gleich, und im amerikanischen Kriege hatte er auffallende Beweise davon gegeben. Vom 15. Juni an ließ er seine Truppen unter dem Vorwande großer Manöver mehrere Bewegungen machen; er beorderte Cavallerieabtheilungen auf die Straße von Champagne, als ob er den Zug eines Geldconvoi's, welches für ihn von Paris kam und zur Bezahlung des rückständigen Soldes seiner Truppen bestimmt war, schützen wollte; er selbst sollte, nachdem er Montmédi verlassen, mit zwei auserlesenen Regimentern bis an die Maas vorrücken, daselbst den Monarchen empfangen und in sein Hauptquartier führen. Das Unglück, das alle Unternehmungen Ludwig's zu begleiten schien, mischte sich aber auch hier ein. Erstens wählte man zur Ausführung des Planes diejenigen Monate, wo die Nächte am kürzesten sind; dann verlor die königliche Familie eine kostbare Zeit mit nichtigen Kleinigkeiten, und selbst Fragen der Etikette wurden in diesem wichtigen Augenblicke verhandelt; endlich reisten die erlauchten Reisenden am 20. anstatt am 19. ab. Dieser Verzug, auf den Bouillé nicht vorbereitet war, mußte natürlich alle Pläne des Generals durchkreuzen. Ludwig war von der Königin, seiner Schwester Elisabeth, seinen beiden Kindern, von Frau v. Tourzel (deren Gouvernante), drei Leibgardisten,

v. Valoris, Dumoutier und Maldent, welche als Courriere verkleidet waren, und zwei Kammerfrauen begleitet. Der König überwand bei seiner Abreise aus Paris alle Hindernisse, er mußte sich aber mehrere Stunden in Etoges aufhalten, um seinen Wagen ausbessern zu lassen; in Châlon erkannte ihn zwar Jemand, aber er bewahrte sein Geheimniß. Als er aber in Sainte-Menehould ankam, erkannte ihn der Postmeister Drouet; dieser sandte sogleich einen von seinen Leuten auf Seitenwegen vor, um die Municipalbehörden derjenigen Flecken, durch welche die Reisenden fahren mußten, darauf aufmerksam zu machen, und er selbst folgte ihrem Zuge. Die ersten Cavallerieabtheilungen, welchen man hätte begegnen sollen, waren an den verabredeten Orten nicht; sie waren abgezogen, nachdem sie sechs und dreißig Stunden vergeblich gewartet hatten. Nachts elf Uhr kam der Wagen, nachdem er schon sechzig Lieues gemacht hatte, nach Varennes. Durch die Sorgfalt Bouillé's waren außer der Stadt Relais bereitet, welche eine Abtheilung Dragoner bewachte; aber um dahin zu gelangen, mußte man durch Varennes und über die Brücke des kleinen Baches Aire. Drouet, der von Menehould angekommen war, besetzte und verschanzte dieselbe; von den Nationalgarden unterstützt, hält er den Wagen an und fordert die Reisenden auf, zum Prokurator der Gemeinde, Namens Sausse, zu kommen, und da die Pässe untersuchen zu lassen. Sausse, von Drouet gewonnen, naht sich zu gleicher Zeit,

und ladet die königliche Familie auf's Höflichste ein, bei ihm abzusteigen, bis man das Relais gefunden; man mußte gehorchen. Madame Elisabeth, Ludwig XVI, Marie Antoinette beschwören Sausse, sein Ansehen zu benützen, daß sie weiter reisen könnten. Wirklich hatte dieser unbedeutende Bürger das Schicksal seines Vaterlandes in seiner Hand; welchen Dienst konnte er ihm leisten! welch schreckliches Unglück konnte er verhindern! Aber, von jener wüthenden Demokratie, welche die Leute seines Standes entflammte, angesteckt, dachte der Prokurator der Commune nur darauf, wie er seinem Hasse genugthue. Unter dem Vorwande, er wolle die Päße untersuchen, behielt er die hohen Reisenden zurück, und ließ zugleich die Nationalgarden der benachbarten Dörfer herbeirufen. Da kam der Graf Carl v. Damas, Oberst des Dragonerregiments Monsieur, mit einer schwachen Abtheilung; seit vier und zwanzig Stunden irrte dieser Offizier in Erwartung des Königs, dessen Zug er geleiten sollte, auf den Feldern herum, da der Verzug, welcher den Fürsten auf seiner Reise betroffen, alle Berechnungen der Militärs, welche mit dieser kitzlichen Mission beauftragt waren, zu nichte gemacht hatte, und die Eskadronen entweder umgekehrt waren oder sich auf andre Straßen zerstreut hatten. Doch war die Hingebung des Hrn. v. Damas und Choiseul's, der eine Stunde später mit einigen Husaren kam, ohne Vortheil; Beide kamen nur, um die Gefangenschaft ihres Herrn zu

theilen; denn Sausse erklärte, als er sich von der Bevölkerung unterstützt sah, dem König, den er mit Namen nannte, daß es seine Pflicht geböte, ihn nur mit Erlaubniß der Nationalversammlung reisen zu lassen. Dieser Spruch war für die königliche Familie ein Donnerschlag; sie nahm zu den rührendsten Bitten ihre Zuflucht. Marie Antoinette, das Beispiel ihrer Mutter nachahmend, nimmt den Dauphin in ihre Arme, zeigt ihn dem Communeprokurator und beschwört ihn, den Erben des Thrones des hl. Ludwig zu retten. Aber Maria Theresia sprach, als sie für ihren Sohn den Edelmuth der ungarischen Magnaten anrief, zu Männern, die ihren Heldenmuth zu schätzen wußten; die Königin von Frankreich aber zu einer zu niedrigen Seele, als daß sie solche Sprache hätte erfassen können.

Nach einigen Stunden erschien der junge Romoeuf, La Fayette's Generaladjutant, und überbrachte den Befehl, daß Ludwig und seine Familie verhaftet *) und von den Beamten nach Paris gebracht

---

*) Bouillé hatte sich Varennes mit zwei Cavallerieregimentern genähert; allein die drohende Haltung der Bevölkerung, die sich in Masse erhob, zwang ihn bald, umzukehren; er war selbst in Mitte seiner Soldaten nicht mehr sicher; kaum hatte er Zeit, in Begleitung der Generale Klinglin und Hoffelise, Luxemburg zu erreichen. Von Luxemburg aus schrieb er einen maßlosen Brief, worin er Drohungen fallen ließ, welche er weit entfernt war, zu erfüllen. A. d. V.

werden sollten. Mit Staunen hatte die Nationalversammlung die Abreise des Monarchen vernommen, und als ein Brief des Königs gebracht wurde, der in würdevollen und gemäßigten Ausdrücken anzeigte, welches die Absichten des Königs seien, um deren willen er sich zur Armee Bouillé's begebe, so konnte die Majorität der Versammlung, da die Klagen, welche diese Erklärung begleiteten, wohlbegründet waren, nicht umhin, von lebhafter Bewegung ergriffen zu werden. Sie beauftragte drei ihrer Mitglieder, welche aus der Linken genommen waren, nämlich Latour-Maubourg, Péthion und Barnave, nach Versailles zu gehen, die königliche Familie aufzusuchen und sie auf ihrem Herzuge zu schützen. Diese Vorsicht war nicht vergebens; denn die ganze Bevölkerung versah sich mit Waffen, bedeckte die Straße nach Paris und offenbarte die größte Erbitterung. Jeder Schritt auf dieser unglücklichen Rückkehr war mit einer Unbill bezeichnet. Als sich ein Hr. v. Dampierre, von Hingebung ergriffen, dem Wagen näherte, um seinen unglücklichen Gebietern seine Ehrfurcht zu bezeigen, sank er, von zwei Kugeln getroffen, nieder, und sein Körper wurde von den Wüthenden in Stücke zerrissen. Die Reise ging, da die hohen Gefangenen von den Nationalgarden geleitet wurden, sehr langsam. —

Während dieser drei Tage und drei Nächte war Paris in steter Aufregung; eine unbeschreibliche Bewegung herrschte in der großen Stadt; alle Arbeiten

wurden eingestellt. Die Bevölkerung der Vorstadt brüllte, weil ihr die Beute entschlüpft war, und riß die Lilien, so wie die übrigen Abzeichen des Königthums an den öffentlichen Gebäuden herunter. Plötzlich wurde ein Ruf gehört, der sich mit der Schnelligkeit eines Blitzes wiederholte: „Er ist gefangen! er ist gefangen!“ und die schrecklichsten Ausbrüche gaben sich kund. Wie anders war es unter der vorigen Regierung, als ganz Paris in die Kirchen strömte, um vom Himmel die Erhaltung Ludwig's XV zu erflehen, der in Metz in eine gefährliche Krankheit gefallen war. Wie wurde diese furchtbare und zugleich so rührende Angst durch den Ruf: „Er ist gerettet!“ gehoben; der Glücksrausch versetzte die Menge in Extase! Was hat nun in so kurzer Zeit die Franzosen so sehr verändern und sie von Liebe zum Hasse reißen können? Die Religionsspötterei, die schlechten Grundsätze; auf des Fürsten Rechnung kann diese betrübende Veränderung nicht kommen; oder war er etwa kein Muster der Güte und Tugend?

Der Wagen, welcher die Unglücklichen in sich schloß, ward an den Barrieren von Paris vom Gesindel angefallen; an einem Wald von Bajonneten vorüber gelangte er in die Stadt. Die furchtbare Reihe entlang hörte man den mörderischen Ruf: „Tod über den, der vor dem Könige das Haupt entblößt!“ Dessenungeachtet beeilt sich Guillermi, Abgeordneter des dritten Standes von Castelnaudary, diesem Geschrei zum Trotz, beim Vorüberzuge des

Monarchen sein Haupt zu entblößen, und als man ihm droht und ihn zwingen will, den Hut wieder aufzusetzen, so wirft er ihn mitten in die Menge; diese muthige That entwaffnet sie endlich. Auch Cazalès, der von den Zuschauern an seiner mißbilligenden Miene erkannt wurde, wäre bald in Stücke gerissen worden; glücklicherweise kam eine Deputation seiner Collegen zu seiner Befreiung herbei. Ungefähr Mittags *) kam der Zug in den Tuilerien an; der Dienst im Schlosse ward ausschließlich der Nationalgarde übertragen, und der Marquis de la Fayette gab sich zum Kerkermeister seines Herrn her. Ihn rührte nicht die Erinnerung an einen seiner Ahnen, den Marschall Gilbert, der unter der Regierung Carl's VII sowohl wegen seiner Treue als wegen seiner Heldenthaten den Beinamen des Wiederherstellers der Monarchie erlangt hatte. Ferner beschloß die Nationalversammlung, daß außer den zwei Millionen, welche für Civilbelohnungen bestimmt waren, noch besondre zweimal hundert tausend Franken an die Personen, welche zur Gefangennehmung Ludwig's und seiner Familie beigetragen hatten, vertheilt werden sollten. Drouet empfing seinerseits dreißig tausend, Sausse zwanzig tausend Livres.

---

*) Der Monsieur, welcher Paris in derselben Nacht wie Ludwig verlassen hatte, nahm den Weg nach Flandern und erreichte ohne Hinderniß die Gränze.

A. d. V.

Wohl konnte man zu ihnen sagen: „Seht euern Blutpreis!“

Auf so viele Unglücksfälle (wer möchte es glauben?) ließ Gott wieder einen Strahl der Hoffnung leuchten. Barnave, ein Mann, dessen Worte seit dem Tode Mirabeau's den größten Einfluß auf die Nationalversammlung übten, hatte sich bisher als einen heftigen Feind des Thrones gezeigt; doch während der Reise von Varennes kam er auf bessere Gesinnungen. Der Anblick dieser königlichen Familie, dem Inbegriff aller Tugenden, welche ihr Unglück mit solcher Ruhe und Ergebung ertrug, rührte sein Gemüth. Barnave versprach, Ludwig XVI zu dienen, und, edelmüthiger als Mirabeau, that er es umsonst. Wirklich versäumte der Abgeordnete von Grenoble nichts, seine Collegen auf gemäßigtere und monarchischere Wege zu bringen. Mit Hülfe Duport's und der Brüder Lameth, welche so ihre schreckliche Undankbarkeit gut zu machen suchten, gelang es ihm auch (aber Leute, die Unglück anrichten, können es selten wieder gut machen). Er vereinigte sich mit der rechten Seite, um die Unverletzlichkeit der Person des Königs durchzusetzen, während die linke Seite die Versetzung des Königs in Anklagestand verlangte, um ihn für seine Abreise nach Montmédi zu bestrafen. In dieser Diskussion nannte Robespierre Ludwig XVI einen Tyrannen; wahrlich, ein abscheulicher Mißbrauch des Wortes! Aber die Anstrengungen Barnave's und Dandré's, welche von der

Rechten unterstützt wurden, siegten über die Wuth des Abgeordneten von Arras und seiner Collegen auf der Linken, und die Unverletzlichkeit des Königs ward am 14. Juli, dem zweiten Jahrestage der Einnahme der Bastille, anerkannt; gewiß eine ausgezeichnete Aussöhnung! Robespierre, durch diesen Beschluß erschreckt, verließ sogleich die Sitzung, und sagte zur Menge, die sich beständig um den Saal drängte: „Meine Freunde, Alles ist verloren; der König ist gerettet!" Diese Worte riefen eine ungeheure Aufregung hervor, und schon fürchtete die Behörde einen Aufruhr. Nun kam man im Jakobinerclub überein, daß sich das Volk am folgenden Tag auf dem Marsfelde versammeln sollte, um da Bittschriften vorzulesen, wo man unmittelbar die Absetzung Ludwig's verlangte; auf diese Vorlesung sollte dann ein großer Aufstand erfolgen, der sich nach der Nationalversammlung hin wenden sollte, um sie zur Bestätigung dieser Bittschrift zu nöthigen. Bei dieser Gelegenheit unterstützten Laclos und die andern Agenten des Herzogs von Orleans den Abgeordneten von Arras, der, während er sie nur als Werkzeuge gebrauchte, ehrlich zu Gunsten ihres Gebieters zu handeln schien. Zwei Tage lang fanden auf Rechnung der Casse Philipp's, welcher seit seiner Rückkehr aus England alle Ereignisse belauerte und zur vollständigen Nichtigkeit zurückgebracht schien, Geldvertheilungen statt. Den 17. Juli ward das von Laclos verfaßte Manifest in Mitte eines ungeheuern Volkszulaufes vorgelesen.

In Folge dieser Vorlesung fielen die Anwesenden in wahrhaft wüthende Ausbrüche. Zwei arme Invaliden, die man unter dem Gebälke des Altars des Vaterlandes entdeckte, wurden umgebracht, und ihnen die Köpfe abgeschnitten. Die darüber erschreckte Nationalversammlung erklärte sich in Permanenz und rief den Beistand der Nationalgarde an. La Fayette übernahm diesen Auftrag um so lieber, da er sich, in der Hoffnung, eine gesetzliche Entsagung zu erlangen, glücklich pries, gegen so gefährliche Nebenbuhler einschreiten zu können. Der General begab sich, von Bailly, der die gesetzlich vorgeschriebenen Aufforderungen vorlesen mußte, und von der Artillerie und der halben Nationalgarde begleitet, auf das Marsfeld. Als sie mit Flintenschüssen und Steinwürfen empfangen wurden, so befiehlt er, loszufeuern; einige Salven genügen, um das Marsfeld zu reinigen. Alles flieht; auf dem Platze wurden hundert Todte oder Verwundete gefunden, darunter mehrere Weiber und Kinder. Aber von diesem Augenblicke an schwuren auch die Jakobiner La Fayette und Bailly einen unversöhnlichen Haß. Der Herzog von Orleans, der im Palais Royal die Nachricht von seiner Thronerhebung erwartete, verbarg sich in Raincy. Robespierre, ebenso verzagt als blutgierig, hatte ohnehin nicht gewagt, an dem Orte des Aufstandes, den Danton leitete, zu erscheinen; er verschloß sich in seinem Hause, und während mehrerer Tage sah man ihn weder in der Versammlung, noch bei den

Jakobinern, ja einen ganzen Monat blieb dieser Club geschlossen.

Die Versammlung, welche inmitten dieses Zusammenstoßes der Parteien ihre Auflösung fürchtete, beschleunigte die Vollendung der Verfassungsakte. Endlich den 3. September 1791 kam eine Deputation von zehn Gliedern, um sie Ludwig XVI zur Bestätigung zu überbringen; zugleich ward der Befehl zu seiner Verhaftung aufgehoben, und man gab ihm Vollmacht, alle Anordnungen zu treffen, die er zu seiner Sicherheit und zur Würde seiner Person nothwendig halten würde; die Siegel wurden von den Appartements wieder abgelös't; der Garten und das Schloß der Tuilerien wurden dem Publikum wieder geöffnet. Nichtsdestoweniger blieb der Fürst in Abhängigkeit von der Menge, da diese Unterbrechung des Königthums, welche zwei Monate gedauert hatte, auf die Gemüther einen außerordentlichen Einfluß ausgeübt hatte. Es schien ihnen klar, daß Alles ohne Mithülfe des Königthums ganz gut gehen könne; dieß sei vielmehr als eine ebenso unnütze wie kostspielige Last zu betrachten. Den zweiten Tag darauf begab sich Ludwig in die Nationalversammlung, und legte den Eid auf die Verfassung ab. Ein so freier Schritt des Monarchen mußte natürlich allgemeine Freude hervorrufen, und die Bessern träumten schon, daß diese Bestätigung eine Wiederkehr der Revolution auf immer unmöglich machen, die Freiheit sichern und ein Zeitalter dauernden Glückes

beginnen würde. O wie groß war ihre Täuschung! Ehe die Versammlung sich trennte, gingen, Dank den vereinigten Anstrengungen der Rechten und Barnave's, welche einige Mitglieder des linken Centrums unterstützten, noch zwei Beschlüsse durch, welche die Pläne der republikanischen Partei, so wie der Anarchisten des Jakobinerclubs vernichten sollten. Der erste dieser Beschlüsse organisirte die Pariser Nationalgarde auf besondre Weise, und hob die Stelle eines Generalcommandanten auf; dadurch verlor La Fayette von diesem Tage an seine Wichtigkeit, und ward auf eine rein passive Rolle beschränkt. Der zweite Beschluß verbot allen nicht politisch anerkannten Verbindungen in Betreff der öffentlichen Angelegenheiten Entschließungen zu fassen, und strafte die Uebertreter; diese Maßregel sollte die Clubs zerstören, welche, über ganz Frankreich verbreitet, die Autorität des Königs verwarfen, und Aufruhr, Plünderung, Brand und Meuchelmord hervorriefen. Dieser Beschluß war mit allen gesetzlichen Formen versehen; aber welches sollte die Macht sein, die dessen Ausführung befehlen konnte?

Den 30. September präsidirte Ludwig der letzten Sitzung der Nationalversammlung, und versprach abermals, Alles, was die Verfassung ihm an Stärke und Mitteln gelassen hätte, dazu anzuwenden, um den Gesetzen die schuldige Achtung und Gehorsam zu verschaffen.

Diese Versammlung der Generalstaaten, welche

man auch die Constituirende (Constituante) nennt, bot eine Vereinigung ausgezeichneter Talente der verschiedensten Art dar, und die Rechte, die Minorität genannt, und aus Edelleuten, Clerikern und Abgeordneten des dritten Standes bestehend, hatte immer die Erhaltung der alten Verfassung und der Rechte der Krone im Auge behalten; jeden Tag rief sie die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der königlichen Macht zu Gemüthe, und kämpfte, ohne von ihren Grundsätzen abzuweichen, bis zum letzten Augenblick. Das muthige Benehmen, welches sie dabei in Erfüllung ihrer Bestimmung entfaltete, ward für sie von Tag zu Tag durch die Fortschritte der Anarchie gefährlicher, und die Standhaftigkeit dieser edlen Männer muß unter die ehrenvollsten Handlungen Frankreichs gezählt werden. — Während der zwei Jahre und vier Monate, welche die Nationalversammlung saß, hatte sie zwei tausend zwei hundert Beschlüsse gefaßt, von denen sich ein tausend drei hundert und zwanzig auf die Gesetzgebung und innere Verwaltung bezogen.

* Wir haben es für nöthig erachtet, um die Einsicht in die Ereignisse, welche sich eben entfalteten, zu erleichtern, eine chronologische Aufzählung derjenigen zu geben, welche für die Geschichte von Belang sind.

1789:

17. Juni erklärt sich der dritte Stand als Nationalversammlung, und setzt fest, daß die Auflagen und Steuern, wenn sie auch mit Unrecht festgesetzt wurden, dennoch bis zur Auflösung der Versammlung

eingenommen werden sollten, und daß von diesem Tage an alle Auflagen und Abgaben, mit welchen die Nation nicht freiwillig übereinstimmte, in allen Theilen des Königreichs aufhören sollten;

25. Juni, Beschluß über die Unverletzlichkeit der Abgeordneten;

28. Juni, Beschluß über die Bildung eines Berichts- und Untersuchungsausschusses;

4. August, die Verfassung geht aus der Erklärung der Menschenrechte hervor, Aufhebung der Feudalrechte und der Vorrechte, welche die privilegirten Classen genoßen;

8. August, Abschaffung der Herrengerichtsbarkeit (justices seigneuriales);

9. August, Anlehen von dreißig Millionen (es kam aber nicht zu Stande);

12. August, Aufhebung des Kirchenzehents;

23. „ Freiheit der religiösen Meinungen;

24. „ Freiheit der Presse;

30. „ Anlehen von achtzig Millionen (es kam aber so wenig als das erste zu Stande);

15. Sept., Unverletzlichkeit der Person des Königs; Vererbung durch den Mannsstamm, der weibliche ist ausgeschlossen;

27. Sept., Ausschluß der Bankerotiere von jedem öffentlichen Amte;

29. Sept., Verantwortlichkeit der Minister;

6. Oktober, Einführung einer patriotischen Beisteuer, die auf den vierten Theil der Einkünfte aus allen Besitzungen und Bezügen bestimmt wurde (diese sollte statt der Anlehen dienen, welche nicht zu Stande kamen);

12. Oktober, der Titel „König von Frankreich" wird in den „König der Franzosen" geändert;

15. Oktober, Abschaffung des besondern Anzugs in der

Nationalversammlung und der Verschiedenheit der Plätze;

19. Oktober, Martialgesetz gegen die für gefährlich erachteten Zusammenrottungen;

2. Nov., die Güter des Clerus sind zur Verfügung der Nation gestellt (dieser Beschluß ward auf den Antrag Talleyrand's, des Bischofs von Autun, gefaßt);

19. Dez., Schöpfung der Assignaten und Güter des Clerus (vier hundert Millionen an Werth) feilgeboten;

24. Dez., die Akatholischen haben zu allen Aemtern Zutritt.

1790:

15. Jänner, Frankreich ist in drei und achtzig Departemente getheilt;

20. Jänner, Gleichheit der Strafen; die Einziehung der Güter nach einer Verurtheilung zur Todesstrafe ist aufgehoben;

26. Jänner, Verbot, daß ein Abgeordneter ein Amt oder ein Geschenk der Regierung annehme, wenn es nicht in der Armee ist;

13. Febr., Aufhebung der Mönchsgelübde;

24. „ Abschaffung aller Ehrenunterschiede des Vorrangs in Bezug auf das Feudalwesen;

25. Febr., Gleichheit der Theilung bei der Erbfolge, Aufhebung der After-Einsetzung und des Erstgeburtrechtes;

26. Febr., Abschaffung der Herrenrechte (droits seigneuriales);

3. März, Abschaffung aller Frohnen;

21. „ Aufhebung der Salzzölle;

6. April, die Schulden des Clerus zu Nationalschulden erklärt;

13. April, für den Unterhalt der Minister wird durch einen bestimmten Gehalt gesorgt werden;

29. April, freier Umlauf des Getreides;
30. „ Einführung von Geschwornen im Criminal-Prozeß;
8. Mai, Einführung gleicher Maße und Gewichte;
24. „ Einsetzung des Cassationshofes;
7. Juni, Beschluß, der die Zahl der Metropolen und Bischöfe festsetzt;
9. Juni, Beschluß, der die Civilliste auf fünf und zwanzig Millionen, und das Nadelgeld der Königin auf vier Millionen festsetzt;
21. Juni, Abschaffung des erblichen Adels und der Benennungen Herzog, Graf 2c.;
12. Juli, Civilverfassung des Clerus;
24. „ Beschluß, der die Priester verpflichtet, die Civilverfassung des Clerus zu beschwören;
5. August, Einsetzung von Friedensrichtern;
6. „ Abschaffung des Heimfallrechtes;
25. „ die Geistlichen sind von jedem öffentlichen Amte ausgeschlossen;
27. August, Beschluß, der die Ehe für einen reinen Civilakt erklärt;
6. Sept., Aufhebung der Parlamente; die Kleidung der Mönche ist abgeschafft;
21. Oktober, die dreifarbige Fahne ersetzt die weiße;
21. Dez., Beschluß, der den Namen Straßenwache (marechaussée) in „Gendarmerie" verändert und dieses Corps organisirt; Beschluß, wodurch Johann Jakob Rousseau eine Statue bestimmt wird; seine Wittwe soll auf Kosten des Staates ernährt werden.

1791:

1. Jänner, die Regimenter verlieren ihre alten Benennungen und nehmen Ziffern an;
12. Jänner, Beschluß, der den Anbau des Tabaks in ganz Frankreich frei gibt;

13. Jänner, die Wahl der Bischöfe und Pfarrer geschieht durch das Volk nach Stimmenmehrheit;
16. Jänner, Aufhebung der Zunftmeister (jurandes);
3. März, Beschluß, der die Ueberbringung des für Kirchen überflüssigen Silbergeräthes an die Münzstätten befiehlt (die Plünderung war vollständig);
5. März, Aufhebung der Generalpächter;
25. „ Beschluß, welcher die Könige im achtzehnten Jahre für volljährig erklärt;
4. April, Beschluß, welcher die St. Genofeva-Kirche in ein Pantheon verwandelt;
7. April, kein Abgeordneter kann in das Ministerium treten, noch Geschenke, noch Pensionen empfangen, ehe vier Jahre nach der Entsagung von seinen Funktionen verflossen;

Mai, kein Mitglied der constituirenden Versammlung kann in die gesetzgebende Versammlung, welche der constituirenden folgen soll, gewählt werden;
1. Juni, die Todesstrafe besteht in der Beraubung des Lebens ohne Tortur; jedem zum Tode Verurtheilten wird der Kopf mittelst eines von Doktor Guillotin erfundenen Instruments abgeschnitten;
5. Juni, Beschluß, welcher dem Könige das Recht der Gnade nimmt;
11. Juni, Beschluß, welcher allen Land- und Seeoffizieren befiehlt, eine Erklärung des Gehorsams und der Treue gegen die Verfassung zu unterzeichnen;
27. Juni, die Leibgarden sind auf immer entlassen;
4. Juli, Aufhebung des Rechnungshofes;
9. „ Beschluß, welcher die Güter der Ausgewanderten, die nicht binnen zwei Monaten nach Frankreich zurückkehren, mit einer dreifachen Auflage belegt;
30. Juli, Beschluß, welcher alle Ritterorden und jeden Geburtsunterschied aufhebt;

13. Sept., Beschluß, nach welchem nur der König und der Dauphin das blaue Band tragen dürfen;

14. Sept., Vereinigung Avignons und der Grafschaft Venaissin mit Frankreich;

25. Sept., neue Organisation der Pariser Nationalgarde; Aufhebung der Würde eines Generalcommandanten dieser Miliz;

29. Sept., keine Verbindung, kein Club, keine Bürgervereinigung, die nicht politisch anerkannt ist, kann eine Körperschaft bilden, noch gesetzlich unter einem gemeinsamen Namen erscheinen.

Vierter Abschnitt.

Regierung Ludwig's von 1791 — 1792. Gesetzgebende Versammlung.

Die Nationalversammlung hatte so inmitten der bedenklichsten Ereignisse geendet. Das erste Jahr war in Täuschungen über das öffentliche Wohl verflossen. Eine Menge wackrer Männer hatte nämlich damals geglaubt, es handle sich nur darum, Mißbräuche abzuschaffen, den Glanz der alten Verfassung herzustellen, und die Herrschaft der Höflinge zu zerstören. In dieser Ueberzeugung beeilte sich Jeder, den Abgeordneten der Nation allen Vorschub zu gewähren, und daher bildeten sich auch die Nationalgarden mit solcher Schnelligkeit. Alles, was der Bürgerstand und Provinzialadel an tüchtigen und gemäßigten Männern enthielt, drängte sich dazu; selbst der Clerus ward dadurch anfangs irre geführt, und wandte seinen Einfluß an, um die Bevölkerung auf die bevorstehenden politischen Veränderungen vorzu-

bereiten. Dieß erklärt auch insbesondere, wie die Nationalversammlung gleich anfangs schon so einflußreich werden konnte. So stand nichts im Wege, um den Hoffnungen der Vaterlandsfreunde zu entsprechen; aber Uebermuth und der Geist des Aufruhrs verblendete sie; einmal auf den schlechten Weg gelangt, konnte sie nicht umkehren, und so sah sie sich bald außer Stand, die Unordnungen, denen dann die Verbrechen folgten, zu verhüten. Nun zog sich die große Mehrzahl der Bürger, über den Gang erschreckt, welchen nun die Revolution einschlug, von den öffentlichen Aemtern zurück; Niemand wollte mehr Municipalbeamter sein, um nicht den Ueberspannten bei ihren Umwälzungsplanen als Werkzeug zu dienen; ja sogar die Nationalgarde wurde verlassen, da sie nur da zu sein schien, um die Verwüstungen zu unterstützen und die Familien zu drücken, welche nicht der Tagesmeinung anhingen. Die Ungestraftheit, in welcher die Nationalversammlung die Verbrechen des 5. und 6. Oktober ließ, vollendete den Ueberdruß der Gutdenkenden; die Einziehung der Güter des Clerus setzte die ängstlichen Gemüther in Schrecken, obwohl man mit Bedauern gestehen muß, daß die letztere Ungerechtigkeit keineswegs der allgemeine Tadel traf, den sie verdiente, da die Reichthümer der Kirche den Neid der Lasterhaften hervorgerufen hatten. Die Eintheilung des Landes in Departemente war eine Neuerung, deren Gefährlichkeit anfangs Niemand erkannte; ja eine namhafte Anzahl der frühern Beamten gab

sich sogar dazu her, den Aemtern, die nach dieser Richtschnur eingesetzt wurden, vorzustehen, indem jeder hoffte, daß die Neuerungen ihrem Ende nahe seien. Aber diese Zerstückelung des Bodens in drei und achtzig ungleiche Theile, welche wieder in Distrikte zerfielen, begünstigte in den Provinzen die Bildung der Volksvereine, welche alsbald den zu Paris gegründeten Muttervereinen, besonders dem der Jakobiner, einen traurigen Einfluß gestatteten. Seit Ende des Jahres 1789 hatte immer jeder Departements-Hauptort, jede Distriktsstadt ihren Club, der mit dem der Hauptstadt eine lebhafte Correspondenz unterhielt, gerade so, wie zur Zeit Heinrich's III und Heinrich's IV jeder Flecken eine Liga hatte, die von der Hauptliga in Paris abhing. Diese ungesetzliche Macht bewältigte bald alle andern Gewalten und beherrschte diese vier Jahre lang auf eine wahrhaft despotische Weise. Vor Allem erlangten die Aufwiegler dadurch, daß der gefürchtete Jakobinerverein die Departementsadressen erfand, in den verschiedenen politischen Fragen die Initiative, und drängten so ihre Meinung der Nationalversammlung auf. Viele Mitglieder derselben ließen sich sogar in die Clubs aufnehmen. So verlieh Mirabeau dem der Jakobiner dadurch einen ungemeinen Einfluß, daß er ihn häufig besuchte, und hier Reden vortrug, welche er dann in den Generalstaaten wiederholte. Man durfte einen unheilvollen Vorschlag nur bei den Jakobinern vorbringen, die ihn mit Wärme nach allen Seiten

behandelten, um gewiß zu sein, daß er, wenn er in der Nationalversammlung wiederholt würde, von einem Theile der Abgeordneten und vornehmlich von den Tribunen unterstützt werde, welche zu gewinnen die aufrührerischen Glieder dieses Clubs nie versäumten. Da nun ferner die rechte Seite zum Kampfe keineswegs gerüstet, auch weniger zahlreich war, und den Willen des Centrums auf eine so auffallende Weise nicht lenken wollte, so kam es, daß die bedauerlichsten Beschlüsse plötzlich durchgingen. Diese teuflische Anordnung ist es, welcher die Revolution alle ihre Erfolge verdankt, und die die Nationalversammlung oft gegen ihren Willen in die Pfade der Usurpation riß. Wirklich wurde ihr Verfahren von den ersten Monaten des Jahres 1790 an immer gewaltthätiger. Der Beschluß in Betreff der Civilverfassung des Clerus ward im Ausschusse des Jakobinerclubs berathen. Bei der Verhandlung dieses Vorschlags entfaltete die Rechte außerordentliche Talente, und als dieses Gesetz endlich verkündet wurde, so mußten wohl jedem Verständigen die Augen aufgehen, und die frommen Bevölkerungen des Südens und Westens auf's Aeußerste aufgebracht werden. Anders die Protestanten in Languedoc; diese begrüßten den Anfang der Revolution mit Freude und wurden die Gründer der ersten Clubs, die dieses Land befleckten. Ueberzeugt, daß aus der politischen Umwälzung, welche sich vorbereitete, der Triumph ihrer Lehren hervorgehen müsse, konnten die Hugenotten ihre Ungeduld

nicht länger zurückhalten. Sie wollten um jeden Preis dem tiefen Hasse, welchen sie gegen die Katholiken seit hundert fünfzig Jahren nährten, genugthun. In Folge eines Streites, den die Reformirten hervorgerufen, stürzten sich plötzlich den 14. Juni 1790 fünfzehn tausend Protestanten von Vaunage und Gardonnenque über die Stadt Nimes, und richteten mit kaltem Blute daselbst ein Gemetzel an, das als eine der schrecklichsten Episoden der Revolution anzusehen ist. Mehrere Klöster wurden von oben bis unten ausgeplündert, die Kirchen verwüstet, die Straßen mit drei hundert *) Todten bedeckt. Die Anzahl der Verwundeten war dreimal so groß. Die Katholiken hatten gräßliche Qualen auszustehen, und, wie in Paris und Versailles, zog man mit Köpfen auf Piken herum. Die Protestanten blieben Meister von Nimes, wie von einer eroberten Stadt; ein tausend zwei Familien flohen — aus ihrer Heimath hinweg.

Um die Mitte des folgenden Monats wollten auch die Reformirten von Montauban in einem Kampfe gegen die Katholiken ihre Kräfte versuchen; aber diese widerstanden tapfer und tödteten dreißig ihrer Gegner. Bei dieser Gelegenheit widerhallte die Tribune der Jakobiner von Rachegeschrei; man muthete der Nationalversammlung zu, gegen die Montaubaner zu

---

*) Berichte sagen sogar acht hundert; aber man muß vor den Uebertreibungen des Parteigeistes auf der Hut sein. A. d. V.

wüthen, obwohl man eine Woche früher auf die Kunde des Gemetzels zu Nimes zur Tagesordnung übergegangen war *). Auch Toulouse und seine Umgebung war der Schauplatz der erbittertsten Aufläufe; die Ufer des Tarn wurden mit Blut befleckt; aufrührerische Bauern verbrannten den Hrn. v. Escayrac in seinem Schlosse Buzet, dem nämlichen, wo der hl. Vincenz von Paul einen Theil seiner Jugend verlebt hatte. Cahors, Rochelle hatten die traurigsten Ereignisse zu beweinen. Die kleine Stadt Uzès erlitt im Verhältniß zu seiner Bevölkerung die nämlichen Unfälle wie Nimes, indem daselbst sechzig Personen niedergemetzelt wurden. In Nancy kostete der Aufstand eines Theils der Garnison ein tausend fünf hundert Soldaten oder Bürgern das Leben.

Die Einwohner von Avignon und die der Grafschaft Venaissin lebten seit fünf hundert Jahren unter der mildesten Regierung Europa's, der des heiligen Stuhles; zugleich genoßen sie in Frankreich die Rechte und Privilegien der Reichseinwohner; aber mit der Morgenröthe der Revolution wiegelten einige Taugenichtse auch hier die niedern Classen auf, ohne daß die päbstlichen Beamten die mindeste

---

*) Alle Geschichtschreiber, welche die Revolution behandeln, reden lang und breit über die Ermordung der Patrioten von Montauban, sagen aber kein Wort von dem Aufruhr in Nimes, wo zehnmal mehr Leute das Leben verloren. A. d. V.

Anstrengung zu deren Unterdrückung machten. Eine revolutionäre Partei, welche sich in der Stadt Avignon selbst gebildet hatte, setzte ohne allen Anlaß fest, daß das dem Pabste Pius VI gehörige Land mit Frankreich vereinigt werden sollte, und der Widerstand, welchen die Masse der Bevölkerung entgegenstellte, gab jener nur eine willkommene Gelegenheit, um blutige Auftritte zu veranlassen. Die Demagogen bildeten vor Allem einen Club und eine Armee, welche die ganze Grafschaft unter eine und dieselbe Herrschaft bringen sollte. Dann schickten sie sich an, Carpentras zu belagern, welches entschlossen war, seinen Herrscher nicht zu wechseln. Zum Glücke hatte die Stadt ihre schönen Wälle noch, die im Mittelalter auf Pabst Johann's XXII Befehl erbaut worden waren, und diese Befestigung rettete die Einwohner für den Augenblick vor dem grausamen Loose, welches ihnen die Einwohner Avignons bereiteten. Diese waren unter der Anführung des berüchtigten Jourdan, genannt der Kopfabschneider (Coupe-tête), welchen zwei seiner würdige Lieutenants, Chabran und Teptavin, begleiteten, herangezogen. Aber obwohl sie eine zahlreiche Artillerie unterstützte, so mißlang der Zug dennoch gänzlich, und ihre Wuth scheiterte an den alten Wällen des Pabstes Johann XXII. Nach einer zwölftägigen Belagerung mußte Jourdan mit Verlust vieler Leute, eines Theils seiner Artillerie und seiner beiden Lieutenants, von denen der eine getödtet, der andere gefangen wurde,

abziehen (Mai 1791). So zeigten die Einwohner von Carpentras bei dieser Gelegenheit, was Muth, mit wahrer Liebe zum Vaterlande verbunden, vermöge. Unglücklicherweise ward dieses große Beispiel nur von sehr wenigen Städten Frankreichs nachgeahmt; der Stadt Carpentras aber blieb die ausgezeichnete Ehre, es zuerst gegeben zu haben. Jourdan, über seine Niederlage beschämt, rächte sich nun an Avignon; er ließ etwa hundert Personen, die wegen ihrer antirevolutionären Gesinnungen bekannt waren, ergreifen, in das Glacière des Schlosses einsperren, und nach einigen Tagen mit Eisenstangen todtschlagen; nur wenige entkamen. Dieses Gemetzel im Glacière diente denen, welche im folgenden Jahre in Paris vorfielen, als Muster.

Solche Ausbrüche, so große Verbrechen, die ohne alle Veranlassung vollbracht wurden, mußten natürlich alle Bessern, welche früher den Beginn der Nationalversammlung mit Begeisterung begrüßt hatten, mit gerechtem Entsetzen erfüllen. Der Bürgerstand hatte nur den Adel herunterbringen wollen, um dann in Ruhe die Früchte seines Sieges zu genießen. Aber dazu ließ man ihm keine Zeit. In den Augen der Neuerer war der Bürgerstand so schuldig wie der Adel, weil er etwas besaß und seine Grundsätze auf Rechtlichkeit beruhten. Die Jakobiner, die aus der Masse von Proletariern bestanden, und Alles was nicht gleich war, haßten, waren stark genug um nach Auflösung der Nationalversammlung die

Ereignisse nach ihrem Willen zu lenken. Es handelte sich nun nicht mehr um Abschaffung der Mißbräuche, Modifizirung der Verfassung, ja nicht einmal mehr um Aenderung der Dynastie, nein, ihre Absicht war, die Armen gegen die Reichen zu bewaffnen, und auf den Trümmern der Monarchie eine demokratische Republik zu gründen. Man zählte etwa zwei Millionen Proletarier in Frankreich, d. h. Kerle, die mehr aus Geschmack als aus Mangel an Arbeit müssiggingen. Darunter waren Handwerker, welche ihr Loos anekelte, seitdem allgemeine Irreligiosität über Frankreich hereingebrochen war; Pöbelhorden in den Städten, zu Unordnung aufgelegt, weil sie dabei die Läden und Häuser zu plündern hofften. An der Spitze dieser ungeschlachten Leute standen verdorbene Leute mit größern Anlagen, welche entweder durch Schlechtigkeit sich ihrer Subsistenz beraubt, oder eine Erziehung über ihren Stand genossen hatten, und sich nun auf tausenderlei Weise bemühten, schnell ein glänzendes Loos zu erlangen, wozu denn vornehmlich der Umsturz des Reiches als Mittel dienen sollte. In diese Classe gehörten Robespierre, Danton, Marat, Collot d'Herbois, Saint-Huruge und alle übrigen Leiter der Revolution. Diese zwei Millionen Ruhestörer waren größtentheils bewaffnet, und von Zerstörungswuth wie besessen; alle Könige Europa's vereint hätten keine gleiche Zahl Soldaten aufbringen können. —

Die Frage wurde nun einfacher; die beiden

Parteien: reine und constitutionelle Royalisten, waren verschwunden; die Faktion Orleans lebte nur mehr in der Erinnerung. Philipp selbst hatte das Vertrauen der Aufwiegler verloren, indem sie ihm sein zaghaftes Benehmen in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober nicht verzeihen konnten. Nichtsdestoweniger betrachteten die Jakobiner Philipp in Bezug auf seinen unermeßlichen Reichthum als eine Beute, welche man benützen müsse, und unterließen nichts, ihn in seine Täuschungen einzuwiegen, um ihn desto leichter auszurauben. Aus den Händen des Herzogs von Lauzun, v. Aiguillon, v. Sillery, Condorcet's, Lameth's sank er in die Robespierre's, Marat's, Danton's und Camille Desmoulin's; man sieht, daß ein Sinken statt fand, nicht in Bezug auf das Verbrechen, sondern nur in Bezug auf die Art desselben.

Was die auswärtigen Angelegenheiten betraf, so hatte die Politik der Könige einen der Revolution sehr günstigen Gang befolgt; den König von Spanien ausgenommen, welcher loyal blieb, zeigten alle Fürsten ein gewisses Behagen, da sie Ludwig in ein unzerreißbares Gewebe von Schwierigkeiten verwickelt sahen; ja sie suchten dieselben sogar zu ihrem Vortheile zu benützen. Vor Allem freute sich der Kaiser Joseph II, welcher sich für einen großen Mann hielt, weil er einige Klöster *) aufgehoben hatte,

---

*) Wir unterdrücken hier eine Stelle, die uns zu unbillig

im Stillen, als er die Lehren der Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, deren erklärter Vertheidiger er war, in's Werk setzen sah; aber mitten in seinem Toben und in seinen philanthropischen Neuerungen ereilte ihn der Tod. Sein Bruder Leopold verfolgte anfangs dieselben Irrwege; die Katastrophe von Varennes erschütterte ihn jedoch, und das traurige Schicksal seiner Schwester Marie Antoinette kehrte sein Inneres um. Er erließ daher den 6. Juli von Padua aus ein Manifest, worin er sagte: „Alle Souveräne sind eingeladen, sich zur Abstellung einer solchen Anmaßung der Gewalten und offenbaren Aufruhrs zu verbinden, da allen Regierungen Europa's daran liegen muß, dieses gefährliche Beispiel zu unterdrücken.“ Wirklich schloßen den 25. Juli die beiden Höfe von Wien und Berlin ein Vertheidigungsbündniß in Bezug auf Frankreichs Angelegenheiten ab. In Pillnitz in Sachsen hielten Leopold, der Kaiser von Deutschland, und Friedrich Wilhelm II, König von Preußen, den 27. August sogar eine Zusammenkunft, welcher der Graf Artois, Bruder Ludwig's XVI, beiwohnte. Doch war die Erklärung, welche die beiden Potentaten veröffentlichten, so zweideutig, daß

---

scheint, und in welcher der französische Verfasser eine zu offene Abneigung gegen das Andenken Kaiser Joseph's II zu erkennen gibt. Man kann, ohne der Wahrheit zu widerstreben, füglich sagen, daß er seine Irrthümer mit Vielen theilte, seine guten Eigenschaften ihm allein gehörten. A. d. H.

selbst die erfahrensten Politiker nicht herausbringen konnten, welches ihre eigentlichen Absichten seien. Dessenungeachtet glaubte der Graf von Provence, durch die Protestationen der fremden Mächte irre geleitet, daß die Könige sogleich und zu dem einzigen Zwecke zu den Waffen greifen würden, nur um das gute Recht zu vertheidigen. Er sandte daher in alle Provinzen Agenten ab, die den Adel auffordern sollten, sich an ihn anzuschließen. Dieser ungewöhnliche Aufruf drückte der Auswanderung einen ganz eigenthümlichen Charakter auf, während sie bisher für die meisten Edelleute nur eine Nothwendigkeit gewesen war. Seit einem halben Jahrhunderte wird zwar unaufhörlich wiederholt, daß die Auswanderung ein Hauptfehler gewesen sei; dieß ist auch ganz richtig, wenn man nur aus den Folgen urtheilt. Wer jedoch die Lage, in welcher sich besonders der Provinzialadel befand, in Erwägung zieht, wird bald einsehen, daß diese Edelleute nur mit Lebensgefahr in ihrem Vaterlande weilen konnten. Hatten sie einmal Frankreich verlassen, so mußten sie natürlich den Befehlen der Brüder des Königs gehorchen; diese aber luden alle bei ihrer Ehre ein, sich ihren Bemühungen anzuschließen, um die Ketten Ludwig's zu brechen. Das Schauspiel, daß Leute sich um solcher Angelegenheiten willen bewaffneten, hat die Welt schon oft dargeboten. Ohne Beispiele dazu aus den alten Zeiten suchen zu müssen, dürfen wir ja nur auf die neuern schauen. Sah man nicht in Spanien

während des Successionskrieges die Einwohner dieses Landes sich theilweise an die Engländer, theilweise an die Franzosen anschließen, um den Sieg ihrer Partei zu sichern? Rief nicht Jakob II, als er von einem Usurpator vom Throne verjagt wurde, den Beistand Ludwig's XIV an? Oder sind die Namen jener treuen Katholiken, welche sich den Truppen des großen Königs anschloßen, um die Eroberung Englands zu versuchen, durch die Geschichte gebrandmarkt? Haben die französischen Protestanten, welche in Folge des Widerrufs des Ediktes von Nantes (ein Widerruf, der sie nur an öffentlicher Ausübung ihres Cultus verhinderte) nicht ihr Vaterland mit bewaffneter Hand angegriffen? Sah man sie nicht bei Malplaquet, Höchstädt und Ramillies kämpfen? Bildeten sie nicht den Vortrab des Herzogs von Savoyen, als dieser Prinz in die Provence eindrang? Hat man sie deßhalb Rebellen genannt? Nein, eine Menge Geschichtschreiber nannte sie sogar — Helden. Man betrachte daher die Auswanderer als Opfer der bürgerlichen Unordnungen; wenn sie dabei einen Fehler begingen, so war es ein Fehler der Ehre, und die meisten Edelleute, die ihn nicht begingen, waren schuldiger als die andern. Die Nationalversammlung verkannte die Bedeutung der Pillnitzer Erklärung keineswegs, und verdoppelte daher ihre Anstrengungen, um Europa zu zeigen, daß Ludwig eine volle und unbeschränkte Freiheit genöße. Dieß erklärt die Wichtigkeit, welche sie darauf legte, daß

Ludwig alle Handlungen der Versammlung bestätige. Aus demselben Grunde gab man auch Ludwig nach der Annahme der Verfassung einen Schein von Freiheit; es galt nur, Zeit zu gewinnen. Unterdessen wurden, während die Abgeordneten des Jahres 1789 ihre Arbeiten endigten, die Gränzen in Vertheidigungsstand gesetzt, da die deutschen Truppen bereit schienen, sie anzugreifen. Die Chefs der Jakobinerpartei, weit entfernt, durch die Annäherung der Gefahr eingeschüchtert zu werden, wurden nur tollkühner, und diese ihre Frechheit war es, wodurch sie die Volksmassen entflammten, und ihnen die Wuth einhauchten, welche sie selbst beseelte. Von Stunde zu Stunde wuchs ihr Einfluß, vornehmlich in Paris. Ihre Hauptführer waren: Robespierre, Danton, Péthion und Marat. Der Erste spielte zwar in der Nationalversammlung nur eine untergeordnete Rolle; wie hätte er auch in Mitte so großer Redner glänzen können, da es ihm an Talenten wie an Rednergabe fehlte? Die einzige Rede, welche man von ihm anführen kann, hielt er den 30. Mai 1791. In dieser Rede sprach sich der Abgeordnete von Arras für Abschaffung der Todesstrafe aus; doch that er dieß keineswegs aus Menschlichkeit, wie man wohl glauben möchte, sondern weil er sie seinetwegen fürchtete, indem sich seine Seele eines gewissen Bangens nicht erwehren konnte, während er selbst an seinen Zerstörungsplänen arbeitete. An dem Tage, an welchem die Generalstaaten geschlossen wurden, trugen

die Bewohner von Paris Robespierre im Triumphe herum; sie setzten ihm eine Eichenkrone auf, und nannten ihn den Freund des Volkes, den Vertheidiger der Freiheit. Eine Woche darauf ward er zum öffentlichen Ankläger bei dem Criminaltribunale des Seinedepartements erwählt. Péthion, sein Mitkämpe, erhielt, als Bailly seine Entlassung als Maire gab, alle Stimmen. Danton, der thätigste und entschlossenste der Volkschefs, ward zu gleicher Zeit Beisitzer des Stadtraths; Manuel, der zwei Tage darauf zum Stadtsyndikus ernannt wurde, vollendete die anarchische Zusammensetzung des Stadtrathes von Paris. Marat nahm kein Amt an; er war mittelst seiner blutdürstigen Blätter der Herold des Verbrechens, und steckte durch sie nicht nur die Städte und das Land, sondern auch die Armee an, welche sich vor Ausgang des Jahres 1791 in der schrecklichsten Unordnung befand. Schon waren von der Armee ein tausend neun hundert Offiziere verjagt worden, oder hatten sich sonst flüchten müssen; die übrigen waren den revolutionären Grundsätzen ganz ergeben.

Dieß war der Zustand des Staates, als die Nationalversammlung ihre Sitzungen endigte. Einem Antrage Robespierre's gemäß, welchen die Mehrheit unterstützte, ohne die Wichtigkeit dieses Schrittes gehörig zu würdigen, ward noch festgesetzt, daß kein Mitglied dieser Versammlung in der nächstfolgenden sollte sitzen können. Dadurch hoffte der Tribun die Männer, deren Talent und Fähigkeit in politischen

Fragen er erkannte, zu entfernen. Die zweite Versammlung ward den 1. Oktober 1791 unter dem Vorsitze Pastoret's, eines Akademikers gleich Bailly, eröffnet. Sie bestand aus sieben hundert fünf und vierzig Abgeordneten, darunter waren vier hundert meist ganz verarmte Advokaten, siebenzig abtrünnige Priester, ebenso viele ganz unbekannte Dichter oder Schriftsteller, die jetzt plötzlich in lauter Lykurge verwandelt wurden, endlich einige wenigen Gutsbesitzer, so daß die eigentlichen Interessen des Landes fast gar nicht vertreten waren. Man begreift nun leicht, daß eine solche Versammlung es nicht verschmähte, den Aufwieglern und Unruhestiftern als Werkzeug zu dienen. Dennoch waren auch hier ehrenwerthe Männer, welche mit Gefahr ihres Lebens die Monarchie, die Vernunft, die guten Grundsätze vertheidigten. Dieß waren die Abgeordneten: Becquey, Beugnot, Matthieu Dumas, Bigot v. Prémaneu, Dalmas, Vaublanc, Hua, Jancourt. Die Arbeiten der Versammlung begannen mit einem Beschlusse, welcher dem Monsieur und den übrigen Ausgewanderten einschärfte, binnen sehr kurzer Frist zurückzukehren, diejenigen als Verräther erklärte, welche nicht gehorchten, und ihre Güter mit Beschlag belegte. Der König verweigerte die Bestätigung dieses Beschlusses, und blieb den Drohungen seiner Kerkermeister gegenüber unerschütterlich; er erließ jedoch an die Ausgewanderten einen Aufruf, worin er sie zur Rückkehr nach Frankreich einlud. Doch damit waren die

Abgeordneten noch nicht zufrieden; auf ihr Andringen mußte Ludwig einen zweiten Erlaß unterzeichnen, worin er allen Fürsten Deutschlands, welche den Ausgewanderten irgend Hülfe gewähren würden, Krieg erklärte, und ihnen zugleich versicherte, daß ihm seine Unterthanen vollkommne Freiheit gewährten. An demselben Tage (3. Oktober), an welchem Ludwig, beständig von Aufruhr bedrängt, dieses Manifest unterzeichnete, wollte er seine Zimmer verlassen und in der äußern Gallerie spazieren gehen. Da hielt ihm die Schildwache, ein Nationalgardist, das Bajonnet vor, um ihn am Weitergehen zu verhindern. Ruhig sagte der König zu ihm: „Kennst Du mich denn nicht?" „„Sire, ich kenne Sie recht gut,"" erwiederte der Bewaffnete. Da kehrte der König um, und ergab sich gänzlicher Resignation *). Folgenden Tages wandte man ein Mißverständniß vor, und der Befehlshaber des Postens ward gefangen gesetzt. —

Weit entfernt, die fremden Fürsten zum Einfalle in sein Land aufzufordern, wie ihm die Revolutionäre vorwarfen, suchte sie Ludwig, der die ganze

---

*) Fast unbegreiflich ist es, daß noch heutzutage Schriftsteller, welche über die Revolution schrieben, sagen konnten: „Man bemühte sich, dem Auslande glauben zu machen, daß der König nicht frei sei. Die Royalisten des Innern schrieben es nämlich an die Ausgewanderten, und diese verbreiteten es weiter."

A. d. V.

Gefährlichkeit einer solchen Hülfe erwog, in seinem Schreiben vielmehr davon abzuhalten. So ist noch ein Brief desselben vom 15. November 1791 übrig, der an den König von Preußen gerichtet ist, worin der erlauchte Gefangene Friedrich Wilhelm bittet, einen Congreß der Hauptmächte Europa's zu berufen, welche dann mittelst diplomatischer Handlungen interveniren sollten, damit in Frankreich eine erwünschtere Ordnung der Dinge eingeführt werde. Dieses Mittel hätte einen Einfall verhindert, und die Bessern billigten es laut. Aber die deutschen Fürsten nahmen es nicht so; sie setzten vielmehr ihre großen Kriegsrüstungen fort, und dachten keineswegs daran, die edle Uneigennützigkeit, mit der sich Ludwig XIV Jakob's II und seiner Familie angenommen hatte, nachzuahmen, sondern hofften vielmehr, die Unruhen Frankreichs zu ihrem Vortheile benützen und es wie Polen behandeln zu können, das sie eben getheilt hatten. Auch die Kaiserin von Rußland trat dieser Coalition bei, welche sich gegen Frankreich zu bilden schien. England gab sich zwar nicht auf categorische Weise kund, aber freute sich nichtsdestoweniger, da es so das Herz seines alten Rivalen durch bürgerliche Unruhen zerfleischen sah, indem es hoffte, daß die furchtbare französische Marine, welche im amerikanischen Kriege die großbritanischen Seekräfte in Schach gehalten hatte, während dieser Unordnungen verfallen würde. Diese Voraussetzungen traten auch wirklich unverweilt ein. Nur ein Fürst

übernahm die Vertheidigung Ludwig's XVI mit ritterlichem Edelmuth. Dieß war Gustav III, der einzige dieser Epoche, welcher sich in diesem Kampfe die Sporen verdiente. Schon hatte er den Ausgewanderten versprochen, sich an ihre Spitze zu stellen, und dieß rein in der Absicht, den französischen Monarchen wieder auf seinen Thron einzusetzen, und ihn von der Tyrannei einer aufrührerischen Versammlung zu befreien. Der Name Gustav's III rief bereits in Paris furchtbaren Schrecken hervor; da ward er auf einem Balle in der Nacht des 16. März 1791 verwundet, und starb drei Tage hernach *). Dieses Ereigniß hob den Muth der französischen Revolutionäre wieder; ihre Stellung wurde immer drohender, und sie wußten die Wuth, welche sie durchdrang, auch dem Volke mitzutheilen. Es entstanden immer mehr Clubs; der sogenannte Franziskaner- (Cordelier-) Club wetteiferte mit dem der Jakobiner. Im letztern war Danton Meister; hier wurde die rothe Mütze als Zeichen der Freiheit eingeführt, und durch ihn im

*) Der Hauptmann Ankarström, der Meuchelmörder Gustav's, ward enthauptet, auch wurde ihm die rechte Hand, mit der er den Mord vollbracht, abgehauen, und diese auf einem Pfahle auf einem der öffentlichen Plätze Stockholm's ausgesetzt (29. April 1792). Einige Tage nachher fand der Viertelscommissär in dieser Hand einen Zettel, worauf in französischer Sprache stand: „Gesegnet sei die Hand, welche das Vaterland gerettet hat.“ A. d. V.

Vorplatz der Comédie française Voltaire's Büste aufgestellt. Schon zwei Wochen vor Gustav III war Leopold (den 1. März) in Folge seiner Unmäßigkeit gestorben. Da nun dessen Sohn und Nachfolger, Franz II, in den Zurüstungen zum Einfall gleiche Thätigkeit entfaltete, so wollten diese die Demagogen mit einer Kühnheit erwiedern, die ihrer Energie gleichkam: und so gab ein Theil der Versammlung den Wunsch kund, daß man dem herandrohenden Schlage zuvorkommen, und an den Kaiser zuerst Krieg erklären sollte. Den 20. April ward dieser Vorschlag während einer sehr stürmischen Sitzung verhandelt. Die Abgeordneten Becquey, Hua, Matthieu Dumas kämpften mehrere Stunden gegen die Mehrzahl, um einem Plane entgegenzutreten, dessen ganze Thorheit sie einsahen. Becquey insbesondere sagte die Uebel voraus, welche der Krieg über Frankreich bringen würde, und zeigte sehr scharfsinnig, daß die kriegerische Stellung Franz des Zweiten keine Besorgniß einzuflößen brauche; denn dieser Fürst würde nie die Feindseligkeiten beginnen, wenn man sie nicht selbst hervorriefe. Aber seine Collegen verkannten die Weisheit dieser Ansicht, und der Beschluß ward durchgesetzt. Dieses Ereigniß, eines der auffallendsten in diesem Zeitraume, drückte der Revolution den Stempel der Stärke und Verzweiflung auf. Seit dem Tage, wo diese Erklärung erschien, kannte die Wuth der Jakobiner kein Maß; die Versammlung, eifrigst bemüht, sie zu befriedigen, setzte jetzt den Verkauf der Güter der Aus-

gewanderten fest. Schon schlug Manuel vor, die Königin, als verdächtig, in Val=de=Grace einzuschließen; nur ein gewisses Schamgefühl hielt die Abgeordneten ab, diesem Antrage beizustimmen. —

Drei Armeecorps bewachten die nördlichen Gränzen Frankreichs; das erste stand unter den Befehlen des Marschalls Luckner, das zweite unter Rochambeau und das dritte unter La Fayette. Diese Truppen waren ein buntes Durcheinander von Liniensoldaten, Nationalgarden, Verbündeten (féderés) und Emeutehelden; aber durchaus unfähig, das Feld zu halten. So sandte Rochambeau den 28. April ein bedeutendes Detachement ab, um unter den Mauern von Tournay zu rekognosciren; diese Abtheilung ward jedoch lebhaft zurückgeworfen und verlor die Hälfte ihrer Leute. Der Rest zog sich eilig hinter die Gränzen zurück; dafür ermordeten aber die Soldaten, welche eben so zuchtlos als feige waren, ihren General Dillon. Ein gleiches Loos traf den Herzog von Biron, welcher von Valenciennes aus einen unglücklichen Versuch auf Mons gemacht hatte. Auch La Fayette erlitt nicht fern von Philippeville eine bedeutende Schlappe, und sein Lieutenant, der General Gouvion, ward umgebracht. Die Kunde von diesen schnell aufeinanderfolgenden Schlägen brachte in Paris eine traurige Aufregung hervor. Marat veröffentlichte wüthende Artikel, in welchen er das Volk zur Ermordung aller Aristokraten aufforderte. Vergebens drangen mehrere Abgeordnete auf Ge=

fangensetzung dieses Zeitungsschreibers; seine Freunde retteten ihn, indem sie vorgaben, daß in den Tuilerien unter dem Vorsitze der Königin ein österreichischer Comité gehalten werde. Die Nämlichen verlangten ferner die Entlassung der constitutionellen Garde, welche im November 1791 dem Könige zu seiner persönlichen Sicherheit gegeben worden war. Diese bestand aus alten Kriegern und jungen Männern aus guten Familien, welche aus den Provinzen gewählt wurden, und von großer Hingebung zu sein schienen; Heinrich v. Rochejaquelin diente hier an der Seite Murat's. Das Commando hatte der Herzog von Brissac, und dieser entfaltete in seinen Obliegenheiten einen Eifer, welcher den Feinden der Monarchie ein Dorn im Auge sein mußte. Daher drangen sie auch, unter dem Vorwande, daß die Garde zu wenig Hingebung für die Verfassung zeige, auf Auflösung derselben. Wirklich hob die gesetzgebende Versammlung die beiden Bataillone auf, und der Herzog von Brissac ward in die Gefängnisse von Orleans gesetzt, wo er die große Anzahl derjenigen vermehrte, welche von dem hohen Hofe dieser Stadt gerichtet werden sollten. Außerdem schlug der Kriegsminister Servan, ohne den König zuvor davon in Kenntniß zu setzen, vor, unterhalb Paris ein Reservlager von zwanzig tausend Verbündeten zu bilden, welche aus allen Theilen Frankreichs erlesen sein sollten; die Municipalen sollten sie, je fünf auf einen Canton, auswählen. Natürlich gaben die Demagogen

diesem Vorschlage ihren Beifall, da sich hier eine willkommene Gelegenheit bot, zwanzig tausend entschlossene Helfer zu erlangen; und so befahl die Versammlung zur selben Zeit, wo sie die Deportation über jene Priester erkannte, welche den Eid nicht ablegten, diese Aushebung der Verbündeten. Zwar richteten die Bürger von Paris, welche schon der Gedanke in Schrecken setzte, daß unter ihren Mauern diese Banditenarmee sich versammeln sollte, mehrere entschlossene Einsprüche an die Versammlung (so gab die Nationalgarde allein eine Bittschrift mit acht tausend Unterschriften ein): umsonst, sie blieben unbeachtet. Nun aber gab die Pariser Miliz ihre Unzufriedenheit auf energische Weise kund. Der schrecklichen Excesse satt, welche jeden Schritt der Revolution begleiteten, zeigte sie sich schon entschlossen, den weitern Fortschritten der Anarchie entgegenzutreten. Mehrere Legionsanführer, wie namentlich Mandat, Lachenaye, Acloque, Mosneron, waren ebenso thatkräftig als hingebend, und unter den Offizieren waren sogar erklärte Royalisten, z. B. Suleau, Dupile, Delalot, Rougeville. Ludwig XVI, von diesen guten Gesinnungen benachrichtigt, verkündete jetzt offen, daß er weder den Beschluß in Betreff der Priester, welche den Eid nicht leisten würden, noch den in Betreff der Zusammenziehung eines Lagers der Verbündeten bestätigen werde, und entließ den Kriegsminister Servan und zwei andere Minister, Clavières und Roland. Bei der Kunde von dieser Weigerung und diesen

Absetzungen erhoben die feindlichen Parteien ein Wuthgeschrei, und in den Berathungen der Jakobiner und Cordeliers wurde beschlossen, auf's Neue das Schauspiel vom 6. Oktober aufzuführen, das Schloß zu berennen, die königliche Familie umzubringen, und dann die demokratische Republik auszurufen. Dem Herzoge von Orleans, dessen Geld man bedurfte, spiegelte man vor, daß man in seinem Interesse handle. Philipp gab nun mit vollen Händen; jedoch schauderte er, als er die Zurüstungen zum Verbrechen sah; er verließ heimlich Paris und schiffte sich von neuem nach England ein. Als seine Stellvertreter in Frankreich ließ er seine vornehmsten Getreuen: Laclos, Sillery, Lameth und Saint-Huruge, zurück.

Den 19. Juni Morgens kam der Präsident der Versammlung, deren Schritte mit denen der Clubs in Einklang standen, zum Könige, um ihm die eben besprochenen Beschlüsse zur Bestätigung vorzulegen; aber kaltblütig verweigerte sie Ludwig. Wie verzweifelnd kehrte dieser in die Versammlung zurück, und erstattete seinen Collegen darüber Bericht. Da murrten die Abgeordneten, die Tribunen schrieen; bald verbreitete sich die Wuth in die Vorstädte. Hier rief man, der König verrathe das Vaterland, er unterhalte mit den fremden Fürsten, deren Armeen die Gränzen bedrohten, Einverständnisse. Robespierre, Marat, Buzot, Danton, Collot d'Herbois, Manuel riethen, in den nächsten Tagen eine Emeute

losbrechen zu lassen. Doch fand dieser Vorschlag einigen Widerspruch; Péthion und Santerre behaupteten, daß man nie über den Widerstand der Nationalgarde siegen werde. Da nahm Danton, ein entschlossener Mann, die Verantwortlichkeit und Ausführung des Versuches auf sich. Die Nacht verfloß damit, daß man die Bewohner der Vorstädte St. Anton und St. Marceau mit Piken bewaffnete. Diese Leute, sämmtlich wahnsinnige Revolutionäre, zogen nun abgetragene Lumpen an, und nannten sich, nach dem Muster der Geusen in Belgien, „Ohnehosen" (sans-culottes). Den 20. Juni endlich verließen fünfzehn tausend dieser Wüthenden unter dem Vorwande, das Jahrgedächtniß des Ballsaalschwures feiern zu wollen, ihre Winkel. Santerre und der alte Marquis Saint-Huruge führten sie; der Letztere, ein 6 Schuh hoher Mann, hatte eine rothe Mütze auf dem Kopfe. Kanonen vor sich herschleppend, durchziehen diese Banden Paris, und umringen den Sitz der gesetzgebenden Versammlung. Hier halten sie; eine Deputation von ihnen tritt hinein, und Gonchon, ihr Führer, hält an die Abgeordneten eine Rede, welche über eine Stunde dauerte. Als diese beendigt war, gab die Bande ihre Freude durch wilde Tänze kund, und stieß tausend Verwünschungen gegen den König aus. Unter dem Zujauchzen der Mehrzahl der Versammlung entfernte sich der Zug, und machte sich nun zum Schlosse auf. Hier bewachte die Nationalgarde ganz allein den Garten und die Höfe,

da Ludwig in der Hoffnung, dadurch dem Geschrei vorzukommen, welches sich schon gegen die Schweizer erhoben hatte, dieselben nach Courbevoie gesandt hatte. Diese konnte aber die Volksmassen nicht abhalten; alsbald waren die Gitter durchbrochen, die Thore eingeschlagen und schon drang man in die Gemächer ein. Eine Kanone, welche mit gehacktem Blei geladen war, wurde mit den Armen in den Saal der Schweizer geschleppt. Leute mit Säbeln in den nackten Armen schrieen: „Die Königin! die Königin!“ Da zeigte sich vor ihnen eine Frau, welche unerschrocken rief: „Was wollt Ihr? Hier bin ich!“ Dieß war aber nicht die Königin, sondern Elisabeth, die Schwester des Königs, welche sich hier aufopfern wollte, um die Banden einige Augenblicke hinzuhalten. Ein treuer Diener jedoch warf sich zwischen die Prinzessin und jene Elenden, und rief: „Diese Frau ist nicht die, welche Ihr sucht; es ist Elisabeth.“ „„Warum sie enttäuschen?““ erwiederte sie. Solche Großherzigkeit bestürzte die Demagogen. Andere Rasende berannten indeß die Thüre zum Saale des Staatsraths, wohin sich der König mit einigen Personen zurückgezogen hatte. Ludwig öffnete sie selbst; allein, unbewaffnet, mit der ganzen Ruhe eines Tugendhaften trat er unter die Andringenden und sagte: „Ich glaube, ich habe von Franzosen nichts zu fürchten.“ Diese Kaltblütigkeit setzte zwar die Wüthenden in Erstaunen und hielt ihren Zorn zurück; aber dennoch umringen, be=

schimpfen und mißhandeln sie ihn auf das Gröblichste. Santerre setzte auf sein Haupt eine rothe Mütze *). Endlich durchbrachen mehrere Pelotons der Nationalgarde diesen Wald von Piken. Fünfzehn Grenadiere, unter Anführung v. Aubier's, kamen gerade in dem Augenblicke, als Ludwig, in eine Fensternische zurückgedrängt, während tausend Arme sein Leben bedrohten, den trotzigsten Reden einen ungebeugten Muth entgegensetzte. Als Kerle mit abscheulichen Gesichtern ihn mißhandelten, und, ihn dutzend, die Bestätigung der beiden Beschlüsse verlangten, erwiederte er ganz ruhig: „Nein, eher will ich zu Grunde gehen." Mit Mühe lenkte ein herbeieilender Nationalgardist den Säbelhieb ab, welchen hierauf ein Mulatte gegen das Antlitz des Monarchen führen wollte. —

Nun erschien Péthion und sagte zum Könige: „Sire, haben Sie keine Furcht." „„Ich habe keine,"" erwiederte der Fürst; „„denn ich habe mir nichts vorzuwerfen,"" er ergriff dabei lebhaft die Hand des Grenadiers Guibout, der ihn eben vertheidigt hatte, legte sie an seine Brust und sagte: „Lieber Freund, sage diesem Manne, ob ich zittere."

---

*) 1358 hatte der Aufwiegler Maillard auf das Haupt des Dauphins (Carl's V), welchen die Pariser im Hôtel St. Paul ermorden wollten, ebenfalls eine scharlachene Mütze, das Sinnbild des Aufruhrs, gesetzt. A. d. V.

Unterdessen war die Königin, auf Befehl ihres Gemahls, in einem andern Flügel eingeschlossen, und die Damen, welche sie umgaben, hatten die größte Mühe, sie zurückzuhalten, da sie durchaus die Gefahren ihres Gemahles theilen wollte. Bald aber sah die Unglückliche sich selbst von den dringendsten Gefahren umringt; ihre Thüre ward von den Cannibalen angegriffen; schon wich sie ihren wiederholten Schlägen, und das Verbrechen wäre vollbracht worden, wenn nicht der Ritter v. Rougeville mit dreißig Grenadieren aus dem Viertel Filles=Saint=Thomas gerade zur rechten Zeit herbeigekommen wäre. Dieser warf die Banden zurück, setzte Marie Antoinette hinter einen langen Tisch, und vertheidigte sie gegen die Andringenden. So saß die Königin Frankreichs mehrere Stunden unter diesen Wüthenden, ohne daß sie nur einen Augenblick den Muth und die Standhaftigkeit verlor, und beantwortete mit Würde alle die beschimpfenden Zurufe, welche man über die Bajonnete der Grenadiere hinüber an sie richtete. Endlich erschien der Kriegsminister Lajard an der Spitze eines Bataillons der Nationalgarden, und seine bloße Gegenwart genügte, die Ohnehosen im Zaume zu halten, welche nun allmählig ihre Plätze verließen.

Während dieses Aufruhrs hatte die gesetzgebende Versammlung ihre Sitzung aufgehoben, ohne Zweifel, um sich nicht für den König gegen das Volk erklären zu müssen. Doch eilten mehrere Abgeordnete in ihrer Hingebung in das Schloß, um mit

ihrem Ansehen dazwischen zu treten; diese waren: Becquey, Matthieu Dumas, Beugnot, Bigot v. Prémaneu, Ramond, Vaublanc. Aus allen Vierteln kam nun die Nationalgarde an. Acloque und de la Chenaye, beide Legionschefs, gelangten mit sechzig Offizieren bis an den Ort, wo sich Ludwig befand, und befreiten ihn. In Gegenwart so vieler Zeugen wagte Santerre, auch ein Legionschef, keinen Mord mehr; er zog mit den ihm so folgsamen Horden in die Vorstädte, ließ aber das Schloß in einer vollständigen Zerstörung zurück. Da war kein Thor, das nicht zerschlagen, kein Meubel, das nicht übel zugerichtet war. Zwei Stunden dauerte der Abzug. Manuel, der Stadtsyndikus, dem es zugekommen wäre, diese Excesse und Abscheulichkeiten zu unterdrücken, ging ganz ruhig unter den Fenstern des Schlosses spazieren. Erst gegen die Nacht hin sah die Königin ihren Gemahl und ihre Kinder wieder. So endete der 20. Juni, einer der Großtage (journées fameuses) der Revolution. Er war für Ludwig XVI eine Gelegenheit zum Triumphe, indem er dabei einen großartigen Muth entfaltet hatte, so daß die Männer von jeder Gesinnung dadurch tief ergriffen wurden. Unter der Menge von Personen, welche bei diesem betrübenden Ereignisse Ludwig offenbare Beweise ihrer Hingebung gaben, müssen wir noch zwei Greise anführen; diese waren der Marschall v. Noailles und Malesherbes; auch der berühmte Seemann, Ad-

miral v. Bougainville, und der General v. Hervilly verließen den König keinen Augenblick. —

Die Kunde von den Attentaten des 20. Juni verursachte in der Nordarmee eine laute Unzufriedenheit; vor Allem gab das Corps des Generals La Fayette seine Mißbilligung kund. Der General, der dießmal alle ehrgeizigen Pläne bei Seite legte, und nur seiner natürlichen Loyalität folgte, begab sich, von einer Deputation seiner Offiziere begleitet, unverweilt nach Paris, stellte sich vor die Schranken der Versammlung, und verlangte energisch die Bestrafung der Anstifter dieser Excesse. Wirklich schien diese Sprache die Versammlung einzuschüchtern. Von hier begab sich La Fayette zu Ludwig, und schlug ihm mehrere Mittel vor, die ihn aus dieser kritischen Lage reißen konnten. Zuerst rieth er ihm, sich in Paris zu Pferde zu zeigen, eine Revue über die Nationalgarde zu halten, und dabei einen Aufruf an ihren Patriotismus zu richten. Aber der Monarch wollte sich bei seinem Mißtrauen *) auf sich selbst den gespannten Blicken einer Bevölkerung nicht aussetzen, und verwarf dieses Mittel. Nun rieth er Ludwig, sich nach Compiègne zu begeben, wo eine Abtheilung Truppen wäre, welche ganz für ihn gestimmt seien. Da wandte Ludwig seine Schwüre

---

*) Jenes Mißtrauen, das Maurepas und die Höflinge so gut zu ihrem Vortheile benützten. A. d. V.

und die Verfassung ein, welche ihm verböten, sich von der gesetzgebenden Versammlung zu trennen, und sank in seine frühere Unschlüssigkeit zurück. Ein Geschichtschreiber der Revolution *) schildert die Lage Ludwig's ganz treffend so: „Dieser unglückliche Fürst, von Rathschlägen umlagert, von Besorgnissen wegen des Schicksals seiner Familie gequält, von den Bedenken seines Gewissens geängstigt, sah den schrecklichsten Sturm in jedem Augenblicke nahen, und wagte weder ihm entgegenzutreten, noch ihn zu fliehen.“ — So war La Fayette's Benehmen bei dieser Gelegenheit, und die Geschichte schreibt diese seine guten, wie seine schlechten Handlungen in ihre Tafel. Aber nun lud dieser General, welcher zwei Jahre vorher der Abgott der Menge gewesen war, dessen Bildniß auf allen Mauern geprangt hatte, dessen Pferd sogar vom Volke nach der Conföderation vom 14. Juli geliebkos't worden war, die allgemeine Verwünschung auf sich; auf dem Stadthause wie an andern Orten ward seine Büste zertrümmert. Gleichwohl waren Paris und die Provinzen in Betreff der Unfälle des 20. Juni in Zwiespalt; aus den Departementen liefen häufige Adressen ein, welche die Bestrafung der Schuldigen verlangten. Nun setzte der König, die Vollmacht, welche ihm die Verfassung gab, gebrauchend, Péthion, den Maire

*) v. Conny, in seiner Geschichte der Revolution, Thl. III. Buch VIII. A. d. V.

von Paris, und den Syndikus Manuel ab, da sie die Frechheit gehabt hatten, die Beamten der Departements ihrer Verpflichtungen zu entheben. Schon hofften alle guten Franzosen, daß die souveräne Versammlung ein gerichtliches Verhör wegen der Unbilden einleiten werde, die das Haupt des Staates erlitten hatte; schon waren die Anarchisten ganz entmuthigt, als ein wichtiges Ereigniß plötzlich die Richtung der Geister veränderte, die Aufrührer mit neuer Frechheit beseelte und den Fall der Monarchie beschleunigte.

Der deutsche Kaiser veröffentlichte nämlich eine Kriegserklärung, welche als Antwort auf die Herausforderung der französischen Regierung dienen sollte; dieser fügte der König von Preußen ebenfalls die seine bei, und ließ zugleich eine Armee von fünf und vierzig tausend Mann an die Rheingränzen rücken. Zum Oberbefehlshaber aller dieser Streitkräfte wurde der Herzog von Braunschweig ernannt, welcher seinerseits aus seinem Hauptquartier von Coblenz ebenfalls eine Erklärung erließ, worin er folgende aufgeblasene Drohungen aussprach: „Jene Nationalgarden, welche gegen die Truppen der beiden Höfe kämpfen, und mit den Waffen in der Hand ergriffen würden, werden wie Rebellen gestraft. Alle Magistrate sind mit ihren Köpfen für den Widerstand verantwortlich, den die Städte leisten werden; diejenigen Einwohner, welche sich zu vertheidigen suchen, werden auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts bestraft;

die Stadt Paris ist gehalten, sich unverweilt dem Könige zu unterwerfen.“ Wenn irgend etwas den Untergang des Königs in diesem Augenblick veranlassen konnte, so war es ohne Zweifel dieser ebenso unpolitische als ungeschickte Erlaß. Seine Ausdrücke riefen in Frankreich einen allgemeinen Unwillen hervor. Die Freunde des Königs erzitterten darüber, und seine Feinde benützten dieß, um den Fanatismus des Pöbels noch mehr zu steigern. Muthig durch die Nothwendigkeit, das Land zu vertheidigen, frei von allen Rücksichten, zögerten sie nicht mehr, über den Thron herzufallen, und ihn in den Staub zu werfen. Die Anarchisten waren um so mehr im Stande, diesen Anschlag durchzuführen, als sich die geringsten Umstände zu Gunsten ihrer verabscheuungswürdigen Pläne vereinigten. Paris wimmelte von Verbündeten, welche die Departements zur Feier des dritten Jahrestages des 14. Juli abgesandt hatten. Die Jakobinerclubs hatten nämlich die Wahl der Glieder dieser Deputationen geleitet, und so kam es, daß unter diesen auch die Marseiller Legion war. Diese hieß aber keineswegs so, weil ihre Glieder Söhne der edlen Phokäerstadt waren, sondern weil schuftige Emissäre sie in den Winkeln dieser Stadt, welche durch ihren Handel allen südeuropäischen Nationen geöffnet war, aufgelesen hatten. Es gab in dieser Legion Genfer, Nizzaner, Malteser, Piemonteser, Neapolitaner, Corsen und Griechen; ihre Hauptführer waren Fournier, ein Amerikaner, und ein Pole, Namens Lazuski.

Diese vorgeblichen Marseiller hatten Provence und Languedoc schon seit einem Jahre verheert, und in Avignon, Arles und Uzès mehrere Gemetzel verübt, so daß ihr bloßer Name schon Schrecken erregte. Dafür wurden sie aber von den Jakobinern als Helden gefeiert, und Rouget von Lille, ein Genieoffizier, ein Mann mit bedeutender Anlage zum Dichter, dichtete ihr zu Ehren eine Hymne, welche, nachdem er sie auch in Musik gesetzt hatte, bald eine traurige Berühmtheit erlangte.

Robespierre, Danton und die andern Rädelsführer sahen wohl ein, von welchem Nutzen ihnen diese Würger von Profession sein könnten, und beriefen sie, dem ausdrücklichen Willen der Versammlung und der Nationalgarde zum Trotz. So kamen diese neuen Helfershelfer, acht hundert an der Zahl, nach Paris, nachdem sie noch überall schreckliche Spuren ihres Marsches zurückgelassen hatten. Schon schweiften diese Banditen vierzehn Tage in der Stadt umher, als man von dem Erlasse des Herzogs von Braunschweig Kunde erhielt. Da erhoben sie ein schreckliches Wuthgeheul, und waren die ersten, welche vor den Schranken der Versammlung erschienen und wirksame Maßregeln verlangten. Die Jakobiner, wahrhaft Meister in solchen Erfindungen, wodurch sie die Massen aufregen konnten, ließen nun erklären, „das Vaterland sei in Gefahr.“ Diese so berühmten Worte, welche der Abgeordnete Vergniaud von der Tribune herabrief, verbreiteten sich in den Departe-

ments Frankreichs wie ein elektrischer Funke; sie genügten, um zahlreiche Bataillone von Freiwilligen aufzurufen, welche, da sie nicht hoffen konnten, vom Feinde Pardon zu erlangen, bereit waren, zu siegen oder zu sterben. Die ganze innere Bevölkerung Frankreichs theilte diese Gesinnungen, und zeigte sich entschlossen, alle Entbehrungen zu tragen, da der Schrecken vor fremder Herrschaft, die Furcht vor der Verachtung Europa's es leicht machten, alle andern Interessen hintanzusetzen. Die aufrührerischen Blätter sparten nichts, um diesen Wahnsinn zu unterhalten; sie bezeichneten Ludwig XVI als den gefährlichsten Feind des Staates, indem er mit den coalisirten Königen heimlich verbunden sei, um den Untergang des Landes zu vollenden. Schon drangen sie auf seine Absetzung; alle Augenblicke verlangten Deputationen den Stillstand der „vollziehenden Gewalt.“ Endlich beschloßen die Jakobiner, da sie die öffentliche Meinung mit dieser Idee übereinstimmen sahen, mit Hülfe einer Emeute, wie die am 20. Juni war, welche aber noch allgemeiner sein sollte, diese Entsetzung zu bewirken. Dieser letztere Aufruhr war wirklich ein herrlicher Vorläufer zu den Planen der Jakobiner; denn man hatte durch ihn gelernt, wie man Könige mißhandeln könne. Die verschiedenen Feinde des Thrones waren nun zwar alle in Bezug auf seinen Umsturz einig, aber in Bezug auf die Mittel in Zwiespalt. Die sogenannten

Girondisten, welche durch Péthion, Brissot, Genhonné und Vergniaud repräsentirt wurden, wollten die Revolution damit beenden, daß man die Volksherrschaft einführe, wenn man mittelst Drohungen von Ludwig XVI eine freiwillige Entsagung erlangt hätte. Die Jakobiner hingegen, welche auf Danton's, Robespierre's und Marat's Stimme hörten, wollten, daß das Königthum in seinem Blute vernichtet werde. Ihre Meinung gewann die Oberhand. Die Vorbereitungen zum Aufstande wurden öffentlich gemacht, ohne daß die Versammlung das geringste Hinderniß in den Weg legte. Sie war wie vor Schrecken erstarrt, und fühlte ihre Nichtigkeit inmitten so ernster Ereignisse. Endlich ward der Angriff des Schlosses auf den 10. August festgesetzt. Der König und die eben ernannten Minister, welche ihm ganz ergeben waren, verlangten für diesen Fall die Dazwischenkunft des gesetzgebenden Körpers; aber dieser blieb taub auf alle Bitten; war doch die Hälfte seiner Mitglieder in das Complot eingeweiht! Unterdessen ergriffen thatkräftige Diener einige Maßregeln zur Vertheidigung des Schlosses. Diese wurde sechs hundert Schweizern und mehreren Bataillonen der Nationalgarde, welche sich gut halten zu wollen schienen, anvertraut. Mandat, ein Legionschef und ein Mann von Kopf und Herz, übernahm das oberste Commando; die einzelnen Gemächer wurden von zwei hundert Royalisten, lauter alten Offizieren, besetzt,

welche dem Könige aus Hingebung zu Hülfe eilten, und sich unter den Befehl des Marschalls v. Mailly und des Obersten Précy stellten.

In der Nacht vom 9. auf den 10. August ward der Stadtrath gewaltsam verändert. Manuel, Danton, Tallien, Collot d'Herbois und Chaumette maßten sich nämlich diese Verrichtungen an, und blieben in Permanenz. Diese Vertreter der Stadt fürchteten aber bei der Veranstaltung des Aufruhrs, der jetzt unverweilt beginnen sollte, die Thatkraft Mandat's, des Befehlshabers der Nationalgarde, und ließen ihn daher einladen, in den Stadtrath zu kommen. Durch wiederholte Vorwände wich er diesem Befehle aus; eingeschüchtert, begab er sich jedoch zuletzt dahin. Kaum war er aber in das Rathhaus eingetreten, so umrangen ihn Meuchelmörder, die ihn auf einen Wink Danton's niederstießen. Sein blutiger Leichnam ward in die Seine geworfen. Diese Schandthat fand aus einem doppelten Grunde statt: einmal wollte man die Nationalgarde eines thatkräftigen Führers berauben, und dann auch die geschriebene Anordnung Péthion's, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, außer Kraft setzen. Diese Anordnung, welche Mandat nicht herausgeben wollte, hatte Péthion, als er mitten in der Nacht in das Schloß gekommen war, um die Vorbereitungen zur Vertheidigung zu besichtigen, auf den ausdrücklichen Befehl der Minister ausgefertigt. Der Tod des Befehlshabers der Nationalgarde hatte auch wirklich die Folgen, welche

die Jakobiner davon erwarteten; denn von nun an fehlte den Truppen jede Führung.

Mit Tagesanbruch ertönte die Sturmglocke von allen Seiten; vier Colonnen Vorstädter und Verbündeter verließen den Boulevard St. Anton und durchzogen Paris. Die Centrumscolonne, an deren Spitze die Marseiller zogen, hatte einen Ausländer, Namens Westermann, an ihrer Spitze. Bald war das Schloß von sechzig tausend Kerlen umringt, welche im Chor die Hymne Rouget's von Lille sangen. Ein Zusammenstoß war unvermeidlich. Die treuen Nationalgarden, die Schweizer und die freiwilligen Offiziere waren von Muth beseelt, so daß der Kampf schrecklich zu werden drohte; ein Funke, und Alles ist in Flammen. Der König, die Königin und die Minister waren im Staatsrathssaale versammelt, und erwarteten in banger Unruhe, ob der Feind eine Herausforderung veranlassen würde. In diesem Augenblicke (etwa zehn Uhr Morgens) trat der Stadtsyndikus Röderer herein, und lud den König auf eine zudringliche und sogar herrische Art ein, sich in den Saal der Nationalversammlung zu begeben, indem dieß das einzige Mittel sei, ein unberechenbares Unglück zu verhindern. In diesem wichtigen Augenblicke hätte sich Ludwig durch einen entscheidenden Entschluß retten können; seine Minister und vor allen der Marineminister Dubuchage munterten ihn dazu auf; ihre Bemühungen waren vergeblich. Ludwig, so muthvoll, wo es galt, den Tod zu verachten, verstand

es nicht, ihn zu verhängen, wenn es seine Vertheidigung galt. Er hoffte noch immer, Blutvergießen zu verhindern, gab daher dem traurigen Rathe Röderer's Gehör, und überlieferte sich als Geißel in die Hände seiner Feinde.

Die erlauchten Gefangenen durchzogen eine dreifache Reihe von Piken; die Königin stützte sich auf die Arme des Hrn. v. Dubuchage, Elisabeth auf die des Hrn. v. Boisseux; ein Sappeur der Nationalgarde, Namens Rocher, trug den jungen Dauphin in seinen Armen; v. Aubier und v. Poix gingen an der Seite des Königs. Eine Abtheilung der Schweizer und der Nationalgarde bildete die Begleitung; an der Spitze zog Röderer. Während dieses Umzuges, der eine Viertelstunde dauerte, mußte die königliche Familie das empörendste Geschrei, die schrecklichsten Drohungen hören. Als Ludwig in die Versammlung trat, sagte er: „Ich bin gekommen, um eine große Schandthat abzuwenden; ich denke, ich sei nirgends mehr in Sicherheit, als in Mitte der Volksvertreter.“ Darauf erwiederte der Präsident Vergniaud einige unbedeutende Worte.

Der Abzug des Königs entmuthigte seine Vertheidiger, und machte seine Feinde nur noch verwegener. Schon um zehn Uhr feuerten die Ohnehosen einige Kanonenschüsse auf das Schloß ab, welche die Grundvesten desselben erschütterten. Jetzt jedoch machten hundert zwanzig Schweizer unter dem Befehle ihrer Offiziere Pfyffer, Reding, Bachmann,

Maillardoz, nachdem sie das Peristyl verlassen, drei Angriffe, und diese genügten, um die Banden zurückzuwerfen; eine andere Abtheilung Grenadiere von Filles-Saint-Thomas, welche der Legionschef La Chenaye führte, säuberte den Uebergang des Pont-Royal und den ganzen Quai. So waren diese Verbündeten in einigen Augenblicken von zwei hundert entschlossenen Männern zerstreut; die Ohnehosen flohen, ohne sich am Ende der Vorstadt St. Anton aufzuhalten; ja einige stürzten sich sogar in die Seine. Die Sieger hingegen verfolgten ihre Vortheile auf allen Punkten, und eroberten sogar die Kanonen. In Folge deß verbreitete sich in der Versammlung allgemeine Bestürzung; schon sind diese Gesetzgeber, welche erst noch so hochmüthig gegen den König waren, in der Fassung, ihm zu Füßen zu fallen. Doch sehen sich die Schweizer bald wieder zu neuem Kampfe genöthigt. Die Abtheilungen der Vorstädter rückten, nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, wieder herbei, und nun leiteten entschlossenere Leute ihre Bewegungen. Auf's Neue begann der Kampf mit unbeschreiblicher Wuth; die Marseiller Legion, welche an der Spitze der Colonne stand, ward dabei theils durch das Feuer der Schweizer, theils durch das Schwert der freiwilligen Offiziere, welche der unerschrockene Précy führte, ganz vernichtet *).

*) Doch wurde sie bald wieder durch die niederträchtigsten Menschen, welche man in Paris auflesen konnte, ersetzt.
A. d. V.

Die Kugeln schlugen sogar an die Fenster des Saales, wo die gesetzgebende Versammlung saß. Die Abgeordneten, bleich vor Schrecken, wagen nicht zu sprechen; einer stützt sich auf den andern, und so boten diese Gesetzgeber zugleich einen schrecklichen wie possierlichen Anblick. Der Präsident und die kühnsten Abgeordneten bitten den König, mit seinem Ansehen dazwischenzutreten, damit dem Kampfe ein Ende gemacht werde; er möchte deßhalb den Schweizern befehlen, daß sie mit dem Feuern aufhörten, und den beiden Bataillonen, welche in Eile herbeizogen, ihren Marsch einzustellen. Ludwig XVI, nicht durch die Größe der Gefahr, in der er schwebte, sondern durch den Gedanken an das Blut, welches seinetwillen floß, verwirrt, — verspricht, unterzeichnet und vollführt Alles. Der Major Durler empfängt ein Billet des Königs, worin ihm befohlen wird, mit dem Feuer einzuhalten; die Schweizer gehorchen, und geben sogar zum Theil ihre Waffen heraus. Jetzt aber kehrten die Flüchtigen, welche von diesen Vorgängen Nachricht erhalten hatten, wieder in Masse zurück; das Schloß ward abermals angegriffen; die Schweizer wurden erwürgt; eine Abtheilung Offiziere, welche der General Casteja befehligte, ward, nachdem sie einen wahrhaft unerhörten Kampf gegen die Feinde bestanden, gänzlich vernichtet. Alles, was Anhänglichkeit an den König zu zeigen schien, ward niedergemacht; nicht einmal die Dienstleute wurden verschont. Das Gemetzel in den Gemächern, auf

der Terrasse und dem Carrousselplatz dauerte vier Stunden. Zu gleicher Zeit wurden die kleinen Gebäude, welche an die Tuilerien angränzen, in Brand gesetzt; neun hundert Toisen lang stand Alles in Feuer; die Löschleute, welche dem Feuer Einhalt zu thun suchten, wurden von den Verbündeten niedergeschossen. Jetzt wurden die Abgeordneten, da sie des Sieges gewiß waren, wieder ruhiger; sie nahmen ihre legislativen Arbeiten wieder auf, und als mehrere mit Blut bedeckte Kerle sich an den Schranken zeigten, sprachen sie auf deren Andringen sogar die Absetzung des Königs aus — des Königs, dessen Dazwischenkunft sie wenige Augenblicke zuvor angerufen hatten. Dieser Beschluß ward in Gegenwart des Königs, den man in eine Journalistenloge *) gebracht hatte, durch zwei hundert vier und achtzig Abgeordnete (d. i. zwei Fünfteln der ganzen Versammlung, welche aus sieben hundert fünf und vierzig Mitgliedern bestand) angenommen. Vierzehn Stunden ohne Unterbrechung mußte Ludwig und seine Familie ruhig verharren. Es ist unbeschreiblich,

---

*) Diese Loge diente dem „Logographen," einem Blatte, welches über die Sitzungen der Versammlung Bericht erstattete. Auf die innere Seite der Thüre hatte eine verruchte Hand mit Kreide in großen Buchstaben „der Tod" geschrieben. Diese Thatsache, welche wir aus dem Munde eines Augenzeugen vernahmen, zeigt klar, wie sehr Alles auf den 10. September abgekartet war. A. d. V.

welche Angst diese Unglücklichen während dieses Zeitraumes auszustehen hatten. Zu wiederholten Malen waren sie in Gefahr, von den wuthentbrannten Aufrührern in Stücke gehauen zu werden; Ohnehosen sprangen öfter die Loge hinan, um Ludwig oder einen der Seinigen zu erfassen, während draußen mit kaltem Blute verschiedene Metzeleien vollbracht wurden. In einem der letztern kam Suleau um, ein königlichgesinnter Schriftsteller, der als einer der eifrigsten und muthigsten Vertheidiger der Monarchie allgemein bekannt war. Er zog, nachdem er einige getreue Nationalgarden zusammengerafft hatte, an ihrer Spitze als Patrouille herum; Théroigne v. Méricourt, diese Megäre, welche sich am 6. Oktober die ersten Sporen verdient hatte, erkannte ihn, und befahl den Banden, die ihn begleiteten, jenen zu ermorden. Suleau vertheidigte sich gegen diese Meuchler wie ein Löwe; aber endlich unterlag er, und sein Kopf ward auf eine Pike gesteckt. Er hinterließ eine junge, ihm erst jüngst angetraute Wittwe, welche hernach einen Sohn gebar, der, das herrliche Beispiel seines Vaters nachahmend, später dieselbe Thatkraft, dasselbe Talent, dieselbe Treue entfaltete. Alle übrigen Schlachtopfer, alle heroischen Züge, welche diesen beweinenswerthen Tag bezeichneten, aufzuzählen, mangelt uns der Raum. Vor Allem aber verewigten die Schweizer durch ihre Hingebung und ihre Tapferkeit ihr Andenken. Ihnen kann Frankreich das Bürgerrecht nicht mehr verweigern; denn sie haben es mit ihrem Blute besiegelt.

Im Ganzen verloren den 10. und 11. August fünf tausend Menschen das Leben.

Der Name des Herzogs von Orleans ward während dieses traurigen Tages nicht ausgesprochen; erst lange Zeit nach diesem Aufruhre kam Philipp aus seinem sichern Verstecke wieder hervor. Auch Robespierre, wild und feige wie die Hyäne *), wirkte zu dem großen Werke der Anarchie nicht persönlich mit, und hielt sich die ganze Zeit der Gefahr über verborgen.

Der 10. August war eine Revolution in der Revolution; denn der Beschluß wegen der Absetzung Ludwig's XVI vernichtete in der That die Verfassung welche die erste Nationalversammlung an's Tageslicht gebracht hatte. Die Kunde einer so vollständigen Umwälzung rief aber in den Provinzen keineswegs den Unwillen, wie der 6. Oktober und 20. Juni sondern nur Staunen hervor. Dieß war es eben was die Jakobiner wollten, deren sicherstes Hülfsmittel in Zukunft immer der Schrecken ward. Nur ein Mann erklärte sich gegen den Sieg der Anarchisten: dieß war der Marquis La Fayette, der nämliche, welcher das Meiste dazu beigetragen hatte daß sich der Wagen der Revolution in Bewegung setzte, und der seit einem Jahre aus einer Enttäuschun

*) Das Volk fand zwischen dem Kopfe einer Hyäne und dem des Abgeordneten von Arras eine gewisse Aehnlichkeit. A. d. V.

in die andre gefallen war. Er befand sich eben in Sedan, als er die Katastrophe des 10. August vernahm. Umgeben von seinen Truppen und den Lokalbehörden, welche ihm gut gesinnt zu sein schienen, suchte er den Sturm zu beschwören, verhaftete die Commissäre, welche ihn absetzen sollten, und richtete an seine Truppen einen Aufruf, worin er sie einlud, zwischen der Constitution oder „Péthion als König" zu wählen. Keiner schwankte; die ganze Armee rief: „Es lebe der König! Es lebe die Verfassung!" Aber schon Abends erfuhr sie, daß ihr Chef, welcher diesem ersten Ausbruche des Enthusiasmus nicht traute, mit mehreren Offizieren *) entflohen sei.

Doch rief die gesetzgebende Versammlung die Republik noch nicht aus; sie erließ vielmehr an demselben Tage, wo sie die Absetzung Ludwig's verkündete, einen zweiten Beschluß, der einen Nationalconvent berief; dieser sollte über die Ausübung der Souveränität entscheiden. Zwei Tage darauf wurden der König und seine Familie in den Tempel gebracht; die Armen! sie änderten nur das Gefängniß. Von nun an gebrauchten die Jakobiner, jetzt die

*) Diese Offiziere waren: Mallebran, Oberst der Husaren, von Chamboran, Alexander Lameth, Latour-Maubourg, Bureau v. Puzi, und der junge Romoeuf, der nämliche, welcher nach Varennes den Befehl zur Verhaftung Ludwig's gebracht hatte. A. d. V.

Herren Frankreichs, die Versammlung nur als ein williges Werkzeug, als eine Fabrik für ihre Erlasse. So ward jetzt, gleichwie das Châtelet in Folge des 6. Oktobers mit der gesetzlichen Vollmacht zum Verfahren gegen die Urheber der Attentate an jenem Tage versehen worden, jetzt vermöge eines gesetzlichen Beschlusses ein Tribunal errichtet, das „über die Verbrechen des 10. August und die der Freiheit angethanenen Unbilden" erkennen sollte, und den Manen der „Schlachtopfer" des 10. August eine Säule errichtet.

Während so in Paris die Monarchie inmitten dieser Gemetzel zusammenstürzte, wurde der Krieg an den Gränzen zum Nachtheile der Franzosen geführt. Nachdem sich der Kaiser und der König in Main[z] über das Zusammenwirken ihrer Streitkräfte verein[igt] hatten, ward Bavay von ihren Truppen plötzlic[h] überrumpelt, Quesnay bombardirt und Cambrai b[e]droht; doch wurden die Verbündeten eine Woc[he] darauf zur Rückkehr nach Mons gezwungen. Die[se] Bewegungen waren für die Nachdenkenden nur d[as] Vorspiel zu den weitaussehenden Absichten des Bu[n]des, der seit dem Hinzutreten der italiänischen Fü[r]sten eine immer drohendere Stellung annahm. Sch[on] den 31. August unterzeichneten der Kaiser, die K[ö]nige von Preußen, Spanien, Sardinien und d[er] Großherzog von Toskana den Vertrag von Pav[ia,] durch welchen sich diese Fürsten jene französisch[en] Domainen zusprachen, über welche sie verfüg[en]

konnten. Mitte August, nachdem die Preußen in die Linie eingerückt waren, begannen die Feindseligkeiten auf's Neue. Nun mußte Kellermann den alten Luckner im Commando der Moselarmee ersetzen, und Dumouriez bei der Ardennenarmee La Fayette. Unterdessen nahm der Herzog von Braunschweig Longwy, schloß Thionville ein, und überschwemmte Lothringen mit seinen Truppen; schon drang sein Vortrab in die Champagne ein. Die Kunde von diesen reißenden Erfolgen verwandelte die Ueberspanntheit der Jakobiner in Wuth, und als alle fremden Gesandten Paris verlassen hatten, und sich die Revolutionäre so außer dem Völkerrechte sahen, kannte ihr Ingrimm keine Gränzen. Achtserklärungen und Hausdurchsuchungen begannen nun. Alle Personen, welche als Royalisten bezeichnet waren, wurden plötzlich verhaftet; die Gefängnisse waren überfüllt. Vor Allem aber waren die Priester der Gegenstand der thätigsten Nachspürungen, und haufenweise pfropfte man sie in enge Zellen ein. Seit dem 10. August herrschte der Stadtrath von Paris ausschließlich, und wurde so in der Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, was die Sechzehn zur Zeit der Liga gewesen; aber er wollte nicht Gesetze oder Concessionen, sondern nur mehr Blut. So trat den 31. August ein Redner dieses Stadtraths an die Schranken der Versammlung, und verkündete, daß die Obrigkeit alle aufrührerischen Priester (so nannte man nämlich jene, welche die Civilverfassung nicht beschworen) an einen

Ort zusammengebracht habe, und die Sonne der Freiheit in wenig Augenblicken von ihrem Anblicke befreit sein werde. Wohl erschraken die Abgeordneten, als sie diese Mittheilung vernahmen; aber dennoch schlug Niemand irgend eine Maßregel vor, wodurch dem bevorstehenden Gemetzel hätte vorgebeugt werden können. Als sich Tags darauf (den 1. September) das Gerücht verbreitete, daß Verdun in die Gewalt der Preußen, die es seit einiger Zeit belagerten, gefallen sei, so gab sich beim Pöbel eine unheilverkündende Gährung kund. Die Straßen füllen sich mit Patrouillen und Schlächtern; die Sektionen setzen sich in Permanenz; mit Begeisterung vernehmen sie die Rede, welche Danton, der eben von den Demagogen zum Justizminister ernannt worden, hielt als er die Ergreifung außerordentlicher Maßregeln verkündete. Diese Rede schloß so: „Eine allgemein nationale Aufopferung ist nöthig, um die Despoten zurückzutreiben. Bis jetzt haben wir nur einen Scheinkrieg gehabt; dieses elende Spiel ist es nicht um was es sich handelt. Auf! das Volk erhebt sich; es stürze in Masse auf die Feinde, um sie mit einem Schlage zu vernichten; zugleich werfe man alle Aufwiegler in Ketten, und mache es ihnen unmöglich, zu schaden."

Einige Tage hernach verkündeten Maueranschläge dem Volke, daß in den Gefängnissen eine weit verzweigte Verschwörung angezettelt werde. Aber alle diese Herausforderungen brachten bei dem Vo

der Vorstädte die erwünschte Wirkung noch immer nicht hervor. Es schien, als hätten die Heldenthaten des 10. August seine Kräfte erschöpft. Die neuen Herrscher hatten jedoch keine Freude an ihrer Macht, wenn sie ihnen nicht die Mittel an die Hand gab, den Blutdurst zu stillen, der sie beseelte. Mit kaltem Blute bereiteten daher Robespierre, Santerre, Manuel, Péthion, lauter Glieder des Stadtrathes, im Einklang mit den übrigen und mit Danton, die Niedermetzelung der Gefangenen vor, welche in der Conciergerie, in der Force, im Châtelet, in der Abtei, im Bicêtre und in verschiedenen Klöstern, wie z. B. im Bernhardiner- und Carmeliterkloster, und sogar in der Salpetrière eingesperrt waren. Marat schlug gar vor, in den Gefängnissen dadurch hurtig aufzuräumen, daß man sie mittelst entzündlicher Stoffe in Flammen setze. So werden denn von den Stadträthen aus jeder Sektion die rohesten zur Erwürgung der Gefangenen ausgewählt; die Fremdenlegion, auch die Marseiller genannt, lieferte die Elite ihrer Leute, welche der Pole Lazuski und der Italiener Rotondo befehligten. Die Anzahl dieser Elenden betrug nicht vierhundert; man sicherte ihnen, nach heftigem Streite der Parteien, eine ansehnliche Belohnung zu. Endlich den 2. September begann die grausenvolle That. Um Schrecken zu verbreiten, ließen sie (was man sonst bei Annäherung einer Crisis zu thun pflegte) die Lärmkanone losfeuern, die Sturmglocke anschlagen und den Generalmarsch trommeln. Auf dieses

verbreiteten sich die Anarchisten in den Straßen, die ruhigen Bürger hingegen zogen sich in ihre Häuser zurück. Das war es, was man wollte. Nun ward von dem Stadtrathe in jedem Gefängnisse ein Tribunal errichtet, das aus Bevollmächtigten der niedrigsten Classe bestand. Diesem wurde die Liste des Kerkermeisters eingehändigt. Jene, welche wegen bloßer Polizeivergehen eingekerkert waren, wurden auf den Ruf: „Es lebe die Nation!“ freigelassen, und fanden von Seite der Septembermänner (diesen Namen behielten nämlich die Henker in diesem Gemetzel) ganz gute Aufnahme. Diejenigen hingegen, welche wegen Vergehen gegen die Revolution eingekerkert waren, wurden einige Augenblicke verhört und zuletzt von den Commissären mit den Worten „Packt Euch!“ entlassen. Dabei wies man sie au eine Seitenthüre, welche in die Höfe ging; hier ge riethen sie unter eine Masse Meuchler, welche si alsbald mit Säbelhieben, Axtschlägen, Pfahlstöße und Bajonnetstichen umbrachten. Nach jedem Mord sangen die Banden eine Strophe der Marseillais Sieben volle Tage dauerte dieses Blutbad. A schrecklichsten ging es aber in der Abtei zu. Hi umgab eine bedeutende Volksmenge das Haus, un feuerte durch ihr Geschrei die Meuchler an. Au die Weiber, oder vielmehr die Furien, der Nachba schaft wohnten diesem Schauspiel auf Bänken, d man eigens für sie die Höfe entlang aufstellte, b Die ersten, welche Maillard, der Präsident d

Tribunals in der Abtei, herausrief, waren die Priester Lenfant und v. Rastignac; doch hatten sie zuvor noch Zeit, in dem Hauptsaale, in welchem sie mit Personen aus allen Ständen eingeschlossen waren, an diese, um sie zum Tode vorzubereiten, eine Erbauungsrede zu halten, die Sterbegebete vorzutragen und die Benediktion zu ertheilen. Diese ehrwürdigen Männer empfingen den Tod wie willige Schlachtopfer. Noch andre Priester fanden sich unter diesen Gefangenen; jedoch verrieth kein Abzeichen ihren Stand, da seit zwei Jahren die geistliche Kleidung abgekommen war. Die Municipalen fragten sie: „Seid Ihr Priester?" Alle erwiederten: „Ja, ich bin es." Obwohl sie eine Lüge vom Tode retten konnte, so sprachen sie dieselbe doch nicht aus, und handelten gleich jenen ersten Christen, welche, weit entfernt, Gott zu verläugnen, freudig riefen: „Ich bin ein Christ" (Christianus sum). In der Abtei wurden Montmorin, ein alter Minister Ludwig's XVI, mehrere Legionschefs der Nationalgarde und fünfzehn Schweizer-Offiziere, welche am 15. August gefangen genommen worden waren, umgebracht; darunter waren vornehmlich: Bachmann, Reding, Maillardoz. Auch die übrigen Gefängnisse hatten ihre Illustrationen. So verlor in der Force die Fürstin von Lamballe, eine Freundin der Königin, unter schaudervollen Umständen ihr Leben. Tiger in Menschengestalt fraßen ihr Herz, und steckten ihr Haupt auf eine Pike. Ihre rechte Hand ward zu Robes-

pierre gebracht, der alsbald ein glänzendes Banket veranstaltete, während welchem ein Gast dem andern das blutige Glied gab. Zwei junge Mädchen, v. Sombreuil und Cazotte, retteten das Leben ihres Vaters durch einen wahrhaft beispiellosen Muth. Mi den Henkern, welche die Gefangenen im Bicêtre deren Zahl sich auf sechs tausend belief, bei Seit schaffen sollten, vereinigten sich auch die von wahrhaft teuflischer Wuth beseelten Empörer der Vorstad St. Anton. Nun waren aber unter diesen Gefangenen Schweizersoldaten, alte Leibgarden und Constitutionsgarden. Diese Unglücklichen beschloßen, sic zu vertheidigen, und so mußte man drei Tage un drei Nächte hintereinander arbeiten, um sie z schlachten. Dabei leisteten die Arbeiter in der Vor stadt St. Marceau ihren Brüdern von St. Anto treffliche Hülfe, so daß nicht ein Gefangener entkan Die Salpetrière hatte für die Bande einen besonder Reiz. Es waren hier nämlich nur Frauen von so chen Männern, welche im tiefen Kerker schmachtete Ihre Ermordung ward mit einer Raffinerie vo bracht, deren Grausamkeit allen Glauben überstei Eine Menge Kinder verloren an diesem Tage Va und Mutter. Die Versammlung machte unterdes nicht die geringste Anstrengung, um diesen Gräue ein Ziel zu setzen; sie ließ es zu, daß die heiligst Gesetze der Menschheit vor ihren Augen mit Füß getreten wurden; ja sie suspendirte während die schrecklichen Woche nicht einmal ihre legislativ

Arbeiten, und ihre Sitzungen fanden in den gewöhnlichen Stunden statt. Auch die Einwohner von Paris blieben bei diesen oft wiederholten Attentaten unbewegliche Zuschauer, mit einer Feigheit, welche in der Geschichte ohne Beispiel ist. Nicht ein Arm erhob sich gegen diese Ungeheuer, die gleichsam in Blut schwammen. So hielt die Nationalgarde ihre Waffenübungen in der Nähe mehrerer Gefängnisse; sie konnte die Wehrufe der Schlachtopfer und das Gebrüll der Henker deutlich vernehmen; dennoch trat keiner aus den Reihen, um sich der Vertheidigung so vieler Unglücklichen anzunehmen. In der Salpetrière hatten Piquets der Nationalgarde sogar einige Posten inne, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Ganz eigenthümlich verfuhr man im Carmelitergefängniß; hier nahm man sich nicht einmal die Mühe, ein Tribunal einzusetzen, da die Gefangenen ohne Ausnahme Geistliche waren. Schon den 1. September hatte sich eine Horde scheußlicher Kerle vor diesem Kloster aufgestellt, und den Gefangenen ihr trauriges Schicksal verkündet. Die Vornehmsten unter diesen Eingekerkerten waren: Dulau, Erzbischof von Arles, ein sieben und achtzigjähriger Greis, und die beiden La Rochefoucauld, der eine Bischof von Beauvais, der andre Bischof von Saintes. Der Letztere war nicht einmal verhaftet worden, da ihn der Stadtrath wahrscheinlich vergessen hatte; jedoch hatte er sich aus Anhänglichkeit zu seinem Bruder ebenfalls in den Kerker begeben. Alle drei waren Abgeordnete

bei den Generalstaaten gewesen, und in ihren Diö-cesen wurden sie wegen ihrer Tugenden und ihrer Frömmigkeit hoch gefeiert. Alle diese Priester nun versammelten sich in der Carmeliterkirche, beichteten einander ihre Sünden und lasen die Sterbegebete vor. Den 3. September endlich, gegen Abend vier Uhr, erschienen in der Capelle zwei Stadtcommissäre, und hießen die Priester ihnen in den Garten folgen. Auf dieses warfen sich diese, welche wohl fühlten, daß ihre letzte Stunde gekommen sei, auf die Knie, und baten den Erzbischof von Arles um seinen Segen. Dieser besteigt die Stufen des Hochaltars, und er-theilt nun von hier aus denselben, nachdem er noch einige kurze Worte gesprochen. Dann zogen die Prie-ster in den Garten, und theilten sich hier in dre[i] Gruppen, von denen eine die Bischöfe bildeten.

Nach einigen Augenblicken erscheint der Wüthe-rich Maillard mit einer Bande Henker, an dere[n] Spitze zwei Fremde, Lazuski, Rotondo und ein Fran-zose, Namens Rossignol, ein Bastillenheld, zoge[n]. Eine Menge Arbeiter folgt, die aber, durch eine[n] Ueberrest ehrerbietiger Scheu bewogen, an dem Tho[r] halten. Die ersten Meuchler, welche in den Garte[n] eindrangen, frugen: „Wo ist der Erzbischof vo[n] Arles?“ *) Da bot sich der Priester de la Pannon

*) Sein Verbrechen war in den Augen der Anarchiste[n] außer seinem Priesterstande, daß er gegen den [...] schluß in Betreff der nicht schwörenden Priester ei[...]

mit gesenkten Blicken dar, indem er glaubte, daß man ihn für den Kirchenfürsten halten würde; aber sein wenig vorgerücktes Alter verräth bald den edlen Betrug; die Banden übergehen ihn und wenden sich gegen den Aeltesten, welcher eben vor einem steinernen Kreuze betete. Da Duleau sich nennen hört, erhebt er sich, schreitet langsam mit über die Brust gekreuzten Händen vor und spricht zu den Mördern: „Ich bin es, den ihr sucht; nehmt mich als Opfer, aber schonet diese würdigen Priester, welche für euch auf Erden bitten werden, wie ich es vor dem Ewigen thun will.“ Anfangs wagen die Meuchler, wie von heiligem Schrecken ergriffen, nicht, ihn zu berühren; einer spricht dem andern zu. Endlich hat ein Elender, den man an seiner Sprache als einen Ausländer erkannte, den Muth, einen Säbelhieb in das Antlitz des Erzbischofs zu führen; auf diesen folgen tausend Hiebe und vollenden den Mord. So starb Duleau ebenso wie der hl. Trophimus, welcher das Evangelium in das Land von Arles gebracht hatte; beide, der erste und der letzte Hirt dieser Kirche, obwohl durch vierzehn Jahrhunderte geschieden, fielen als Bekenner des Glaubens.

Der Tod des Erzbischofs gab das Zeichen zur Schlächterei. Die Mörder schoßen mit ihren Flinten

---

Erklärung veröffentlichte, welche, ein Muster der Kraft, des Gefühls und christlicher Beredtsamkeit, viele Priester abhielt, dem Eide beizutreten. A. d. V.

auf die Priester, wie auf wilde Thiere, und verfolg- ten die Unglücklichen auf die Bäume und Mauern, wohin sich dieselben geflüchtet hatten. Auch einige junge Leute aus guten Häusern mengten sich unter die besoldeten Henker, und erschoßen in ihrem blin- den Hasse gegen die Priester, den sie gewiß aus den Schriften der Philosophen des achtzehnten Jahrhun- derts geschöpft hatten *), mit Carabinern auch einige Opfer. Unter hundert achtzig Priestern, welche der Garten einschloß, gingen so zwei Drittel auf man- nigfache Weise zu Grunde; denn eine große Zah wurde auch mit Piken niedergestoßen. Ehe die Mör der einen niedermachten, riefen sie immer, er würd verschont, wenn er den schismatischen Eid schwöre würde; aber jeder antwortete mit himmlischer Hin gebung: „Ich werde nicht schwören," worauf er auc augenblicklich umgebracht wurde. Die ersten, welch dieses großherzige Beispiel gaben, waren Héber Superior der Eudisten, Beichtvater Ludwig's XV und Parent, seit vierzig Jahren Pfarrer von St. N kolas und in Paris der „hl. Vincenz von Paul genannt. Nur vier und dreißig Priester entkame mit Hülfe der Nacht, indem sie in die Gärten d Rue de Cassette entsprangen. Während der ganz Dauer dieses Gemetzels exercirten drei hundert N tionalgarden im Luxemburg; aber keiner dachte dara den Unglücklichen beizuspringen. Jene jedoch, welc

*) Diderot, vgl. zweiter Abschnitt, S. 115. A. d. T

wie durch ein Wunder dem Schwert und Feuer ihrer Mörder entrannen, unter denen sich auch jener Priester de la Pannonie befand, welcher für den Erzbischof von Arles sterben wollte, wurden von menschenfreundlichen Bewohnern dieses Viertels aufgenommen.

Den 4. September empfingen neunzig Priester in St. Firmin, und dreißig andre in der Force und Salpetrière die Palme der Märtyrer; zweihundert vierzehn gingen im Châtelet zu Grunde *). Den 6. September wurden sieben und fünfzig Gefangene, die anfangs vom Hofe in Orleans gerichtet werden sollten, nach Paris gebracht. Unter Anführung des Amerikaners Fournier und des Polen Lazuski gingen ihnen die bezahlten Mörder bis Versailles entgegen, dessen Einwohner sie mit bewaffneter Hand unterstützten. Endlich den 9. wurden die Orleaner Gefangenen umgebracht. Bei dieser Schlächterei kam der Herzog von Brissac, der alte Commandant der Constitutionsgarde und ein treuer Freund Ludwig's XVI, und ein anderer Krieger, der Major Scorbiac, ein

*) So verloren während einer einzigen Woche vier hundert vierzig Priester im Herzen ihres Vaterlandes, in Mitte einer Hauptstadt, die als der Mittelpunkt der Aufklärung betrachtet wurde, ihr Leben. Wurden indeß die ersten Christen nicht auch unter den Antoninen hingeschlachtet, zu einer Zeit, wo Künste und Wissenschaften ihren höchsten Glanzpunkt erreicht hatten? A. d. V.

alter Lieutenant des Königs in Perpignan, um; der Letztere verkaufte jedoch den Verbündeten sein Leben theuer. Am nämlichen Tage wurden v. Castellanne, Bischof von Mende, und v. Cessart, welcher erst kürzlich das Portefeuille des Innern bekleidet hatte, getödtet. Den 8. September ward v. Rochefoucauld, Präsident des Departements von Paris, von den besoldeten Meuchlern, welche Danton, sein persönlicher Feind, gesandt hatte, in den Armen seiner Mutter und seiner Frau umgebracht. Als die Mörder von Orleans zurückkamen, sagte der Unmensch zu ihnen: „Nicht als Minister der Justiz, sondern als Minister der Nation danke ich für eure preiswürdige Wuth." Alle diese Mörder während de Septemberwoche empfingen des Tags Mann fü Mann achtzig Franken Besoldung, die ihnen öffent lich bezahlt wurden.

Nun sandte der Stadtrath von Paris in di Departemente ein von Marat unterzeichnetes Rund schreiben, worin er die Behörden und die Bewohne der Städte aufforderte, das Beispiel der Hauptsta nachzuahmen und die Gefangenen zu erwürgen. Die höllische Erwartung ward jedoch nicht erfüllt; n einige Stadträthe, wie die von Rheims, Meau Châlon, öffneten die Kerker der Wuth des meuter schen Pöbels. In Lyon hatten die Revolutionä eine große Plünderung und Schlächterei verabred welche Chalier leiten sollte; sie fanden jedoch b den Einwohnern einer Stadt, welche zwar fruchtb

an Märtyrern, aber nicht an Henkern war, heftigen Widerstand. Zwar benützten einmal etwa vierzig aus dem niedrigsten Pöbel, welche ein Bänkelsänger führte, einen Zeitpunkt, während dessen die Nationalgarde in Brotteaux vereinigt war, und griffen das Fort Pierre-Scisse an. Sie erbrachen auch wirklich die Thore, stürzten blutgierig auf die Gefangenen, und ermordeten deren sieben bis acht; die übrigen jedoch entkamen, und dabei blieb es für dießmal. Zwar haben die Elenden, welche Paris mit allen diesen Gemetzeln befleckten, alle Listen, nach welchen man die Zahl der Opfer bestimmen könnte, sorgfältigst vertilgt; deßungeachtet ist es aber bewiesen, daß die Gefängnisse und Klöster der Stadt vier tausend Personen einschloßen, von denen etwas mehr als drei hundert fünfzig entkamen *). Bicêtre, welches man jedoch nicht zu den Gefängnissen der Hauptstadt rechnete, enthielt mehr Gefangene, als alle übrigen Kerker von Paris zusammengenommen. Dulaure (der nicht der Mann ist, welcher der Revolution zu viel zur Last legt) sagt: „Es ist unmöglich, die Todten im Bicêtre zu zählen; einige Berichte schätzen sie auf sechs tausend; selbst Kanonen wurden gebraucht, um mit ihnen fertig zu werden.“ So ist

---

*) Hiedurch mögen die Berichte reformirt werden, die unlängst nach der Aussage eines Gefangenwärters im Magazin für die Literatur des Auslandes mitgetheilt wurden. A. d. H.

es denn glaubwürdige Thatsache, daß, auf Verabredung von etwa zwanzig Elenden, im Ganzen zwölf tausend Schlachtopfer das Leben verloren. Die Versammlung indeß erließ während dieser Tage einen Beschluß, wodurch Priestley, Payne, Bentham, Wilberforce, Clarkson, Makintosh, David Williams, Gorani, Anacharsis Clootz, Compre, Cornelius Paw, Pestalozzi, Washington, Hamilton, Maddisson, Klopstock, Kosciusko, Gilleers das französische Bürgerrecht erhielten. Gewiß haben diese Männer, meistens ausgezeichnete Charaktere, dieses Geschenk nur mit Abscheu empfangen.

Diese Septemberwoche des Jahres 1792, welch[e] in der Geschichte Frankreichs auf immer einen schau[...] derhaften Platz einnehmen wird, war aber auch Zeug[e] der ersten Schlachten, welche die Franzosen gegen die Armeen der Coalition führten. Den 2. September hatte sich Verdun ergeben müssen. Den 3. hiel[t] Friedrich Wilhelm II seinen Einzug und rückte dan[n] an der Spitze von fünfzig tausend Mann in di[e] Champagne vor. Schon kündigte er sich gleichsa[m] als den Agamemnon des Bundes der europäische[n] Fürsten an. Aber bald enttäuschten die Ereigni[sse] seine Einbildungen. Er traf nämlich den 19. Sep[...] tember mit dem General Kellermann zusammen, d[er] ihn in einer vortrefflichen Stellung erwartete, un[d] diese seine Armee, welche der große Friedrich ein[st] herangebildet hatte, deßungeachtet aber jetzt nu[r] Weichlichkeit und Ungeübtheit zur Schau trug, li[...]

sich von Leuten, welche erst seit ein paar Monaten Soldaten waren, schmählich in die Flucht schlagen *). Eine Kanonade von mehreren Stunden, welche geschickt geleitet wurde, entschied den Kampf. Der König von Preußen büßte vier tausend Todte und Verwundete ein, und zog sich eilig nach Verdun zurück. An dem nämlichen Tage, an welchem die Kunde von dem Erfolge dieser Schlacht nach Paris kam, endete auch die gesetzgebende Versammlung ihr sieches Dasein. Obwohl sie dem Vaterlande nicht den geringsten Dienst, nicht die kleinste Wohlthat erwies, so belief sich die Zahl ihrer Beschlüsse doch auf zwei tausend fünf hundert. Bei ihrem Schlusse ließ sie Frankreich in Krieg mit allen Mächten; es waren die Colonien durch die Grundsätze und Attentate der Jakobiner vernichtet, und die Finanzen in Folge einer Emission von zwei tausend zwei hundert

---

*) Ueber die wahren Motive des übereilten Rückzuges stellen die unlängst erschienenen Memoiren des Grafen d'Allonville, Bd. III. c. 5. S. 94 rc., nichts Geringeres, als eine in den Annalen der Geschichte beispiellose Unterhandlung der preußischen Regierung mit den französischen Revolutionsmännern dar. Tallien und Danton bewirkten nach ihm für die Diamanten des Garde Meuble, in einem Werthe von 30 Mill. Fr., den Rückzug des Königs!! Wir glauben, daß es sich der Mühe lohnen würde, die offiziellen Verhandlungen jener Zeit der Publizität zu übergeben, um dadurch einen so schimpflichen Vorwurf für alle Zeiten zu tilgen. A. d. H.

Millionen Assignaten gänzlich zerrüttet; es war[en]
ferner nun Hausdurchsuchungen eingeführt und dur[ch]
die Clubs und Comité's der Revolutionäre gänzlic[h]
Anarchie eingetreten. Endlich ist es diese Versamm[-]
lung, welche das grausame und unsinnige Syste[m]
der Verurtheilungen in Masse und der Aechtung vo[n]
ganzen Ständen durch ihre Bestätigung gleichsa[m]
heiligte.

Fünfter Abschnitt.

Der Convent. Verurtheilung Ludwig's. Dessen Tod.

Unter dem Toben der Septembermänner wurden die Mitglieder der dritten Nationalversammlung gewählt: sie entsprachen bald nur zu sehr ihrem Ursprung. Der Convent bestand aus sieben hundert neun und vierzig Mitgliedern, also fast aus ebenso vielen wie die gesetzgebende Versammlung. Um wahlfähig zu sein, bedurfte es nach dem Erlasse, der sie berief, keiner andern Bedingungen, als eines Alters von fünf und zwanzig Jahren, des Aufenthaltes von einem Jahre in einem Departemente und eines selbstständigen Haushaltes. Diejenigen Jakobiner, welche schon seit drei Jahren den leichtgläubigen Ehrgeiz des Herzogs von Orleans zum Besten gehabt hatten, um Geld zu bekommen, riethen ihm dießmal, sich um die Candidatur zu bewerben; seine Eigenschaft als Abgeordneter müsse nach ihrer Meinung

ihn in den Stand setzen, die Wechselfälle zu benützen welche der Kampf der Parteien zur Durchführun seiner Absichten darbieten würde. Wirklich ließ si Philipp, da er einmal in die Irrgänge des Verbr chens gefallen war, am Narrenseil wieder herumfü ren, und dieß um so mehr, als ihm selbst seine ve trautesten Freunde, über die Gesinnungen erschreck welche die Zertrümmerer der Monarchie kundgabe zuredeten, er möchte um seiner persönlichen Siche heit willen in der Versammlung Sitz und Stimm zu gewinnen suchen, da es sich mehr um Bewahrun des Lebens, als um Erlangung einer Krone handl Auch nahm er auf den Rath Manuel's und Me lin's, und in der Hoffnung, sein Haupt vor de Blitze zu sichern, den Namen „Egalité" (Gleichhei an, ein Name, welcher lächerlich sein würde, we ihn die Geschichte nicht an schreckliche Erinnerung geknüpft hätte. So ward Philipp zum Abgeordn ten von Paris ernannt, und allem dem beigesel was die Hauptstadt Unreines und Hassenswerth in sich schloß. Zu seinem Unglück wurden diejen gen, welche man seit 1789 als die Führer der orle nistischen Partei bezeichnete, ebenfalls gewählt. Hie aus schöpften die wahren Republikaner Verdac und beschloßen, diese Partei für stärker haltend, a sie wirklich war, deren Vernichtung.

Den 21. September 1792 hielt der Conve seine erste Sitzung, und wählte Péthion, der Bail und La Fayette in der Volksgunst gefolgt wa

zum Präsidenten. Noch am nämlichen Tage trug Collot d'Herbois, seinem Stande nach ein Schauspieler, auf Abschaffung des Königthums an. Auf diese Worte wiederhallte der Saal von Beifallsruf, und ungeachtet der kräftigen Gegenreden einer namhaften Anzahl von Abgeordneten wurde die Republik ausgerufen. Dann ward festgesetzt, daß alle öffentlichen Akte in Zukunft vom ersten Jahre der Republik an datirt werden, und das Staatssiegel aus Fascen mit einer darüber liegenden phrygischen Mütze bestehen sollte. Ferner sollte vor jedem städtischen Rathhause ein Freiheitsbaum gepflanzt und alle Statuen der Könige umgestürzt werden; statt der Statue des großen Heinrich am Pont-Neuf ward die Büste des Brutus aufgestellt. Ein zweiter Beschluß hob am folgenden Tage die Bezeichnungen „Herr" (Monsieur) und „Frau" (Madame) auf, und führte dafür die Ausdrücke „Bürger" und „Bürgerin" ein. Ein Vorfall, der es wohl verdient, in den Annalen Frankreichs erwähnt zu werden, bezeichnete die fünfte Sitzung. Als nämlich in dieser Marat, jener Elende, der unter den Dolchen seiner Partei zum Abgeordneten erwählt worden war (noch Abends vorher hatte er in seinem Blatte, „der Volksfreund," zweimal hundert siebenzig tausend Köpfe verlangt), stolz auf den Titel eines Vertreters der Nation, die Tribune bestieg, so ward das heftigste Murren laut, und die Girondisten, welche sich stellten, als ob sie vor den Urhebern der September-Gemetzel Abscheu

hätten, bestanden darauf, ihn aus dem Saale zu
werfen. Aber Marat, von Tallien und seinen an
dern Mitschuldigen unterstützt, hielt sich gegen den
Sturm, und suchte nicht einmal die auf ihm lastende
Hauptanklage, als wenn er die Gewalt in die Hände
eines Diktators zu bringen suchte, zurückzuweisen.
Der wüthende Demagog hielt vielmehr eine Rede
die folgendermaßen schloß: „Zählt nicht auf die Ver
sammlung, so wie sie jetzt ist; fünfzig Jahre Anarchie
erwarten euch, und nur ein Diktator, ein wahrer
Patriot und Staatsmann, wird euch davon befreien."
Nun meinten mehrere Abgeordnete, man solle ihn
verhaften; aber die Majorität stimmte diesem An
trage nicht bei, da Marat eine Pistole aus seiner
Tasche zog und rief: „Wenn ihr mich verhaftet, so
schieße ich mich am Fuß dieser Tribune durch den
Kopf." —

Den 20. Oktober erließ die Versammlung ein
Gesetz, demgemäß ein jeder Ausgewanderte, welcher
mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, ohne
Weiteres erschossen werden sollte. Drei Tage her
nach erließ sie ein anderes, welches die Ausgewan
derten auf immer verbannte, und die Zurückkehrenden
mit dem Tode bestrafte. Dieses Gesetz, an sich schon
das umfassendste System der Aechtung, welches das
neue Europa gesehen hatte, ward durch die Jakobi
ner ausgearbeitet, deren Schwärmerei in Folge der
außerordentlichen Vortheile, die die republikanischen
Armeen auf allen Punkten errangen, immer höher

stieg. Der König von Preußen zog sich nämlich unter stetem Kampfe zurück; er räumte hintereinander Verdun, Stenai, Longwy, und verließ den französischen Boden endlich ganz. Zwar hatten die Ausgewanderten, welche ihn begleiteten, ihm verheißen, es werde sich bei seinem Erscheinen das ganze Land zu seinen Gunsten erheben; aber die Bevölkerungen Lothringens, des Elsasses und der Champagne, weit entfernt, diesen ausschweifenden Hoffnungen zu entsprechen, waren vielmehr von republikanischem Fanatismus entbrannt. Ueberhaupt wiegten sich jene Männer zehn Jahre lang in eiteln Hoffnungen; ihre thörichten Drohungen entflammten die Revolutionäre immer mehr, und so waren sie die Ursache steten Uebels. Was den Rückzug Friedrich Wilhelm's insbesondere betrifft, so behaupteten Viele, der Convent habe ihn durch Geld erkauft; doch ist dieß niemals bewiesen worden *). Dumouriez, der Befehlshaber der Ardennenarmee, eilte nun sogleich, von den Besorgnissen, welche ihm die Preußen machten, befreit, nach Flandern, um die Oesterreicher zur Aufhebung der Belagerung von Lille zu zwingen. Schon hatte der Feind hundert tausend Kugeln auf die Stadt geworfen, schon waren sieben hundert Häuser zerstört; nur der Muth und der Patriotismus der Einwohner rettete den Platz. Andererseits machte sich Custine,

---

*) Wir haben schon in einer vorhergehenden Note hierauf aufmerksam gemacht. A. d. H.

der Commandant der Rheinarmee, zum Meister vo
Mainz, setzte dann über den Fluß und drang i
Frankfurt ein. Am 6. November gewann Dumou
riez gegen die Oesterreicher, welche in einem befestig
ten Lager verschanzt waren, die Schlacht von J
mappes, und dieser Sieg ward das Vorspiel zu
Eroberung von ganz Belgien. Auch an den östl
chen und südlichen Gränzen ward der Feind lebha
zurückgeworfen; der General Montesquiou unterwa
sogar Chambery und den größten Theil von S
voyen. Zu gleicher Zeit überschritt der General A
selm den Var und besetzte die ganze Grafschaft Nizz
Alle diese Armeen beseelte gleiche Wuth, wie d
Anarchisten des Innern; die Brandfackel in d
Hand, erschienen sie auf feindlichem Boden; Ve
wüstung und Zerstörung bezeichneten jeden ihr
Schritte.

Diese mit solcher Schnelligkeit vollbracht
Eroberungen versetzten alle Cabinete Europa's
Schrecken. Diesen noch mehr zu steigern, setzte d
Convent fest, daß er allen Völkern, welche ihre R
gierung umwälzen würden, seinen Schutz und sei
Hülfe gewähren würde. Der Abgeordnete Joha
Debray schlug sogar vor, eine Legion von zw
hundert Tyrannenmördern zu bilden, welche Ma
für Mann die im Kriege mit Frankreich begriffen
Könige und deren Generäle bekämpfen sollten. M
rat und Barbaroux verlangten, daß man demjenige

welcher die Köpfe Franz II, Friedrich Wilhelm's *), des Herzogs von Braunschweig und alles andern Wildprets bringen würde, das ihnen gliche, hundert tausend Livres Belohnung aussetzen sollte. So unterfingen sich die Jakobiner, da sie einmal eine Nation als Hebel, das Verbrechen als Stütze hatten, die Welt aufzuwiegeln. Von nun an war nichts, was sie nicht wagen konnten.

Ludwig XIV war während seines Kampfes gegen Europa mit Männern von ungemeinem Verdienst zusammengetroffen, die würdig waren, sich mit ihm zu messen, mit einem Cromwell, dem Prinzen von Oranien, dem halsstarrigen Herzoge von Lothringen, dem Kaiser Leopold I, Philipp IV, König von Spanien, Viktor, Herzog von Savoyen, dem Großpensionär von Holland, Heinsius, dem Prinzen Eugen, mit Marlborough, Montecuculi, Ruyter, Cohorn, Temple ꝛc. Die Revolution hingegen sah unter ihren Gegnern nur entartete Fürsten, welche die Etikette ausschließlich beschäftigte und in Seide prunkten;

---

*) Friedrich Wilhelm hatte bei seinem Durchzuge durch Varennes das Haus des Stadtprokurators Sausse, welcher Ludwig XVI hatte festhalten lassen, zerstört. Dafür rächte sich der Convent dadurch, daß er zwei Monate hernach zwölf Mädchen von Verdun guillotiniren ließ, die dem Könige von Preußen bei seinem Einzuge in jene Stadt entgegengegangen waren, um ihm Glückwünsche und Backwerk darzubringen.

A. d. V.

Generäle, welche größtentheils talentlos waren, un
untaugliche Minister, den einzigen Pitt ausgenom
men, welcher allein die zerstörende Fluth mehr au
hielt, als die ganze übrige Coalition.

Die Jakobiner wußten indeß, um das Volk z
entflammen und beständig in Aufregung zu erhalte
Triumphe ebenso gut wie Niederlagen zu benütze
So geschah inmitten des Jubels, welchen der Sie
von Jemappes hervorrief, daß der Abgeordnete Mait
mit dem Antrage hervortrat, es solle der Conve
bestimmen, daß Ludwig XVI vor Gericht, und zw
vor das des Convents selbst, gestellt werde. N
vier Mitglieder: Morisson aus der Vendée, Lanju
nais von Ille und Vilaine, Fauchet von Calvado
Lefort von Oise, bestritten diesen Antrag. Moriss
hob besonders mit großem Scharfsinne hervor, d
die fremden Völker es nie würden begreifen könne
warum die Versammlung einen Fürsten vor Geri
stelle, dessen einziges Verbrechen darin bestand, d
er vom Throne gestürzt, aus seinem Pallaste verja
und in Ketten gelegt wurde. Dennoch unterlag
Annahme des Antrages keiner Schwierigkeit. V
dieser Sitzung an drangen Robespierre, Marat, Th
riot, Barrère, Merlin von Douai, der Metzger
gendre mit fanatischer Wuth auf die Verurtheilu
des Monarchen. Ihre Wuth theilte auch Drou
jener Postmeister von Sainte-Menehould, welc
Ludwig angehalten hatte, und den nun seine M
bürger in Folge seiner ausgezeichneten Verdienste

Abgeordneten zum Convent gesandt hatten. Ludwig XVI ertrug unterdeß, während diese Einleitungen zum Morde getroffen wurden, sein Unglück ebenso muthig, als der hl. Ludwig während seiner Gefangenschaft im hl. Lande das seine ertragen hatte. Aber die Sarazenen waren nicht so barbarisch als die Septembermänner, deren Einfluß den Convent nach Willkühr beherrschte. Diese Wüthenden trennten nach einer Woche Ludwig von seiner Familie; ein Schlag, der ihn bei weitem am schmerzlichsten traf. Seit diesem Augenblicke machte sich Ludwig in Betreff seines Schicksals keine Hoffnung mehr, und wendete nun alle Gedanken der Religion zu, um aus ihr die Kraft zur Ertragung so vieler Bitterkeit zu schöpfen, und sich vorzubereiten, als ein christlicher Held zu sterben, da es ihm nicht vergönnt war, als König zu enden. Dinte und Feder hatte man ihm zwar genommen; jedoch erhielt er auf sein Ansuchen noch Bücher. Nach dem Zeugniß der Commissäre wurden ihm während seiner Gefangenschaft deren zwei hundert sieben und fünfzig verabfolgt, welche alle geschichtlichen oder religiösen Inhaltes waren. Obwohl aber Ludwig erwartete, daß er umgebracht und mit Schmach und Spott zu den Stufen des Schaffots geschleppt werden würde, so dachte er doch nie, die Erniedrigung einer ähnlichen Verurtheilung, wie die Carls I war, ertragen zu müssen, da die Lage Beider nicht im Geringsten einander ähnlich war. Der König von Großbritannien hatte nämlich

fünf Jahre gegen seine aufrührerischen Unterthan
Krieg geführt, und in den Gefilden von Edgh-H
und Naseby sein Schwert in englisches Blut getauch
Ludwig hingegen hatte seinen Arm nie gegen d
Franzosen bewaffnet; ja vielmehr seine Diener abg
halten, sich zu seiner Vertheidigung zu bewaffnen.

Den 7. November 1792 umgab Santerre,
dessen Gunsten man die Stelle eines Obercomma
danten der Nationalgarde wieder hergestellt hatte, d
Tempel mit Legionen von Verbündeten, Milizen u
Artilleristen, ergriff Ludwig, und brachte ihn mit U
gestüm in den Convent, dessen Beisitzer keineswe
vor einem Gerichte zurückschauderten, das an u
für sich schon eine Frevelthat war. Als Carl I
das Parlament geschleppt wurde, nahm er eine st
Haltung und den Ton eines beleidigten Herrn
und verweigerte jede Antwort. Ludwig hingegen
schien vor der Versammlung mit der edeln Ein
eines Heiligen, der entschlossen ist, alle Märty
proben zu bestehen. Bei seinem Anblicke entstand
dem Saale ein allgemeines Stillschweigen, dem b
ein ungewöhnliches Rauschen folgte; man hätte gl
ben mögen, daß bei dem Erscheinen dieser engelg
chen Majestät die Abgeordneten, dem Eindrucke
freiwilliger Gewissensbisse nachgebend, sich von ih
Bänken erheben und vor dem Monarchen zu Fü
fallen würden, um seine Verzeihung zu erfle
Wirklich entstand auch dieses Gemurmel durch
Anstrengung, welche die Meisten von ihnen mach

um sich in ihren schuldvollen Gedanken zu bestärken. Mehrere erhoben sich aus Ehrfurcht; die Tribunen jedoch schrieen: „Sitzen geblieben! sitzen geblieben!“ Um über das Loos Carl's I zu entscheiden, hatte das englische Parlament das Kriegsrecht zu Hülfe gerufen, und ward Carl von einem Gerichte verurtheilt, in welchem in der That Militärchefs von großem Ansehen saßen, die gegen den Monarchen tapfer gekämpft hatten, z. B. Cromwell, Ireton, Lambert, Blake. Ludwig XVI hingegen erschien vor einer Versammlung unbekannter Leute, die von Elenden ohne Talente, ohne Verdienste, oder lasterhaftem Gesindel geleitet wurde, welches der Anblick eines bloßen Degens in die Flucht gejagt hätte; die nur ermorden lassen konnten, und deren Namen in Vergessenheit gerathen wären, wenn nicht der Rang ihrer Opfer ihnen eine gewisse Berühmtheit verschafft hätte. Mancher hätte gewünscht, daß Ludwig den Fragen des Präsidenten nicht antwortete; aber durch seine Verantwortung machte er vielmehr seinen Triumph noch herrlicher. Dießmal war Barrère (ein Zeitungsschreiber) Präsident, der in seinen Fragen eine empörende Unverschämtheit kund gab. Ludwig's Antworten hingegen waren einfach, klar, treffend und wahrheitsvoll, obwohl man dem Fürsten keine Zeit zur Vorbereitung gewährt hatte. Jeder seiner Einwürfe machte eine Anklage zu nichte, so daß der zweite Sohn Egalité's (der Herzog von Montpensier), der etwa siebenzehn Jahre alt war und

sich in einer Tribune befand, den Ruf: „Ha! e
läugnet Alles!“ hören ließ. Nach einem fünfstünd
gen Verhöre ward der König wieder in den Temp
gebracht.

In sein Gefängniß zurückgekehrt, erkannte d
König in Bezug auf die Anklageakte wohl, daß se
Untergang unvermeidlich sei, da ein Artikel derselb
sogar sagte, „daß er selbst am 10. August die Vo
städtebewohner habe aufwiegeln lassen, damit sie dur
die Schweizer umgebracht werden konnten.“ Er b
schäftigte sich von nun an mit Abfassung seines T
stamentes, eines Musters von Pathos und Weishe
Da die Versammlung der Verurtheilung einen leg
len Anschein geben und eine verabscheuungswürdi
Parodie der Gerechtigkeit geben wollte, so gestatt
sie dem hohen Gefangenen, sich einen Rath zu b
den, der fähig wäre, ihm beizustehen. Ludwig wäh
dazu zwei Advokaten und ehemalige Mitglieder d
ersten Nationalversammlung, Target und Tronch
Der erste, auch ein Mitglied der französischen A
demie, lehnte den hehren Antrag in einem kalt
trotzigen Briefe ab, der zweite hingegen beeilte si
die Ehre dieses Amtes anzunehmen. Kaum war
Weigerung Target's bekannt geworden, als Lamoign
v. Malesherbes, den bereits sein Rang als ehem
liger Minister in eine gefährliche Stellung vers
hatte, an den Convent folgende Zeilen schrieb: „
bin zweimal in den Rath desjenigen gerufen w
den, der mein Herr in den Zeiten war, wo die

Amt von Allen erstrebt wurde; ich bin ihm daher denselben Dienst schuldig, da Viele dieses Amt gefährlich finden."

Der Advokat v. Sèze aus Bordeaux ward zum Vertheidiger gewählt. Noch Andere verlangten an einer so schönen Vertheidigung Theil zu nehmen, und die Nachwelt wird die Namen Cazalès, Lally-Tolendal, v. Narbonne, Malouet, Bertrand v. Moleville, Huet v. Guerville, Guillaume, Ménil-Durand verehren.

Einen Monat nachdem Ludwig zum ersten Male vor den Schranken erschienen war, erließ der Convent einen Beschluß, nach welchem allen Mitgliedern der Familie der Bourbonen, mit Ausnahme der im Tempel festgehaltenen, der Eintritt in das Gebiet der Republik und in die von den republikanischen Truppen besetzten Landstriche untersagt wurde. In Betreff Philipp Egalité's aber behielt sich die Versammlung die Entscheidung noch vor, um ihn so zu zwingen, der von den Jakobinern ihm vorgezeichneten Linie ohne Wanken zu folgen. Endlich den 26. Dezember erschien der König vor dem schrecklichen Tribunal zum zweiten Male; er entfaltete dabei dieselbe entschlossene Ruhe, dieselbe Würde, welche ihn nie verlassen hatten. Défermon des Chapelières, ein Abgeordneter der Bretagne, hatte den Vorsitz an diesem Tage *), und da sich dieser seines beschwerlichen

*) Schon die Generalstaaten hatten in ihren Anordnungen

Auftrages mit mehr Anstand entledigte, beschuldigte ihn die Wüthenden sogar der Parteilichkeit für Ludwig XVI. Drei Stunden lang erhielt v. Sèze d Zuhörer in gespannter Aufmerksamkeit; er sprach m sehr großem Muthe, und brachte besondern Eindru hervor, als er, über die ganze Versammlung hi schauend, rief: „Ich suche hier Richter, und se nur Ankläger.“ Seine Rede hatte er mit eine Schlusse endigen wollen, womit im Busen der zi ternden Mehrheit Mitleid, im Herzen der Henk Schrecken erregt werden sollte. Aber Ludwig hi ihn denselben streichen, indem er dabei die hehr Worte sprach: „Ich will nicht rühren.“

Als Sèze seine Rede geendet hatte, sagte d König nur Folgendes: „Ich habe nichts beizufüge mein Gewissen ist rein.“ Dann ließ man ihn a treten. Nun begann eine Diskussion darüber, ob d Anklage weiter zu verfolgen sei. Lanjuinais hi deßhalb eine kraftvolle Rede, obwohl ihn das G schrei der Tribunen und die Aufwallungen der a archischen Abgeordneten oft unterbrachen; er b schuldigte den Convent, sich dadurch entehrt zu habe daß er sich zum Richter über Ludwig XVI aufwa und endigte mit dem Antrage, daß die Versammlu

---

festgesetzt, daß der Präsident der Versammlung a vierzehn Tage gewechselt werden müsse, und die g setzgebende Versammlung so wie der Convent befolgt die nämliche Vorschrift. A. d. V.

die Anklage zurücknehmen solle. Marat, Robespierre, Danton und andere Rasende hingegen verlangten ein Urtheil ohne Aufschub und mittelst namentlichen Aufrufes. Kersaint unterstützte den Antrag Lanjuinais' mit folgenden Worten: „Wir sollen Richter, und keine Henker sein." Hardy, Abgeordneter der untern Seine, sprach im nämlichen Sinne wie seine Vorgänger; als ihn jedoch das Geschrei der Helden vom 10. August auf schmachvolle Weise unterbrach, so sprach er zu ihnen: „Ich bringe kein Geheul an diese Tribunen vor, nein — nur strenge Wahrheit. Ich trage auf Vertagung des Prozesses an." So wie diese Worte gesprochen waren, so erhoben sich die zur Jakobinerpartei gehörigen Mitglieder von ihren Sitzen, indem sie Dolche und Pistolen hervorzogen, und Jeden zu ermorden drohten, der auf Vertagung antragen würde. Die Tribunen, von Schurken und Furien vollgepfropft, wiederholten die nämliche Drohung, und so beschloß der Convent inmitten dieses Lärmens, daß die Diskussion fortgesetzt werden, und alle übrigen Geschäfte bis zur Verkündung eines definitiven Urtheils aufgeschoben sein sollten. In jeder Sitzung nahmen einige Mitglieder das Wort, um den König zu vertheidigen; besonders ward die vom 31. Dezember merkwürdig, da Manuel, jüngst einer der leidenschaftlichsten Feinde des Thrones, sich ebenso energisch wie Lanjuinais aussprach. In den häufigen Besuchen, welche er als Stadtprokurator im Tempel machte, war sein Herz gerührt worden;

wie Barnave damals bei der Reise von Varenne
hatte auch ihn der Anblick solcher Tugenden u
solchen Unglücks ergriffen; die Demagogen jedo
welche eine solche Umänderung aufbrachte, schlug
vor, ihn für einen Narren zu erklären. Au
Vergniaud, eines der ersten Häupter der Girondiste
partei, verfiel in gleichen Haß, als er ähnliche G
sinnungen wie Manuel kund gab. Rabaud v
Saint-Etienne, ein protestantischer Pfarrer, von g
rechtem Unwillen beseelt, beschwor die Versammlun
die Mission, über den König zu richten, welche
sich angemaßt habe, wieder abzulehnen: „Ich bi
rief er aus, „müde meines Antheils am Despotism
ich gestehe es; ich bin durch die Tyrannei, wel
ich übe, erschöpft, gefoltert und gemartert.“ Heinr
Larivière, der gleichfalls eine dem Könige günst
Meinung kundgab, machte einen Ausfall gegen d
Herzog von Orleans, welcher zwischen Tallien u
Collot d'Herbois saß, worüber dieser erschrak u
erblaßte. Viennet, Abgeordneter von Béziers, tad
es an dem Convente kühn, daß er alle Gewal
auf sich häufe; dieß sei ein Mißbrauch, der an U
sinn gränze, und erklärte sich zugleich für incom
tent, um in dieser Sache zu sprechen. Diese se
Meinung war unter den vorgebrachten gewiß e
der logisch begründetsten. Derjenige Abgeordn
aber, welcher alle seine Collegen an Muth übertr
und mit großartigem Muthe allen Ausfällen M
rat's, Danton's und Billaud-Varennes' trotzte, n

Morisson. Er behauptete, daß die Absetzung die einzige Strafe sei, welche man über den König verhängen könne, und schloß mit dem Antrage, daß man Ludwig XVI und seine Familie verbanne, und ihm jährlich fünfmal hundert tausend Franken auswerfe. Auch Duchâtel, ein junger Bauer aus dem Departement Deux-Sevres, bestieg die Tribune, hielt eine einfache, klare Rede, und erklärte, daß Ludwig nach seiner Meinung nicht gerichtet werden könne. Zwar überhäuften ihn die Jakobiner mit Verhöhnungen, und riefen, er solle zu seinem Pfluge zurückkehren. Duchâtel hätte aber wohl antworten können: „Kehrt zu euern Metzeleien zurück!"

Die Diskussion, welche den 26. Dezember begonnen hatte, verlängerte sich bis zum 7. Jänner; dann ward die Berathschlagung auf den 17. vertagt. Die Umtriebe, welche die Jakobiner seit Eröffnung des Prozesses sich zu Schulden kommen ließen, sind nicht zu beschreiben; Alles, was die Clubs an Blutgierigen in sich schloßen, umgab den Saal des Manège *), wo die Sitzungen gehalten wurden, und die Abgeordneten mußten so durch zwei Reihen von Meuchlern gehen, um an ihre Plätze zu gelangen. Während dieses Durchgangs wurden diejenigen, welche man als Anhänger gemäßigter Meinungen bezeichnete,

---

*) Die Häuser Nr. 36. und 38. in der Straße Rivoli stehen gegenwärtig an der Stelle des Manège.
A. d. V.

mit Hohn und Drohungen empfangen; man zeig
ihnen Listen vor, auf denen ihr Name stand. Al
Augenblicke kamen Abgeordnete der revolutionär
Ausschüsse, welche den Tod des Tyrannen verlangte
Robespierre, Danton, Péthion, Saint=Just hielt
indessen noch einen Schwarm Galeerensklaven, Ueb
thäter, Schwärzer und Vagabunden, welche alle na
Blut lechzten, zurück, um damit den entscheidend
Schlag zu thun. Da gab es kein Mittel, welch
das Verbrechen nicht anwendete, um die Bevölkeru
von Paris einzuschüchtern und muthlos zu mache
selbst die Gendarmerie ward aufgelös't, der Gener
stab der Nationalgarde aufgehoben und die El
Compagnien dieser Miliz wieder hergestellt.
Maire Chambon, Santerre, der Commandant
Nationalgarde, Garat, der Justizminister, halfen
wahrhaft teuflischer Thatkraft zusammen, um die
völkerung im Zagen zu erhalten, indem sie dies
mit Gefahren und Schreckbildern umrangen. D
Verkehrten gingen sogar so weit, daß sie alle T
von den Verbündeten rein darum Meuchelmorde
bringen ließen, um die Bessern einzuschüchtern,
sie zu zwingen, zu Hause zu bleiben. Alle diese M
regeln erreichten auch wirklich ihren Zweck.

Den 14. Jänner nämlich nahm der Con
wieder die Sache des Königs auf, und beschloß,
die Fragen in folgender Ordnung vorgelegt we
sollten: „Ist Ludwig der Verschwörung gegen
Freiheit und eines Anschlags gegen die allgem

Sicherheit des Staates schuldig? Soll das Urtheil der Bestätigung des Volkes unterworfen sein? Was soll die Strafe sein?"

Die Versammlung bestand aus 749 Mitgliedern; Krankheit oder Missionen der Abgeordneten brachten jedoch diese Totalsumme auf 721. Von diesen stimmten 685 für die Bejahung der ersten Frage. In Betreff der zweiten verweigerten 6 ihre Stimmenabgabe, 4 stimmten bedingt für die Berufung an's Volk, 286 für die Berufung an dasselbe ohne Bedingung, 484 erklärten sich gegen jede Berufung. Diese Majorität hervorzurufen, war besonders das Werk Barrère's, der in gehaltlosen Ausfällen die heftigsten Anschuldigungen gegen die absolute Macht der Könige vorbrachte, und den leichtgläubigen und kleinmüthigen Conventmännern die innere Zwietracht mit der Eintracht der Könige verglich, welche letztere so lange dauern würde, als Capet lebe; endlich stellte er Ludwig XVI als ein Opfer dar, das um der Eintracht willen geopfert werden müsse.

Der namentliche Aufruf in Betreff der Frage: „Welche Strafe hat er verdient?" begann den 16. Jänner Abends, und dauerte vier und zwanzig Stunden ohne Unterbrechung. Die Männer des 2. September umgaben, auf mannigfaltige Weise bewaffnet, den Saal, und nahmen auch die Tribune ein; ihre abscheulichen Gestalten wurden durch den Schein der hie und da an den Schranken aufgesteckten Fackeln noch gräßlicher; zudem ließen sie ganz

deutlich die Klingen ihrer Dolche oder Säbel blitze welcher Anblick die Unentschlossenen mit Schreck erfüllte. Vergniaud präsidirte der Versammlung. A die Abstimmung begann, erhoben die Elenden, welc die Tribune einnahmen, fürchterliche Zurufe, u verfolgten dann mit lauten Drohungen Jeden, sonst für die abgesetzte Monarchie günstig gestim hatte; gewöhnlich riefen sie: „Sein Kopf oder Deine!" Die besseren Abgeordneten, welche sch während der Diskussion ihre Stimme erhoben hatt um bei der Versammlung irgend ein Gerechtigkei gefühl hervorzurufen, erneuerten abermals ihre genreden. So begründete Lanjuinais wiederum s verneinende Meinung, ohne die geringste Furcht k zu geben; ja er wandte sich sogar gegen die Tri nen, welche ihn mit Hohn und Drohungen ü häuften, und rief: „Eure Dolche erschrecken n nicht!" Lanjuinais verlangte sodann, daß das theil keine Gesetzeskraft haben solle, wenn es n zwei Drittheile der Stimmen für sich hätte. Di Antrag, auf den Tronchet, der Vertheidiger des nigs, schon Tags vorher gedrungen war, in M der Abstimmung vorgebracht, hielt diese einen Au blick auf, und rief einen Eindruck hervor, aus die guten Franzosen ein glückliches Ende hof Aber ihre Freude war von kurzer Dauer, indem ser Vorschlag von Merlin von Douai sehr h bestritten und endlich verworfen wurde. Jetzt der unerschrockene Abgeordnete der Bretagne

Verbannung an, und seinem Antrage stimmten inmitten der wüthendsten Verwünschungen gleich unerschrocken Morisson von der Vendée, Bresson von den Vogesen, Viennet von Herault, Chiappe aus Corsika, Daunou aus Pas-de-Calais, Heinrich Larivière aus Orne, Himbert von Seine und Marne, Marce von Finisterre bei; der Letzte scheute sich nicht, den Convent zu tadeln, daß er seiner Leidenschaft den Schutz aller rechtlichen Formen geopfert habe. Duchâtel, derselbe, welcher am 30. Dezember Ludwig XVI so edelmüthig vertheidigt hatte, lag schwer krank darnieder; als er aber erfuhr, daß die Stimmen seit Anfang des Votirens schwankten, ließ er sich auf einer Sänfte in die Versammlung tragen, drang, ungeachtet ihm eine Menge den Eintritt vertrat, in den Saal, erklärte, nichts könne den Ruf seines Gewissens unterdrücken, und stimmte für die Verbannung *). Dieser Auftritt brachte einen großen Eindruck hervor, und erfreute das Gemüth der Bessern, welche dieser fürchterliche Ort einschloß. Einige Augenblicke hernach aber folgte ihm ein unerwarteter Vorfall. Jeder Demagog begleitete nämlich seine Stimmenabgabe mit einigen ruchlosen Worten **);

---

*) Einige Monate nach Ludwig's Tode ward Duchâtel, noch nicht volle sieben und zwanzig Jahre alt, von den Revolutionären hingerichtet. A. d. V.

**) So hatte Barrère gesagt: „Der Baum der Freiheit kann nur wachsen, wenn ihn das Blut der Könige

Egalité glaubte ihr Beispiel nachahmen zu müsse und gab seine Stimme mit folgenden Worten a „Treu meinen Pflichten, und überzeugt, daß Al welche an der Souveränität des Volks gefrevelt h ben, oder noch freveln werden, den Tod verdien stimme ich für den Tod Ludwig's." Kaum hatte m diese Worte vernommen, als sich auf allen Sei des Saales und sogar auf der Tribune Ausrufe Abscheues, wie: „Ha! das Ungeheuer! der Elen sein Vetter!" erhoben. So wandten sich sogar se Mitschuldigen aus einer unfreiwilligen Gemüt regung von ihm ab. Selbst diejenigen, welche ruchlosen Spruch gefällt hatten, oder es nach thaten, überhäuften ihn mit Schimpf, so daß m hätte glauben mögen, er sei der einzige Königsm der in dieser Versammlung. Den Unglücklichen ten sowohl Furcht als Leidenschaft dazu bewo Obwohl aber alle socialen Gesetze vorschrieben, ein Vetter vom Prozesse seines Vetters ausgeschlo werde, so ward Philipp's Stimme dennoch gez — Als Kersaint gerufen wurde, sagte dieser: „ will den Meuchlern, welche uns bedrohen, ein brechen ersparen, indem ich meiner Unverletzlic entsage; ich nehme hiemit meine Entlassung, lege die Gründe dieses Entschlusses in die H

---

tränkt." Syeyes hingegen sprach die historisch g denen Worte: „Den Tod ohne Phrasen."

A. d. V.

des Präsidenten nieder" *). Nach fünf und zwanzig Stunden namentlichen Aufrufs verkündete endlich der Präsident Vergniaud das Resultat der Abstimmung. Die Versammlung bestand anfangs aus 749 Mitgliedern; eines davon starb gleich nach seiner Berufung; blieben also 748. Diese Zahl ward durch die abwesenden, kranken und auf Mission geschickten Abgeordneten auf 721 vermindert. Die absolute Mehrheit war demnach 361 (eines mehr als die Hälfte). Davon stimmten 355 Mitglieder für Verbannung, Gefangenschaft oder bedingten Tod; 366 hingegen ohne Vorbehalt für den Tod. Nie hatte ein Volk eine so große Anzahl gesehen, welche nur dazu versammelt war, um kalt über den Tod eines Unschuldigen zu entscheiden; selbst Carl I hatte nur 70 Richter gehabt. In Rücksicht auf die Zahl 366 beruhte die Majorität nur auf fünf Stimmen. Nun beklagte sich ein Theil der Versammlung laut, und verlangte für den nächsten Tag die Wiederholung des Aufrufs, indem sie behauptete, daß dabei Hinterlist und Untreue statt gefunden hätte, was auch wirklich wahr war. In Folge einer heftigen Debatte ward mit Einstimmung der Jakobiner, welche über eine so schwache Mehrheit beschämt waren, ein zweiter Aufruf festgesetzt. Bei der Musterung fanden sich aber jetzt statt 366 Stimmen für den Tod nur

---

*) Dieser zu späte Entschluß eines geängstigten Gewissens wurde kaum angehört. A. d. V.

mehr 361, d. i. gerade die Ziffer der absoluten Meh-
heit, und so hatte demnach die einzige Stimme Ph-
lipp's von Orleans die Wage zu Gunsten der Ve-
urtheilung gelenkt. Jedoch diese Verdammung tr-
ihre Nichtigkeit schon in sich, da die schreckliche Fra-
nicht nach der Mehrheit der Stimmenden, sonde-
nach der Mehrheit der Versammlung hätte entsch-
den werden sollen. Gemäß diesem Grundsatze war
aber 375 Stimmen nothwendig, und nicht 361. Wi-
lich thaten Malesherbes, Tronchet und v. Sèze m-
allen ihren Kräften gegen eine so auffallende Ung-
rechtigkeit Einspruch. Die Jakobiner brüllten darü-
voll Wuth, und setzten durch, daß, um den Str-
zu endigen und den Zweifel aufzuheben, 26 Sti-
men, welche ihr königsmörderisches Votum an -
Amendement Mailhe's geknüpft hatten, unter die -
den Tod Stimmenden gezählt wurden, obwohl -
solcher Gelegenheit der geringste Vorbehalt das ga-
Votum auflös't *). Nun stellte Tronchet wieder -
anderes System auf, indem er darlegte, daß der G-
richtsgebrauch der Jury zwei Drittel der Stimm-
verlange, damit die Verurtheilung gelte. Da erw-
derte aber Merlin von Douai mit dürren Worte-
daß der Gerichtsgebrauch der Jury nicht der d-
Convents sei, und diese sophistische Antwort w-

---

*) Unter diesen sechs und zwanzig Mitgliedern waren -
ganel, ein constitutioneller Bischof, und mehrere G-
rondisten bemerklich. A. d. V.

vielen Abgeordneten ganz genügend. Jetzt trug Malesherbes, der, vor Alter und Schmerz ermattet, kaum sprechen konnte, auf Verschub der Hinrichtung an. In Betreff dieser Frage endlich schien sich die Versammlung zu theilen, und der Präsident Vergniaud, einer der Girondisten, welcher, wie so viele Andere, nur aus Furcht für den Tod gestimmt hatte, entschied sich für die Berathung in Betreff des Aufschubs, indem er so die verhängnißvolle Entwickelung zu verzögern hoffte. Die überspannten Revolutionäre schleuderten deßhalb gegen ihn auch tausend Verwünschungen. — Dieser zweite Kampf dauerte drei Tage und zwei Nächte. Der Raum mangelt uns, die wahnsinnigen Reden zu entwickeln, welche die Häupter der Jakobiner in höchster Aufregung hielten, indem sie so die erschlaffte Energie der übrigen untergeordneten Bösewichter wieder aufzufrischen hofften. Marat, Robespierre, Merlin von Douai, Syeyes, Barrère, Thuriot, Drouet, Buzot strengten sich deßhalb auf's Aeußerste an. Schon war die Versammlung nach einer Sitzung von sechzig Stunden von Hunger und Müdigkeit ganz überwältigt; Jene aber benahmen sich noch immer mit gleicher Frische, ja sie verdoppelten ihre Anstrengungen, so daß man sie für eingefleischte Teufel hätte halten mögen, welche der Hauch des Satans beseelte. Ihr Erfolg war aber auch vollständig; unter **690** Stimmenden verwarfen **380** den Aufschub; nur **310** nahmen ihn an; auch Egalité sprach „Nein" mit zitternder Stimme. Wenn

man die Summe der Königsmörder unter den Co
ventsmännern berechnet, so findet man, daß un
drei und zwanzig Pariser Abgeordneten, mit Au
nahme zweier, Thomas' und Manuel's, welchen le
tern die Demagogen für einen Narren erklärt hatte
alle für den Tod stimmten, und Bordeaux neu
Marseille zehn Königsmörder lieferte. Diese d
Städte, wo die Aufwiegler auf eine größere Anza
Gesindels wirken konnten, boten demnach eine A
zahl von vierzig Königsmördern dar, unter welch
ein Prinz von Geblüt und vier Ausländer war
In Lyon hingegen, wo eine klügere arbeitsame I
dustrie die Oberhand, und wahre Frömmigkeit ti
Wurzeln gefaßt hatte, war der Erfolg der Anarc
sten viel bestrittener; unter zweimal hundert taus
Seelen fanden sich nämlich nur zwei Königsmörder*
Wenn auch jene Departemente, welche damals
der Unwissenheit am tiefsten standen, wie Arriè
Haute-Loire, Dordogne, Corrèze, Var, Aveyr
Puy-de-Dôme, Viele lieferten, welche für den T
stimmten, so hatten doch die Paris benachbarten D
partemente, welche für die gebildetsten galten,
Aisne, Yonne, Marne, Nièvre, Sarthe, Seine-et-O
Oise, Eure, Eure-et-Loire, Loiret, Haute, Mar

*) Zu dieser Zeit waren die Departemente des Rh
und der Loire vereint, und hatten unter ihren Ab
ordneten sechs Königsmörder, worunter vier von Mo
brison. A. d. V.

die Schmach, deren noch mehr zu zählen. Nur zwei Departemente, Basses-Pyrénées (Pau) und Hautes-Alpes (Gap), waren durch keinen Königsmörder befleckt. Departemente, unter denen keine Meinungsverschiedenheit statt fand, waren: Maas, Morbihan, Vogesen, Creuse, Nordküsten. Corsika hingegen sandte nur einen (Vallicelli). Der Abscheu, welchen die gerichtliche Ermordung Ludwig's XVI einflößt, bewirkt, daß man der Hälfte der Versammlung, welche nicht auf den Tod stimmte, die gebührende Gerechtigkeit verweigert, und jene Abgeordneten nicht feiert, welche den Dolchen ihrer wilden Gegner kühn die Stirne boten, um den Monarchen zu retten. Sie thaten es zwar in Ausdrücken, welche vielleicht heutzutage auffallen würden; aber wenn man die Gefahren einer solchen Lage erwägt, so wird man einsehen, daß diese guten Bürger im Interesse des erlauchten Gefangenen nicht anders handeln konnten. Daher darf Frankreich auf die Namen Malesherbes, Tronchet und v. Sèze, so wie auf die Abgeordneten Lanjuinais, Duchâtel, Morisson, Marec, Viennet, Heinrich Larivière, Rabaud Saint-Etienne, Hardy, Kersaint, Daunou, Chiappe, Himbert, Debourges, Chevalier und andere stolz sein.

Auf den Antrag Cambacères' *) beschloß die

---

*) Dieser Cambacères hatte von seinem siebenzehnten Jahre bis 1790 aus der Casse des Königs eine Unterstützung genossen. A. d. V.

Versammlung in der Nacht vom 19., daß i
Urtheil innerhalb vier und zwanzig Stunden n
seiner Verkündigung vollzogen werden sollte. T
darauf setzte aber noch ein trauriger Vorfall die
nigsmörder in großen Schrecken. Als nämlich
Erfolg des Aufrufs bekannt wurde, faßte Pâris,
alter Leibgardist, den Plan, den Herzog von Orle
zu erdolchen; der ehemalige Prinz wußte aber sei
thätigen Nachstellungen zu entkommen. Pâris sch
nun voller Verzweiflung, den ersten Königsmör
der ihm unter die Hand kommen würde, zu opf
und da er wußte, daß Pelletier Saint-Fargeau
Gewohnheit habe, während der Zwischenzeit
Sitzungen im Palais Royal auszuruhen, so su
er ihn beim Restaurateur Février auf, stieß
seinen Säbel in die Brust, und entkam, ohne
gehalten zu werden, aus dem Palais Royal
selbst aus den Barrieren. Als ihn zuletzt die G
darmen bedrängten, so schoß er sich, um nich
ihre Hände zu fallen, durch das Gehirn, und
Leichnam ward in einem Wirthshause zu Forge
der Normandie aufgefunden. Der Convent err
Lepelletier ungemessene Ehren, und nahm seine T
ter an Kindesstatt an.

Am nämlichen Tage noch, an welchem di
geschah, begab sich Garat, Minister der Justiz,
Grouvel, Sekretär des Vollziehungsrathes, Sant
und fünf oder sechs andern unbekannten Kerlen
gleitet, in den Tempel, um die vom Convent a

nommenen Beschlüsse mitzutheilen. Stolz und mit bedecktem Haupte sprach Garat zu seinem ehemaligen Herrn, der ihn mit all der Würde eines Unglücklichen anhörte. Ein Wort genügte, um diese Elenden zu erschüttern, die nicht begreifen konnten, daß Ludwig ohne Bangen vom Tode sprechen hörte. Als der Fürst drei Tage Frist verlangte, wurde sie ihm abgeschlagen, und nur nach langer Berathung ihm von der Versammlung gestattet, seine Familie zu sehen. Die Zusammenkunft war herzzerreißend. Auch ward ihm erlaubt, sich einen Priester kommen zu lassen, um die letzten Tröstungen zu empfangen. Malesherbes, der als Vertheidiger seinem Herrn nicht mehr helfen konnte, erwies ihm nun einen viel größern Dienst, indem er einen Priester herbeibrachte, der den Eid nicht abgelegt, und zu welchem ihm der König die Adresse gegeben hatte; auch setzte er durch, daß der Convent ihm den Zutritt in das Gefängniß erlaubte. Dieser Priester hieß Edgeworth v. Firmont, war von Geburt ein Irländer und vor 1789 Generalvikar an der Kirche von Paris, und ehemaliger Beichtvater Elisabeth's, der Schwester des Königs. Der Justizminister Garat führte Edgeworth *)

---

*) Firmont machte eine Beschreibung der schrecklichen Ereignisse, deren Zeuge er gewesen; man fand sie großentheils in den Papieren des Malesherbes, der ihn ohne Zweifel darum gebeten hatte. Sie gehört zu den merkwürdigen Aktenstücken der Revolution, und nach ihr ist auch die nachstehende Erzählung verfaßt. A. d. V.

in den Tempel, der nun eine sehr enge Stiege hi
aufsteigen mußte, längs welcher betrunkene Schil
wachen aufgestellt waren, welche den schaurigen Au
enthalt durch Flüche und gräuliche Lieder noch schre
licher machten. Wie ihn Ludwig erblickte, hieß
seine Wächter sich entfernen, und sie gehorcht
ihm. „Bis hieher," sagt Firmont, „war es mir
ziemlich gelungen, die verschiedenen Gefühle, wel
mein Gemüth umstürmten, zu bezwingen: beim A
blicke dieses einst so großen und nun so unglücklich
Fürsten aber blieb ich meiner nicht mehr Meist
Thränen entstürzten mir wider meinen Willen, u
ich sank ihm zu Füßen, ohne ihn eine andere Spra
als die des Schmerzes hören zu lassen. Dieser A
blick ergriff Ludwig viel tiefer, als der Beschluß,
ihm eben vorgelesen worden war, und er antwort
auf meine Thränen nur mit den seinigen. Bald a
bezwang er sich wieder und sagte: „Verzeiht, v
zeiht diesem schwachen Augenblicke, wenn man
so nennen darf. Seit langer Zeit lebte ich un
lauter Feinden, und die Gewohnheit hat mich
wissermaßen damit befreundet; der Anblick ei
treuen Unterthans dagegen spricht ganz anders
meinem Herzen; es ist ein Schauspiel, an welc
meine Augen nicht gewöhnt sind; es hat mich
willkührlich ergriffen." Nachdem er dieses ges
hieß er mich in sein Cabinet gehen, richtete da
mich mehrere Fragen, und zeigte vor Allem eine gr
Sorgfalt für die kirchlichen Vorschriften. Dann n

er mir einen Sitz an, indem er sagte: „Beginnen wir denn das große Geschäft, dem ich mich nun ganz hingeben muß; denn was sind die andern gegen dieses?““

Mit großer Schwierigkeit nur erhielt Firmont die Erlaubniß, am Morgen des 21. Jänner Messe zu lesen; die Stadträthe übernahmen es, die Hostien zu liefern; man begreift wohl den schrecklichen Beweggrund. Nachdem diese Erlaubniß erlangt worden, schien Ludwig beruhigter, und schlief gegen Mitternacht ein. Sein Schlaf, ruhig wie der eines Gerechten, dauerte fünf Stunden. Dann stand er auf, hörte die Messe, und empfing am Fuße des Altars, welchen sein Kammerdiener Cléry und Firmont in seinem Zimmer errichtet hatten, die Communion. Er konnte sich nicht mehr entschließen, seine Familie wieder zu sehen, wie er Tags vorher versprochen hatte, da ihm, und besonders für Marie Antoinette, die Trennung von seiner Familie so schmerzlich gewesen war. Als Punkt neun Uhr Santerre, von seinen Schergen begleitet, in das Zimmer trat, ging ihm der König ruhig entgegen, und sagte zu dem rohen Anführer: „Ihr sucht mich.“ „„Ja,““ erwiederte dieser. „Dieß ist genug; ich brauche nur noch einige Minuten, um mich mit meinem Beichtvater zu besprechen; sogleich werde ich wieder kommen.“ Nun trat er mit dem Priester wieder in sein Cabinet zurück, und begann: „Alles ist vollendet, mein theurer Priester; gebt mir nun Euern Segen!“

Als er etwas nach neun Uhr den Hof verließ, zum Tode zu gehen, wandte sich Ludwig zwei nach dem Thurme um, um seiner Familie ein let Lebewohl zu sagen. Doch lassen wir nun v. Firm sprechen, welcher den Muth hatte, das hehre O bis zum Blutgerüste zu begleiten, ohne daß ihn Furcht vor der Gefahr, die ihn als nicht beeidi Priester bedrohte, im Geringsten abhalten konnte.

„Beim Eintritt in den zweiten Hof erwa uns ein Wagen, dessen Thüre zwei Gendarmen hie Bei der Annäherung des Königs stieg der eine ein und setzte sich auf den Vordersitz. Dann der König ein, und setzte sich an die Seite s Beichtvaters in den Mittelplatz, und zuletzt setzte der andere Gendarme auf den Hintersitz und s die Thüre. Da nun der König merkte, daß e einem Wagen eingeschlossen sei, wo er ohne Ze weder sprechen noch hören konnte, so bewahr tiefes Stillschweigen. Ich bot ihm nun mein vier an, das einzige Buch, das ich bei mir und er schien es gerne anzunehmen. Er gab das Verlangen kund, daß ich ihm jene Psalmen gen möchte, welche am besten auf seine Lage möchten, las diese abwechselnd mit mir, und die darmen, welche den Mund nicht öffneten, sch über die ruhige Frömmigkeit eines Monarchen, sie ohne Zweifel nie so nahe gewesen waren, zu entzückt und ergriffen. Der Zug dauerte zwei Stu Alle Straßen waren mit mehreren Reihen Bü

besetzt, welche theils mit Piken, theils mit Flinten bewaffnet waren. Ueberdieß war noch der Wagen selbst von einer imposanten Truppenmacht umgeben, welche ohne Zweifel aus dem verdorbensten Gesindel von Paris bestand. Um die Vorsicht auf's Höchste zu treiben, hatte man vor den Pferden eine Menge Tambours aufgestellt, um durch diesen Lärmen die Zurufe zu übertäuben, welche sich zu Gunsten des Königs erheben könnten. Aber wie hätten sich solche erheben sollen? Niemand zeigte sich an den Thüren oder an den Fenstern, und in den Straßen sah man nur bewaffnete Bürger, welche größtentheils aus Schwäche zu einem Verbrechen mitwirkten, das sie vielleicht im Grunde ihres Herzens verabscheuten. Der Wagen gelangte so im tiefsten Stillschweigen an den Platz Ludwig's XV, und hielt hier in Mitte eines großen Raumes, den man um das Schaffot herum leer gelassen hatte. Dieser Raum war mit Kanonen besetzt, und so weit das Auge reichen konnte, sah man nichts als die bewaffnete Macht. Sobald der König merkte, daß der Wagen stillstand, wandte er sich zu mir, und sagte mir in das Ohr: „Wenn ich nicht irre, sind wir an Ort und Stelle.“ Mein Stillschweigen bejahte es. Alsbald kam einer der Henker und öffnete die Thüre; die Gendarmen wollten ihm herabhelfen. Aber der König hielt sie auf, legte die Hand auf mein Knie, und sagte im Tone eines Gebieters: „Meine Herren! ich empfehle Ihnen diesen Herrn hier; tragen Sie Sorge, daß ihm nach meinem

Tode keine Unbill geschehe; ich befehle Ihnen,
über zu wachen.“ Als die Beiden nichts antw
ten, so wollte der König seine Worte mit streng
Tone wiederholen; jedoch einer unterbrach ihn
der Antwort: „Ja, ja, wir wollen dafür sor
überlassen Sie es nur uns.“ Diese Worte wu
mit einem Tone gesprochen, daß ich hätte da
schaudern müssen, wenn ich in einem solchen Au
blicke auf mich hätte denken können.“

„Als der König aus dem Wagen gestiegen
umrangen ihn drei Henker, und wollten ihm
Kleider ausziehen. Aber er wies sie mit Stol
rück, und entkleidete sich selbst. Ebenso nah
seine Halsbinde ab, öffnete sein Hemd, und
tete sich ganz mit eigenen Händen her. Die H
welche die stolze Haltung des Königs einen A
blick aus der Fassung gebracht hatte, schienen
wieder ihre frühere Frechheit zu gewinnen. Si
gaben ihn auf's Neue, und wollten seine Hän
greifen. Mit den Worten: „Was wollt ihr?
aber der Fürst seine Hände lebhaft zurück. „
binden,““ erwiederte ein Henker. „Mich bi
antwortete der König mit aufgebrachter Miene,
kann ich nicht zugeben; thut, was euch befohl
aber binden werdet ihr mich nicht; entsagt
Absicht!“ Die Henker beharrten darauf; sch
hoben sie die Stimme, und schienen Hülfe he
rufen, um es mit Gewalt durchzusetzen. Die
vielleicht der schrecklichste Augenblick dieses fü

lichen Morgens; eine Minute noch, und der beste König erlitt vor den Augen seiner rebellischen Unterthanen eine Schmach, welche durch die Härte, mit der man sie verhängen wollte, tausendmal unerträglicher als der Tod erschien. Ludwig schien dieß selbst zu fühlen, wandte sich gegen mich, und betrachtete mich mit festem Blicke, als ob er mich um Rath fragen wollte. Himmel! es war mir unmöglich, einen Rath zu ertheilen, und ich antwortete dießmal nur mit Stillschweigen. Als er aber fortwährend auf mich blickte, rief ich mit Thränen: „Sire, in dieser neuen Schmach sehe ich nur einen letzten Zug der Aehnlichkeit zwischen Ihrer Majestät und Gott, welcher Ihr Lohn sein wird.“ Auf diese Worte erhob er die Augen mit einem Ausdrucke des Schmerzes, den ich nie zu geben wüßte, zum Himmel, und sagte zu mir: „Wahrhaftig, ich werde sein Beispiel nöthig haben, um mich einer solchen Schmach zu unterwerfen.“ Dann wandte er sich zu den Henkern und rief: „Thut, was ihr wollt; ich will den Kelch bis auf die Hefe trinken.“ — Die Stufen, welche auf das Schaffot führten, waren sehr hart zu besteigen, so daß er sich auf meinen Arm stützen *)

*) Die Worte: „Sohn des hl. Ludwig, steige zum Himmel hinauf!“ finden sich, wie man sieht, nicht in der eigenen Erzählung v. Firmont's. Mehrere Personen befragten ihn einst in Rußland, wo er mit den Prinzen zusammenkam, ob er wirklich diese Worte gesagt hätte, welche die ganze Welt wiederhole. Firmont er-

mußte. Ein tiefer Schmerz schien ihn jetzt z
greifen, so daß ich einen Augenblick fürchtete,
er in gänzliche Muthlosigkeit versinken möchte.
erstaunte ich aber, als er, auf der letzten Stuf
gelangt, so zu sagen, meinen Händen entwischte
festem Schritte die ganze Breite des Schaffots
lang schritt, durch seinen bloßen Blick fünfzehn
zwanzig Tambours, welche ihm gegenüber aufg
waren, Stillschweigen gebot, und mit lauter St
welche man bis Pont-Tournant hören mußte,
lich folgende unvergeßliche Worte sprach: „Ich
unschuldig an allen Verbrechen, deren man mi
schuldigt; ich verzeihe den Urhebern meines
und bitte Gott, daß das Blut, welches ihr jet
gießen wollt, nie auf Frankreich falle.“ Er
noch fortfahren, aber ein Mann zu Pferd
Nationalgarde-Uniform, welcher plötzlich, den
in der Faust, mit wildem Geschrei gegen die
bours eindrang, zwang diese, die Tromm
rühren *). Zugleich feuerten mehrere Stimm

---

wiederte: „Ich war so verwirrt, daß ich nich
was ich damals sagte; dieser Worte jedoch k
mich nicht erinnern.“ A.

*) Dieser Mann war Santerre, der Commandа
Nationalgarde. Lange Zeit hernach befragten ih
rere über diese Unthat, und darauf antwort
„Man hat es mir als Verbrechen angerechn
lobe mich aber deßhalb; was wäre sonst h
kommen? Eine Bewegung zu Gunsten des

Henker an. Auch sie selbst schienen einander zu ermuthigen, ergriffen gewaltsam den tugendhaftesten der Könige, und zogen ihn unter das Beil, unter dessen erstem Falle sein Haupt fiel. Alles dieß war das Werk weniger Augenblicke. Unmittelbar darauf nahm der jüngste der Henker (er schien noch nicht achtzehn Jahre alt zu sein) das Haupt, und zeigte es dem Volke, indem er um das ganze Schaffot herumging. Diese schauderhafte Ceremonie begleitete er mit dem trotzigsten Geschrei und den ungeziemendsten Bewegungen. Das tiefste Stillschweigen herrschte anfangs; bald jedoch ließen sich einzelne Rufe: „Es lebe die Republik!" hören. Allmählig wurden mehrere Stimmen laut, und in weniger als zehn Minuten

---

dieß hätte das Signal zu einem Blutbade und vielleicht zur Zerstörung der Hauptstadt gegeben, da eine ungeheure Kriegsmacht zugegen war. Ich war nicht beauftragt, Ludwig zu retten, und selbst wenn ich es gewollt hätte, ich würde es nicht gekonnt haben." Diese merkwürdige Aussage beweis't, daß der Convent eine Bewegung zu Gunsten Ludwig's fürchtete, und wirklich bringt Alles zu dem Glauben, daß sich edle Menschen zu diesem Zwecke verbunden hatten; die furchtbaren Vorsichtsmaßregeln der Revolutionäre boten aber ein unübersteigliches Hinderniß dar. Unter der kaiserlichen Regierung ward der Name Santerre's ohne Mitleid aus der Liste der Generaloffiziere gestrichen, und der ehemalige Commandant der Pariser Nationalgarde starb in der Dunkelheit 1808. A. d. V.

ward dieser Ruf der der Menge, und alle
wurden durch die Luft geschwungen" *).

So starb Ludwig XVI den 21. Jänner 1
in einem Alter von 38 Jahren, 4 Monaten
28 Tagen. So ward ein Verbrechen vollendet,
der Meinung vieler Franzosen das größte, wel
auf Erden seit dem Tode Jesu Christi geschah.

*) Ende der Erzählung v. Firmont's. A. d.

Anhang.

Rückblick auf das erste Auftreten der französischen Revolution im Auslande.

* Ehe wir dem Verfasser in der weitern Entwic
des Revolutionsdrama's folgen, dürfte es am Platze
hier einige Folgen desselben auf die Nachbarstaaten un
besondere den Untergang des deutschen Reiches zu schi
Der Leser wird dadurch in den Stand gesetzt werden
Inhalt des zweiten Bändchens besser zu würdigen.

Als noch vor der Hinrichtung Ludwig's XVI Frankreich selbst das Signal zu einem allgemeinen Kriege gab, waren Viele der unzweifelhaften Meinung, es werde der Legitimität gelingen, die Revolution in der Geburt zu ersticken. Allein wie konnte der Sieg den Truppen folgen, deren Gebieter seit so vielen Jahrzehenten mit unerhörter Willkühr nach denselben Prinzipien gehandelt, die sie nun auf französischem Boden bekämpften, auf deutschem aber fortwuchern ließen? So bildet sich jetzt der zweite Theil des großen Revolutionsdrama's. Müssen wir den ersten als ein Strafgericht über Frankreich erkennen, nicht bloß wegen des Despotismus Ludwig's XIV, sondern noch mehr wegen der gänzlich weltlichen Richtung, die die europäische Politik seit Richelieu durch Frankreich erlitten, so beginnt nun mit der Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich jene Epoche für Europa, wo, wie Görres in seinem so lesenswerthen Buche: „Deutschland und die Revolution," sagt, ein großes Gottesgericht gehalten wurde, um, nachdem zuerst Frankreich gestraft, auch

an der übrigen Welt vieljährige Schande und Ue
that zu strafen, und eine Blutschuld, die, mit
Zinsen und dem Erwerbe von Generationen verme
furchtbar wachsend fortgegangen, endlich auszulös

So ungerecht die Kriegserklärungen *) der F
zosen an die einzelnen Mächte waren, so billig
es andererseits, daß diese auch durch dieselben Ve
chen bestraft wurden, die sie selbst, so lange sie i
Nutzen brachten, gehegt hatten, bis endlich ihre
ker des von oben herab eingepfropften Giftes vol
worden waren. Wie viele der Truppen, die nun i
Gefecht zur Besiegung der Revolution geführt
den, wurden nicht mit dem Gelde bezahlt, da
Staat von Kirchengütern oder auch auf andere
derrechtliche Weise erlangt hatte? Tausende
vielleicht Millionen in Deutschland, England,
lien und Spanien betrachteten den Fortgang de
volution als den Sieg der guten Sache; B
berühmte „Betrachtungen," die ihnen schon 179
Augen hätten öffnen können, hielten sie für T
und Hirngespinnste. Selbst Pitt gestand zehn
später (1800), er habe damals den wahren
rakter der französischen Revolution nicht ganz
beurtheilt, und eben deßhalb auch nicht die t
den Maßregeln ergriffen.

---

*) Gentz, über den Ursprung und Charakter des
gegen die französische Revolution. Ausgew. Sc
herausgeg. von Weick. II. S. 189.

Die Niederlande.

Das erste Land, welches die Früchte der neuen Ordnung der Dinge erndtete, war Holland, das vorzüglich durch die Bemühungen der antioranischen Partei sich an Frankreich anschloß, und durch Abtretung von holländisch Flandern, Mastricht, Venloo und des Hafens von Vliessingen, nebst der Bezahlung von 100 Millionen Gulden und dem Unterhalte von 25,000 Mann französischer Truppen, von Frankreich Anerkennung als batavische Republik erlangte. Es war billig, daß derjenige Staat auch zuerst und am reichlichsten die Früchte der Revolution erndte, welcher seit seinem Entstehen am meisten zur Verbreitung revolutionärer Grundsätze beigetragen hatte. Jetzt gingen die Kriegsflotte im Texel und die große Handelsflotte, die ungeheuren Vorräthe, die wohlgefüllten Arsenale *), die größere und kleinere Fischerei, das Cap der guten Hoffnung, die Besitzungen in Ostindien und auf den Inseln des großen Oceans theils an die Franzosen, theils an die Engländer verloren. Ungeheure Contributionen wurden erhoben, Millionen schlechter französischer Assignate verbreitet. Innerhalb elf Monaten mußte die Provinz

*) In Dortrecht allein 630 Kanonen von Bronce, und Munition und Lebensmittel für ein Heer von 50,000 Mann auf sechs Monate. (Papi comment. della rivoluzione franc. II. p. 13.)

Holland allein 54 Millionen Gulden herbeischaffen,
mit ihrem Antheil an den Kriegskosten 80 Millio
Die ungeheuren öffentlichen Lasten *) verschlan
das Vermögen der Privaten. Vergebens hatte
ausgesogene Land schon kurz nach seiner Freihe
erklärung gebeten, in eine französische Pro
verwandelt und auch als eine solche behandel
werden. Wer auswandern konnte, verließ das
genannte freie, aber unglückliche Land. Als die
publik 1798 in acht Departements getheilt w
stieg das Budget auf fast 80 Millionen, das D
in den Jahren 1798 und 99 auf 60 Millio
Durch die Landung der Engländer 1799 ging
Flotte verloren, die Colonien wurden abgenom
der Handel versiegte, der ungeheure Credit der
sterdamer Bank begann zu sinken. Allmählig w
die Staatsschuld zu 1000 Millionen **), die Z
zu 35, die Kriegslasten (1803) zu ebenso viel,
jährliche Defizit zu 40 Millionen. Vier Jahre
den die Niederlande unter dem Bruder Napole
dem König Ludwig (1806—1810), unter wel
die jährlichen Ausgaben an 90 Millionen betr
Der König selbst hatte in den ersten zehn Mo
6 Millionen gebraucht. Von 220,000 Einwo
fiel die Bevölkerung Amsterdams auf 190,000.

---

*) Vgl. Papi, II. S. 15—18.

**) Schon 1776 betrug sie 957 Millionen. (M
S. 501.)

die Häuser den Abgaben zu entziehen, wurden sie, als man diese nicht mehr erschwingen konnte, abgebrochen; im Haag allein 644. Das Spionirsystem der Pariser Polizei zog sich auch in die Niederlande, und durchdrang alle Verhältnisse. Ihre Agenten erhielten unter andern auch den, die Habgier der Franzosen charakterisirenden Auftrag, genaue Erkundigung über die ledigen Erbinnen holländischer Häuser, ihren Reichthum, Alter, Schönheit oder Häßlichkeit, Talente und Erziehung einzuziehen, und darüber nach Paris zu berichten, um durch ihre Hand Franzosen zu Glücksgütern zu verhelfen. Es stand dieses jedoch in innigem Zusammenhange mit dem ganzen Geiste der späteren (Napoleonischen) Verwaltung, wie denn, als durch die Ernennung des Rathpensionärs Schimmelpenning das Königthum vorbereitet werden sollte *) (1805), das neue Oberhaupt die Weisung erhielt, besonders die öffentlichen Einkünfte zu mehren, und die strengste Sparsamkeit mit einfacher Verwaltung zu verbinden, d. h. von dem Volke so viel als möglich zu erheben, und ihm so wenig wie möglich wiederzugeben. Als endlich das Haus Oranien zurückkehrte, und Wilhelm I König der vereinigten Reiche Belgien und Niederland wurde, war zuletzt die holländische Staatsschuld auf 1720 Millionen Gulden gestiegen.

---

*) Spittler, E. St. G., I. S. 582.

Italien.

Das Eindringen der Franzosen warf die d
den Utrechter und Wiener Frieden gegründete
nung der Dinge in Italien völlig über den Ha
Hier entstanden eine cispadanische, transpadan
lombardische, cisalpinische, römische, parthenopä
Republik, und verschwand nach 1200jährigem
stehen die venetianische. Obwohl diese Schöpfu
Frankreichs bald wieder untergingen, theils in
des Eindringens österreichischer Truppen, thei
Folge der Veränderungen in Frankreich, so blieb
seit der Schlacht bei Marengo Italien franzö
der obere Theil wurde zur italienischen Rep
dann zum Königreich Italien, der südliche als
nigreich Neapel an neugeschaffene französische
zen vergeben, das übrige Land vielfach in
verwandelt, die französischen Kronbeamten zu
kamen. Das Land hatte durch die langen K
(1792—1800) und die von den Franzosen ang
neten Requisitionen unbeschreiblich zu leiden. Ue
wurden die Regierungen gestürzt, die Stiftunge
plündert, die Kirchen und Museen ihrer Gemä
und Kleinodien beraubt, hunderte derselben n
gerissen, alles Recht, alle Sitte, alles Beste
zerstört.

---

*) Mehr als 300 auserlesene Kunstgegenstände wa
1797 in das Museum zu Paris gebracht worde

Die Verträge, welche die französischen Revolutionsgeneräle mit den einzelnen italienischen Fürsten schloßen, machen Epoche in der Geschichte des Völkerrechts, sowohl wegen des unerhört Drückenden ihres Inhaltes, als auch wegen der Perfidie, mit welcher sie ausgelegt und gebrochen wurden. Der Vertrag mit dem Könige von Sardinien vom 15. Mai 1796 eröffnete die Reihe derselben und damit das Unglück der Nation. Zweimal ward Piemont eine Republik *), zweimal ein Königreich **); dreimal stand es unter provisorischer Regierung; es ward den Revolutionsagenten, Russen und Oesterreichern zur Beute; alle Interessen wurden verletzt; das blühende Land ward in die Heimath des Elends verwandelt, ein Tummelplatz der verschiedensten Meinungen eines chaotischen Geisteszustandes, endlich einem methodischen Despotismus unterworfen. Dreimal ward Genua als Republik organisirt, immerwährend durch das Geräusch der Waffen erschreckt, auf dem Meere durch die Engländer ruinirt, zu Land durch Franzosen, Deutsche und Russen, bald im Namen der Menschenrechte, bald im Namen der Legitimität, verwüstet durch den Krieg und die Pest,

---

*) Botta, hist. d'Italie de 1789—1814. V. 98.

**) Als sich die königliche Familie 1798 flüchtete, ließ der König aus Gewissenhaftigkeit die Krondiamanten, sein Silbergeschirr und 700,000 Franken in Gold in seinen Gemächern zurück. (Botta, III. S. 311.)

Gezwungen, die durch die Industrie erworb
Schätze der Gewalt zu überlassen, bot die
blühende Stadt bald das Bild allgemeinen S
thums dar. Was zehn Jahrhunderte der Unab
gigkeit gebracht, ging jetzt in fünfzehn Leidensja
unter dem eisernen Joche eines Soldaten auf.
reiche Mailand, gleich im ersten Anlaufe von
Republikanern geplündert, dann die Beute von
Feinden eben dieser seiner ersten Bedrücker, erst
publik ohne Namen, endlich unter wechselnder
nennung deutsche und dann wieder französische
vinz, immer ausgesogen und in Knechtschaft,
zuletzt der Kampfpreis des jedesmaligen Sie
Venedig, von Oesterreichern und Franzosen
handelt und mit Füßen getreten, von den Rep
kanern geplündert, seiner Kunstschätze, seiner
phäen *), seines Handels und Erwerbes ber
erduldete alle Arten von Elend, welches die Kn
schaft mit sich bringt. Toscana ward meh
jedes andere Land fremden Abenteurern, innern
stigkeiten, provisorischen Regierungen, republikan
Aufständen, Prinzen und Soldaten von allen N
nen zur Beute. Noch schrecklicher war das Sch

*) In Venedig belegten die Franzosen im Jahre
den in das Hôtel des österreichischen Minister
flüchteten Schatz des Herzogs von Modena, an 20
Zechinen, mit Beschlag, und verwandten ihn an
für ihre Kriegskasse. (Botta, III. S. 76.)

Roms, das keinen Unterschied von Freunden und Feinden erfuhr, und unter der Habsucht der Franzosen, Deutschen, Russen, Cisalpiner, Neapolitaner und Türken fast gleichsehr schmachtete. Die Kirchen wurden entweiht, die heiligen Gefäße und Schätze geraubt, die Museen geplündert, durch unerschwingliche Contributionen das Volk in's Elend gestürzt, fast zur Verzweiflung und zum Aufruhr gebracht. Durch den Wechsel der Regierungen und ein System des gewissenlosesten Betruges entstand eine Verwirrung der Ideen, daß man sich wundern muß, wenn die Römer nicht sich gegenseitig schlachteten oder in die Wälder und Berge flohen *). Schwerlich hat wohl je eine Nation so grausame Proben ausgestanden, als die römische in unsern Tagen, und es ist ein Wunder, daß sie dieselben überlebte. Das Gras begann in den früher belebten Straßen zu wachsen, und vormals wohlhabende Bürger griffen zum Schubkarren, um durch mühsame Arbeit das traurige Leben zu fristen. In Neapel wechselten Verschwörungen aller Art, Bürgerkriege und Brandstiftungen mit den Qualen des äußern Krieges. Schaffote wurden errichtet für die Tugend wie für das Laster, Republiken geschaffen und dadurch die Monarchie verdrängt, jene unter dem Schutze Frankreichs, diese unter englischer Vormundschaft wieder hergestellt, und wechselsweise mit dem Blute der Lazzaroni

*) Botta, l. c.

und der Republikaner gedüngt. Mitten unter
Chaos fanden aber oft die schönsten Züge von
opferung, von Heldenmuth und von Entsagung
So ward Italien aufgewühlt, das Oberste zu
terst gekehrt, und endlich das schöne Land an
bluttriefenden Siegeswagen eines Eroberers gek
der die Italiener in fremden Gefilden siegen, für
fremde Sache sterben lehrte.

Als Buonaparte in der Lombardei die Ge
Administration eingerichtet, wurde die neuerri
Republik gleich einer eroberten Provinz behande
Zwanzig Millionen wurden gleich anfangs erh
das Leihhaus von Mailand, mit einem Capita
19 Millionen, wo die Aermern ihre einzige
untergebracht, wurde von dem siegreichen Feld
geplündert. Das Beispiel wurde ansteckend;
Oberoffiziere insbesondere erlaubten sich die gr
Erpressungen auf dem platten Lande, wozu di
terhaltung der Armee den erwünschten Vorwand
Bald erhielt die neue Republik den Auftrag, 2
Franzosen zu ernähren; ihre eigene Armee war
ter französische Generäle gestellt. An 62 Mil
Franken wurden nur aus der Lombardei erh
Dem Herzogthume Parma ward eine Summe
erlegt, zu deren Bestreitung der Herzog und de
schof ihr Silbergeschirr in die Münze schickten;
geblich hoffte der Erstere, dafür im Besitze

*) Botta, hist. d'Italie. I. S. 455.

Staaten noch bleiben zu können (1796). Die Contributionen aus Italien allein betrugen 151,150,000 Franken, von denen schon 1797 an 30 Millionen für den öffentlichen Schatz nach Frankreich geschickt waren. Der Werth des geraubten Kirchensilbers wurde auf 65 Millionen Lire, die Cassen der Hospitäler, der Leihhäuser in den Legationen zu Rom und Venedig, die öffentlichen Cassen, die in den venetianischen Legationen in die Hände der Franzosen fielen, und die unter dem Namen von Gratifikationen erpreßten Summen betrugen an 94 Millionen, so daß man den pekuniären Verlust Italiens durch den kaum sechsjährigen Krieg auf 416,760,000 Lire geschätzt hat; allein der Schaden, der durch das Aufhören geordneter Regierungen, durch die Vernichtung aller Unterrichtsanstalten, die Aufhebung des Unterschiedes des geistlichen und weltlichen Standes, das Schwanken aller Verhältnisse, die Unterdrückung aller politischen und religiösen Freiheit, die Deportation der Päbste Pius VI und Pius VII entstand, war unberechenbar, unsäglich. Insbesondere war aber die Aufhebung des Kirchenstaates von ungeheurem Nachtheile für die ganze übrige Welt. Die auswärtigen Missionen geriethen in's Stocken, die Leitung der geistlichen Angelegenheiten in der Christenheit wurde unterbrochen. Die Umwandlung Roms in eine Republik war ein Angriff auf die ganze Christenheit; es war ein Ereigniß, dem an Atrocität kein anderes gleichkam. Die Deportation des Pabstes war kaum

in den rohesten Zeiten gewagt worden; von nun
ward dieses Verfahren nach dem Vorgange der
volutionäre gegen kirchliche Würdenträger eine
gierungsmaßregel. Noch jetzt fühlt Italien tief
Wunden, die ihm diese gräßliche Umwälzung
schlagen. Selbst der 59jährige Krieg im Anfa
des 16ten Jahrhunderts war nicht so verderblich
wesen, als die französische Okkupation, die Ita
zugleich entvölkerte, es verarmte, demoralisirte, e
den Zustand des höchsten physischen und moralis
Elends stürzte.

Als Pabst Pius VI nach harter Gefangens
zu Valencay starb (29. August 1799), wer l
nicht gedacht, daß jetzt die letzten Tage der Ki
gekommen seien? Die ganze historische Ordnung
Dinge erlag jetzt der revolutionären, da um die
Zeit alle revolutionären Staaten sich vereinig
auch das deutsche Reich zu zerstören.

Sehen wir nun, wie das Reich unterging,
von höherer Hand ein tausend Jahre hindurch
Aufgabe zu Theil geworden, die Kirche zu verth
gen, und die historisch gewordene Ordnung der D
in Europa aufrecht zu erhalten.

Das deutsche Reich.

Bei dem Ausbruche der französischen Revolu
hatten besonders die Churfürsten von Trier
Mainz sich der Sache der Emigrirten mit wa

Theilnahme angenommen, und diesen nicht bloß ein Asyl in ihren Ländern, sondern selbst auch eine bewaffnete Haltung gegen Frankreich gestattet. Sie stützten sich hiebei auf den Kaiser Leopold, welcher jedoch, anstatt zu definitiven und kräftigen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen, mit diesen zögerte, ohne aber von sich den Verdacht abwälzen zu können, mit den übrigen Mächten einem Bunde gegen Frankreich beigetreten zu sein. Allein erst am 7. Februar 1792 erfolgte von Seite des Kaisers und des Königs von Preußen der Berliner Vertrag, worin beide Fürsten ihre Staaten und die Integrität der deutschen Verfassung garantirten. Als aber diese durch die Beschlüsse der Nationalversammlung gegen die deutschen Reichsstände im Elsaß offen verletzt worden waren, so wurde hiedurch ein neuer Anlaß des Zerwürfnisses gelegt, dessen Ausbruch jedoch der am 1. März 1792 erfolgte Tod Kaiser Leopold's noch hinausschob. Die Forderungen aber, welche Kaiser Franz II erhob, waren von der Art, daß den Franzosen nur zwischen Herstellung der alten Verfassung und dem Kriege die Wahl blieb, und da die Girondisten zum Kriege anfeuerten, beschloß die Nationalversammlung denselben. Hierauf erklärte auch der König von Preußen am 26. Juni Frankreich in der Absicht den Krieg: „seinen Verbündeten zu unterstützen, der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen, daselbst eine rechtmäßige Gewalt auf den wesentlichen Grundlagen einer monarchischen Regie-

rungsform wieder herzustellen, und dadurch die
gen Regierungen gegen die Angriffe und mord
nerischen Unternehmungen einer unsinnigen Hor
sichern."

Im ersten Feldzuge (Sommer 1792) wurde
Franzosen, welche das unvertheidigte Belgien z
obern hofften, mit Schmach zurückgetrieben, ohn
es zu einem entscheidenden Schlage gekommen
Als hierauf die Allirten die Offensive ergriffen
oberten sie Longwy und Verdun; sie forcirten
Wald von Argonne, wo Dumouriez, der fein
Oberbefehlshaber, sich zu halten suchte; schon
diesem nur die Höhe von Valmy zur Vertheid
übrig geblieben, der Weg nach Paris schien
als der Herzog von Braunschweig den Rückzu
trat; Longwy und Verdun geriethen hierauf
in die Hände der Franzosen, und am 23. O
war bereits kein Deutscher mehr auf französ
Gebiete. Am 8. Dezember war Dumouriez
in Aachen und Belgien in französischen H
am 21. Oktober Mainz und Landau über
gleichfalls genommen worden. Die Sieger
mit Enthusiasmus aufgenommen, und nur de
spiellosen Plünderungen und Brandschatzungen,
sie sich erlaubten, war es zuzuschreiben, daß d
volution nicht noch größere Fortschritte in D
land machte.

Da dieses geschehen war, ehe noch eine K
erklärung von Seite des deutschen Reiches

war, beschloß dasselbe am 22. Mai 1793 den Kr
gegen Frankreich. Es war dieß gleichsam die A
wort der Deutschen auf die Aufforderung des C
vents vom 13. Dezember 1792 an alle Völker E
ropa's, sich zu empören, auf die am 21. Jänner 17
erfolgte Hinrichtung des Königs, welcher kurze Z
später die Kriegserklärungen Frankreichs an Gr
britannien, die Niederlande, Spanien, Sardinien
folgten. Fast überall erleichterte die herrschende U
zufriedenheit das Fortschreiten der Franzosen. Al
eben so schnell, als diese gewannen, verloren sie a
wieder das Gewonnene, verloren es hierauf die
alirten Mächte, als sie 1794 bereits Landrecy
nommen und der Weg nach Paris offen stand. D
Schlacht von Fleurus eröffnete Jourdan und Pic
gru den Weg nach Belgien und Holland. Die
oberten französischen Festungen fielen zum Theile
ohne Widerstand den Franzosen wieder anheim. D
Niederlande wurden in eine batavische Republik u
gewandelt, und von der Coalition losgerissen. D
Verlust des linken Rheinufers folgte nach.

Allein alles dieses war nur Wechselfall
Glücks zu nennen; eine definitive Veränderung
folgte erst, als der König von Preußen sich von
Sache des Kaisers, des Reiches trennte, und
Anerkennung der königsmörderischen Republik ei
Separatfrieden schloß, der den ganzen Süden Deut
lands dem Feinde Preis gab.

Nach dem Tode Friedrich's II hatte sic
Preußen *) ein Regierungssystem Platz gem
welches das vollkommene Widerspiel des früh
zu sein schien, dennoch aber nur die natürliche
desselben war. Sollte nicht eine intellektuelle
lösung, die Mutter der politischen, eintreten
mußte vor Allem der religiösen gesteuert werden
Friedrich II **) mit Wort und That befördert
Freilich waren die Mittel, die man hiezu ergriff
häſſig; allein bei der Persönlichkeit des Monar
der einerseits dem Rosenkreuzerwesen, andere
den größten sinnlichen Ausschweifungen hul
waren andere kaum zu ergreifen. „Der Staats
ster v. Wölner suchte wie ehemals den königl. pr
schen Protestantismus durch politische Religions
canonisch zu machen. Die Dogmatik wurde
Neue Gegenstand der weltlichen Gesetzgebung.
stik und Geisterseherei erhoben sich wieder, der
surzwang wurde hart und drückend, weil man
Härte und Druck, nicht aber etwas Besseres
wahrte, was an die Stelle des Verfolgten hätt
setzt werden können. Daß Nikolai seine allge

*) Gentz, Vorwort über das Damals. Ausge
Schriften, herausgeg. von Weik. Bd. V.

**) Er hinterließ übrigens seinem Nachfolger ein E
men von 21 Millionen, einen Schatz von 60
nen und 200,000 Truppen.

deutsche Bibliothek nach Kiel verlegte, war kein Un-
glück, wohl aber, daß die Regierung bewirkte, da
man es für ein solches hielt. Man schrieb nich
mehr, aber man glaubte, dachte und handelte so fri
vol als vorher. Die Kritik wurde persönlich, de
Witz bitter, die Tadelsucht ungerecht; beißende Ep
gramme wurden überall mit Freude aufgenommen
Der Geist der Oekonomie Friedrich's II verschwand
es war kein Unglück, wenn der königliche Hofha
prächtiger wurde; allein er wurde verschwenderisch
Nicht der vierte Theil des Heeres wurde gebraucht *)
und dennoch war der Schatz nach zwei Jahren scho
ergründet, wurden Schulden gemacht, die endlich bi
zu 28 Millionen Thaler stiegen. Die Armee wieg
sich in dem Glauben einer eingebildeten Unüberwind
lichkeit ein; geistleeres Formelwerk galt für d
Hauptsache."

„Zwar geschah im Einzelnen viel Löbliches; e
wurden treffliche Anstalten mit großen Kosten be
gründet. Landbau, Gewerbfleiß und Handel wurde
befördert, aber die Rechtspflege litt durch die Wil
kühr der Günstlinge. Kaum konnte das neue preuß
sche Landrecht eingeführt werden, weil man auch i

---

*) Als Jemand berechnet hatte, daß ein paarmal hunde
tausend Ellen Leinwand erspart werden würden, wer
die Westen der Soldaten ohne Rückentheile an d
Röcke angenäht würden, wurde dieß bei der ganz
Armee eingeführt. (Merkel, Darstellungen, I. S. 241

den unschuldigsten Aeußerungen politisch-ketze
Grundsätze rügte *). Der einreißende Luxus
fälschte in den höhern Ständen den Nati
Charakter, und gab ihn dem Egoismus Preis.
Gewinnsucht verdrängte die Redlichkeit bei den
amten, bald auch die Furcht; nur die harte S
eines starren Mechanismus hielt noch das
zusammen; den Kern fand schon Mirabeau
stichig (pourriture avant nourriture)." **)

„In einer Stadt, wie Berlin, wo so vi
Gährungsstoff die Meinungen und Sitten in's
mischte, wo der Witz mit der Ueppigkeit Ha
Hand ging, wo der Leichtsinn den Spott de
glaubens zu Hülfe rief, und die Selbstsucht de
geizes, von dem Bedürfnisse gestachelt, bald i
Trugschlüssen der Gewalt, bald in der Unve
der Ungebundenheit die Regel suchte, um bed
und reich zu werden: da konnte es so wen
Tollköpfen als an Unzufriedenen fehlen, welche
Umsturz des Bestehenden wünschten. Auch
es Visionäre und Enthusiasten genug geben,
Hirngespinnste zu verwirklichen hofften. S
doch damals geheime Orden und weitverbreitet
bindungen geistvoller und bedeutsamer Männer.

---

*) Daß das Landrecht übrigens auch hinlänglich
enthält, welche nichts weniger als unschuldig sind
sich bei der Cölner Streitigkeit.

**) Gentz.

Haß gegen eine Regierung mußte wuchern, die u
ter dem Einflusse von Weibern und Geistersehe
stand. Der Spott des Auslandes machte diese d
Unterthanen vollends verächtlich."

Unter einer solchen Regierung nahm Preuß
Theil an der Vernichtung Polens, die mit gleich
Treulosigkeit und politischem Unverstande in's W
gesetzt wurde. Nachdem hiebei dieselben Grundsä
von Monarchen gehandhabt wurden, nach welch
die französischen Revolutionäre gegen Europa v
fuhren, erfolgte eine Cabinetsordre *) v
31. Jänner 1793, durch welche die Büchercensur g
schärft wurde, um dem Eindringen gefährlich
Grundsätze zu steuern; dann folgte die Verbindu
mit Oesterreich und England, der Feldzug des Ja
res 1792, welcher, statt ein Unternehmen zur Au
rechthaltung der Gesellschaft, eine gemeine Erob
rungsspekulation wurde, und erst mit dem Verlu
des militärischen Ruhmes, dann der politischen Eh
durch den geheimen Vertrag Preußens mit dem Co
vente vom 5. April 1795 endigte, durch welch
Preußen das linke Rheinufer den Reichsfeinden Pre
gab, um sich auf Kosten der Reichsstände zu ve
größern. Das Unglück des Jahres 1806 und d
an den zwei gefährlichsten Seiten offene Lage d
Staates war eine Folge dieser Politik des unglücklich
Friedrich Wilhelm II, der auf dem Todbette (16. N

---

*) Girtanner, politische Annalen. II. S. 161.

vember 1797) vergeblich seine „dummen Stre
beklagte. Viele urtheilten, er hätte sie auch
„schlechten" nennen können.

Man glaubte, daß der Plan einer neuen
lung Polens das Hauptmotiv des Krieges
Preußen gegen Frankreich gewesen sei. Gan
Gegentheile wurde dieser Plan ein Hauptmotiv
Abschlusse des Baseler Friedens (5. April 1
In diesem sagte sich Preußen von seiner Pflich
Reichsstand los, ohne von Kaiser und Reich
ben entlassen zu sein, oder auch nur vorläufig
sprache genommen zu haben. Der König ließ das
Rheinufer in den Händen der Franzosen, di
das rechte zu räumen versprachen. Beide
aber stipulirten, es solle künftig keine von beiden
trahirenden Mächten gegen die andere, in kein
genschaft und unter keinem Namen, einige
oder Contingent an Mannschaft, Pferden, Le
mitteln, Geld, Munition 2c. leisten. Es la
Interesse beider, den Schauplatz des Krieges
nördlichen Deutschland zu entfernen. Da di
publik erklärte, sie wolle die Verwendung und
mittelung des Königs von Preußen zum Vo
derjenigen Reichsstände annehmen, die mit ih
mittelbar (also mit Uebergehung von Kaise
Reich) unterhandeln würden, und die am r
Rheinufer gelegenen Länder solcher Reichsständ
deren Gunsten sich der König verwenden
während eines Vierteljahres nach der Ratifi

des Friedens nicht feindlich behandeln: so wurden di ersteren zum Abfalle aufgefordert und darin unter stützt, der König aber trat damit wie das Oberhaup des Reiches auf, und unterhandelte statt dessen mi dem Feinde. In Folge deß wurde eine Demarka tionslinie gezogen, die die nördliche Hälfte des Rei ches umfaßte; die davon eingeschlossenen Lände wurden von der Republik als neutrale Länder be trachtet, jedoch unter der Bedingung, daß sie gleich falls die strengste Neutralität beobachteten. Dar unter verstand man aber von Seite Frankreichs di Aufgebung ihrer Pflichten als Reichsstände Zurückziehung ihrer Contingente, so wie, daß sie kein neue Verpflichtung eingehen dürften, durch welch sie den mit Frankreich kriegenden Mächten Truppe liefern müßten. Dadurch ward faktisch das Reic bereits getheilt. Die Ambition Preußens hatt pflichtvergessen den südlichen Theil des Reiches Prei gegeben, um den nördlichen für sich zu erwerber und den Franzosen dadurch freie Operation gestatte Als der König sich noch weiter verpflichtete, dafü zu sorgen, daß alle in der Demarkationslinie begrif fenen Länder die Neutralität pünktlich beobachteten und mit Frankreich ein Observationscorps zu halter um jeden feindlichen Durchzug zu hindern, so wa damit selbst schon eine feindliche Stellung gege das Reichsoberhaupt angenommen. Dieß ware einige der unglücklichen Früchte der Politik Fried rich's II und der von ihm geförderten Theilung vo

Polen, die eben jetzt zum dritten Male vor sich
und zu deren Beendigung der König sich tr
vom Reichsverbande losgesagt. Diesem die V
Deutschlands und dessen Integrität Preis geb
Vertrage folgten bald zwei andere Ereignisse, di
vollendeten, was zu Basel begonnen war.

1) Es begann der Feldzug des Jahres
in welchem Jourdan und Moreau, ohne nu
befürchten zu dürfen, durch eine nördliche Arm
hindert zu werden, im Süden Deutschlands
Oesterreich vorzudringen suchten, während je
der Alpen der General Buonaparte Italien er
diesem Lande Gesetze vorschrieb, bis 9 Poste
Wien vordrang, und den Frieden von Campo
mio erkämpfte.

2) Mitten unter dem Elende von Süddeuts
und dem Vordringen der republikanischen A
erfolgte die geheime Convention zu Berli
der Republik, die Deutschland noch mehr der
chie Preis gab *), und ihm das Geschick von
zuzog. Es versprach der König unter dem 5.
1796 den Franzosen, sich bei den künftigen
handlungen wegen eines Friedens zwischen Fra

---

*) Wie der Versuch der Städte Aachen, Cöln,
als cisrhenanische Republik deutsch zu bleiben
terte, sieh „Zschokke, vom Meinungskampfe d
schen Volkes im Anfange des 19ten Jahrhu
Ausgew. Schr., VII. S. 40."

und dem deutschen Reiche der Abtretung der an linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder a Frankreich nicht widersetzen zu wollen. Zur Ent schädigung für den Verlust überrheinischer Provinze sollten aber die geistlichen Reichsstifter dienen und mit dem wohlgelegenen Bisthume Münster be gonnen werden. So wurde denn nun der Realisirun des seit 300 Jahren von den Protestanten gehegte Planes die so oft schon geschmälerte Integrität de Reiches gänzlich aufgeopfert. Reformation und Re volution reichten sich jetzt brüderlich die Hände. Wa Gustav Adolph und Christian von Dänemark ver sucht, wonach der ehrsüchtige Bernhard von Weima im Bunde mit den Schweden gestrebt, was der west phälische Frieden zur Schmach und Erniedrigun Deutschlands begonnen, wurde jetzt zu Ende gebracht Schon wurde jetzt die Säkularisation nicht bloß z Gunsten Preußens ausgedehnt. Beide Mächte ver banden sich auch, die Prinzen aus dem Hau Hessen mit säkularisirten Ländern zu entschädigen die Hessen-Casselsche Linie sollte die Churwürde, di vertriebenen Statthalter der Niederlande die Bis thümer Würzburg und Bamberg nebst der Chur würde erhalten, diese Länder aber nach Aussterbe der nassauischen Linie an Brandenburg fallen *).

*) Ueber das ländersüchtige Benehmen des Königs b seinem Regierungsantritt von Bayreuth und Ansba sieh: Schmidt, D. Gesch. XXI. S. 133.

Auf diese Weise disponirte ein Reichsstand
theuersten Verpflichtungen entgegen, über seine
reichsstände, und führte somit die Revolution
in das deutsche Vaterland ein. Es gehörte
Unglück voll zu machen, nur noch dazu, daß
der Kaiser seiner Pflicht vergaß, und demselben
zip zu huldigen begann.

Noch am 10. Februar 1795 hatte der
die Stände versichert, er wolle alle Kräfte
ten, um nicht die Schande Deutschlands un
Umsturz der deutschen Verfassung in einem Fr
schlusse zu unterzeichnen. Ja selbst in der Be
machung des Friedensschlusses von Campo
(17. Oktober 1797) an die Reichsversammlun
derte er dieselbe auf, den längst gewünschten
die Basis der Integrität des Reiches u
ner Verfassung zu gründenden, billigen un
ständigen Frieden bestens zu befördern und
schleunigen.

So noch am 1. November 1797. Allein
am 18. Oktober war der Friedenstraktat völ
gefaßt, und in demselben das venetianische
zwischen Oesterreich und Frankreich getheilt,
an Frankreich abgetreten, und Oesterreich En
gungen auf Kosten der deutschen Reichsstä
zugesichert. Um den Frieden mit dem Re
schließen, ward nun der Rastadter Congreß g

---

*) Bayerns vorzüglich.

Als aber dieser begann, zog der Kaiser, dem Fri
den gemäß, seine Truppen aus dem Reiche zurück
und überließ dadurch dieses den Franzosen, denen e
selbst das linke Rheinufer nebst der Reichsfestun
Mainz, dem Schlüssel zu Deutschland, abtrat. D
Furcht, die sich acht Jahre später so wenig gegrün
det zeigte, die Franzosen in Wien und dadurch de
Untergang der Nation zu sehen, hatte den Kais
bewogen, voreilig und schimpflich mit Buonapar
den Frieden zu unterhandeln, dessen Abschluß diese
ungleich vortheilhafter als den Oesterreichern, un
nun auf eine beispiellose Weise das Reich seine
Feinden Preis gab. Um aber das Unrecht auf de
höchsten Gipfel zu treiben, versprach der Kaiser oh
Zustimmung der Stände, die Festungen Mainz, Eh
renbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstei
Ulm und Ingolstadt mit dem ganzen Reichsgebie
zu räumen, und im Einverständnisse mit Frankrei
den durch den Frieden beeinträchtigten Fürsten an
gemessene Entschädigungen in Deutschland zu ge
statten.

So hatte sich, freilich wider seinen Willen, da
Oberhaupt des Reiches mit dem Reichsfeinde zu
Beeinträchtigung desselben verbündet; er hatte da
Reich aufgegeben, auf seine heiligste Pflicht zur Ret
tung der Erbstaaten Verzicht geleistet. Jetzt wurd
auch der Integrität des Reiches, als einer Basis de
Friedens, mit keiner Sylbe mehr erwähnt. Vergeb
lich flehte die Reichsversammlung deßhalb den Kaise

an; nicht einmal für einen Waffenstillst
hatte der Kaiser gesorgt, als er das Reich im S
ließ. Wie war unter solchen Umständen noch
das Reich etwas zu hoffen? Mit Hohn
Spott wurden alle Vorstellungen der Versamm
von den französischen Gesandten beantwortet;
verlangten noch die Rheininseln, Cassel, Keh
ein Stück Landes an der Brücke von Hüninger
so jeden Augenblick in Deutschland eindring
können. Die Reichsversammlung hatte das U
tum der französischen Gesandten bereits angeno
und sollte sich nun mit den Entschädigungen
Säkularisation beschäftigen, als mittlerweilen
breitstein traktatenwidrig mitten im Waffenstil
durch Hunger zur Capitulation genöthigt
(24. Jänner 1799), der Kirchenstaat in eine R
verwandelt, der Pabst gefangen abgeführt (15. F
1798), die Schweiz mit 2 Millionen Mensc
eine französische Filialrepublik umgeschaffen (12
1798), Neapel in die parthenopäische Republ
wandelt (23. Januar 1798), Oesterreich v
Schweiz aus in seiner Flanke bedroht, und d
sieger von Italien, Buonaparte, mit einem He
Eroberung von Aegypten und Ostindien (ode
stantinopels) abgesandt wurde (19. Mai 1798)
letztere Unternehmen, das schon am 12. J
Eroberung von Malta herbeiführte, brachte zu
Pforte, als Oberhaupt von Aegypten, unte
sen; England und Rußland verbanden sich;

reich schloß sich an Rußland an, und am 12. M
1799 begann der Krieg Oesterreichs mit Frank
auf's Neue. Die Friedensunterhandlungen zu
stadt wurden suspendirt, die französischen Gesan
bei ihrer Abreise überfallen und ermordet (25. A
1799), die Feindseligkeiten brachen auf allen Pun
wieder aus, und die Frage, wer Europa's Herr
ward von Neuem aufgeworfen.

So lange der General Buonaparte sich in Aeg
ten befand, und das Direktorium mit allgeme
Unlust und Erschöpfung zu kämpfen hatte, war
Sieg auf Seite der Alliirten. Als aber dieser
rückkehrte, das Direktorium (9. November 17
stürzte, und, zum ersten Consul ernannt, nach
lien eilte, das er durch die Schlacht von Mare
(14. Juli 1800) wieder eroberte, und nach
fruchtlosen Beginn der Unterhandlungen Moreau
Oesterreicher bei Hohenlinden besiegte (3. Dezemb
bis Linz und Speier vordrang, und Rußland,
dem selbstsüchtigen Betragen seiner Alliirten unzuf
den, sich erst von der Coalition zurückzog, dann
Schweden, Dänemark und Preußen die
waffnete Neutralität des Nordens abschloß, änd
sich das Blatt auf's Neue. Die Franzosen gew
nen wieder das alte Uebergewicht, und konnten
zu Luneville die zu Rastadt abgebrochenen Un
handlungen wegen des Friedens wieder aufnehm
Wäre damals, wie es rechtlich hätte sein sol
Norddeutschland noch mit Süddeutschland zu ei

16 *

Körper vereint gewesen, so würden theils die S
Moreau's (bei Stockach, Mößkirch, Biberach
nicht erfolgt sein, theils hätte das Reich in
Friedensunterhandlungen mit größerm Nachdrucke
treten können. Andererseits hatte Oesterreich d
die Besetzung der italienischen Staaten (Tosca
und Sardiniens) auf eigene Rechnung und die
fernung des Erzherzogs Carl vom Commando,
seine Thaten den Frieden beschleunigen möch
das Vertrauen immer mehr verloren, so daß
Rußland, das Oesterreich früher zum Kampf
trieben, dann es im Kampfe verlassen, die Sy
thien, besonders der geistlichen Stände, in h
Maße ärndtete, als der deutsche Kaiser selbst.

Als die Unterhandlungen zu Luneville b
nen, hatte die österreichische Armee in Deutsc
über 40,000 Mann an Gefangenen, Todten
Verwundeten, 147 Kanonen, 400 Pulverk
7—8000 Wägen, eine Menge Fahnen, Stan
und höchst bedeutende Magazine verloren; der
stand auf's Neue zwanzig Stunden von Wien,
hatte eine Linie gewonnen, durch die er, dem
Ufer der Erlasch entlang, von Leoben bis
reichte, Tyrol umfaßte und mit der italienische
mee in Verbindung stand. Diese aber hatte si
reits in den Besitz von Peschiera, Verona, Le
Ferrara, Mantua gesetzt, und die österreichisch
mee bis an den Livonzo gedrängt. Die Fruc
geheurer Anstrengungen des ganzen letzten K

war verloren, und der erste Consul Frankreichs Gebieter Europa's. Von den Einrichtungen, die jetzt traf, mußte das Wohl oder Wehe eines Ja hunderts abhängen.

Der Frieden ward auf die Grundlagen des Campo Formio geschlossen. Der nordische Bu trat jetzt als Vermittler auf, beseitigte Oesterre und regelte dann im Vereine mit Frankreich Angelegenheiten des Reiches. So waren es n der die Mächte, die durch die Glauben trennung groß geworden, die jetzt von Vorsehung auserlesen waren, die Nemesis in Deut land auszuüben, das Europa mit dieser Quelle Zwietracht beschenkt hatte. Das Werk der Re mation eilte seinem Ende zu. Man schmeichelte damals im Schooße des Protestantismus, es sei Zeit gekommen, in der ein zweiter Luther das W des ersten vollenden werde *). Nicht einmal Ant an den Berathungen über ihr künftiges Schic wurde nunmehr den Reichsständen gestattet. einst Deutschland unter dem schwedischen Erob auserwählt worden war, unter den Generälen Siegers getheilt zu werden, wurde es jetzt erst Entschädigung für die durch Buonaparte aus ih Staaten vertriebenen italienischen Fürsten, den H zog von Modena und den Großherzog von Tosca bestimmt, bald nachher wirklich den Generälen

*) Böttiger an J. v. Müller über Reinhart.

gewiesen. Das linke Rheinufer wurde an Frank
abgetreten, die Festungen auf dem rechten, meist
stört, mußten in diesem Zustande bleiben, die
maligen Stände des linken Rheinufers sollten
dem rechten entschädigt werden.

Hatte der Krieg bereits den Deutschen nu
Requisitionen mehr als 35 Millionen Franken
kostet, so sollte der sehnlichst erwartete Fried
noch eine Veränderung bringen, die in vielfache
ziehung eine noch größere Umwälzung war, a
der Krieg herbeigeführt hatte. Aller bangen Be
tungen ungeachtet, welche ein solcher von dem
ser, ohne dazu ermächtigt zu sein, unterzeic
Friede bringen mußte, nahm ihn dennoch der R
tag bereits am 5. März 1801 an, worauf ma
gesäumt zur Gründung einer neuen Reichsverf
schritt. Separatverträge mit den einzelnen St
setzten die Franzosen in Stand, ihre destru
Ideen in das sterbende deutsche Reich überzupf
und die beabsichtigte Säkularisation, der Absic
Kaisers entgegen, durchzuführen. Nachdem m
Preußens versichert hatte, wurde die Ausf
des zu Paris entworfenen Entschädigungsplan
Frankreich und Rußland gemeinschaftlich
ben *), und der Reichsdeputation zur Annahm

---

*) Hören wir einen unparteiischen Gewährsmann
Papi in seinen commentarj della rivol.
Bd. V. S. 80: „Il primo console cui mol

gelegt. Alle geistlichen Churfürsten, bis auf
Churerzkanzler, der nach Regensburg mit dem T
eines Primas versetzt wurde, die 23 Reichsbisch
alle Reichsprälaten und Aebtissinnen, 45 Reichsst
von 51 verloren mit einemmale ihre Souveräni
die mächtigern Fürsten wurden noch ansehnlich
Ländereien bedacht, die beiden italienischen Für
wirklich mit deutschen Bisthümern begabt. Währ
noch hierüber berathen wurde, setzten sich die größ
Fürsten bereits in Besitz der ihnen zugedachten Län
Als nun der Entschädigungsplan durch den Rei
deputationserlaß angenommen wurde (25. Febr
1801), so wurde dadurch die deutsche Verfass
wesentlich verändert, ja umgestürzt. Das churfü
liche Collegium zählte von 10 Mitgliedern nu
katholische. Auch fast die Hälfte der Stimm
des Fürstenrathes gehörte den Churfürsten, und da
den Protestanten. Von allen Stimmen geistli
Fürsten blieben nur die des Hoch= und Deutschm
sters und des Malteser=Großpriors. Die ehem
gen Prälatencurien gingen ein. Durch diese V
änderung bekam der Fürstenrath 50 katholis
und 77 protestantische Stimmen. Die mei

meva il deminuire la preponderanza dell' Aus
fra *i principi tedeschi e voleva percio favoregg*
i protestanti a preferenza de' catolici, si conc
coll' imperatore di Russia, ambi entrarono
diatori fra que' principi, fecero il ripartime
di compensi" 2c.

Stifte waren nun in protestantische Händ
kommen, so daß manch kleiner Fürst sich pl
dadurch in das Doppelte, ja Dreifache seines
ren Besitzes versetzt sah. Auch die Reichsstädt
schwanden bis auf 6, da die fürstliche Terri
gewalt, jetzt im Besitze dessen, was sie sei
Jahren erstrebt, keine republikanischen Formen
neben sich litt. Selbst die Güter der Dom
wurden in die Entschädigungsmasse geworfen,
als wenn man künftighin keiner Capitel me
dürfte, und damit nicht nur der Kirche, sonder
mehr dem Adel ein unheilbarer Streich
Preußen hatte sich selbst so bedacht, daß e
Fünffache von dem gewann, was es v
hatte, meist ehemaliges geistliches Gut. S
das Uebergewicht des Protestantismus entsc
die Reformation und Revolution wurden
vollendet, aber auch das 1000jährige Reich
des Großen und der Ottonen großartiges Er
nichtet. Dem letzten deutschen Kaiser Fran
nichts Anderes übrig, als „seiner für die Er
der Reichsverfassung und für die Beschützu
katholischen Religion heilig beschwornen
gemäß" seine Verwahrung einzulegen, den
Reichsdeputations-Hauptreceß aber anzunehm

Pabst Pius VII bemühte sich vergeblic
Umsturz des Reiches aufzuhalten; er sandte
Nuncius della Genga nach Regensburg, schr
ersten Consul, und bat ihn, sich der kath

Kirche anzunehmen. Allein Napoleon Buona
hatte andere Pläne und andere Gedanken, un
deutschen Fürsten protestirten gegen die Bener
„geliebte Söhne" und die Ertheilung des apostol
Segens in dem päbstlichen Schreiben, und w
den Nuncius nur dann empfangen, wenn sein
ditiv geändert würde. In dem entscheidenden
genblicke aber, wo sich hätte zeigen können, i
ferne der Protestantismus, nachdem er im A
mit der Revolution die alte Ordnung der
gestürzt, eine neue, reinere und solidere aufzuf
im Stande sei, wo auf Seite der Akatholike
größte Macht, ja vielleicht kein einziger wa
katholischer Fürst da war, und die katholischen
ten durch eine lange Reihe von Regierungsmaß
bis zum Ueberfließen mit protestantischen Prin
inficirt waren: da zeigte sich neuerdings, wie
mals so oft, welch gränzenlose innere Leere,
trostlose Unfruchtbarkeit in ihm sei. Statt u
äußerliche Rechte im Drange des allgemeinen E
bruches sicher zu stellen, wollte man jetzt ein
Bedürfnissen und dem Geiste der (durch
durch revolutionären) Zeit angemessenes Kirc
staatsrecht begründen. Während man die u
Einrichtungen der katholischen Kirche zerstörte,
klamirte man allgemeine Toleranz, voll
mene Denk- und Gewissensfreiheit.
mit hielt man aber Gesetze für völlig vere
welche „den Aufwand der Kirche und der Geistl

nach dem Verhältnisse der Staatsrevenuen
guliren, die todten Kirchenschätze beleben, die
setzung aller geistlichen Stellen dem (prote
tischen) Landesherrn übergeben, und allen Geistl
selbst Bischöfen und Erzbischöfen, die Verbindli
auferlegen sollten, dem Landesherrn (wohl unbe
Eid und Pflicht zu leisten." Das tausendjährige
hatte verdient, wenigstens nicht mit einer Fa
enden; allein die politische und religiöse He
war seit drei Jahrhunderten so zur Gewo
geworden, daß die letzte gesetzgebende Versam
sich selbst unbewußt einen überaus komischen
rakter annahm. Nachdem man in Wort und S
durch Beispiel und Regierungsmaßregeln seit 6
ren ununterbrochen in Deutschland an Untergr
der christlichen Religion gearbeitet, wollten je
Zerstörer als Gesetzgeber in Kirchensachen auf
Jetzt sollte alle geistliche Gerichtsbarkeit
hören, alle geistlichen Güter besteuert
Klöster aufgehoben, Seminarien in
Geiste einer ruchlosen Zeit errichtet, die
lichen Ceremonien — und was ist dem U
bigen an dem katholischen Ritus nicht alles
monie! — reducirt, der Indifferentismus
Verbot aller Controverspredigten (unter den
wande, die christliche Liebe zu vermehren) b
dert, die Prozessionen, die Feiertag
Ehehindernisse vermindert werden.
war nur zu verwundern, daß nicht auch au

schaffung des Cölibates gedrungen
Wahrscheinlich ward aber der Wunsch, die
kerung und damit vor Allem die Armeen ve
zu sehen, durch das Bedenken der seit der Sä
sation auf den Staatscassen liegenden Witt
soldungen aufgewogen; auch konnte es ja, we
Geistlichkeit in zeitgemäß eingerichteten Semi
erzogen wurde, nicht lange an Pfarrerskinder
len, denen der Staat auch keine Pension zu er
brauchte. Von der nothwendigen Beschränkun
übertriebenen Regierungsgewalt und Regierungs
von der Anerkennung auch anderer Rechte, a
des Staates, war keine Rede, und das Best
daß der Abgrund, an dem die Gesetzgeber st
schon im nächsten Augenblicke sie und ihr Wer
schlingen mußte.

Schon durch die erwähnten Maßregeln
in Bezug auf den Wohlstand Deutschlands die
ten Veränderungen eingetreten; bald sollten no
deutendere folgen. Das Aufhören so vieler
Residenzen verwandelte viele einst blühende S
in gewerblose Landstädte. Mit der Veränd
der Gewalten und der Einrichtungen, der Recht
Gewohnheiten, des Militär- und Finanzwesens
änderten sich die Sitten; der ganze Zustan
Dinge ward neu. Und als nun noch vollend
neuen Regierungen die Klöster aufhoben, un
ihren Staaten gegen ihre Unterthanen gleich
den wütheten, fühlte man überall eine Umwäl

die Alles betraf, was der Sturm der Reform
noch hatte bestehen lassen. Doch war Alles,
in dieser Beziehung jetzt vor sich ging, nur ein
spiel dessen, was sich später daran reihte. Di
aufhörlichen Kriege ließen ohnehin die neuen
gierungen zu keiner Kraft und zu keiner Fes
gelangen. Jeder Friedensschluß brachte eine neue
ritorialveränderung, und jeder neue Friede den
zu neuen Kriegen mit. Die fortgesetzten Rüst
konnten durch die gewöhnlichen Einnahmen
gedeckt werden; man mußte deßhalb zu Sch
greifen, so wie zu weitern Säkularisationen,
welche andererseits eine unglaubliche Masse vo
mögen zu Grunde ging, und die kirchlichen un
gerlichen Verhältnisse sich zugleich verschlimmer

Die ungeheure Ausdehnung, welche Fra
durch die letzten Kriege gewonnen, die großen
kräfte, über die es verfügen konnte, machte
Allem Oesterreich und England um ihre
Sicherheit besorgt. Das letztere hatte am 25.
1802 den Frieden zu Amiens geschlossen, der
nur als ein Waffenstillstand betrachtet wurde
bereits im Jahre 1803 einem neuen Kriege
machte. In diesem mußte die ganze hannöv
Armee die Waffen strecken, das Churfürste
wurde von den Franzosen besetzt, der erste C
schon im Jahre 1802 zum lebenslänglichen
erhoben, wurde am 18. Mai 1804 zum erb
Kaiser erhoben, und in Folge deß erklärte der rö

deutsche Kaiser, ohne sich jedoch deßhalb in
Stellung zum deutschen Reiche verändert wi
wollen, sich zum erblichen Kaiser von Oest
wie er sagte, zur dauerhaften Befestigung eine
kommenen Gleichheit des Ranges unter den
lichsten europäischen Regenten, nach dem B
des russisch=kaiserlichen Hofes im vorigen Ja
derte und nunmehr auch des neuen Beherrsche
Frankreich.

Als aber Napoleon am 2. Dezember 18
durch Pabst Pius VII zu Paris krönen lie
17. Mai 1805 die italienische Republik geg
Luneviller Frieden in ein lombardisches Kön
umschuf, und so mit der Kaiserkrone die itali
Königskrone verband, so trat der eigentliche
des neuen Kaiserthums unverholen als eine
latio imperii a Germanis ad Francos hervor
sen Plan hoben die Verträge mit den kleiner
schen Staaten, welche den nachherigen Rhe
vorbereiteten, zur Evidenz, und der neue, vom
gesalbte Kaiser *) erklärte sich ja ohnedieß öf
zum Nachfolger Carl's des Großen, der ein
manien mit Francien und Italien verbunden
das weströmische Reich wieder hergestellt hatt

War dadurch Kaiser Franz auf das E

---

*) Jedoch nicht — was man gewöhnlich vergißt
Pabst gekrönte Kaiser. Vgl. Lazz. Papi c
tarj della rivoluzione francese. T. V. S.

lichste beeinträchtigt, so war es Großbritannien
minder durch die Forderung Frankreichs, Malta
auszugeben, und wurde es Rußland, als im
1804 die ligurische Republik (das Genuesische) Fr
reich einverleibt, und Lucca für den Schwager
Kaisers in ein Fürstenthum umgewandelt wurde.
waren dieß dieselben Prinzipien, nach welche
großen Mächte oft genug während des 18ten
hunderts verfahren waren, die aber nun, gege
selbst angewendet, sie in die größte Besorgniß
endlich unter Waffen brachten.

Als der Krieg unvermeidlich war, suchte B
eine bewaffnete Neutralität zu erlangen. Diese
verworfen, und Bayern, von den Oesterreichern
handelt, schloß sich nun nebst Baden und Wü
berg an den französischen Kaiser an. Die Schn
keit der Operationen und Verrath setzten diese
Stand, die Oesterreicher bei Ulm zu umzingeln
Armee nach der hartnäckigsten Gegenwehr zu zerst
und vom 8. bis 17. Oktober 1805 über 50,000
zu Gefangenen zu machen. Schon am 12. Nov
rückten die Franzosen zum ersten Male in
ein, am 2. Dezember erfolgte dann die entschei
Schlacht bei Austerlitz, die das Schicksal des
schen Reiches definitiv entschied. Das Erste, wa
geschah, war, daß am 1. Jänner 1806 die Chu
sten von Bayern und Würtemberg sich als K
ausrufen ließen. Der Kaiser, der Napoleon
König von Italien anerkannte, und nun

Antheil am Venetianischen abtrat, mußte au
neuen Königen (Bayern Tyrol und Eichstädt
seinen Erbländern abtreten, und sie als König
erkennen, vorerst noch ohne daß sie aufhörten
deutschen Reiche anzugehören. Der Erzherzog
dinand sollte in Deutschland entschädigt, der
fürst von Salzburg Churfürst von Würzburg w
Die Reichsstadt Augsburg fiel an Bayern; Pr
besetzte Hannover, und nahm es (27. Jänner
bis zur Abschließung des allgemeinen Frieden
Verwahrung und Administration. Kurze Zeit d
(März) wurde Napoleon's Schwager, Murat,
zog von Cleve und Berg, ohne daß hiebei be
worden wäre, ob und in welchem Verhältnisse
neue Souverän eines deutschen Landes zu dem
stehen sollte. Die Markgrafschaft Ansbach
der französische Marschall Berthier, und die
Braunschweig-Lüneburg nahm einer neuen Co
tion gemäß Preußen am 1. April in Besitz, da
hauptete, gegen die Abtretung dreier seiner Pro
und kraft mehrerer gegenseitigen feierlichen Gar
den rechtlichen Besitz auf die dem französ
Kaiser durch das Eroberungsrecht zustän
Staaten des Churhauses Braunschweig in De
land erworben zu haben. Und als ob dieß
nicht genügt hätte, das Reich zu Grunde zu
ten, und zuerst durch Conföderation ein neues
zu bilden, nahm der Churerzkanzler, eine Er

Preußens *), der Freiheit der deutschen Kirch
gegen und wider die Bestimmungen des westphä
Friedens, des Reichsdeputations-Ausschusses u
Erklärung des Pabstes Pius VII vom 1. F
1805, den Oheim des französischen Kaisers, de
dinal Fesch, zum Coadjutor und Nachfolger im
erzkanzleramt, das ihm Rang, Vorsitz und
vor allen deutschen Fürsten gegeben hätte.
dieses war jedoch nur interimistisch, und sollte
Dauer nur insoferne haben, als das deutsche
das ohnehin nur mehr dem Namen nach e
noch fortbestehen sollte. Unterdessen war a
Plan des französischen Kaisers zur Reife ge
Bayern trat ihm am 12. Juli 1806 bei; W
berg, nachdem es mit Bayern über das M
eines Bruches mit Frankreich übereingekomme
es erfolgte hierauf die Erklärung des franzö
Gesandten an den Reichstag zu Regensbu
1. August 1806: In natürlicher Folge des
burger Friedens hätten sich die süddeutschen
von dem Reiche losgesagt und unter der Pro
Napoleon's in einen Bund vereinigt, der vo
an die Existenz der deutschen Reichsverfassun
mehr anerkenne. Die betheiligten Fürsten er
aber, indem sie sich vom deutschen Reichskörpe
sagten, befolgten sie bloß das durch die fr

---

*) Pacca, Denkwürdigkeiten über die Nunciatur i

Vorgänge und selbst durch die Erklärunge
mächtigeren Reichsstände befolgte System
Conföderationsakte vom 12. Juli 1806 bestimmt
die Zusammensetzung und Organisation des r
schen Bundes, welcher in ein königliches und
liches Collegium zerfiel, und zur Zeit seiner Auf
(im Jahr 1813) 34 Staaten umfaßte. B
tende Territorialveränderungen waren damit v
den; alle Staaten machten sich Frankreich ve
lich, jeden Continentalkrieg, der den einen betre
einem gemeinschaftlichen zu machen, und Conti
dazu zu stellen. Demzufolge fochten Badense
Seite der Franzosen in Spanien, bekriegten di
deutschen Staaten Preußen, dann Oesterreich,
lich Rußland, und fielen Tausende für das In
Frankreichs in fremden Ländern.

Der Kaiser überließ durch eine Bekanntma
vom 6. August 1806 das Reich seinem Sch
die neugeschaffenen Könige ihrem Schöpfer, de
für sie ihr Tyrann wurde, die unglücklichen
der Pariser geheimen Polizei und den franzö
Generälen, die die Bundesarmee zu comma
hatten. Der letzte der deutschen Kaiser erklärt
er von der Unmöglichkeit sich überzeugt, die Pf
seines kaiserlichen Amtes ferner noch zu erfüllen
wie er es seinen Grundsätzen und seiner
schuldig sei, auf die Krone zu verzichten, die je
nen Werth mehr habe. Er entband alle Reic
gehörigen ihrer Eide, die ohnehin von den M

übertreten worden waren, und erklärte somit, das tausendjährige Reich sein Ende erreicht.

„Die deutsche Verfassung war herrlich in Grundsätzen, als die die Mächtigen zwang, sch Mitstände in ihren Rechten zu ehren, daneben Fürsten Gewalt genug ließ, alles Gute zu thun dessen sie den Unterthan wider den Arm des D tismus mit mehr als einem Rettungsmittel wa eine Verfassung, die das Glück der Nationen m würde, wenn man sie nur recht fühlte. Ritte Barone hatten das Recht, Ihresgleichen den gen an die Seite zu setzen. So lange die alte fassung bestand, hatten im Süden und Norden mittelmäßigen Staaten, über deren Freiheit sich ein Sturm zusammenzog, eine feste Masse, sich anschließen konnten. So lange sie bestand kein Triumvirat möglich, das gegen die ü Staaten die polnische Tragödie spielen konnte war Deutschland der Gewährsmann der europä Verfassung und der Retter der Menschheit geg wiederkehrenden Despoten.“ *)

Seit sie unterging, schwankt Europa geb hin und her; das Leben ist in seine äußern übergeflossen, und das Herz Europa's pulsirt hörbar. Zu dem Bestande einer solchen Verf war aber vor Allem Ein Geist, Ein Glaube, Nationalgefühl nothwendig.

---

*) Joh. v. Müller, Briefe zweier Domherren.

„Eine Religion, Eine Sitte und der Ein
verschiedener Gesetze hatte die deutschen Stämm
zu einem mächtigen Volke verknüpft *), ihm
meinschaftliches Streben, eine gemeinschaftlich
dung, ein gemeinschaftliches Interesse verlie
so lange stand Deutschland an der Spitze der
lichen Welt. In dem Augenblicke aber, da die
des habsburgischen Stammes unter dem größt
ner Kaiser den Mittagsglanz erreicht zu haben
warf eine unglückliche Neuerung in der Religi
ersten Feuerbrand einer ewigen Trennung au
Reihe von bürgerlichen Kriegen zerreißt die
und äußere Einheit. Der traurige Ausgang d
ten derselben (nur von Kurzsichtigen ein glü
genannt) verbannte das glorreiche Ideal eine
schen Nationalreiches für immer, und setzte, w
nun an deutsche Verfassung hieß, aus dem stre
Interesse zweier feindlichen Parteien zusammen
endlich 1740 der Mannsstamm des Hauses
reich erlosch, gaben die kühnen Unternehmunge
genialen und glücklichen Usurpators dem Bruc
neue Consistenz. Aus einem siebenjährigen
erhob sich eine mit dem Oberhaupte des Reiches
bar rivalisirende Macht, die nicht bloß auf
eigenen Gebiete das kaiserliche Ansehen vern
sondern auch, ihrem Privatinteresse getreu, im
übrigen Deutschland jedem Versuche, noch

*) Aus dem Briefwechsel Gentz's mit Joh. v. M

gesetzliche Einheit unter die zerstreuten Glieder
bringen, mit wachsender Eifersucht widerstand,
Alles, was die Trennung erweitern, die Erschla
der Gesetze vermehren, den Zusammenhang der S
mit der Centralregierung vollends entkräften un
Anarchie vervollständigen konnte, mit rastlosem
beschützte. So weit war es mit dem Reiche g
men, als endlich durch die schrecklichen Begeben
des letzten Jahrzehents des 18ten Jahrhunderts
denen wohl nicht eine sich zugetragen hätte,
Deutschland Eins gewesen wäre, und durch di
dem 5. August 1796 eingeleiteten Unterhandl
Preußens mit Frankreich die morsche Verfassu
ihren letzten Fundamenten erschüttert, ein The
Vaterlandes die Beute der Fremden, der Ueb
der Tummelplatz ihrer Willkühr, ihrer Cabalen
ihres Uebermuthes ward, bis endlich der Sch
des tausendjährigen Kaiserreiches durch die Ve
gung eines ungetreuen Alliirten mit einem o
Feinde gänzlich vernichtet ward."

Im Verlage von **G. J. Manz in Reg-**
burg ist erschienen und durch alle Buchhandlu
zu beziehen:

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche D
stellung des großen allgem. Concils zu Tr
Nach Quellen bearbeitet. 2 Abtheil. (Mit
minal- und Realinder.) gr. 8. 3 fl. 48 kr.
2 Thlr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gel
ist, fällte über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je
ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie is
nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön
und gründlich, und enthält in kurzem Inbegriffe, w
derwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorge
wird."

Höfler, C., die deutschen Päpste.
handschriftlichen und gedruckten Quellen. 1ste
Die Päpste Gregor V., Clemens II. und D
sus II. Mit 1 Plane des mittelalterlichen Rom
2te Abth. Die Päpste Leo IX., Victor II.,
phan IX., Nicolaus II. gr. 8. Velinp.
für die 1ste und 2te Abth. 6 fl. od. 3 Thlr.

Der Hr. Verfasser machte es sich zur Aufgabe
ganz neues und bisher noch nicht gekanntes Feld de
schichte zu betreten. Unter dem Titel „die deutschen P
erscheint hier die Geschichte der Päpste Gregor V.,
mens II., Damasus II., Leo IX., Victor II., Stepha
und Nicolaus II., welche, sämmtlich deutschen Ursp
und durch die Macht der Verhältnisse im 10ten und
Jahrhunderte auf den päpstlichen Thron erhoben,
sehr durch Recht, Umsicht und Thätigkeit auszeich
daß sie beinahe Alle den Namen kirchlicher Reform
verdienen. Da 5 derselben Zeitgenossen Hildeb
(P. Gregor's VII.) waren, verdient ihre Geschicht
in Bezug auf diesen besondere Aufmerksamkeit, inder
Schaffen jenes Mannes ohne genaue Kenntniß ihres
kens nicht richtig beurtheilt werden kann. Der Ver
eifrig bemüht, neue Data zu seinem Werke zu sam

hat nicht nur italiänische Bibliotheken und Archive zu
nem Zwecke durchforscht, sondern auch die bisher
kannte Chronik Richer's von Rheims und andere H
schriften deutscher Bibliotheken benützt, so daß, abge
von der eigenthümlichen Darstellungsweise, die, ohne
Urtheile des Lesers vorgreifen zu wollen, nur die
gangenheit in ihrem innersten Wesen und Treiben d
stellen sucht, das Werk auch schon durch das hiezu
wandte historische Material Aufsehen zu machen best
sein dürfte. — Die erste Abtheilung hat sich eines s
Beifalls erfreut, daß, in unsern Tagen eine seltene E
nung, die hist. polit. Blätter sie zu dem Besten rechn
was die deutsche Literatur über Geschichte des Mittel
besitzt, und zugleich Menzel's Literaturblatt sich a
anerkennendste Weise darüber aussprach. Was abe
erste Abtheilung nur im Keime darstellte, den Versuc
christliche Kirche zu reformiren, zeigt sich in der zw
als ausgebildet und gelöst. Kaum gibt es in der Ges
Deutschlands eine ruhmvollere Epoche. Der Verfass
auch hier die sich durchkreuzenden Grundzüge des röm
und germanischen Elementes mit Ruhe und Besonn
charakterisirt, und dadurch sein Werk zu einem wa
nationalen erhoben. Zur Darstellung des Streite
renger's mit der Kirche vermochte er auch eine höchst
würdige Stelle aus einem ungedruckten Commenta
berühmten Scotus zu benützen, wodurch dieser wichtig
genstand neues Licht erhielt.

Jeancard, W., Leben des heiligen Alp
Maria v. Liguori, Bischofs von St. A
de Goti und Stifters der Congregation des
ligsten Erlösers. Aus dem Französischen.
1 Stahlstiche. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Zur Empfehlung dieses werthvollen Buches genüg
sich Pius VIII. in einem Schreiben an den Gener
in Marseille unter Anderm aussprach: „Es werde di
bensgeschichte mit Hilfe Gottes nicht wenig zu seiner
und zum Heile der Menschen beitragen."

Stark, J. A., (Verfasser von Theoduls
mahl ꝛc.), Triumph der Philosophie im
Jahrhunderte; oder Geschichte der Verschw
des Rationalismus gegen Religion und K

Fürsten und Staaten, zum Verständnisse d
volutionären Zustandes von Europa im 19ten
hunderte. Neu bearbeitet von S. Buchfe
gr. 8. 1834. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thl.

Wir können dem neuen Herausgeber einer
die seit vielen Jahren fehlte und vielmals sehnlichst v
wurde, nur Dank wissen, daß er zu einer Zeit, wie
genwärtige, sich zu diesem Unternehmen entschloß; d
zu bemerken, daß man bei dieser Auflage Alles n
was in entfernterer Beziehung zu ihrer Tendenz steht
um den Ankauf zu erleichtern (der Preis der ersten
von 1803 war 8 fl. 24 kr. oder 4 Thlr. 16 gr.), th
den katholischen Standpunkt, aus dem die Thatsac
wählt und geordnet sind, in ein helleres Licht zu set
mit man zugleich auch solche mit gründlicher Ueberz
beurtheilen könne. Vieles, was sich im Laufe der
eignete, wurde gehörigen Orts eingeschaltet, und wir
nicht umhin, das gesammte Publikum auf dies
essante Erscheinung besonders aufmerksam zu mach
Selbst Cardinal Pacca erwähnt von diesem W
seinen Memoiren auf eine ausgezeichnete Weise.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besondere
rücksichtigung der Kirchen- und Staat
schichte bis auf unsere Zeiten für alle S
5r Bd. A. u. d. T.: Allgemeine Gesch
der neueren Zeit. 2r Thl. Mit 1 Stah
gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1

Der Religionsfreund (1840. 6s Heft, S
sagt beim Erscheinen des 1. u. 2. Bandes: „Der
dieser allgemeinen Weltgeschichte sucht dem schon
gefühlten Bedürfnisse einer möglichst engen und g
Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte abzu
und die in den meisten Geschichtswerken enthaltenen
absichtlichen Entstellungen und Irrthümer, besonders
Darstellung der kirchlichen Begebenheiten, möglichst
richtigen, wobei er es verschmäht, durch absprechende
maßenden Ton, durch Wortschwall und einen sch
glänzenden Styl, wie etwa von den Gegnern der
lischen Kirche geschieht, sich Eingang zu verschaffen
dern vielmehr durch eine anständige, ruhige Haltung
Darstellung der wahren Thatsachen dem Irrthum u

Lüge begegnet, so daß er nur berichtiget und b
nicht aber anfeindet und aufregt. — Das Werk i
im katholischen Geiste geschrieben." — Auch d
tholik von Weis (1840. 12s Heft, S. 265.) sagt
Anderm: „Was selbst von ausgedehnteren Handb
der Geschichte nicht geleistet wird, nämlich Auffassu
ganzen historischen Reichthumes und Verarbeitung de
zu einem genauen Bilde der Völker und Zeiten, d
schieht hier."

Das Werk, welches 6 Bände umfaßt, wird best
noch im Jahre 1841 vollendet; ein wesentlicher Vorzu
selben ist auch noch, daß den fremden Namen die
sprache hinzugefügt ist. — Die früher erschi
4 Bände — wovon 1r: die Geschichte des A
thums, 2r und 3r: die Geschichte des M
alters enthält — umfassen 123 Druckbogen mit 4
stichen und kosten zusammen 6 fl. 42 kr. od. 4 Thlr.
ein Preis, der gewiß billig zu nennen ist.

—

r berichtiget und verbes-
it. — Das Werk ist gan
ieben." — Auch der Re-
Heft, S. 265.) sagt unter
sgedehnteren Handbücher
rd, nämlich Auffassung des
und Verarbeitung desselben
lker und Zeiten, das ge-

umfaßt, wird bestimm
n wesentlicher Vorzug des
emden Namen die Aus-
Die früher erschienenen
Geschichte des Alter
eschichte des Mittel-
3 Druckbogen mit 4 Stah
. 42 kr. od. 4 Thlr. 6 g.
ennen ist.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mazas, Alexandre, / Scherer, Wilhelm, / Höfler, Karl Adolf Constantin <<
von>>,

Alexander Mazas' Geschichte der französischen Revolution

Bd.: 1

Regensburg (1842)

Gall.rev. 580 sb-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10619255-9